



00 Ne.

73





# R i l b u r

ein Beitrag zur Geschichte des sitt-  
lichen Gangs menschlicher Natur

von

Friedrich von Dertel

Zweiter Theil



Nil colere nisi verum

---

Leipzig

in der Weidmannschen Buchhandlung

1791.

1751

Ein Bericht von dem Zustand der  
Landesbibliothek zu Halle

1751

1751



1751

1751

1751

1751

L54



Seiner  
Erzbischöflichen Gnaden  
dem  
Herrn Koadjutor  
des hohen Erzstifts Mainz,  
wie auch  
der Bischöfmer Worms und Rostanz  
ehrerbietigst gewidmet.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing upside down.

Handwritten text, possibly a date or volume number, appearing upside down.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing upside down.

Handwritten text, possibly a date or volume number, appearing upside down.

Handwritten text, possibly a date or volume number, appearing upside down.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing upside down.

Handwritten text, possibly a date or volume number, appearing upside down.



Der Wunsch, mit selbst ein erfreuendes  
Andenken von der Zeit zurückzulassen, in  
der ich so glücklich war mich Eurer Erzbi-  
schöflichen Gnaden nähern zu dürfen, und  
die Begierde, ein, wenn gleich schwaches,  
doch für mich einziges, Zeugniß meiner  
Ehrerbietung und Ehrfurcht für Höchst-  
dieselben öffentlich abzulegen, waren es,  
die mich den ersten Theil dieser Schrift  
Höchstdenenselben, überreichen ließen.  
Bei diesem zweiten und letzten Theil macht die  
Dankbarkeit ihre Rechte gelten, — Dank-  
barkeit für die Güte, mit welcher Euer  
Erzbischöflichen Gnaden dieß Buch  
aufnahmen. Sie ist Höchstdenenselben,  
wie allen grossen Geistern, für das Bestre-  
ben nützlich zu seyn eigen, und nur ich  
3 weiß,

weiß, wie stark dieß in mir war. —  
Doch ich fühle, daß Alles, was ich von  
Höchstdenenselben sagen könnte, zu  
wenig, was von mir, zu viel seyn würde,  
und schliesse mit der ehrfurchtsvollen Ver-  
sicherung, daß, wie sehr auch alle, die sich  
Höchstdenenselben nahen, Sie lieben,  
verehren und bewundern, doch keiner es  
je darinn zuvorthun werde

Eurer Erzbischöflichen Gnaden

Erfurt den 8. Febr.

1791.

unterthänigstem Diener

Friedrich von Dertel.

Vor



## Vorerinnerung

zum zweiten Theil.

Aus Gedanken und Neigungen entsprossen Handlungen und Thaten. Die einen lassen sich durch die andern erklären, und dieß ist die wahrste Physiognomik. In Kindheit und Jugend werden Herz und Geist gebildet, so wie sie dann im reifern Alter sich zeigen, und hier wie überall, ist Ursach' und Wirkung, Reint und Entwicklung. Es ist schön und lehrreich, zu zeigen, wie der Mensch ist, aber schöner und lehrreicher noch, zu zeigen, wie er wurde.

Zweiter Theil.

H

Es



Es freut uns, einen banceu Schmetterling zu sehen — doch ergötzt dieß nur unsre Sinnen — sobald wir die Geschichte seines Werdens kennen — wie ganz anders erhebt uns dann unser Vergnügen! — es wird geistig.

Das Menschengeschlecht wird, und dieß ist mir Lieblingsatz, Glaubenssache, vollkommener, besser. Mit jedem neuen Grad, den es emporrückt, wird es auch inniger fühlen und einsehen, daß Gesetzgebung, dieser wichtigste Abschnitt im Koben des Menschen: glücks, immer mehr der Erziehung sich nähern müsse, daß es ihre Pflicht sei, sich mehr mit dem Innern der Seele zu beschäftigen, als mit den Außernungen derselben; die, so wie man's gewöhnlich betreibt, oft nicht einmal beurtheilt werden können. Ein Kind, das man von der Wiege an sorgsam gesund und gerade zu erhalten suchte, befindet sich doch immer besser dabei, als ein anders, das verwahrlost, verdirret, oder verrenkt, und dann erst durch Güte der Nerzte wieder geheilt wurde. Niedrige Leidenschaften sind die Quellen der Verbrechen, edle, erhabne die



die der Tugenden: verschaffe diesen das Uebergewicht über jene und aus einem Jammerthal wird die Erde ein Paradies. Die Geseze strecken ihren schützenden oder rächenden Arm über den Menschen, dann erst, wenn er ist, was er wahrscheinlich bleiben wird: das Böse, was in ihm ist, nehmen sie ihm nicht; sie hindern ihn höchstens so lange, es zu zeigen, bis eine heftige und gewaltsame Gährung seines leidenschaftlichen Interesse ihm die Augen über die Zukunft verschließt. Dann leihen sie einer Handlung Moralität, die keine hat, und reichen sie die Frucht rascher Hitze, der Verbrennung und momentanen Raserei, als kaltblützig bezangen. Man sagt „der Strom der Leidenschaft“ und man sagt richtig, denn man sieht, daß Vernunft und Geseze gar kein Damm dagegen sind, aber ich bin überzeugt, diesen Strom lasse in einen ganz friedlichen Bach sich verwandeln, wenn man bis an die Quelle zurückgehn und ihn richtig leiten wollte.

Um dieß zu können, muß man durchaus einen aufmerkzamern Blick auf das Innere der



Seele richten, jeder ihrer Bewegungen, jedem ihrer Fortschritte nachspüren, so weit man kann. Diesen Beobachtungen muß jenes Alter geweiht seyn, worinn man wird, was man (eigentlich wohl ewig) seyn soll, worinn man sich frey, unbesangen und offen zeigt, weil man sich nicht verbergen zu müssen glaubt. Nur in einem Archiv, wo Schätze solcher Bemerkungen eingetragen worden, kann und mag eine gute Gesetzgebung entworfen werden: ein jeder Bürger ist sein Scharfsein hinein zu bringen schuldig, und er wird diese Pflicht gern erfüllen, wenn Aufrichtigkeit und Wahrheit eben so Tugend und Weg zum Glück werden, wie es die Verstellungskunst und falsche Politik sind.

Darum muß der Beitrag auch des unbedeutendsten Menschen, wenn's einen solchen giebt, dem Forscher des Wahren schätzbar und werth seyn, sobald er den Stempel der innern Treue und Truglosigkeit darauf gedrückt sieht, denn, eben als Beitrag, ist er schon Bereicherung. Je mehrere Schwierigkeiten sich seit den Geständnissen entgegen stellen, desto größer ist

ist sein Verdienst, weil er um so unwidersprechlicher sein Bestreben, zu nützen, am Tag legt. So hab' ich diese Papiere angesehen, als ich mich entschloß, sie der Lesewelt darzustellen. Wer möchte nicht gern, dacht' ich, sich selbst in einem andern wiederfinden? Sollte hier die Wahrheit, die, trotz dem, was die Dichter sagen, doch so unüberwindlich anziehend für die Menschen ist, zum erstenmal ihre Gewalt verlieren? — gleichwohl ist's sehr möglich, daß ich irrte, und dann soll mir's sogar Trost seyn, wenn sich der Kreis derer noch mehr verengt, denen sie gefiel, weil ich dann in ihnen eben so viele, mir gewiß verwandte, Seelen in geistiger Freundschaft umarmen werde.

Der erste Theil dieser Lebensbeschreibung mußte sehr viele Bemerkungen und Reflektionen enthalten, weil Kilburs Absicht war, eh' er zeigte, wie er handelte, das „Warum?“ davon anzugeben. In dem zweiten findet man deren weniger, weil sie anfangen, überflüssig zu werden, weil hier die Frucht von dem reift, was dort Blüthe war. Wer seine Sinnlichkeit



stark gereizt wünscht, wer nur gern schmeckt und keine Freude an Gegenständen hat, die seinen feineren Organen schmeicheln, der wird sich hier vielleicht für die Langeweile entschädigt sehn, welche das Vorhergegangne ihm machte — doch sag' ich nur „vielleicht“ weil er doch drum auch hier weder Entführungen, noch wunderbar geschürzten und zerhauenen Knoten findet, sondern alles genau so, wie's die Lebensweise eines (freilich nicht ganz gewöhnlichen) Menschen giebt.

Die deutschen Städte und Höfe, die in diesem Theil vorkommen werden, sind nur mit einem willkührlichen Merkmahl bezeichnet. Die Geschichte ist unsern Zeiten zu nah', um frei die wahren Namen anzugeben, auch kommt darauf eben so wenig an, als zu wissen, ob der des Erzählenden selbst wahr oder erdichtet sei? Es ist hier von philosophischer, nicht von historischer, Treue die Rede, also davon, ob unter so und so gegebenen Umständen das und dieß erfolgen konnte und mußte? Zwar weiß ich, daß es Leute giebt, die ein Buch eben so nach Namen und Zahl

beur:



Beurtheilen, als einen Menschen nach seinem Kleide, aber ihr Ausspruch sagt in beiden Fällen gleich wenig. Für Deutungen und, was eins ist, Mißdeutungen glaub' ich übrigens, nicht besorgt seyn zu dürfen, weil der Ton der Satyre selten der des Verfassers ist, und diese allein gewöhnlich Stoff zu Auslegungen giebt. Man muß die Menschen entweder sehr verächtlich oder sehr hassenswerth finden, um sich dessen zu bedienen — man muß sich also selbst für etwas bessers halten, als sie, und dies scheint nicht hier der Fall zu seyn. Ueber schlechte Handlungen kann der wohl zürnen, Niederträchtigkeiten wohl verabscheuen, aber nicht über Schwachheiten spöttehn, bey dem der schönste Satz der Menschenliebe Empfindung geworden ist „daß man ertragen muß, um ertragen zu werden.“

Ob übrigens der größte Zweck dieses Werks, wovon in der Vorrede zum ersten Theil die Rede ist, erreicht worden, das mögen befugte Richter entscheiden, d. h. solche, deren Gefühl, deren Fantasie durch Vernunft modificirt, bestimmte sind. Welch' ein schöner, schöner Lohn dieser



Schrift, wenn auch nur ein Theilchen von der Unstätigkeit, von dem Wankelmuth und der Unzufriedenheit, die, eine nothwendige Folge davon, igt immer weiter um sich greift, getilgt würde; wenn sie als eine kleine Beimischung zu den lindernden Arzneien betrachtet werden könnte, welche eine gesunde Philosophie dem Menschengeschlecht in der grossen Krisis darbeyt, worinn es gegenwärtig unleugbar sich befindet.



### Dritter Zeitraum.

#### I.

Ich hatte die letzte Zeit daher in zu grosser Unruhe und Zerstreuung gelebt, um auf mich selbst zurückkommen zu können. Eine ausgebreitete Thätigkeit der Seele nach Aussen hin stürzt sie gewöhnlich in eine innre Ohnmacht; sie liegt dann in einer Betäubung, wo alle ihre Gedanken und Handlungen als Schatten, als Traumgesichte vor ihr vorübergehn. Eins schwindet in's andre hin, und sie bestrebt sich vergeblich die Gränzlinien zu fassen, die dieß von jenem absondern. Ihre Aufmerksamkeit heftet sich mit fast gleicher Stärke auf das Wichtige und auf das Unwichtigere, so wie etwan ein Blinder, der igt glücklich operirt wurde, alles was er sieht, ohne Begriff von Distanz, sich gleich nah wähnt. Sobald ihr aber ein Ruhepunkt wird, verweilt sie gern auf diesem, scheidet und ordnet sich die Gegenstände, die sie bisher beschäftigt, und entscheidet, welche ihr die nächsten, welche die entferntesten sind.

Ich hatte igt Ruhe auf meiner ziemlich langen Reise nach der Akademie von D\*\*\*, mich



zu sammeln. Der Winter rückte heran, die Natur war todt und ode, kein äußerer Gegenstand für mich anlockend oder zerstreuend: docht alte John, mein Begleiter, sprach wenig wie immer, alles labete mich zu meiner Lieblingsbeschäftigung, zu dem Nachdenken über mich selbst, ein.

Maschinenmäßig (denn so nenn' ich die nur dunkelbestimmte Handlungsart des Geistes) zog ich meine Briefftasche hervor, und das Schreiben meines Vaters an den Baron — ach! das letzte, das dieser von ihm aus dem and jenem (s. 1. Th. S. 18. u. f.) Erbtheil erhielt — fiel mir entgegen. Der Tod meines gültigen Wohltäters, den ich so lange als meinen wahren Vater betrachtet hatte, dieser, mir gegenwärtigere, sinnlich rührende, Tod hatte so sehr jede meiner Empfindungen und Regungen beschäftigt, daß ich für alles Andre nur wenig Sinn übrig behielt. Selbst die wichtige Nachricht, die mir dieses Schreiben sagte, das meine kindliche Liebe theilen, auf einen neuen Gegenstand richten zu wollen schien, berührte mich dann nur obenhin. Ein dumpfer Schmerz hatte sich meiner bemächtigt, indem ein Verlust mehr oder weniger mir gleichgültig war.



Es zeigte dieß sich mir in einem ganz andern Licht. Meine Liebe, meine Zärtlichkeit für den unbekanntten Urheber meiner Tage erwachte in ihrer ganzen Stärke. Ja! es giebt ein Gefühl, das Natur und Blut uns einflößen, das, unabhängig von Erziehung und Umgang, die süßen Familienbände webt! — meine erste Empfindung war unbeschreiblich bitter; Sehnsucht nach meinem Vater und Unmöglichkeit sie zu befriedigen drückten mich zu Boden — meine zweite war Hoffnung, die nie den Menschen verläßt, und schon keimte der rasche, jugendliche Entschluß, gleich, sogleich ihn unermüdet aufzusuchen.

„John, rief ich, mein Vater lebt; eine innre Stimme ruft mir's zu. Wir gehen nicht nach D\*\*\*: wir reisen weiter, mein Herz sagt mir, daß wir ihn finden werden — und wohin reisen wir? sagte John und sah mich an, als dent' er, ich wisse schon den Ort, wo er sei — Nach England, versetzt' ich — Guter Gott! rief der ehrliche alte Mann, der mich immer nicht verstanden hatte, guter Gott! ich danke dir, (und hier rutschte er von seinem Sitz herab um auf die Knie zu fallen) so ist denn der liebe, liebe Herr wieder in seinem  
Eng



England angekommen? — Ich war unbeschreiblich betroffen, ich kam mir sehr albern vor. Daß kein Falsch in dem braven John war, wußt ich, auch igt sah er mit der größten Gütherzigkeit und Begierde, mehr zu wissen, mich an; Wollte Gott, John, sagt' ich, daß er nur wieder in Europa wär? — Nun? und wo ist er denn? — Ich weiß nicht — daß es Gott erbarme! rief John und sank wieder in seinen Sitz; ich dachte, Sie hätten Nachrichten von meinem guten alten Herrn — er sah mit trübem Blick auf den Boden; ich schämte mich meiner Unbesonnenheit; ei John, hab ich endlich an, das hatte ich ja gar nicht gesagt, ich meyne aber, wir müssen ihn suchen und darum wollen wir nach England. — Lieber Herr, versetzte er igt, überlegen Sie Sich's ja wohl. Der Himmel ist mein Zeuge! ich würde Sie überall hin begleiten, wo wir hoffen könnten, ihn zu finden, aber ich fürchte, dießmal würde unser Weg ganz vergeblich seyn. Ihr Vater liebte Sie über Alles in der Welt, er lebte, wie er auch dem seligen Herrn Bargon schrieb, ja nur noch für Sie; entweder er ist todt — und da sei Gott für! oder er befindet sich doch in gar sonderbaren Umständen, daß er so ganz und gar keine



keine Nachrichten von sich geben kann. Hieng's von seinem Willen ab, so ist's gewiß, er würde vor allen Dingen nach Deutschland eilen, um Sie und seinen Freund aufzusuchen, also auch in diesem Fall gingen wir ihn fehl. — Ich wollte, Er hätte nicht Recht, John, sagt'ich halblaut, aber freilich fehl' ich das auch ein. Aber dort wissen sie vielleicht wenigstens mehr von ihm und das könnten wir doch erfahren. Bedenk' Er nur, was ich mir für Vorwürfe machen müßte, wenn ich das Mindeste unterließ, was zur Ausforschung seines Zustandes dienen könnte. — Mein! bewahre der Himmel, sagte John, das dürfen Sie auch nicht, aber da thut ein Brief eben die Dienste und erspart Zeit und Aufwand. Wollen Sie meinen Rath annehmen, so folgen Sie izt Ihrer Bestimmung, gehn auf die Akademie und schreiben von da an den Korrespondenten, den Ihr Herr Vater dem Baron benennt hat. Dann haben Sie Alles gethan, was für izt möglich ist. Ihre izigen Augenblicke sind kostbar, je besser Sie sie nutzen, desto größer Freude bereiten Sie meinem würdigen alten Herrn, wenn er je zurückkömmt. Ach! wenn Sie gesehen und gehört hätten, was er in Ihrer ersten Kindheit sich für Hoffnungen von



von Ihnen machte, wie er Sie Stundenlang in seinen Armen hielt, und Ihrer vortreflichen Mutter aus Ihrem Gesicht halb im Scherz, halb im Ernst tausend schöne und gute Dinge prophezeite, was er sich von Ihnen versprach und wie er seine ganze künftige Glückseligkeit darein setzte, Sie einst als einen braven und brauchbaren Mann zu sehn! wie er, bei jenem letzten schmerzlichen Abschied von Ihnen, Sie segnete und Gott bat, Ihnen, nur Ihnen jede Freude zu schenken, die Verstand und Herzergüsse gewähren können, aber lieber ihn ungetriß über Ihr Schicksal sterben zu lassen, eh' er Sie minder vollkommen wiederfand, als Ihre Anlagen es versprächen — wüßten Sie dieß Alles, Sie würden in der Ueberzeugung leben, daß Sie keine größere Pflicht gegen ihn zu erfüllen haben, als unverwandt und fest ihr auf dem Weg fortzugehen, der sich Ihnen zu Ihrer fernern Ausbildung öffnet — Ich danke Ihn, guter Sohn, sagt ich, daß Er mir izt dieß Alles an's Herz legt: Ich will Seinen Rath befolgen. Ja, mein Vater, setzt ich in halber Begehrung hinzu, wenn Dich je Gott meinen heißen Wünschen wiederschente, so sollst Du Deinen Edward Deiner nicht unwürdig finden —

ach!



ach! ich habendoch so gar wenig gethan, was Dein  
Verlangen, Deine Erwartungen von mir be-  
friedigen könnte, aber mein aufrichtiges Bestre-  
ben wird das Fehlsande ersetzen. In jeden mei-  
ner Vorsätze mische der Gedanke an Dich Güte,  
Wärme und Entschliessung, daß Dein Eduard,  
wenn er dann einst diese Deine segnende Hand  
mit Thränen benetzt, nicht schamroth und nie-  
dergeschlagen, wie ein Verbrecher, vor die  
Stufe! — Ich fühlte mein Herz mächtig erhob-  
ben; große Entschlüsse keimten in meiner Brust,  
nichts schien mir, in diesem Augenblick zu schwer  
zu wagen, zu thun und zu leiden. Alle bittere  
Neigungen gegen die Menschheit aus meiner  
Vergangenheit waren vertilgt, ich athmete nur  
Liebe, Güte und Wohlwollen. Das heilige  
Feuer der Tugend belebte mein ganzes Innre  
und schöner und herrlicher schen mir die ganze  
Schöpfung um mich her.

Aber hör Er doch John, sagt' ich am andern  
Tag, Er muß ja viel, recht viel von meinem  
Vater wissen, erzähl Er mir doch von ihm alles,  
alles, was Er sich erinnern kann, wie Er zu  
ihm gekommen ist, was Er bei ihm gethan und  
kurz alles von Anfang bis zu Ende. — Eine  
Thräne scrubiger Wehmut glänzte in seinem  
Auge,



Auge, ich sah's, wie wohl es ihm that, sein  
 Herz einmal zu lästen und ich, eben so begierig  
 zu hören, als er zu sprechen, rückten wir uns  
 beide im Wagen zurecht. — Vater und Muer-  
 ter, so begann er, waren mir gestorben, sie  
 hinterließen mir nichts als ihren Seegen, ich  
 hatte Niemanden, dem ich angehörte. Ich  
 war doch schon ein Bursch von zwanzig Jahren,  
 das Handwerk, das ich gelernt hätte, sollte  
 mich einst nähren, wie sie und ich dachten,  
 und darum hatten sie mich zu einem Schreiner  
 gethan, aber izt, da meine Lehrjahre aus waren,  
 und ich selbst mein Brodt in der Welt verdienen  
 sollte, gieng mir alles schief. Wo ich nur hin-  
 kam, fand ich schon zu wenig Meister und zu  
 viele Gesellen, und so muß' ich von einem Ort  
 zum andern fortwandern. In einer Zeit von  
 acht Jahren, die ich so herumzog, bin ich nur  
 zweimal in Kondition gestanden, und nun könn-  
 nen Sie Sich selbst denken, wenn Sie reisende  
 Handwerksburschen gesehn haben, in was für  
 einer kläglichen Lage ich unser liebes Deutschland  
 so oft durchwandern mußte. Endlich war ich  
 des Dinges sat, ich setzte meinen Stab gen  
 Holland, in dem festen Entschluß, lieber mich  
 von irgend einem Seelenverkäufer anwerben  
 und



und nach Ostindien schicken zu lassen, als mein Brod auf eine so elende Art zusammen zu betzeln. So kam ich bis zu einem Dorf, nicht weit von Rotterdam, wo mich das Schicksal mit Ihrem Herrn Vater zusammentreffen ließ, den ich von da an, ach! nie wieder zu verlassen glaubte. Er lag da im Gasthose an einer schweren Krankheit nieder, der Bediente, den er aus England mitgenommen hatte, war schon unterwegs gestorben, und er verlangte sehnlichst nach einem treuen Menschen, auf den er sich verlassen konnte. Ich hatte auf meinen Wanderungen im Ufaß ein bißchen Französisch weggeschnappet, er sah mich; mein Wesen mußte ihm aufrichtig und ehrlich scheinen, denn er fragte mich, ob ich bei ihm bleiben wolle, und ich schlug mit tausend Freuden ein. Er hat mir nachher oft gesagt, nichts habe so sehr zu Bestimmung seines Entschlusses beigetragen, als daß ich ein Deutscher gewesen, denn er habe zu Niemanden mehr Vertrauen als zu Leuten dieser Nation von jeher gehabt, selbst eh' er sie anders als aus Büchern gekannt. Ich wartete und pflegte ihn sorgfältig, er ward nach einigen Wochen besser, und nun gieng die Reise weiter. Das ist die glücklichste Zeit meines Lebens gewesen. **Sops-**  
**Zweiter Theil. B genlos,**



genlos, von Niemanden abhängig, als von dem besten Herrn, der mich mehr wie einen Freund als wie einen Bedienten hielt, genoss ich ganz das Vergnügen einer bequemen und anmuthigen Reise, auf der ich alles Merkwürdige eben so gut sehn und betrachten durfte, als mein werther Herr, der mich überall mitnahm. So gieng's durch Deutschland nach Italien. Nirgends blieben wir so lang, als in Rom, und während dieses Aufenthalts ward mir Ihr Vater fremder als zuvor. Er war selten zu Haus, ohne daß er mich mitgenommen, oder mir gesagt hätte, wo ich ihn aussuchen solle, und daß ich dabei immer in tausend Nengsten war, können Sie mir glauben, denn ein Fremder hat dort auch izt noch weniger Sicherheit als in einem andern Land. Mir war immer nur bange, er möchte etwan in die Schlingen einer lästernen Nidmerin gefallen seyn, woraus ich wußte, daß nicht so leicht, noch ohne Gefahr loszukommen sei — aber daß dieses nicht der Fall gewesen, hat mich nachher Manches vermuten lassen. Genug, diese einzige Periode seines Lebens ist mir ein Geheimniß. Eines Tages gab er mir den Befehl, schnell und ganz in Geheim Postpferde zu bestellen. Der selbige Baron, von dessen

dessen genauer Freundschaft mit meinem Herrn ich zuvor auch nichts gewußt hatte, denn sie sahen sich vorher immer nur bei Tisch, machte igt die Reise mit uns nach Neapel, wo wir uns aber eben auch nicht lange aufhielten, sondern unglaublich schnell nach England eilten. Daß inzwischen etwas Sonderbares hinter allem diesem gesteckt habe, bin ich gewiß, wenn mir's gleich immer verborgen geblieben ist.

Von da an kamen die beiden Herrn gar nicht mehr von einander. Eine solche Freundschaft mag wohl selten seyn; sie hatten Alles in Gemein, Kopf, Herz und Börse. Was der wollte, wollte auch jener, und nie hab' ich auch nur auf einen kleinen Augenblick Uneinigkeit bemerkt oder jene Art von Abspannung, wie sie's nennen, die aus zu nahem und häufigem Umgang entstehen soll. Das machte aber, glaube ich, das „(und ich hab' auch einmal was Neuliches in einem Buch gefunden, das über die Freundschaft geschrieben ist) daß sie niemals familiär mit einander wurden, also sich nichts gegen einander erlaubten, was nur auf irgend eine Art der Achtung nachtheilig seyn konnte, die man in der grossen Welt sich bezeigt, und denn hatten sie auch alle beide sehr vielen Verstand: ihre



Gespräche sanken also nie zu einer gewissen Leere hinab, die man dann so oft mit dem ersten besten, gleichviel ob schicklichen? Gespräch anfüllt. — Sie lebten lange Zeit auf einem sehr schön gelegnen Gut meines Herrn, wo sie gar nichts weiter als sich selbst, wie's schien, zu ihrer Glückseligkeit verlangten. Dann waren sie noch einen Winter durch in der Stadt, wo sie auch nicht von einander kamen, aber nach und nach in einen größern Zirkel von Menschen geriethe, mit denen sie auch auf den vertrautesten Fuß lebten und einen Klubb bildeten, aus dem sie jedesmal fröhlicher und munterer nach Haus kamen. Aus den Besuchen, die damals bei uns waren, schließe ich, daß die bravsten und angesehensten Leute des Königreichs drunter gewesen seyn müssen, denn da waren Lord Abington und Belton und Morton und Herr Sterne und der Himmel weiß, wer Alles! auch der Schauspieler Garrick kam zuweilen. Die lebten alle unter einander, wie die Engel im Himmel — das war eine Herzlichkeit und eine Freude, wenn sie zusammen waren, und immer bestellten sie sich wieder von einem Tag zum andern. Aber in dieser Welt währt alles nur eine Weile, einmal plözlich packte der Herr Baron

Baron auf und reiste ab, seitdem hat er Ihren Vater nicht wiedergesehen.

Nun war der Herr Morton, von dem ich Ihnen gesagt habe, der vorzüglichste Umgang des letztern. Er war der zweite Sohn eines schottischen Pairs und nahm meinen Herrn mit sich, als er einst seinen Bruder besuchte. Seine Schwester, ein Frauenzimmer, wie ich keine seitdem wieder gesehn habe, gefiel Ihrem Vater, er gefiel ihr und so wurden sie ein Paarchen.

Du lieber Gott, sagte hier der alte Sohn und blickte mit feuchten Augen in die Höh, du hast viel Glück für uns arme Menschen in deiner Welt, 's thut einem schon wohl, wenn man nur die beiden lieben Leuten so mit einander leben und umgehn sah. Ihr ganzes Daseyn glich einem einzigen, fröhlichen Danklied gegen ihren Schöpfer. Eines lebte nur im andern; den Wunsch, der noch so tief in dem Herzen des Einen verborgen lag, den hatte das Andre längst errathen; um sie herum schien Gottes Paradies wieder aufzukühen. Durch Ihre Geburt, die damals erfolgte, ward dieser glückliche Zustand noch erhöht; 's ist mir noch wie heute, was damals für ein Jubel und ein Lärm in unserm ganzen Dorf war. Die



Bauern, die ihren Herrn unbeschreiblich liebten, wußten gar nicht, wie sie nur ihre Freude ausslassen sollten. Sie schmückten ihre Töchter mit Bändern und Blumen, und sandeten sie mit Geschenken auf das Schloß zu der Wöchnerin, „sie ist nicht hochmütig, die liebe junge Dame, sagten sie, sie hat uns Landleute niemals verachtet, sie wird auch diese Weise unsrer freudig gerührten Herzen nicht verschmähen“ und so gieng der Zug weiter. Meine Herrschaft empfing die guten Leute mit der größten Güte und auf den Abend gieng's lustig zu — da wurde ein ehrbares Tänzchen gemacht — damals bin ich auch wacker mit herumgesprungen, ich war noch ein rüstiger Kerl.

Nein! nie ist ein Kind so geliebt worden, wie Sie, und doch wurden Sie nicht verhätschelt. Ihre gute Mutter wollte keiner Amme die Sorgfalt für Sie überlassen, wenn gleich die schönsten jungen Weiber aus dem Dorfe sich um die Bette anboten, sondern säugte Sie selbst. Die Zärtlichkeit ihres Vaters für beide ward dadurch noch vermehrt, wosfern dieß möglich war. Er betrachtete izt Sie beide als Eins und als den besten Theil seines Selbsts. Für Alles, ausser Ihnen

Ihnen, schien er jeden Sinn verloren zu haben, und ich hörte wohl einst einen freundschaftlichen Zwist zwischen ihm und seinem Schwager an, der ihm vorwarf, er sei ganz für die Welt und sogar für seine Freunde gestorben. „Für diese wahrlich nicht, Karl,“ antwortete er, und das würdet Ihr sehen, wenn Ihr mich irgendwo brauchtet (er sagte dieß mit großem Nachdruck) aber für die Welt? — nun freilich! nach meinen Begriffen hat sie izt eben so wenig an mir zu fordern, als ich an ihr. Nicht, daß ich mich von den Pflichten des Menschen, des Bürgers losspräch, aber ich glaube sie izt, meiner Lage und meinen Kräften nach, zu erfüllen, denn Gott will nur, daß wir glücklich seyn und glücklich machen sollen. Um das erste frag mich nicht, denn ich könnte nur das dir sagen „Sieh!“ aber um das Andre frag deine Schwester und meine Urverehanen. Meynst du aber, der Zirkel, in dem ich würlte, sei doch zu klein und thu' dem Begriff des Worts „Welt“ nicht genug, so wisse, daß ich jeden Ruf, der mich in einen größern versetzen möchte, ehren werde, wenn ich ihn für ächt halte, das heißt, wenn ich ihn in und ausser sich zweckmäßig finde. — Ach!



der gute Herr wußte nicht, wie hart dieser Ruf bald auf ihn herabdonnern würde.

So verstrichen beinah' vier Jahre in ruhiger, stiller Abwechslung häuslicher Freuden und ländlicher Vergnügungen; selbst im Winter zog Ihr Vater nicht in die Stadt, wie doch allgemeine Sitte war, denn er sagte, dann erst gewinne das Landleben vorzügliche Reize für ihn, wenn es ihn ganz sich selbst nah' bringe, wenn keine Besuche ihn zerstreuen zu müssen glaubten, und ihm in The'gesellschaften und Lustpartieen städtische Bilder wieder vor die Augen rückten: vielleicht hatte er auch eine Ahnung, wie traurig ihm sein erster Ausflug nach London seyn würde. — Ist komm' ich an den traurigsten Zeitpunkt meiner Erzählung, den ich aber nur kurz zu berühren brauche, weil Sie das Schreiben meines Herrn an den Baron hinlänglich davon unterrichtet.

Ihr Vater hatte in London zu thun, er konnte nicht ohne seine Gemahlin leben, noch ohne Sie: Sie mußten ihn also begleiten, aber nach einigen Wochen fand sich ein Geschäft auf dem Gute vor, das die Gegenwart der Herrschaft erforderte, der Herr konnte nicht abkommen, es war also kein anders Mittel, die Lady mußte



mußte hingeht. Gott weiß, wie rührend der Abschied der beiden Ehegatten bei der, doch muthmaßlich nur kurzen, Trennung war. Ja, es giebt für seine Seelen Vorgefühle, Ahnungen, davon bin ich überzeugt. Sie hingen stumm und lang aneinander, in eine Umarmung verschlungen, ihre Thränen flossen zusammen, es war das erstemal, daß sie von einander schieden — endlich rissen sie sich los — noch ein Kuß und Ihre Mutter flog im Wagen. Sie blieben zurück und hier war der Finger Gottes, denn, was izt erfolgte, wissen Sie.“

Ich zog hier meine Briefftasche wieder hervor, las jenes Schreiben noch einmal, und mild fielen darauf meine Thränen — „o mein Vater, schlüß' ich endlich, wenn werd' ich dich wiedersehn? und du, meine Mutter, wenn nicht dein Geist schon zu höhern Sphären sich erhob, so werde du mein Schutzengel, umschwebe mich leise und senke in mein Herz Tugend und Güte, daß ich einst deiner würdig sei, wenn der Tod uns vereinigt!“

Ich beschloß nun, obgleich diese Erzählung jede Bewegung meines Innern wieder hin nach meinem Vater gerichtet hatte, doch ruhig und fest izt auf meinen nächsten Zweck los zu gehn.



auf den, ein geschickter und brauchbarer Mann zu werden, damit ich einst nicht vor ihm erdöthen müßte, und übrigens die Entscheidung meines Schicksals, die Erhörung meines liebsten Wunsches, der immer nach dem „Wiedersehn“ zielte, der Vorsehung zu überlassen. — Menschliche Vorsicht und Klugheit, sagt' ich mir sehr bestimmt, sind hier vergebens und nichtig; nur ein höhers Wesen kann diese Dinge zum Besten lenken, und ihm will ich vertrauen. Unter solchen Gedanken kam ich mit meinem treuen Sohn nun in D\*\*\* an.

## II \*).

Wie ein Wanderer auf weiter Reise izt eine lange, dürre Wüste vor sich sieht, — kein rieselnder Quell wird ihn darinn erquickern, kein freunds

\*) Der Herausgeber glaubt für diesen Zeitpunkt in der Geschichte Kilburs bis dahin, wo er nach Leipzig zurückkömmt, zwei Worte zur Entschuldigung oder Vertheidigung sagen zu müssen. Man findet darinnen mehr Unständigkeit, ja sogar Wiederholungen, als man vielleicht wünscht; die Lage des jungen Man:

freundlicher Baum beschatten, kein guter, wirthlicher Mann ihm ein Obdach bieten — so blick' ich in den nächsten Abschnitt meines Lebens, den ich treu darstellen will, so weh' es mir auch thue, weil er die Geschichte meiner größten Thorheiten und Verirrungen enthält. O! jeder, der mit guten Grundsätzen und schönem moralischen Gefühl Schwäche des Charakters und, ihm selbst noch unbekannt, Heftigkeit der Leidenschaften verbindet, zittere für sein Schicksal, wenn er dieß liest: denn er ist geboren, zu fehlen und zu bereuen, von dem Pfad, den er als den einzig' guten erkennt, abzuirren, und schmerzlich jede dieser Abirrungen zu empfinden. Während der Böse aus Dummheit

oder

Mannes ist oft unangenehm, und die Stellung seines Gemüths für die, welche nicht gern den Menschen sehen, wie er ist, vielmehr leicht widrig — aber ein solcher Charakter mußte mit diesen, genau diesen Zügen gezeichnet werden, genau diese Entwicklungen erfahren — und hier kam's auf Wahrheit an; ich hoffe, man wird die Hauptsache in diesem Roman nicht lange als Roman ansehen.

A. d. S.



oder aus Grundsätzen getroffen dahin lebt und er-  
weder nicht weiß, was er thut, oder es gar für  
das Beste hält, was er thun könne, fühlt er  
tief seine Schuld, ohne sie abwerfen zu können,  
strebt vergeblich an gegen ihr drückendes Ge-  
wicht, und wird der Welt ein Spott — sich  
selbst ein Aergerniß.

Ich werde die Geschichte meiner akademis-  
chen Jahre aus den Briefen nehmen, deren  
Abschriften ich noch habe, so wie ich sie damals  
mit meinen Bekannten, vorzüglich mit Franz-  
zen, gewechselt. Wo man eine Lücke zu finden  
glaubt, da setze man voraus, es sei etwas Un-  
erheblichs weggelassen worden.

**An Franz.**

D\*\*\* 11 November 75.

Du meinstest, wir würden einander genug  
zu schreiben haben, da wir beide izt in eine so  
ganz neue Lebensart eintreten, jeder gewisser-  
maassen ein homo sui juris wird, (und hier  
hörst du wohl schon die Institutionen aus mir  
reden?) und freilich hast du Recht, so zweideu-  
tig das auch bleiben mag, ob drum meine  
Neuig:

Neuigkeiten wenigstens sehr viel Tröstliches erhalten werden. Der Himmel weiß, wie schwarz oft meine Denkungsart ist, wie traurig und widrig mir oft Alles um mich her, wie nichtig mir mein ganzes Leben scheint! Ach, es ist wohl vieles an mir nicht, wie's seyn sollte — Wenn ich so die Andern meines Alters ansehe, wie sie in fröhlichem Leichtsinne voll Hoffnung und Freude hinständeln, und heut nie nach morgen fragen, da wird mir's oft wunderbarlich zu Muth, ich denke dann, meine Art zu seyn komme wohl noch zu früh, und möchte, hier und da mindestens, seyn gleich ihnen. Das ewige „Wozu und Warum?“ das ich mir einmal angemaast habe, ergründen zu wollen — und wie lächerlich ist das doch oft! — Ursache und Zweck, die ich gleichsam aus Instinkt in jede Angelegenheit meines Lebens lege, — das ist's, was mich eigentlich so elend macht, was mich so aus mir selbst wirft. Dann arbeit' ich mich ab, bin ängstlich und scheu, will überall Grund sehen, und verzweifelte beinahe, wo mir das, wie fast immer, nicht gelingt. — Erbärmliche Thorheit, die doch wie Weisheit klingt — nichts als ein leerer Schall, wie etwa dem, der im finstern Wald sich verirrt, der laut des Echo die  
Stim:



Stimme des rufenden Gefährten scheint. Ach! ich weiß es, ich fühl's, wie unglücklich ich mich damit mache, aber es ist mir schon einmal Natur, so sehr, als etwas anders: ja! was soll ich's läugnen? oft seh' ich sogar mit Verachtung auf jene Menschen herab, die unbekümmert und sorgenlos von einem Tag zum andern hinschreiten, nie über ihr Daseyn, über ihre Bestimmung nachdenken: und doch sind nur diese die wahren Weisen, und doch haben nur sie den Grundsatz des wahren Glücks, denn hier oder nirgends ist Zuwachs an Kenntniß Zuwachs an Schmerz.

Ach! meine Philosophie, auf die ich mir immer so viel zu Gute that, muß noch gewaltig herichtigt werden: bis izt ist sie trostlos, da sie doch allein, nach allen meinen Anlagern, und unzertrennlich, wie sie's einmal von meinem ganzen Wesen ist, mir noch einst einigen Trost gewähren sollte. Mit Zittern seh' ichs vorher, wie viel diese Verichtigung mir kosten könne, denn nur von der Erfahrung werd' ich sie erkaufen und welch' eine theure Lehrmeisterin ist das! Aus dem, was ich dir hier anzeige, solltest du wohl gute Hoffnung von mir schöpfen, betrüchtlich weiter in der Selbstkenntniß mich fortgerückt  
glau

glauben, da ich doch schon zu wissen scheine,  
wie viel mir fehlt, aber, o mein Freund, du  
irrest, denn nur selten sind mir diese Gedanken  
so gegenwärtig, oft leb' ich in einer Art von  
Verdäbung hin, und bilde mir ein, ich sei am  
Ziel mit meinen Untersuchungen, freilich dann  
ein Ziel am Abgrund — wie kleinmütig, matt  
und feig bin ich nicht in solchen Augenblicken!

Vor vierzehn Tagen kam ich hier an. Ich  
verließ Leipzig und unser Haus ohne besonders  
wehmütige Empfindungen — der Wunsch  
nach Freiheit und, ich verhehl' es nicht, nach  
Eigenmächtigkeit hob sich zu stark in meinem  
Innern, — ob das wohl ein Grundriß in  
den Herzen aller jungen Leute unsers Geschlechts  
seyn mag? fast sollt' ich's glauben. Auf der  
Reise begegnete mir eben keine Abenteurer,  
aber sie war traurig und einsörmig — desto  
besser war's, daß mich die oben Gegenden,  
durch die sie gieng, auf den Anblick dieser Stadt  
vorbereiteten, der mir sonst noch viel widerwärti-  
ger gewesen seyn würde. Sie lag vor mir in  
einem Kessel von hohen, hohen Felsen, nackt  
und kahl und traurig, durch die sich ein schmaler,  
halb überschwemmter Weg hinwand. Auf dieser  
Stelle, dacht' ich, muß die Natur einst in einer  
fürch-



fürchterlichen Krise gewesen seyn, und so kam ich immer näher und vertiefte mich immer mehr in meinen düstern Gedanken. Du weißt, welchen Eindruck schöne Gegenden auf mich machen, der dann, im umgekehrten Fall, wenigstens eben so stark ist. Für das Wilde und Grasse, das so viele Leute lieben, und das sie dann „Romantisch“ nennen, bin ich nie gewesen, sei's nun, daß Forleben, das reizende Dörfchen, mit seiner Lage meinem Geschmack in der Kindheit die erste und festeste Richtung gegeben, sei's, daß ich fühle, meine finstere Gemüthsart brauche Erheiterung. Genug, ich kam ziemlich mißvergünzt an, weil ich mir sagte, dieß solle der Ort meines Aufenthalts auf so lange Zeit seyn, und nun war's natürlich, daß ich ihn noch einmal so altgothisch und ruffig fand, seine Häuser noch einmal so hoch über die engen Strassen erhaben, als gönnten sie ihnen auch nicht das bisschen Sonnensicht, was sich noch etwa über die Berge ringsumher hineinstehlen könnte, und die Luft noch einmal so dumpf und schwer. — Ja, ich will mich nicht schämen, dir zu gestehen, wie sehr meine Sinnlichkeit auf mich wirkte — ich schrieb in mein Tagebuch „der Ort sei todt, wie ein Grab, eine Stille  
 Herr:



herrsche drinn, die nur um so mehr auffalle, je weniger sie von etwas anderm als dem Geschrei betrunkenr Studenten, von einem affectirten Sporengelirre oder dem schallenden Tritt mächtiger Dragoner Stiefeln unterbrochen werde. Unnut und Niederträchtigkeit sehen auf den Zügen der Bürger, freche Lächerlichkeit auf denen der Aufwärterinnen und Mägde, deren hier eine Legion ist“ — Sieh! so bitter dacht' ich in den ersten Tagen, unbekannt, wie ich's doch mit Allem war, und hier stehe eine Bitte an dich, die ich meinen künftigen Briefen zugleich voranschicke. Sieh' doch alles, was ich dir schreibe, nur als eine Schilderung meiner selbst an: es liegt dir ja mehr daran, ich weiß es, mich zu kennen, als irgend etwas von dem, was ich dir beschreibe: als Geschichtschreiber, oder als Reisender, der dem Publikum Nachrichten giebt, müßt' ich freilich anders verfahren, ich dürfte dann keiner Laune nachgeben, und mit kalter Vernunft nur die Wahrheit auffuchen, aber als Freund, als einer, dessen größtes Bedürfnis das ist, Herz dem Herzen zu öffnen, es darzustellen, so wie es eben im Augenblick steht, und vorzüglich durch Mittheilung sich Erleichterung zu verschaffen — als ein solcher

Zweiter Theil. E darf



darf ich genau so schreiben, wie mir zu Mut ist, und hier, einzig hier gilt die Wahrheit meiner Lage mehr als die der Gegenstände, die ich von da aus wahrnehme.

Ich bin hier in ein Haus gekommen, das mir ganz ehrbar scheint, und wo ich hoffe, eines gestreuten Umgangs mich zu erfreuen, es ist das des Professors Alpha. Ich hörte, er habe Zimmer zu vermieten und erhielt eins von ihm unter sehr vielen Komplimenten und Verheerungen der Freundschaft. Er ist ein kleiner, dünner Mann, der eben nichts Empfehlendes, sondern vielmehr sehr merckliche Schattirungen von jener List in seinem Gesicht hat, die vielleicht einem Menschen, der mit mehreren in Kollision steht, eigen wird und sich selten mit einem guten Herzen verträgt. Aber theils hoff' ich, sein Interesse nie zu beleidigen, und ehe wird der Mann doch wahrhaftig nicht bösehaft seyn wollen, theils ist er auch Lehrer der Philosophie, spricht sehr gut und vernünftig, und ich kann mich nicht überreden, daß ein solcher sich geradezu selbst auf's Maul schlagen sollte — wer weiß auch, durch welche Krankheit oder durch welchen Erbfehler seine Züge so widrig

widrig sind! nichts ist doch trüglicher als Physiognomie.

Ich esse auch bei ihm, und das ist für mich, auch seine wirklich gute Unterhaltung abgerechnet, von grossem Nutzen, denn es wäre mir sehr unangenehm, unter dem wilden Schwarm im Gasthof zu speisen, und allein — daran bin ich zu wenig gewöhnt. Er hat eigne Haushaltung, also eine Frau — und das ist ein gar gutes, liebes Weibchen, wie mir scheint; sie gehn artig mit einander um, ob er gleich viel älter ist. Sie bezeigt mir viel Güte, und dafür bin ich so galant gegen sie, als ich das meinem Charakter und meiner Art nach seyn kann. Das will denn freilich immer nur wenig sagen, denn ich habe nun einmal gar nicht den Ton, den man zum Umgang mit jenem Geschlechte fordert. Furchtsam und blöde, wie ich's bin, helfen mir alle die Regeln, die ich davon kenne, und die ich allensals auswendig hersagen wollte, eben so wenig, als dem Kranken die, welche ein Gesunder zu beobachten hat. Ich gestehe z. B. in allen Gesellschaften Leuten eine gewisse Ueberlegenheit über mir zu, die sie blos durch ihre Dreustigkeit an sich reißen, und die ihnen, wie ich nach der Hand sehr lebhaft empfinde,



gar nicht zukommt. Das drückt mich und macht, daß ich nirgends recht fortkomme — ferner will ich, was ich sage, gut sagen, ich spreche also wenig, besinne mich lange und drüber verfliehet der günstige Moment. Nur vor Kurzem ist mir so ein Tag verloiden worden, von dem ich mir viel versprach. Ich war in einem Zirkel, der beim Professor gehalten wurde, ich schien vorher mir selbst mehr Mut zu haben. — Die Leute hier kennen mich nicht, dacht' ich, hier kann ich mich nun in einem Lichte zeigen, wie ich mir's am vortheilhaftesten glaube ic. — ja, aber Natur bleibe Natur, ich war wieder eben so blöde, zurückhaltend und mißtrauisch als je. Ein sehr hübsches junges Frauenzimmer, neben dem ich saß, und dessen Mitleiden ich vermutlich erregte, ließ sich mit mir in ein weitläufiges Gespräch ein — aber ich glaubte so sehr, daß eben ihrem Erbarmen nur schuldig zu seyn, sie sprach so vorschnell und naseweis über eine Menge Dinge, die sie gar nicht verstand, sie begleitete Alles mit einem so übermütigen und spöttischen Lächeln, und lauerte so kenneerisch und mit einer so richterlichen Miene auf meine Antworten — daß ich vergessen genug wurde, um mich sehr schlimm aus dem

dem



dem Handel zu ziehn. Sprach man hier mehr Französisch, so denk' ich es würde besser gehn, denn ich würde mit grössrer Freiheit und Zuversicht darinn reden, theils weil ich den Ausdruck so ziemlich in meiner Gewalt habe, und es sehr rein ausspreche, theils weil sich doch würtlich unendlich vieles dann sagen läßt, was man im Deutschen wohl weglassen muß. So aber weiß ich wahrhaftig nicht, ob ich die Anerbietungen meines Wirths, an mehreren Orten mich einzuführen, benutzen werde, denn besser ist's, gar keine, als eine schlechte Figur spielen.

Du wirst mir hier sagen, was schon so oft — ich lasse zu leicht mich abschrecken, und ich kann nichts dagegen einwenden — aber ohne grosse Hülfe von aussen kann ich nimmermehr gegen mein ganzes Wesen ankämpfen, und diese wär einzig Aufmunterung, oder ein günstiges Vorurtheil, das man für mich fassen müßte, eh' ich sprach. Wer mir Verstand zugekraut hat, dem hab' ich, dünkt mich, auch immer einigen gezeigt, aber wie kann ich so viel Gütigkeit für einen jungen Menschen erwarten, dem man ihn lieber, wenn er ihn zeigte, absprechen, als eh' das geschäh, zuschreiben würde. Ich weiß es, es giebt Vildungen,

E 3



dungen, die unwiderstehlich beim ersten Anblick einnehmen, aber daß ich die nicht habe, weiß ich auch.

Von Studenten schreib ich dir noch nichts. Bis izt hab' ich gar keine Bekanntschaften darunter. Du weißt's, es wird mir überhaupt schwer, deren zu machen — nicht, daß es meinem Herzen an Zuneigung fehlte oder an Verdürstniß geliebt zu werden, aber mein Mißtrauen, mein Stolz, den ich ach! hier vielleicht nicht in seiner edelsten Bedeutung so nennen darf, mein ernstes, oft vielleicht sogar finstres Wesen — dieß Alles schließt um mich eine, vielleicht undurchdringliche, Mauer. Mit deiner gewohnten Güte wirst du antworten, es lohne der Mühe, wenn auch keine Thür durch diese Mauer geh', sie zu übersteigen, aber wie mag man ganz unbekanntem Menschen zumuten, daß sie, auf ungewisse Hoffnungen hin, ihren Hals in Gefahr setzen? Ueberdies ist das, was ich gebe und verlange, nicht ganz von der gewöhnlichen Art dessen, was die Meisten verlangen und geben. Man bezahlt fast durchgehends izt lieber mit Geschwäg als mit Gefühl, mit Vernunftstelei als mit Vernunft, man läßt sich un-

gern



ungern tief ein, und mir ist nirgends mit der Oberfläche gedient.

Bis izt — und Gott gebe, daß es so bleibe! — bin ich demohnerachtet sehr glücklich. Meine Lektüre, sie, die immer der vorzüglichste Reiz meines Lebens gewesen ist, beschäftigt mich sehr angenehm, und die Pausen füllen mir Zither und Geige aus. Meinem eigentlichen Studium, der Jurisprudenz, kann ich bis izt nur wenig Geschmack abgewinnen, denn ich versteh' nicht recht, was sie will. Es ist nicht gut, für den wenigstens, der so denkt wie ich, daß man gewöhnlich so ohne Vorbegriffe auf die Akademie geschickt wird. Einzeln, Stückweis kann ich nun einmal nichts lernen; wo ich nicht Zusammenhang, System sehe, da taug' ich nichts: wie kann ich das aber, wo ich keinen allgemeinen Begriff vom Ganzen habe?

Das nächstemat mehr! Dieser Brief ist lang genug zu der weiten Reise, die ihm bevorsteht. Ach! daß sie doch nicht so weit wär, daß ich selbst an seiner Stelle zu dir eilen könnte! — Leb wohl, Herz guter —

Eduard.



## An denselben.

25 November.

Fast scheint's, als nah' ich mich immer mehr dem so sehnlich erwünschten Hasen, in dem Ruh' und Zufriedenheit mir winken. Noch nie fühl' ich mich so wohl, so frei, so glücklich als igt. Warum das? weil ich weniger als je irgend eines Dings auffer mir selbst bedarf, weil ich in meinen eignen Anlagen und Kräften Stoff genug zur Thätigkeit, Beschäftigung und Anwendung der Zeit finde. Die größte Pest der Menschheit ist die Langeweile, ihr bestes Heil in der Vermeidung derselben. Uebermächtiges Sehnen und Verlangen, Gefühl innerer Schwäche und Ohnmacht — das ist's, was Eckel und Ueberdruß in's Leben bringt, Genügsamkeit, was sie daraus verjagt. — O! warum lachtest du doch so, wenn ich, wie du das nanntest, mit den stoischen Sentenzen meines Alten angestochen kam? Das ist wider menschliche Natur, riefst du, hat keinen Bestand: wir sind gemacht, um zu wünschen und zu hoffen, dieß nur erhält unsre Triebe und Neigungen im nöthigen Umlauf. Ohne Leidenschaften



Schaften sind wir klein, unnütz, todt; kalte Vernunft ist ein Hirngespinnst, ein Blendwerk von wenigen Momenten, das uns allein für sich zu nichts bestimmen mag. Leben sollen wir und genießen, dürfen keins der Vermögen verachten oder verwerfen, die uns dazu verkiehern sind. Der vollkommenste Genuß ist das vollkommenste Leben, und wir erfüllen unsre Bestimmung um so besser, je mehr Seiten unsers Selbsts wir ihm hinwenden. Nicht allein Geist sind wir, sondern auch Körper, und noch kömmt's sehr darauf an, auf welcher Seite das Uebergewicht ist. Selbstständigkeit ist ein marterndes Hirngespinnst, stößt gegen die Natur an und vermag nichts gegen den Trieb der Geselligkeit, der uns, dem Himmel sei Dank! eingepflanzt ist, ohne den wir Thiere oder moralische Ungeheuer seyn würden. Sieh wohl Acht, seztest du oft hinzu, daß du nicht mit diesen Chimären in ein Labyrinth dich verwickelst, worinn Verzweiflung schon manchen ereilt hat, eh' er sich herausfinden konnte.

Du siehst, daß ich alle Einwürfe noch kenne, die du mir gemacht hast, ja ich gesteh' dir sogar, daß ich vieles davon nicht mißbillige, aber ich



antworte dir immer darauf, daß wir nicht Alle  
 Alles können. Dieß mag gut und wahr für die  
 meisten Menschen seyn, ja! sie bedürfen nicht  
 einmal dessen, daß man's ihnen als Vernunft-  
 lehre hingeb, weil ihre eigne Natur sie dazu  
 antreibt, aber mit mir ist's ein andrer Fall.  
 Gesezt, meine ganze Anlage wär so gemacht,  
 (und ich denke immer, sie ist's) daß ich nicht  
 unter Menschen passe, oder ich befänd mich eben  
 in einem so sonderbaren Zusammentreffen der  
 Umstände, daß es mir schwer oder gar unmög-  
 lich wüerde, meinen Trieben, meinen Leidens-  
 schaften unter ihnen Nahrung zu geben, sollte  
 ich da nicht begierig eine Lehre umfassen, bei  
 der ich, eine Ausnahme von der Regel, in  
 meiner Art Veruhigung und Glück sänd? und  
 hab' ich nicht immer auch wieder viel dir entge-  
 gen zu setzen? Hoffnung, z. B. glaubst du,  
 daß sie öfter gelinge, als fehlschlage? Neigung  
 und Liebe, daß sie öfter erwidert, als zurück-  
 gestossen oder hintergangen werden? Ruhmsucht  
 und Ehrliche, daß sie, bei unsern verderbten  
 Begriffen wenigstens, mehr nach wahren Werth  
 als nach Schein und Glanz ringen? welche  
 sind häufiger, die Augenblicke des Schmerzes  
 oder des Vergnügens? Die Freude, ist sie nicht  
 eine

eine Betäubung, unfähig, Ueberlegung und kaltes Nachdenken auszuhalten? ic.

Was hab' ich nun aus alle dem für einen Schluß gezogen? igt vielleicht zwar nur indiot duell mir wahr, aber doch von so vielen grossen Männern schon bestätigt — den, daß, wer am wenigsten hofft, am wenigsten verliert, wer des Wenigsten bedarf, das Meiste hat, wer am wenigsten abhängig ist, der größten Freiheit genießt u. s. w. Das kömmt aber denn eben darauf hinaus, daß Selbstständigkeit das grosse, einzige Ziel sei, welches verdient, daß wir ihm zuelten. Du beklagst hier meine Täuschung, du prophezeist mir ein fürchterlichs Erwachen, und freilich kann ich nichts hierauf antworten, als daß ich Gott bitte, mich, wosfern er nicht meine ganze Natur umändern will, ja für dieses Erwachen zu bewahren.

Denn, ich mag's nehmen wie ich will, so find' ich mich doch immer gar nicht für die Gesellschaft gemacht. Ich verlange durchaus Nahrung für das Herz oder für den Verstand: alles Gleichgültige, alles „Witteninne“ ist mir verhasst, stößt mich gewaltsam zurück. Ja, mein Franz, ich bin nicht kalt, und du weißt's; vielleicht ward ich mit so warmen Empfindungen,  
als



als je ein Mensch, geschaffen, aber eben, weil ich diese in mich verschließen muß, bin ich zurückhaltend, schein' ich gleichgültig gegen Alles. Man hält mich für steif, für pedantisch: sonst hat mich das gekränkt, izt lach' ich darüber. Die Erde scheint still zu stehn und doch ist sie in ewiger Bewegung. Dem System, das ihr diese zuschrieb, haben Unwissende lang widersprochen. So irrt man sich an mir und bestärkt sich in diesem Irrtum, weil niemanden etwas daran liegt, ihn an einem so kleinen Subjekt zu berichtigen. Man glaubt mich zur geselligen Theilnahme untüchtig, und so macht man mich's gewissermaassen.

Aber, erhält mich der Himmel in meiner izigen Stimmung, so lach' ich des Alles. Noch nie hat die Ausbildung meines Innern mir dieses göttliche Vergnügen verschafft, das ich izt empfinde. Meine kleine Büchersammlung ist meine Gesellschaft, mein Schreibpult mein Freund. Hier denk' ich, hier fühl' ich, wie Kopf und Herz mir das gebieten, und nichts stört mich in meinem Genuße. Ich strebe nach dem Wahren, und verlache die Menschen, die in ewigem Lug' und Trug herumirren. Der schönste Erwerb ist der eines neuen Gedanken,  
eines



eines neuen Gefühls, dieß sind jene Schätze,  
die weder Zeit noch Moder frist. Im Bewußt-  
seyn meiner selbst wandl' ich so fröhlich dahin,  
und erkenne keine Macht über mir, als die des  
Schicksals. Vorzüglich empfind' ich den Gees-  
gen der Ordnung; immer hab' ich sie geliebt,  
aber noch hat sie mir nie so reichlich gelohnt als  
jzt. In ihr leb' und web' ich, und durch sie  
geht mir Alles, was ich unternehme, von  
Statten.

Adieu, mein Lieber, sei gesund und glücklich.

3.

### An denselben.

9 Dezember.

Was ist doch der Mensch? — Fürwahr,  
ein elendes Mittel Ding zwischen Engel und  
Thier. Bald hebt sein Geist ihn zum Himmel,  
bald drückt seine Sinnlichkeit ihn im Schlamm.  
Was er Gutes thut und denkt, das leiht ihm  
die Begeisterung und nimmt's ihm wieder, wenn  
sie verschwindet: dann versinkt er in Ueberdruß,  
Kälte und tödtende Apathie. Ach! und wohl  
dem, der aus diesem Zustand nicht so sich her-  
ausreißt, wie ich.

Da



Da dächt' ich nun, als ich das Letztemal die schrieb, wunder wie wohl mir sei, war seelig im eingebildeten Gefühl meines Werths und sah, mit heimlichen Stolz wenigstens, auf die herab, die nicht so geistige Bönne zu empfinden vermochten, als ich, die in groben Vergnügungen Entschädigung suchten und, ihrer Menschheit unwürdig, dahin vegetirten. Ist — ach! — bin ich um nichts besser.

Wahrlich! es taugt nicht, daß man sich selbst so exaltirt, hinausschraubt. Es giebt gewisse Schranken, welche die Natur uns vorschreibt und innerhalb welcher wir uns halten müssen. Jeder Flug weiter hinaus wird halsbrechend, und stürzt uns wieder um eben so viel zu tief hinab, als wir zuvor zu hoch uns erhoben hatten. Ich Glender! werd' ich dir die Veränderungen dieser, nur dieser vierzehn Tage schreiben können? werd' ich nicht dem Gefühl meiner Schande erliegen?

Ich wurde plötzlich, und wie sehr, das kann ich mir selbst nicht erklären, von einem gewissen Ekel, von einer Abspannung überfallen, die mir allen Geschmack an meinen Beschäftigungen verleidete. Es regte sich ein Trieb a mir auf, den ich in dieser Hefstigkeit nie gekannt

kannt hatte, der nach irgend einem zerstreuten Vergnügen. Es war ein schöner, kalter Tag, ich setzte mich auf's Pferd und ritt nach einem nahen Dorf. Ich ritt scharf, meine Lebensgeister gerieten in eine ungewöhnliche Bewegung, dort trank ich, und, wie immer weil ich kein Bier vertragen kann, eine halbe Boucille Wein — wie's zugienge, weiß ich nicht, aber es wirbelte mir alles im Kopf herum. Ich fühlte einen neuen Geist in mir — ach! keinen bessern — er trieb mich unter eine Rotte da versammelter Studenten, die zechten und saugen. Was du izt schon vermutest, geschah. Unbekannt, wie ich's mit ihren Zeremonien und Gebräuchen war, mach' ich ein Versehen, der eine der Herren sagte mir etwas spöttisches. Du weißt, daß ich leider! meiner angeborenen Empfindlichkeit nach, auch das Entfernteste in diesem Fach versteh', das aber wußt' ich selbst nicht, daß, wo mir die Hände nicht gebunden wären, ich so wild handeln würde — genug, die hämischen Gesichter, die ich zu sehn glaubte, mein Blut, das mir in grosser Wallung durch die Adern strömte — alles das machte mich so meiner selbst vergessen, daß ich jenem erst sehr bitter antwortete; und  
dann



dann, da er gröber wurde, ihm ins Gesicht schlug.

Ach, Bruder, ich schäme mich für mich selbst. Wie konnt' ich die Achtung, die ich mir wenigstens schuldig war, so sehr vernachlässigen! aber nicht allein mein innres Gefühl ängstigt mich, auch sinnlich verfolgt mich Strafe. Es entstand ein gewaltiger Aufruhr. Man schrie über die Frechheit eines Fuchsen (denn wisse, daß man hier so die neuen Studenten nennt, ich weiß nicht warum: denn für pfffig hält man sie eben nicht) und noch mehr, da man merkte, ich sei in keiner Verbindung, wie man hier Orden, Landsmannschaften und jede Verbrüderung heißt, die gegen die akademischen Gesetze geschlossen wird: man rottete sich zusammen und kurz! ich war in Gefahr, todtes schlagen zu werden, hätte nicht auf einmal ein Mensch, der lange still am andern Ende der Tafel gegessen hatte, sich mit vieler Anmaßung meiner angenommen und gesagt, ich sei unter seiner Landsmannschaft, und er steh' dafür, daß ich Genugthuung geben werde. Ich war zu betäubt, um von alle dem etwas zu verstehn, aber mein Retter, wenn ich ihn nun schon einmal so nennen muß, nahm mich auf die

die Seite, und izt merke' ich deutlich, es bleibe mir keine Wahl übrig, als entweder der Spott der ganzen Akademie zu werden und vielleicht meine gesunden Glieder einzubüßen, oder izt Parthei zu ergreifen und mich unter seine Landsmannschaft anwerben zu lassen. Was ich that, sage dir meine Neue; mit zerknirschem Herzen, wie ein Mißthäter denkt' ich an alles dieß zurück.

Und nun? — und nun? ach Gott! was ist sie, jene Weisheit, die ich immer im Mund hatte? ohne innern Gehalt und Dauer ist sie in ein Nichts zerfallen, wie ein modernder Leichnam in ein Häuflein Staub zerfällt. Ich bin trostlos, denn noch nie hab' ich mich so niedrig gefühlt, als izt. Der Glaube an sich selbst ist Alles, was den Menschen aufrecht zu halten vermag; verliert er den, so ist er nicht mehr fern von der Verzweiflung — und ich bin ihr nahe.

Ach! ich ahndere es wohl, ob gleich ich mir's nicht laut zu sagen vermochte, daß meine Leidenschaften an sich ungestüm und wüthend seien, darum erdichtete ich mir, (denn Erdichtung war's, wie ich sehe,) eine Moral, die um so härter seyn sollte, je fester sie ihnen

Zweiter Theil.

D

wider:



widerstehn mußte. Ich Thor! war's nicht besser, ihnen, die ich doch einmal nicht von meiner Natur trennen konnte, eine sanftere entgegen zu setzen, die sie gelindert, eine bessere Richtung ihnen gegeben hätte? Am gierigsten ergreift der Wetterstral die festen Metalle, und schlüpft vor leichten Geweben vorüber. Glücklich du, dessen ruhigere Begierden so willig und schön in das Gewand einer gelunden und heftern Philosophie passen! Mein Herz ist gepreßt: nichts mehr für heut!

4.  
An denselben.

12 Jenner 1776.

Ich habe lang geschwiegen: du hast Recht, nichts Gutes daraus zu schliessen. Es steht irgendwo geschrieben „laß dich vom Teufel bei einem Haar fassen und du bist sein auf ewig“ und izt fühl' ich die Wahrheit dieses Spruchs.

Schrecklich! Ich, der ich mit Grundsätzen prahlte, die ich selbst vielleicht, nur aber nicht lebendig, auch hatte, der ich einer Erziehung genoß, wie wenige, in dessen Herzen, seiner ganzen Anlage nach, nur Keime des Guten seyn



seyn sollten, ich bin in so kurzer Zeit so tief gesunken, daß die Hochsten, Ungesittetsten, Lasterhaftesten unsers Geschlechts mich Freund, Kammerad, Bruder nennen! was sag' ich? sie erweisen mir noch zu viel Ehre, denn ich steh' noch unter ihnen. Ihre Erziehung, ihre vorige Lebensart, ihre gröbere Organisation, alles das kann ihnen Entschuldigung seyn — aber wo ist die meinige? Zwar sag' ich mir wohl manchmal, meine ganze Stellung sei unnatürlich gewesen, mein Temperament, feuriger, als ich's geglaubt, dem ich also zu viel zugetraut, habe endlich gewaltsam hervorbrechen müssen, aber bald verworf' ich das als einen elenden Vorwand, den am Ende jeder Bösewicht sich erkünsteln kann. Bösewicht? ja! das bin ich, oder ist's der nicht, der ewig gegen seine Ueberzeugung handelt? der, bei der größten Fähigkeit zum Guten, das Böse wählt? der sich in einem Schlamm wilder Ausschweifungen herumwälzt, da er alle die göttlichen Vergnügungen eines ruhigen Herzens und eines ausgebildeten Verstands kennt? der, bei der blutigsten Reue, die ihn nicht, wie die meisten, eist nach der That verfolgt, die ihn vor und während derselben begleitet, doch immer fort



sündigt? der, bei dem größten Abscheu für  
Trunkenheit, sich berauscht, bei der vollstän-  
digsten Kenntniß der wahren Ehre und des fal-  
schen point d'honneur sich auf die erste Auf-  
forderung schlägt, wohl selbst Handel anfängt?  
der, gegen sein gegebenes Wort, das an Eides  
Statt galt, alle Gesetze übertreißt, die er zu  
halten sich verband?

Wodurch fiel Satan? — durch Hochmut.  
Ich bin in einem Fall mit ihm. Aus jenem  
Saumel, wovon ich dir schrieb, konnt' ich zu-  
rückkommen, er widersprach zu sehr allen mei-  
nen Begriffen, war allzuunnatürlich, hatte selbst  
für meine Sinnlichkeit allzuwenig Befriedigens  
des, aber igt merkten sie mir eine Schwäche  
ab, die ich selbst daraus erst kennen lernte. Sie  
zeigten mir eine Bahn, in der ich glänzen  
könnte, und, ohne zu fragen, wohin sie führe?  
berrat ich sie — igt weiß ich's, aber ich fürchte,  
ich bin zu weit, als daß ich umzukehren  
vermöchte.

Ich werde dir nicht beschreiben, wie ich  
diese Zeit daher gelebt, mein Gefühl von Ehre  
erlaube mir's nicht, und, wollte ich auch dieß  
Geschäft unternehmen, so würde sich doch meine  
Hand ihm weigern. Du würdest mir deine  
Freund:

Freundschaft entziehen, würdest mich verachten, und drückt eigne Verachtung mich nicht schon zu Boden? Genug, wenn ich dir sage, daß alle schlechten Leute unter den Studenten mit Wohlgefallen, alle guten mit Widerwillen auf mich blicken; daß ich die Dreustigkeit in gesitteten Gesellschaften, die noch etwan mein gutes Gewissen mir schenkte, verloren habe und nun sie noch ärger fliehe, als je; daß ich immer mehr Leeres in meinem Herzen finde, das Erschütterliche, Zwecklose der Koterien fühle, in die ich verschlungen bin, und doch immer auf's neue, es nur durch sie ausfüllen zu können glaube. Eben dieß hat mich wohl vorzüglich in's Verderben hinabgerissen — ich empfand einen unwiderstehlichen Drang, mich mitzutheilen, zu kennen und gekannt zu werden: wo ich in beste Zirkel kam, fand ich Langeweile, geschmackloses Geschwätz, Affektation, Creifheit, ich zog mich wieder daraus zurück, glaubte mir selbst genug seyn zu können, mein Blut war zu warm, Leidenschaft in mir zu mächtig, Ruhe noch nicht für mich gemacht — so stürzte ich mich in einen Wirbel, aus dem ich vielleicht nie wieder mich rette.

Jeder Tag sieht mich verderbner, senkt tiefer mich hinab in den Abgrund des Lasters, raubt mir mehr allen Mut, alle Hoffnung, wieder gut zu werden. Ach, wehe dem, über den Verzweiflung einmal ihren schwarzen Sittig schüttelt, je mehr er glaubt, verloren zu seyn, desto mehr ist er's.

Und das Alles das Werk von wenigen Wochen? Ach Franz, Franz, ich möchte für Schaam vergehn. Vielleicht soll ich ein Weispiel werden für junge Leute, die unter grossen Erwartungen, welche sie und andre von sich hatten, aber ohne Erfahrung mit Welt und ihrem eignen Herzen unbekannt, ihre freiere Laufbahn zu wandeln beginnen. So wird ein Verbrecher am Pranger gestellt, daß er die Menge warne: mutwillige Knaben werfen ihn mit Roth, kein rechtschaffner Mann schlägt die Augen nach ihm auf, noch wagt er's, sich seiner zu erbarmen. Hast du Mitleiden, o Franz, so schreib mir tzt, tzt, wo mich nur das aufricht erhalten kann, daß irgend ein edels Herz noch einigen Theil an mir nimmt.

Ich kann noch nicht aufhören. Es giebt einen Gedanken, den ich nicht denken mag, denn zu sehr drückt er mich zu Boden. Es ist  
der



der an meinen Vater. Gott im Himmel! wenn er izt mich sah, aus fremden Weltlichkeit voll seeliger Erwartungen zu mir hereilte, mich, den einzigen übrigen Trost seines Lebens, mich, für den er sich aufopferte, der allein ihm noch Liebe und Anhänglichkeit für die Welt einflößte, in seine Arme zu schliessen — wenn er izt statt des vielversprechenden Jünglings einen Abschaum der Menschheit vor sich sah — mit schmerzlichen Abscheu mich zurückstieß, mich fürchte, den Gram um mich vielleicht nicht überlebte! — weg, hinweg mit diesem Bilde! es tödte mich. Armer, armer Vater, besser wär's dir, das Meer hätte dir wohlthuend sein nasses Grab geöffnet, als daß du diesen Anblick erlebest, besser mir, irgend ein Abgrund der Erde verschlang mich, als daß ich dann, wie ein Verdammter, vor dir ständ. Schrecklich wird's einst seyn, wenn Gott mich fragt, wie ich das Pfund brauchte, das er mit andern traute; aber eben so schrecklich würde mir Deine Frage seyn, o mein Vater!

Der Segen des Himmels, der mir vielleicht bestimmt war, und dessen ich nun unwerth bin, werde dein! — Hab' Erbarmen und schreibe mir. Das Gefühl für dich ist allein





von allen meinen eh'maligen guten Empfindungen übrig: laß nicht auch dieß noch sterben durch kaltes Stillschweigen. Leb wohl, mein Bester.

(Antwort)

Leiden 30 Jenner 1776.

Deine Lage, Theuerster, ist mir zu wichtig, als daß ich dießmal die viel von der meinigen schreiben möchte, die ganz eine der gewöhnlichen und so ist, wie sie meiner Denkungsart und meinem ganzen Wesen entspricht. Meine Leidenschaften sind, wenn's gleich zuweilen nicht so schien, ruhiger, als die deinigen, ich gab ihnen mehr Nahrung als du, und darum sind sie auch mit einer mäßigeren Kost zufrieden, während sie bei dir, der du sie (verzeih' mir das Gleichniß) fast aushungertest, nun mit verstärkter Nahrung auf die Gegenstände fallen, die sich ihnen darbieten. Du hast mich nie gehört, wenn ich dich beschwor, weniger in deinen eignen Geist dich zu verschließen, mehr den Umständen und deinen wüklichen Verhältnissen nachzugeben. Du wolltest eben darinn, daß du dich isolltest, dein Glück suchen, und bemühest dich, mir zu beweisen, es sei nicht unmögs



ausdörllich, bei eifrigem Bestreben und Beharrlichkeit, deinen Zweck zu erreichen. Dabei ersüchtst du jede Flamme deines Temperaments, die ihre Richtung nach Außen hin nahm, und sammelst sie alle in deinem Innersten zu einem einzigen Punkt; was Wunder, wenn dieß nur ein Brennpunkt würde, der dich verzehren würde, wofür du ihnen nicht einen Ausweg öffnest? Daß sie dann mit unendlich verstärkter Macht hervorbrechen würden, das konnte auch ein ungeübter Beobachter voraussehen. Die Natur macht immer zu irgend einer Zeit ihre Rechte geltend; lange sträubtest du dich gegen sie und, wie du ize weißt, vergebens; freilich, also mußt du nun durch eine, für dein Moment gefahrvolle, Krise hindurchgehn, eh' alles wieder in jenes schöne Gleichgewicht kommt, wovon es kommen muß, in so fern kein neuer unglücklicher Zufall sich dem widersetzt. Je mehr du ein Noth auf eine Seite heugst, desto stärker schnell't's auf die andre hin, und Ruhe wird ihm nur in der Mitte.

Nur die Ueberzeugung, daß du ize bald und sogleich, wenn dieser erste Aufruhr gestillt ist, der in deinem Innern tobt, in jenen friedlichen Zustand übergehn werdest, worinn man weder



bei dem Geiſt den Körper, noch bei dieſem  
 jenen vergißt, worinn man keine ſeiner Fähig-  
 keiten und Kräfte ungenutz laßt, noch einer  
 allein ſo viel Gewalt über ſich einräumt, daß  
 man um ihretwillen die übrigen unterdrückt,  
 und ſo bis zum Wahnsinn ſie verſtärkt, kurz,  
 wo man nichts, was mit menſchlicher Natur  
 zuſammenhängt, als etwas Fremdes anſieht —  
 nur dieſe läßt mit weniger Beklemmung an die  
 Lage ſich denken, worinn du tzt dich befindeſt.  
 Ich würde ſonſt zittern, würde der Himmel  
 weiß welches! Extrem leidenschaftlichen Unmuths  
 für dich fürchten und ſo, ſtatt dich zu tröſten, durch  
 meine Mengſtlichkeit die Deinige noch vermeh-  
 ren — den fürchtetlahen Fantasteen, womit  
 du dich marterſt, eine Realität geben, die ſie  
 durchaus nicht haben können. Wehe als was  
 ich dir ſagen könnte, müſſe dir folgendes Re-  
 ſponſum ſeyn, das ich von Doktor H. 179,  
 einem der aufgeklärteſten Theologen, und (was  
 ſich denn zugleich mit darunter verſtehen ſollte)  
 Psychologen unſers Zeitalters beinotwegen ein-  
 geholt habe. Ich trug ihm deinen Fall vor  
 und er ſagte: ~~...~~  
 „Ihr Freund iſt ein Menſch, der nichts  
 bedarf als Zerſtreung; durch allzuangſtliches  
 Sams

Gemüth in sich selbst ward er, was er ist, izt hat er nur dieß Mittel, wieder anders zu werden. Er kennt sich gar nicht, und, so lang er das nicht lernt, ist wenig Hoffnung für ihn, dann aber wird er auch mit einennmale sehr glücklich seyn können, weil er, so wie wenig junge Leute, sich selbst zu genießen weiß, und so eine sichere Zuflucht gegen den Ueberdruß bereit hat, der andre Menschen in jede auch noch so günstige Lage begleitet. Ich kann ihm freilich kein schnelles Heilmittel geben, denn nur aus der Hand der Zeit und der Erfahrung wird er's erhalten, aber, wenn er, wie er muß, izt das Leben von allen ihm neuen Seiten genießt, (wie sehr ihm das auch anfangs gegen setze Grundsätze zu seyn scheine, wie sehr's ihm also auch oft ängstigende Gewissensbisse erzeuge) wenn er dann bald, vermöge der größern Reife seiner Vernunft, das, was er izt, aus zwar richtigen, aber haltungsleeren, Grundsätzen, weiß, aus Erfahrung lernt, daß Alles dieß eitel sei, außer da, wo Kopf und Herz durch innre Vortrefflichkeit in Kraft und Wahrheit es umwandeln — so wartet seiner am Ziel ein sehr schöner Lohn, und ich seh' voraus, daß er dann einer der weisesten, d. h. beglücktesten Men-



Menschen seyn wird. Im grossen Buch der  
 Natur ist eins der vornehmsten Kapitel, daß  
 ein Mensch von regen Lebenskräften, von feu-  
 rigem Sinn und warmen Herzen (ohne welche  
 er denn doch nur ein leidendes Mitglied der  
 Verstandswelt seyn wird) durchaus weder durch  
 Lehren noch durch Sentenzen gut und weise  
 wird, sondern daß ihn diese höchstens leiten,  
 hier der Schimmer eines Lichts im finstern  
 Wald, dore ein labender Bach auf dürrer Hayde  
 ihm werden können, ohne daß drun diese  
 Hayde oder dieser Wald selbst aus seinem Le-  
 bensweg verschwänden. Die Natur selbst also  
 giebt ihm hier die beste Verweisung. Er folge  
 ihr, überzeugt, daß sie ihn zu einem schönen  
 Ziel führet, wenn's gleich in einzelnen Augen-  
 blicken ihm nicht so scheint, und eben für diese  
 säg' ich nur noch eine Warnung hinzu. Er  
 denke nehmlich immer und in jeder Lage, daß  
 sie nicht permanent, daß sie nur Uebergang  
 seien, und so wird er, auch ohne sichern Ueber-  
 blick des Ganzen, sich beruhigen können.  
 Das größte Unglück des Menschen ist dies, daß  
 er auf die Progressionen in Körper, und Geistes-  
 welt nicht Acht genug hat; daß er in jeder, die  
 doch nur Mittel ist, Zweck sieht, und aus Zeit  
 Ewig.

Ewigkeit macht — ein Fall, der vorzüglich bei feurigen, jungen Leuten eintritt. — Immer glauben sie, sie seien nun da, wo es nicht weiter gehe, ohne zu bedenken, daß jeder Tag einen neuen Zustand für sie bereit hat. Unsere Bestimmung ist die, daß alle unsere Kräfte und Fähigkeiten, so viel möglich, geübt werden, und darum müssen wir auch durch so mannichfaltige Lagen gehn. Daraus allein, dünke mich, erkläre sich's, warum ein Mensch um so mehrere und ermüdendere Stufen zu übersteigen habe, eh' er zur Ruhe gelangt, je Geistreicher und Empfindungsvoller er ist — denn Ruhe ist nur das Produkt der Kenntniß äusserer Dinge und inneru Vermögens, welche bei ihm je nach der grössern Ausbreitung seiner Organe desto schwerer bewirkt wird.“ Dieß war's ungesähr, was der gute Doktor sagte, und ich hoffe, es werde Eindruck auf dich machen. Mich dünkt, es sei kein leerer, oberflächlicher Trost, noch irgend ein Rath, wie jene Gemeinssprüche „fortia aduersis opponite pectora rebus“ oder „sapere aude“ &c. die mir immer so vorgekommen sind, als sprach ein Arzt zum Patienten, der bei grossem Ekel für alle Speisen den Hungertod voraussah, — ist's statt, daß er's ihm erst



erst möglich machen sollte. Da ich selbst bei  
 weitem dir nichts bessers zu sagen vermag, so  
 bitt' ich dich nur, dieß redlich durchzudenken  
 und dein Resultat mir zu schreiben. Dann  
 hoff' ich, einen frohern Brief von dir zu erhalte  
 ten und bin in dieser schmeichelnden Erwartung

Dein

Franz

5.

### Klüber an Selbeck.

D\*\*\* 16 Februar 76.

Schon eh' ich deinen lieben, tröstenden  
 Brief erhielt, mein Geliebtester, hatt' ich  
 einen Schritt gethan, den ich izt doch unaus  
 bleiblich unternommen hätte. Ich fühle sehr  
 tief das Wahre von Manchem, was dein wür  
 diger Doktor sagt, und ergebe mich diesem  
 willig. Die Kur, die er mir empfiehlt, dünkt  
 mich überdem sehr der menschlichen Natur angee  
 messen, ja! fast möchte' ich sagen, sie scheine  
 mir zu leicht, wenn ich nicht bedächte, daß  
 eben nur jene strenge und unnatürliche Philoso  
 phie, welche ihr mit Recht von mir verweiset,  
 an diesem Urtheil Schuld ist.

Aber

Aber nur eins! Sollte meine Bemerkung unrichtig seyn, daß sie doch bei alle dem nicht ganz ohne Gefahr ist, indem sie mir eine Menge Versuche nötig macht, deren einem ich wohl gar unterliegen könnte, eh' ich dahin gelangte, wohin Ihr mich haben wollt? und wie! sollt' es nicht noch einen andern Weg zu meiner Rettung geben? meine Vernunft tritt doch immer sehr bald wieder in ihre Rechte ein, wartet kaum den ersten Sturm der Leidenschaften ab, und kann mir, ich seh' da wenigstens keine Unmöglichkeit, vielleicht die Stelle der Erfahrung ersetzen, die immer so theuer erkaufte wird. Ich glaube eben izt wieder ein Beispiel von dem, was ich hier sage, dir anführen zu können.

Ich bin nehmlich ganz aus jener Verbindung heraus, in die mich der Eintritt so schmerzlich reute, und wenn gleich der Zufall dabei mit im Spiel war, so ist's doch gewiß, daß er meinen Entschluß, mich davon zu befreien, nur beschleunigte, nicht erweckte. Ein tödtlicher Ueberdruß verfolgte mich in alle jene Kreise, worinn blos Studententon, und zwar der größte, herrschte, ich bezahlte oft Strafe, um mich davon zu dispensiren und wollte



wollte nach und nach mich ganz losmachen. Eines Tages ließ mich mein Professor zu sich rufen, er sagte, er habe, als er am Abend vorher nach Haus gegangen, auf der Straße ein Gespräch zwischen mir und einem meiner Landsteute angehört, woraus er nun gewiß wisse, daß ich unter Verbindung sei, er bat mich zugleich dringend sie zu verlassen, indem er mir die harten Strafen wiederholte, die darauf gesetzt seien. Da ich mehr aus Bestürzung, als aus Unentschlossenheit hierauf nicht antwortete, so fuhr er fort, nannte mir die meisten, vorzüglich die obersten, Mitglieder dieser Landsmannschaft, und schwor mir, er habe alles aus so avthentischen Quellen, er wisse alles so genau, daß er mir keine Wahl lassen könne; entweder ich müsse ihm alles bekennen und ihm dadurch Bürge werden dafür, daß ich mich losmachen wolle, oder er seh' sich genöthigt, vor dem ganzen akademischen Senat gegen mich aufzutreten. Was sollt' ich thun? Ich war Neuling, ich war überrascht; jene Frochheit, die meine Kammeraden mir einzusößen gesucht hatten, indem sie sich rühmten, bis auf den letzten Mann leugnen zu können, war mir immer fremd geblieben; ich glaubte schon

schon alles verloren, hoffte so noch uns zu retten, und gestand alles, was ich wußte. Daran that ich nun aber, wie ich izt einseh', sehr übel, denn ich hatte kein Recht die Geheimnisse anderer zu verraten — genug! es war geschehen. Nun gab er mir die Mittel an die Hand, wie ich auf eine gute Art izt diese Verbindung verlassen könne, und sah mich sehr bereit, seine Rathgebungen zu befolgen. Ich gieng noch denselben Abend in unsre Versammlung und erklärte rund und öffentlich, dieß sei das Leztemal, daß ich hier erscheine, ich werde zu genau beobachtet, müsse befürchten, Alle in's Unglück zu stürzen etc. und erhielt meine Entlassung.

So weit war Alles gut, aber denk' dir meine Bestürzung, als ich bei Untersuchung meiner Papiere, die ich in eine besondre Ordnung zu legen pflege, augenscheinlich fand, eine fremde Hand habe darinn gewählt: izt erst fiel mir ein, was ich so lang sorglos übersehn hatte, daß eine Thür aus dem nächsten Zimmer in das meinige geh', ohne daß ich einen Riegel verschieben könne — und nun ward mir mein Professor, dessen Anschläge ich übersah, verabscheuenswürdig: die ganze Geschichte klärte sich mir auf, er hatte mein Tagebuch gesehn und

Zweiter Theil.                    ¶                    einen



einen Plan voll Tücke und Hinterlist darauf gebaut. Noch diesen Tag war ich ausgezogen, wenn ich nicht nach gerade anfing zu glauben, die wenigsten Menschen seien besser als er, und ich könne bei einer Veränderung des Quartiers wohl gar noch schlimmer ankommen: auch hält mich die Furcht zurück, er möchte dann seine Rache desto freier an den armen Teufeln auslassen, die er igt so sehr in seiner Gewalt hat. Ich begnügte mich also damit, einen Niegel anbringen zu lassen, und nun mit stiller Verachtung und grössrer Zurückziehung ihm zu begnügen.

Für dießmal war ich also wieder frei, und um eine Erfahrung bereichert, von der ich freilich wünschte, daß sie die letzte seyn möchte. Wie gesagt, ich hoff' es, denn ich fühle meine Vernunft igt wieder in ihre alte Herrschaft eingesetzt.

Mit wie sehr veränderter und besserer Stellung des Herzens schließ' ich nicht diesen Brief, wenn ich mit meinem letztern ihn vergleiche! Wünsche mir Glück, mein Freund, oder viel mehr Fortdauer dessen, das mir igt schon wird.

— — — Me tabula sacer  
votiva paries indicat arida

suspen-

suspendisse potenti vestimenta maris Deo.  
Du siehst, daß Horaz schon in einem ähnlichen  
Fall gewesen ist. Fröhlich, wie er des festen  
Landes, sah ich ruhig auf das Meer hinter mir  
zurück, so wütende Wellen es auch noch  
schlage. Leb wohl, mein Lieber, und ents-  
schuldige dem Enthusiasmus, in dem du mich  
siehst. Du kennst mich ja.

## III.

Ich sehe eben, daß ich nun wieder den er-  
zählenden Ton der Geschichte annehmen kann,  
da diese Briefe hinlänglich die Skizze meiner  
damaligen eignen Denkart geben. Sie sind  
nicht gut genug geschrieben um bei ihrer großen  
Umständlichkeit gefallen zu können; genug daß  
jener Hauptzug meines Charakters darinn her-  
vorleuchtet, nach welchem ich immer, sobald  
ich einer Verirrung entgangen war, mir schmei-  
chelte, dieß sei nun die letzte gewesen, und, so  
gut mir's nur möglich war, mich wieder an  
mein Ideal erhabner Weisheit anschloß, zu  
dem ich doch eben unter allen Menschen vie-  
leicht am wenigsten paßte. Mein fester Zweck  
war — die Vernunft sollte allein mich beherrs-  
chen,



schen, and vor ihrem Nachwort sollten Leidenschaft, Neigungen, Triebe und Gefühle, so wie ein Heer kriechender Sklaven vor ihrem Despoten, verstummen. Ich wollte lieben ohne — Anhänglichkeit; Mitleiden empfinden ohne — Theilnahme; zürnen ohne — Hitze: was denn, mit Erlaubniß aller alten und neuen Stoiker sei's gesagt, nichts anders heißt, als reden ohne Worte, oder schreiben ohne Griffel. Bei solchem unsinnigen Plan, den ich entweder nie verließ, oder doch, bei dem ersten günstigen Anschein, wieder ergriff, konnt' es nicht anders kommen, ich mußte mir selbst ein Widerspruch, der Welt ein Heuchler, dem aufmerksamen Beobachter ein Thor seyn.

Nach jeder neuen Krisis, die mich wieder in einen ruhigern Zustand übergehen sah, lebte ich gewöhnlich einige Wochen lang sehr seelig. Anstatt daß sie mich hätte zurecht bringen, mir zeigen sollen, wie meine Grundsätze, so ganz ausser Verbindung mit wahrer Natur, unmöglich Haltung und Dauer haben können, wie sehr sie fähig seien, verbessert oder der wahren Natur gemässer gelenkt zu werden, setzte sie mir die vermeintliche Wahrheit fest, ich stehe  
nun



nun auf einer höhern Stufe nach dem Tempel der Weisheit zu, und dieß seien nur Prüfungen, durch die ich gehen müsse, um endlich in's Heiligthum zu gelangen. Ich sagte mir mit großem Selbstbehagen, blos durch meine Verdunst habe ich meine ersten Prinzipie ausgefunden, sie seien also ihrer Natur nach weit über alles Zufällige erhaben, und Letzters belehre mich über nichts, als über die Eitelkeit alles dessen, was ein Herz, das nicht selbst sich zu befriedigen vermöge, aussuche, um sich gegen Ueberdruß zu schützen: ich dürfe also, um glücklich zu seyn, nur immer weiter von diesem Zufälligen mich entfernen, nur — was denn nach meinen damaligen Begriffen leicht war — sinnliche Freuden, Menschengewühl &c. auf's Sorgfältigste vermeiden und in meine Selbstheit mich hüllen. Bei diesen Gedanken war mir denn also jedesmal sehr wohl, bis ich nach und nach auf's Neue eine Leere in meinem Innern fühlte, die mich, fast mir selbst unmerklich, in Gesellschaften von irgend einer Art trieb. Da spielte ich denn nun gewöhnlich eine üble Rolle, der Ton war mir zu lau, und ich entweder zu warm oder zu kalt: man hielt mich für einen wilden Menschen oder für einen Kopfhänger,



und in beiden Fällen kam ich abel weg. Ich entfernte mich wieder, überzeuge, ich taugte nicht unter Menschen und sei zum einsiedlerischen Leben geschaffen etc. Um nicht lanaweilig zu werden, mag's genug an diesem Kanevas seyn, das meiner Geschichte zum Grund liegt, deren einzelne Anekdoten als eben so viele drauf gestickte Figuren angesehen werden können.

Aus jenen Verbindungen gerettet, die mir so lästig geworden waren, glaubt' ich nun eine ganz neue und glückliche Epoche meines Lebens anzutreten. Ich ahndete nicht, wie unmöglich das einem Menschen ist, der für Nichts Liebe in seinem Herzen empfindet, und das war mein Fall: je mehr ich mich auf mich selbst beschränken wollte, desto gleichgültiger wurde mir Alles, und ich verfiel in jenen Zustand eines dumpfen Hinbrütens, der, wenn man noch einiges Gefühl hat, so unaussehlich ist. Je mehr ich mir ihn, voll Schaam für mich selbst, verhehlen wollte, desto peinlicher ward er mir, und auf's Neue sehnte ich mich gewaltig nach einem Gegenstand, an den ich mich anschmiegen könnte. Liebe kann' ich nicht, ja, ich hatte gar keinen Begriff davon, wie man lieben könne; denn theils fand mein

Etolz,



Stolz, das herrschendste Ingrediens in der ganzen Zusammensetzung meines Selbsts, nie Nahrung im Umgang mit jenem Geschlecht, das mich entweder wegen meines unangenehmen und nichts weniger als galanten Betragens von sich wies, oder die Rolle eines Hofmeisters mit mir spielen wollte, die ich tödtlich hasste, seitdem ich das Joch des Herrn Fuchs glücklich von mir geworfen hatte; theils konnt' ich auch da, wo sich ein Mädchen mit mir abgab, nicht lange Freude an ihr finden, weil ich, durch meine altrömische Philosophie verwöhnt, immer nur eine gewisse Art von Verstand, und diese freilich denn gewöhnlich vergebens suchte. Für Freundschaft hingegen war ich Enthusiast: man versteht darunter ist gewöhnlich nichts, als eine gewisse Uebereinstimmung der Charaktere in einigen Punkten, oder auch eine Verbindung zu einem einzigen Zweck, die dann wieder zerfällt, wenn dieser erreicht wurde, aber mein Begriff davon war ganz jener aus den Zeiten der Sokraten und Platone, er gieng nach jenem „Zusammenschmelzen in Eins“ nach jener Einwilligkeit, Eindankenheit, wenn ich ein neues Wort brauchen darf, die alles Zwiefache, alles Getrennte ausschließt.“ Unser Zeitalter ist bei

alle dem weder das der grossen Gesinnungen noch das der grossen Prüfungen, und auch da, wo Freundschaft in jenem ganz erhabnen Sinn statt findet, den man allein ihr beilegen sollte, muß man izt mehr Zutrauen als Gewißheit zum Grund legen.

Die ganze Stärke meines Begehrens richtete sich also izt dahin, einen Gegenstand zu finden, dem ich meine Zuneigung schenken könnte, und dieß sollte mir, dacht ich, nicht schwer werden unter so vielen jungen Leuten, deren Verhältnisse mit den meinigen in so vielen Punkten übereinstimmten. Ich glaubte mit Forschungsgeist zu Werk zu gehn und täuschte mich, denn ich war zu rasch und heftig; das Bedürfniß meines Herzens zu dringend. Die ganze Folge meines Lebens lehre mich, daß ich weniger dazu gemacht sei, zu finden als gefunden zu werden. Wer mich nicht von Ungefähr in gewissen Momenten sah, wo ich mehr ich selbst war, dem schien ich, zurückhaltend und misstrauisch, wie ich's doch eigentlich gegen die ganze Welt war, nichts weniger als zu einem engern Umgang geschickt; und suchte er mich trotz dem auf, so hatte er gewiß Nebenabsichten, die sich nicht mit jenem einzigen schönen Zweck

vertrug

vertrugen, den ich mir vorsetzte. Auch das hab' ich nachher eingesehen, daß ich für einen ganz gleichen Bund durchaus nicht gemacht war; mein Stolz verlangte immer Nahrung, die sich nur bei einem Geringern, sei's an Geistesgaben, Stand oder Vermögen denken ließ — ein Geständniß, das ich mit grosser Demüthigung ablege und das zugleich eine Erklärung davon wird, warum mir mein ganzes Leben hindurch die höhern Kreise um so viel unausstehlicher wurden, als die niedrigen, nach jenem Grundsatz Cäsars, lieber der erste in Afrika als der zweite in Rom zu seyn.

Auf einem Ritt, den ich nach einem nahen Dörfchen machte, begegnet' ich einer drohtigen Figur, die aber ganz gut zu Pferde saß, und dadurch meine Aufmerksamkeit fesselte. Ein Kopf, wie der eines Riesen, von den größten und ausgezeichnetsten Zügen, auf dem Hümpf eines Pygmaiden, wo nicht an Breite, doch an Größe, ein Paar Säbelbeine, wie ich sie noch nie sah, die aber auf dem Sattel eines dürren und hungrigen Weithpferds angenagelt schienen, ein unermesslicher Hut, unter dem zwei schelmische graue Augen hervorblitzten, ein Paar Stiefeln, die Nothfalls die Stelle eines Flaschens



kellers vertreten konnten — dieß bildete unge-  
 fähr bei dem ersten Anblick das Ganze des son-  
 derbaren Wesens, das einher trabte. Es war  
 ein Student, den ich, als er näher kam, für  
 meinen Nachbar im Kollegio der Logik erkannte,  
 worinn er mir tausend kleine Gefälligkeiten erz-  
 wiesen hatte. Er redete mich mit einer gewissen  
 Ehrerbietung an, und gewann mir dadurch  
 höfliche Gegenrede, so wie bald ein förmliches  
 Gespräch ab. Er sprach gut und so, daß man  
 merkte, seine Erziehung sei schlecht und gemein  
 gewesen, er habe aber gesucht, sie durch eigne  
 Bildung zu verbessern. Wir kamen auf den  
 Zustand der Litteratur und er bezeugte einen  
 solchen Widerwillen gegen die damals aufkom-  
 menden empfindsamen Schriften, so wie eine  
 so große Achtung für die eben erschienene Reise  
 Sophiens von Hermes, mein Lieblingsbuch,  
 daß ich mich sehr zu ihm hingeneigt fühlte. Die  
 erhabnen Charaktere der Herren Less, Gros &c.  
 hatten mich nehmlich ganz hingerissen, ich  
 glaubte, als ich sie las, der Mann, der sie  
 dargestellt, müsse aus meinem Herzen die  
 Ideale dazu geliehen und sie dann nur mit dem  
 Reiz seiner Veredelmheit und Sprachstärke ge-  
 schmückt haben, ich war also ganz begeistert für  
 ein

ein Werk, das, wie ich noch jetzt denke, trotz manchen Mängeln, die es als menschliche Arbeit haben muß, immer in allem Verwacht ein Muster von Sittenlehre, Geschmack, Urbanität und gutem Ton ist. Meine Unterredung mit dem kleinen Werzal (so hieß dieser Student gewöhnlich unter seinen Kommilitonen) ward jetzt sehr warm und interessant: ich war ganz in mein Fach gekommen, sprach mit großem Feuer von der Möglichkeit, ein Muster der Vollkommenheit, wie sie darinn aufgestellt sind, zu erreichen, und meine Beredsamkeit, die so ganz aus dem Grund meines Herzens kam, schenkte seine Bewundrung zu erregen. Mehr bedurft es ja nicht, mich Thoren einzunehmen, und von dieser Stunde an hatte dieser Mensch einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß weder seine eigentliche Gestesarmuth, noch die Niederträchtigkeiten, die ich nachher mannigfaltig an ihm bemerkte, mich ganz von ihm loszureißen vermochten.

Dieß ist wieder ein Hauptzug meines Charakters, daß ich nie von jemanden mich trennen konnte, der sich einmal von einer günstigen Seite mir zu zeigen gewußt hatte. Gewohnt, immer gern meine Einbildungskraft zu beschäftigen,



tigen, sie da arbeiten zu lassen, wo die Weis-  
 nunst ihre Hand zurückzog, mir alles gleichsam  
 zu vergeistigen d. h. ein Bild zu zeichnen, das  
 nur einen Grundton hatte von dem Original,  
 und aus dem ich dann ganz andre ableitete, als  
 die in der Wirklichkeit waren — blieb dies  
 Bild unerschüttert in irgend einer Gegend mei-  
 nes Herzens stehn, ohne daß die wahre Wes-  
 schaffenhait des Gegenstands, von dem es ab-  
 gezogen war, weiter einigen Einfluß darauf  
 hatte. Derrug sich dieser dann noch so elend,  
 stellte er sich mir dann in einem noch so ver-  
 schiednen Lichte dar, so sophistisirte ich entweder  
 so lange, bis ich das damit auf irgend eine Art,  
 und zu seinem Vessert, vereinigt hatte, oder  
 ich erklärte es für Inkonsequenzen, für Unwis-  
 senheiten, die nur von Ungefähr an diesem  
 Charakter hielten. Ja, kam es so weit, daß  
 ich mit dem Menschen der Wirklichkeit auch  
 nicht einmal mehr umgehn konnte, so liebte ich  
 doch den meiner Fantasie, so bald ich jenen  
 nicht mehr sah. Diese Bemerkung macht ich  
 bald und zeitig genug um mich so sehr, als nur  
 irgend ein Mensch, für den ersten Eindruck  
 zu hüten, ja, ich glaubte in der Folge, eben  
 darum eine neue Männer um mein Innere  
 ziehen

ziehen zu müssen, die nicht jeder Dube übers-  
 springen könnte. In ~~der~~ ~~Wahl~~ ~~von~~ ~~da~~ ~~an~~ ~~fast~~ ~~immer~~ ~~um~~  
 Bertal war, von da an fast immer um  
 mich; ich lernte ihn besser kennen, ohne mich  
 darum in meiner Illusion von ihm stören zu  
 lassen; nach welcher er mir ein Mensch von  
 sehr warmen Gefühl und eigener Denkkraft  
 schien. Er war der unterhaltendste Gesellschaf-  
 ter, stach voll guter, natürlicher Einfälle, besaß  
 das große Talent, sich in die Launen Anderer zu  
 schicken und machte sich mir immer unentbehr-  
 licher, ob ich gleich hinter seinen, oft groben,  
 Schmeicheln einen guten Theil von Nieder-  
 wüchsigkeit gewahr wurde. Er war sehr arm  
 und hatte dabet eine ganz besondre Art von  
 Stolz, genau das Gegentheil von dem, was  
 man gewöhnlich darunter versteht. Den seinigen  
 schränkte er einzig auf eine gewisse Pfliffig-  
 keit ein, mit welcher er von der Natur ausge-  
 kattet zu seyn glaubte, um sich dadurch auf  
 Kosten der Reichern für die stiefmütterliche Ver-  
 handlung Fortunens schadlos zu halten, so un-  
 gefähr wie ein Pariser Freudenmädchen, das  
 um so grösser sich fühlt, je mehr sich's auf das  
 Ausbeuteln versteht. Wo ihn eine Erniedrig-  
 ung zu seinem Zweck führte, da scheute er sie  
 nicht,



nicht, und wußte sich dieß hernach selbst trefflich zu verhehlen, indem er sich ein Kompliment über seine Fähigkeit und über die Schwäche des Pinsels machte, den er geprellt hatte. Sogar da, wo er nichts als Mitleiden erregte, wo man ihm deutlich zu verstehen gab, man kenne ihn, und er habe es weder seinem Karakter noch seinem Verstand, sondern allein seiner Lage zu verdanken, daß man sich seiner annehme, unterließ er doch nicht, in seinen gewöhnlichen prahlerischen Ton zu fallen, sobald er nur glaubte, es wagen zu können. Vielleicht ist dieß allen Leuten natürlich, die beim Gefühl einiger innern Kraft von der Güte Anderer leben; da Jene alles, sie selbst nichts haben, so werden sie dadurch geneigt, sie nur als ihre natürlichen Schatzmeister anzusehn: und um so schöner und grösser ist es dann, sie doch, trotz diesem Wahn, nicht zu verlassen, ihnen nicht einmal zu verstehen zu geben, man habe ihre Gedanken errathen.

Der Umgang mit diesem Menschen hatte bei alle dem viel Gutes für mich. Er verschaffte meinen Ideen Umlauf, öffnete mein Herz und übte meinen Verstand, denn er brachte mich nur auf meine Lieblingsmaterien

und



und mochte dann lieber hören als selbst sprechen. Fast alle Abende war er bei mir und wußte seinen Ton so gut nach dem nöthigen zu stimmen; daß ich es übersah, wie wenig sie eigentlich zusammenpaßten, denn er war an sich wirklich rade, und die Politur, die er sich gegeben hatte, glättete, wie jede Politur, nur die Oberfläche. Das größte Verdienst um mich erwarb er sich durch die Aufheiterung meiner, oft finstern, Laune, die ihm vorzüglich gut gelang: dann fieng er gewöhnlich damit an, auf die Menschen, Verhältnisse u. noch ärger als ich zu schimpfen, und gieng von da ganz ungezwungen zu einer heitern Unterhaltung über, die er durch Bonsmots, oft trivial, oft aber auch mit wahrem attischen Salz gewürzt, auszuschnücken wußte.

Doch auch dieß fieng an, mir alltäglich zu werden. Mein Loos war immer dieß, „Ruhe, Gleichmütigkeit und gedultige Ergebung in die Umstände zum Zweck zu haben und dann, wenn ich wirklich ihrer genießen sollte, sie nicht ertragen zu können.“ So wie der Hecla Feuerschlamm zwischen Eisrinden hervorspelt, so sprühten meine Leidenschaften nie hellere Funken als eben während der höchsten Kälte meines

Wers



Verstands: Daß ich ein Herz hatte, wollt' ich mir verhehlen und, um sich zu rächen, sprach dann oft immer lauter, aber, an seine Stimme zu wenig gewöhnt, verstand ich sie nicht: so nahm ich, um dem Mißbehagen auszuweichen, das ich in solchen Momenten empfand, einen ganz andern Weg, als den es mir würde gezeigt haben.

Wenn man lzt mich fragte, was ich denn glaube, das mir damals habe gut seyn können, so würd' ich antworten — ein Mädchen! ein Mädchen von Verstand und Empfindung, das Anfangs nicht verschmäht hätte, mit dem ganzen Zauber seiner Reize mich zu umspinnen, bis ich, von allen Vorurtheilen gegen jenes Geschlecht entseffelt, mich seiner Führung übergeben, das mich nach und nach gerührt, von der unnatürlichen Stärke, die ich mir selbst zu geben strebte, mich zurückgebracht, zur Empfindung mich übergeführt, und ein Band zwischen der Menschheit und mir geschlungen hätte: Mehr als Grazie und Muse, meine Schutzgöttin wär sie geworden, denn unter ihrer pflegenden Hand wär menschliches Gefühl, dessen Keim so mächtig in mir war, und den ich zu meiner größten Pein ersticke, in mir empor



empor gekommen. Aber, ich Elender! konnte ich auch wohl ohne ein Wunderwerk solch' eine Sterbliche finden, die Forschergeist genug gehabt hätte, um durch die dicke Schaafe hindurch, die ihn umgab, den Kern zu erblicken, der die künftige Frucht versprach? die dabel demütig genug, um sich anfangs nach meinen Rauten zu bequemen, gedultig genug gewesen wär, um sie zu ertragen und nach und nach nur durch Sanftmut und Milde sie hinwegzuhauchen? Ein solches Geschäft ist zu schwer, zu mühsam: unsre deutschen Mädchen sind noch nicht dazu gebildet, und die Menschenkenntniß, die sie dazu nötig hätten, würden sie schwerlich anders als auf Kosten ihrer Unschuld erworben haben. Eine Ninon konnte es übernehmen, aber wo ist eine? und wo, wenn sie existirte, würde sie Zeit oder Lust genug haben, sich damit abzugeben? Ein Schwarm von Elegants und Anbetern aller Art würde sie unwingen: Gelehrte würden mit Briefen und Besuchen sie belagern: ihre Moral, von gewissen Seiten zu leicht, würde den Mann für die Welt bilden, aber den Mann für sich selbst dabei vernachlässigen.



Ich unterließ nichts, um die Langeweile, die mich quälte, zu verjagen, ich gieng, ich wirt spazieren, immer von meinem Gesellschafter begleitet, aber vergebens. Endlich, da ich mir gar nicht zu helfen wußte, da ich immer mehr das Bedürfniß der Veränderung fühlte, beschloß ich meinen bisherigen Aufenthalt gegen einen andern zu vertauschen: ich war izt ein Jahr in O\*\*\* und wollte nun das Leben auf einer andern Akademie versuchen. Aber ich sollte noch einen neuen Grund zur Ausführung dieses Projekts bekommen, der mir den ersten traurigen Beleg aus der Erfahrung darreichten sollte zu jener geringen Meinung von menschlicher Güte, die ich bis izt mehr theoretisch nur gehabt hatte.

Ich war nehmlich eines Tages nicht wohl. Mergstlich und traurig lag ich auf meinem Bett, von manchen unangenehmen Betrachtungen gefoltert, wie immer, sobald ich allein war und in das Nachdenken über das Ganze des Plans im menschlichen Leben versank. Der Vorwitz der Vernunft bestrafte sich hier immer sehr hart, und, wer seine Ruhe liebt, oder noch nicht zu jener sanften Ergebung im göttlichen Rathschluß gelangt ist, der vermeide diese ganze Materie

sorg

sorgfältiger, als der Schiffer irgend eine gefährliche Klippe. Die Stunden, in denen ich mich damit beschäftigte, endigten sich gewöhnlich sehr bitter für mich, denn je mehr ich darüber nachgrübelte, desto dunkler wurde mir's vor dem Sinn, und darum fürchtete ich sie auch über allen Ausdruck. Ist ward der Gang meiner Ideen unterbrochen.

Mein Herr Professor, der mir schon eben so lang nicht die Ehre seines Besuchs geschenkt hatte, als ich mit ihm auf einem so entfernten und kalten Ton stand, trat in mein Zimmer, und gieng, nachdem er mir sein aufrichtiges Beileid über meine Unpäßlichkeit bezeigt hatte, so geschwind er nur konnte auf die eigentliche Materie über, die ihn herführte. Sein Gesicht hatte dabei den ganzen Ausdruck des Schandenfrohs und des hämischen Triumphs der Bosheit, und die Augen lachten an ihm, während seine Lippen sich ernsthaft und etwas verächtlich falteten, seine krumme Nase bog sich noch einmal so listig, als sonst, und mit zurückgelehntem Körper und halbgebücktem Kopf, als dächte er eine Ohrfeige zu bekommen, sprach er:



„Ich bin überzeugt, Herr Baron (denn so nannte man mich, woz allem meinem Widerspruch,) daß Ihnen die Nachricht, die ich Ihnen zu sagen komme, eben so viel Vergnügen machen muß als mir, weil Sie izt ganz einsehen müssen, welchen guten Dienst ich Ihnen vor einigen Monaten leistete, als ich durch meinen Rath sie dahin brachte, jene unwürdige Verbindung zu verlassen, in die sie verwickelt waren. Sie haben seit der Zeit so exemplarisch gelebt, wie die ganze Akademie Ihnen bezugen kann, Sie sind ein solches Muster von Fleiß und Ordnung geworden, daß sie unmöglich noch einigen Antheil an dem Schicksal Ihrer vorigen Mitbrüder nehmen können. Alle Landsmannschaften, Orden &c. sind entdeckt worden, (hier lächelte er sehr selbstgnügsam, und als wolle er mir zu verstehn geben, wie viel er dazu beigetragen) alle sind aufgehoben, und die Räthelsführer verwiesen — auch die Herrn Kraß und Sumlow? fragt' ich halb erstarrt, denn so hießen die Ersten jener Verbindung, in der ich gestanden hatte — auch die, ver setzte er triumphirend (und hier konnte sich seine Bosheit nicht länger verstecken) und durch mich.“  
 Sein Blick schien mir hier so unbeschreiblich  
 fatal



satanisch, sein Sprachton fiel so sehr in's Uebermütige des Hohns, daß mein Abscheu für diesen Menschen auf's Höchste stieg. „Glauben Sie nicht, schrie ich auffer mir, glauben Sie nicht, daß mir Ihre Tücke verborgen ist. Es ist nicht mehr Zeit zu heucheln, noch Ihnen zu verhehlen, daß ich die Mittel kenne, deren Sie Sich bedient haben, um hinter Dinge zu kommen, die Ihnen ewig verborgen bleiben mußten: Schon seit jenem Tag, da Sie mir das unglückliche Geständniß abpreßten, das Sie tzt brauchen, um Menschen, die Sie nie beleidigten, in's Verderben zu stürzen, schon seit dem weiß ich's, daß Sie hinterlistiger, bühlicher Weise in meinen Papieren gestört haben, um sich von allem zu unterrichten. Daß Sie diesen Gebrauch davon machen würden, ahndete ich nicht; ich wollte Sie nicht erbittern und schwieg. Tzt, da Ihre Bosheit alles erlangt hat, was Sie wünschten, tzt, da ich aber auch nichts weiter von Ihnen zu fürchten habe, soll die ganze Welt es wissen, daß Sie ein schlechter Mensch sind! (er wollte fortgehn, ich sprang aus dem Bett und hielt ihn mit der Stärke der Wuth) Wissen Sie auch, schrie ich, was Sie gethan haben? wissen Sie, daß Sie  
F 3 mic



mir einen nie verfliegenden Quell von Gewissensbissen öffnen? daß Sie ein paar Menschen, die vielleicht, die vermuthlich noch zu bessern waren, wenn man sie ihren ersten Raufsch vertoben ließ, nun auf Lebenszeit in's Elend gestürzt, sie der Verzweiflung übergeben, und so jeden Rückweg zum Guten ihnen verschlossen haben? Ich kenne die Verhältnisse dieser Leute; nie werden sie sich wieder ihren Eltern, nie ihrer Vaterstadt zeigen dürfen, ihre Talente ungenutzt liegen oder zum Bösen gebraucht, ihre Herzen verhärtet werden! jede Hoffnung künftigen Fortkommens ist ihnen versagt, sie behalten keine Wahl übrig als Soldaten oder Strassenräuber zu werden — und alles das ist Ihr Werk, so wie durch Sie und durch meine Unvorsichtigkeit das meinige. Und nun, setz' ich mit verstärkter Stimme hinzu, indem ich mit nervichter Faust das kleine zitternde Männchen zur Thür hinausstieß, nun fort aus meinem Gesicht! ich sah eben so gern einen Basilisken, als Sie; hüten Sie Sich, je mir wieder vor die Augen zu kommen.“ Hestig warf ich die Thür hinter ihm zu und stürzte mich athemlos auf mein Bett. Meine Empfindungen, an sich schon hestig, wurden es noch mehr durch

durch die Fieberhitze meiner Krankheit: ein Gefühl, bis izt mir noch unbekannt, das marterndste von allen, bemächtigte sich meiner, das, an dem Unglück eines Menschen Schuld zu haben. Ich, von Chindren schon allein so sehr gepeinigt, welche Folter mußte ich nicht in dem wärklichen Uebel finden, das mich izt betraf! Meine Einbildungskraft malte mir alles mit den grellsten und fürchterlichsten Farben: ich dachte mir nun die ganze Folge des Lebens jener zwei Leute in einer Reihe schauderlicher Gemählde; wie sie noch vor wenigen Tagen die lachendste Aussicht in ihre Zukunft hatten und nun in finstrier Nacht tappten; was sie hätten werden können, und was sie nun würden; wie ihrer Eltern Fluch, wie der Abscheu aller Menschen auf mich zurückfallen würde; wie der Mißbrauch ihres Vertrauens alle Schuld auf mich übertragen würde, die sie in dem Zustand der Verzweiflung, worein ich sie versetzt, auf sich luden. Was hilft mir nun, rief ich, auch das reinste und weiseste Leben, wenn ich in mir selbst die Verdammniß für die Sünden Anderer fühlen muß? was die treueste Befolgung jedes Pflicht, Gesetzes, wenn die Kette der Vergehungen unendlich ist, worein ich jene

§ 4

Unglück



Unglücklichen verwickelt? — Wer mich hier der Schwärmerci beschuldigt, wer da findet, ich habe meine Schuld übertrieben, o! der hat fürwahr nicht mehr jene Blüte eines leisen moralischen Gefühls, der dächte nie über den Zusammenhang menschlicher Handlungen nach, deren jede in Zeit und Ewigkeit fortwährt.

Natürlich ward ist meine, zuvor unbedeutende Krankheit wichtiger. Ich mußte einen Arzt brauchen, so groß auch mein Widerwille, so klein auch mein Zutrauen für seine Kunst war! Würdiger Mann, der du damals mit dem tiefsehenden Aug. des Weisen und des Freundes den geheimsten Sitz meines Uebels ausspürtest, von Welt- und Menschenkenntniß, von Herzensgüte und einem gebildeten Verstand unterstützt, es in seinem Innersten angriffst und hobst, dir dank' ich meine Erhaltung und, was mehr ist, die Wiederherstellung meiner Ruhe. Heil deinem Kollegen, wenn er den schönen Weg zu gehen weiß, den du mit mir betraust! Er wird Retter der Seele und des Körpers der Leidenden seyn, um so gewisse Fortschritte bei ihnen machen, als ihnen doppelte Hoffnung aus ihm entgegen lächelt.



Als ich gesund war, packt' ich ein und reiste ab. Der Anblick O\*\*\*'s war mir un-  
erträglich.

## IV.

Ich hatte mir J\*\*\* zu meinem nächsten Aufenthalt erwählt; dort hatt' ich gehört sei-  
der Ton weit feiner, die Lebensart weit milder.  
Eine Fürstin von L\*\*\*, geschieden von ihrem  
Gemahl, hatte ihr Hoflager daselbst aufgeschla-  
gen und dadurch im Ganzen eine große und  
günstige Revolution bewürkt. Genug, diese  
Akademie sollte sich, wie man allgemein sagte,  
sehr zu ihrem Vortheil von den übrigen Deutsch-  
lands unterscheiden, sollte in einem glücklichen  
Mittel zwischen der Ausgelassenheit der Studie-  
renden auf den einen, und ihrer pedantischen  
Steifigkeit auf den andern stehn. Ohne noch  
die Hesen des akademischen Stands gekostet zu  
haben, war er mir doch zum Eckel, ich fand,  
daß ein Student bald als ein ungezähmter  
Wildfang, bald als ein roher Junge von der  
bessern Welt gestochen wird, izt sehne' ich mich  
danach, mehr als Privatmann zu leben und  
eilte vergnügt diesem Ort zu.



Schon sein Anblick versprach mir Entschädigung für das Jahr, das ich in D\*\*\* zugebracht hatte — und auch ich habe immer gefunden, daß der erste Eindruck sehr viel entscheidet. Die Stadt lag in einer weiten Ebene, von Dörfern und fruchtbaren Auen umringt, die Gassen darinn liefen breit und in einer Linie fort, die Häuser waren nicht zu hoch, alle unter einem Dach, und verstatteten der Sonne einen Blick in die Straße.

Es giebt Leute — von hypochondrischer Laune, denk' ich — die jene Gegenden weit vorziehen, worinn dunkle Gruppen von hohen Felswänden und dichten Wäldern, von reißenden Strömen und düstern Grotten sich auf einander häuffen, die eine Ebene langweilig finden und ihr ein ewiges Singen vorwerfen; von diesen bin ich nie gewesen, und dieß überzeugt mich auch, daß mein Misnuit, meine, oft so stark werdende, Melancholie weniger in meinem Blut, noch in meinen natürlichen Anlagen, als in gewissen Grundsätzen lagen, die ich einmal eingefogen hatte und die um so heftiger auf mich wirkten, je mehr sie bei alledem gegen meine eigentlichen Neigungen stritten. Ich habe immer jene sanften Prospekte geliebt,

geliebt, die das Herz weniger erschüttern, als langsam bewegen; die uns mehr das Gefühl der Ruhe einflößen als das der mühsamen Anstrengung, und meistens darum war mir in J\*\*\* so wohl.

Immer des Satzes gewiß, daß alles darauf ankomme, wie man sich anfangs an einem Ort zeige, gieng ich nun mit mir selbst zu Rath, was ich hier für eine Rolle spielen, und wie ich darinn debütiren wolle. Ich brauche hier diesen Ausdruck nur, weil ich keinen andern für das kenne, was ich sagen will, denn affectiren wollte ich nicht, so viel ist gewiß, weil ich für nichts einen so vollständigen Abscheu hatte, als für jede Falschheit, zumal gegen mich selbst, sondern ich untersuchte, wie weit ich meinen Charakter, ohne ihn zu verletzen, nach den Verhältnissen bilden könne, in die ich hier treten würde, und da fand ich denn, ich müsse mich bei der Fürstin vorstellen lassen, um in dem Hofleben eine gewisse Geschmeidigkeit zu erwerben, die mir so sehr fehlte, da ich denn zugleich, ohne so genirt zu seyn, wie man's an Höfen gewöhnlich ist, der Freiheit genießen könne, die mir als Student und Privatmann zukomme. Mein Plan war dabei, wenig enge Bekants

Bekanntschaften zu machen, mich in feste Verbindungen einzulassen, Gesellschaften nicht zu vermeiden, aber sie nur als Zerstreuungen, als einen Zwischenraum zwischen meinen Einsamkeiten zu betrachten. In der Nähe der Stadt lagen einige angenehme, oft von Fremden besuchte Orte, und in diesen dache ich einen Theil meiner Zeit zuzubringen, so oft Ueberdruß oder ermüdende Einförmigkeit mich in's Weite hinausstreiben würden.

Anfangs gieng alles trefflich von Statten. Ich gefiel mir sehr an diesem Hofchen — denn anders kann ich's nicht nennen, weil es nur aus einem Kammerherrn und einer Hofdame bestand. Die Fürstin war eine der geistreichsten Frauen Deutschlands und ihre Unterhaltung so anziehend als möglich. Doch hatte sie einen sehr satyrischen Ton, der zwar, wenn sie heit'rer Laune war, nur in witzigen Scherz sich verwandelte, aber sobald der geringste Verdruß ihren Horizont trübte — und des war oft der Fall — in sehr beissende und bittere Spöttelei ausartete. Dabey gab das wärkliche Majestätische in ihrem Aeussertlichen, ihr feuriges Aug', ihre erhabne Physiognomie ihr ein so grosses Uebergewicht, daß man selten Gegenwart

wart



wart des Geistes genug behielt, ihr gut zu antworten, und sie kannte diesen Vortheil genug, um ein gewisses Vergnügen daran zu finden, Andre in Verlegenheit zu sehen. Gegen junge Leute hatte sie nun vollends gewonnenes Spiel, sie gab sich gegen sie oft das Aufsehn einer Hofmeisterin, um ihnen unter dieser Maske manche herbe gute Lehre beizubringen. Bei allem ihrem Verstand, und trotz ihrer nichts weniger als überhebenden Lage war sie doch ganz und gar nicht frei von dem Stolz, den deutsche Fürstinnen vorzüglich haben; man merkt es ihr an, daß sie den Göttern etwas näher zu seyn glaubte, als die übrige Welt, und sie mocht es um so lieber haben, wenn wir alle feinen Nuancen der Etikette bei ihr beobachteten, als sie dieß dann nur der Ueberrredung, nicht dem Gesetz verdankte, denn am Ende waren wir ihr doch immer mehr nöthig, als sie uns. Man wird stets finden, daß kleine Höfe im Ganzen weit strenger in ihren Forderungen sind, als große: wo ein unendlicher Unterschied schon da ist, da braucht er nicht ausdrücklich gemacht zu werden, und wo er gemacht wird, da kann man fast sicher schliessen, daß er nicht da ist — so wie man gewöhnlich auch in den höhern



höhern Klassen der Vornehmen nicht die Hochmütigen findet, sondern nur in denen, die sich mit den Zirkeln der zunächst daran stossenden Stände vermischen; je grösser ihre Furcht wird, mit diesen verwechselt zu werden, desto ängstlicher, kleinlicher und lächerlicher werden sie, um dieß zu vermeiden.

Es waren wenig adliche Familien in dieser Stadt, also bestand der Kreis, der sich bei der Fürstin versammelte, meistens aus jungen Leuten meines Geschlechts, und das war wohl eben das Schlimmste des Ganzen. Wir mußten fast allen weiblichen Umgang einbehren, und waren da, einige Beobachtungen des Anstands abgerechnet, nicht viel besser als unter uns. Die Damen, die noch allenfals nach Hof kamen, waren alt und wohl betagt oder sehr häßlich und dumm, da sie dann nur ein Gegenstand des Spottes wurden — und je mehr man von der Ehrfurcht für jenes Geschlecht abweicht, desto schlimmer ist's im Ganzen genommen für den Charakter. Ich wenigstens glaube, daß ein feines Gefühl für das Liebliche desselben, eine sanfte Anhänglichkeit daran, eine innige Werthschätzung davon jede  
schöne

schöne Empfindung in uns hervorbringen, uns über uns selbst erheben und jene Milde in unsre Sitten und Denkart legen, deren wir für uns selbst unfähig wären. Die Begierde zu gefallen knüpft doch eben das festeste Band unter den Menschen, und nie wird sie so lebhaft angeregt als von einem Geschlecht zum andern. In jenem Alter vorzüglich, worinn ich damals war, wo man in ganzen Gefühl seiner Kraft steht und dieser oft noch mehr zu traut, als sie vermag, wo man also leicht stolz oder gar übermüthig wird und dann alles in Vergleichung mit sich gering schätzt, ist eine Aspasia wohl unter allen Wesen das wohlthwendste, das uns begnügen kann. Sie wird in uns den Sinn für jede Grazie aufschließen, und Urbanität lehren, uns zeigen, wie viel uns noch fehle, um des Gefallens werth zu seyn, und, ohne uns niederzuschlagen, uns so demüthig machen, als man's seyn muß, wenn man angenehm werden will. Daran war nun hier gar nicht zu denken, denn wenn auch ja noch ein schönes und geistreiches Weib im Orte war, so kam's doch gewiß nicht am Hof, weil die Fürstin schwach und kleinlich genug dachte, um allein glänzen zu wollen, und jeder ihres Geschlechts alle

Geles



Gelegenheit abzuschneiden, wo sie zu ihrem Vortheil sich hätte zeigen können.

Ausser den sogenannten Cour:tagen gab's auch noch Gesellschaften in der Stadt, die aber sehr wenig Angenehmes hatten, und in denen es so steif zuging, daß sich's kaum beschreiben läßt. Die hab'tich die Rangordnung auf eine lächerlichere Art gehandhabt und weiter getrieben gesehen. Die Damen saßen in mächtigen Pantier's der Reihe nach, die auf dem Sopha, jene auf dem Armstuhl und noch andre auf gewöhnlichen Sesseln. Oft traf sich's, daß die, die bis izt ruhig das Kanapee eingenommen und sich schon gebrühet hatte, an diesem Tag die erste zu seyn, vor einer Neuankommenden plötzlich und voll Schaam aufstehn mußte: dann entstand ein Hin- und Herücken, eine Verwirrung, ein Auf- und Zuwehen der Fächer und ein bedauernswürdiger Ausdruck des Neids und des Mergers auf den meisten Gesichtern. Man flüchete sich mit bedeutenden Blicken in's Ohr, machte hämische Bemerkungen eines kleinlichen Geists über Anzug und Frisur, klagte über Mann und Gesinde, kontrollirte Handlungen der Abwesenden und Grimacen der Gegenwärtigen, und gebedete sich mit einem Wort ganz

ganz erbärmlich. Es war eine ewige Heke, wobei ich denke, daß Jede sich um einige Jahre ihres Lebens muß gebracht haben. Langeweile hatte man darum, die erstenmale wenigstens, nicht, denn der Beobachter konnte sich ein eignes Studium aus allen den Gesichtern machen, worauf so widerliche Affekten unter der dünnen Schminke einer gezwungenen Höflichkeit abwechselten. Unter andern erinner' ich mich noch einer Dame, deren größtes Minenspiel in der Nase stuck, die bald bleifarben, bald zinnoberroth, bald milchweiß wurde, bald sich zog, bald rämpfte, bald krümmte, bald spitzte. Dabei wurde ganz die ihrem Geschlecht sonst eigne Bemühung vergessen, die, auf das unstrige zu wirken oder Eindruck darauf zu machen: ihr Interesse unter einander schien alle übrigen Rücksichten verschlungen zu haben, so wie Moses Schlange die der ägyptischen Zaubrer. Sie bekümmerten sich wenig um uns, doch mochte das auch wohl mit daher kommen, daß wir uns nicht um sie bekümmerten, denn fast alle waren verheiratet, theils, weil der Stand der Ehe dort nach altdentscher Sitte noch beliebt war, und ehe angetreten wurde, theils, weil man auch aus eben diesen Zeiten her den

Zweiter Theil.                      G                      Grund.



Grundsatz hatte, die ledigen Franzenzimmer feyn zu Haus hinter dem Spinurocken oder beim Strickstrumpf zu lassen. So wenig ich gegen dieß Prinzip an sich habe, weil wir ihm thätige Frauen und wackre Hausmütter verdanken, so gewiß bin ich doch, daß es, zu streng befolgt, nichts taugt, denn die Mädchen, die nun ohne Gelegenheit sind, ihre Reize wirken zu lassen, die kein Interesse darunter haben, ihren Geist auszubilden und sich eben so angenehm als nützlich zu machen, können dann im Ehestand alles seyn, nur keine liebenswürdigen Gesellschafterinnen — was wir denn doch wohl alle wünschen — und die jungen Männer, die, wie gesagt, in ihrem Umgang Geschmeidigkeit und Anmut gewinnen sollten, bleiben roh, werden starr und selbstisch.

Die einzige Belustigung, oder Beschäftigung vielmehr, in diesem bürgerlichen Klubb, wie man ihn nannte, war — das Spiel, und zwar unter allen langweiligen Arten desselben die langweiligste. Man wurde mit drei alten Weibern an einen Quadrille-tisch gebannt und mußte, indem man Karten gab und nahm, entweder ihr Gezänk über Fehler, oder ihre Kleinliche Medisance über Abwesende anhören, und

und jede Lücke des Gesprächs der Regel nach und von Nothswegen mit einer abgedroschnen Galanterie ausfüllen. Auch hier gieng's natürlich, zu meinem grossen Unglück, nach dem Rang; denn da man mir, als einem Fremden, grosse Ehre erweisen wollte, so hatte ich immer die erste Partie, d. h. ich spielte mit den ältesten und häßlichsten aus der ganzen Versammlung, wie dieß an einem Ort, wo die Anciennetät befördert, ganz begreiflich mein Loos seyn mußte. Freilich fand ich diese Partner nur einmal aus und blieb dann lieber davon, doch kam ich noch zuweilen, blos um ein Geschöpf zu sehn, das sich sehr zu seinem Vortheil von den übrigen auszeichnete, und um so reizender erschten, je unangenehmer diese waren.

Es war dieß ein liebenswürdiges junges Weib, die Frau eines grämlichen und wüdrigen Professors der Philosophie, der aber doch bei weitem nicht Philosoph genug war, um die größte aller menschlichen Thorheiten, die Eifersucht zu verbannen. Ursach genug hatte er zwar dazu theils in sich durch sein unangenehmes, rauhes und beleidigendes Wesen gegen sie, theils ausser sich durch die Menge hübscher junger Leute, die sich freilich um sie her vers

S 2

sams



sammelten, wie Neugierige um einen Phönix, der sie in jener Stadt war: sie selbst aber gab ihm wenig Gelegenheit sich über sie zu beklagen, denn sie vermied sorgfältig alles, was ihn hätte mißtrauisch machen können — wenn nicht das genug ist um an Liebe zu zweifeln, zu wissen, man verdiene nicht geliebt zu werden. Er war daher ein wahrer Tyrann: aus Konvenienz durfte er sie nicht einsperren, sonst hätte er freilich wohl lieber wälische oder spanische Sitten angenommen, dafür aber machte er sich durch seine Aufführung in Gesellschaften äußerst lächerlich: er wich ihr nicht von der Seite, sprach kein Wort um nur immer hören zu können, wurde feuerroth, wenn man nur seiner Frau sich näherte, und folgte so sichtbar und so ängstlich mit seinem Blick jedem der ihrigen, daß er fast immer ausfah, wie ein Delinquent auf der Folter. Das Schlimmste dabei war, daß er sich eigentlich nicht einmal viel aus ihr machte, denn er haßte sie sogar gewissermaassen, sondern er ahmte nur dem Knurren jenes Hundes in der Fabel nach, der das Heu, das er nicht genießen konnte, gegen den Stier vertheidigt, der sich ihm hungrig nähert. Da die ganze Akademie, der er unausstehlich war,





war, seine Narrheit kannte, so war's natürlich, daß sich um so mehrere fanden, die theils Spaßvögel genug waren, um ihm einzig zu ihrem Vergnügen Unruhe zu machen, theils schlecht denkend genug, um auf seine Dummheit einen reellen Plan von Eroberung zu bauen, theils wirklichen Antheil aus Mitleiden an dem armen Weibchen nahmen, der er nur zur Plage lebte — und unter letztern war ich.

Ich kann nicht sagen, daß ich eigentlich Madam L\*\*\* liebte, wie ich denn nur einmal, dem Sinn nach, in dem man's gewöhnlich nimmt, in diesem Fall gewesen bin, aber ich empfand eine lebhaftere Sehnsucht, ihr Schicksal, wenn ich gleich das „wie?“ nicht wußte, ihr angenehmer zu machen, ihr dieß zu verstehen zu geben, und, so viel ich konnte, in ihrer Gesellschaft zu seyn. Daher versäumte ich keine Gelegenheit, wo das angien, ohne daß es doch ihr oder mir etwas geholfen hätte, denn izt empfand ich zum erstenmal den Nachtheil, den die geringe Bekanntschaft mit ihrem Geschlecht mir brachte. Sobald ich sie sah, übersiel mich eine gewaltige Verwirrung, Blödsinnigkeit möcht' ich sagen, die mir entweder gar nicht erlaubte, mich ihr zu nähern, oder wenn



ich mir ein Herz faßte, und dieß über mich ge-  
wann, mir beinah' die Sprache raubte. Dann  
stand ich neben ihr und drehte an dem Stock-  
band, oder, wagt' ich's ein Gespräch anzu-  
spinnen, so war's gewiß dummes Zeug, was  
ich sagte — dieß fühl' ich, wellt' es besser  
machen und gerieth immer tiefer hinein. Doch  
verlor ich nicht gleich Anfangs den Muth, ich  
machte alle möglichen Versuche mich zu bessern,  
aber, da sie mir nicht zu Hülfe kam, verge-  
bens. Als ich dieß bemerkte, stoh ich ihre Ge-  
sellschaft nun eben so, als ich sie zuvor gesucht  
hatte, und fürchtete sie gewissermaassen; ja,  
ich glaube, es gab Momente, worinn ich sie  
eben so haßte wie mich, sie, weil ich sie für die  
Ursache meiner Demütigung ansah, mich, weil  
ich mir ein Mensch schien, mit dem gar nichts  
anzufangen sei. Wie oft hab' ich da die immer  
lustigen, schäckernden jungen Herrn beneidet,  
die mit dreusem Zustand sogar die Sottisen,  
die sie sagten, zu verschönern und zu versüßen,  
mit wenigerm Verstand, als ich hatte, so viel  
mehr auszurichten wußten, als ich. Das Re-  
sultat davon war denn oft, daß ich mißmüthig  
nach Haus kam, die ganze Welt, vorzüglich  
die weibliche, der Blindheit gegen würtlliche  
Wes-



Verdienste beschuldigte, und in einen Zirkel, wo diese übersehn, oder gar verachtet würden, mich nicht wieder zu mischen schwor. Ich Thor, der nicht bedachte, daß man ganz natürlich nur das gilt, was man aus sich macht; daß es nur sehr wenigen harten Köpfen gegeben ist, das Gute zu finden, und noch wenigern guten Herzen, einen solchen Fund bekannt zu machen; endlich daß, wenn man sie nicht zu zeigen weiß, Kenntniß nicht viel mehr werth ist als Unwissenheit, laut jenes Verses des Horaz:

Paulum sepultae distat inertia  
celata virtus.

Je mehr ich diese Gesellschaft vermied, desto fleißiger besuchte ich den Hof, wo's mir izt ganz wohl zu gefallen ansiegt.

Hier stand ich nehmlich in grosser Achtung, so schien mir's mindstens. Ich hatte der Fürstin einigemal Antworten gegeben, wie sie gern hörte, in meinem Betragen war etwas nicht ganz Alltägliches und, was das meiste war, ich sagte ihr, so oft ich konnte und zwar von Herzen, weil ich sie wirklich hochschätzte, etwas Schönes. So verlegen ich auch bei hübschen jungen Frauenzimmern war, so wenig ich mit ihnen fortzukommen wußte, so gut gelang mir



das bei solchen, wo mein Herz gar nichts zu sagen hatte, wo ich nichts als einen nun schon bestimmten Ton annehmen durfte, um in dem Styl zu reden, der ihnen gefiel: hierzu kam, daß hier Französisch gesprochen wurde, und daß ich, der's ganz in seiner Gewalt hatte, oft auch dumme Sachen wenigstens glücklich darinn ausdrückte. Was mir denn auch hier am gesellschaftlichen Ton abgieng, das ersetzte ich durch schöne Phrasen, die ich aus meiner, izt grossen, Lektüre sammelte, und denen ich das Alltägliche durch eine mir eigne Natürlichkeit nahm, die ich zwar oft plump genug einmischte, die man aber so gut war, für Naivetät auszugeben. Damals war ich ganz ein Sklave meines Stolzes und, wo diesem geschmeichelt wurde, da übersah ich tausend andre Unbequemlichkeiten.

• So verfloß mein erstes halbes Jahr in J\*\*\* und, wie man sieht, ziemlich ruhig, einen einzigen kleinen Handel abgerechnet, den ich mit einem jungen Edelmann aus der dortigen Gegend hatte. Er war, wie alle seine Kammeraden, gewaltig stolz auf seinen Adel, woran vermutlich ihre Erziehung Schuld hatte, die sie lehrte, sie seien nächst den Fürsten die Ersten



Ersten im heiligen römischen Reich. Da ich zwar durchaus auf keinen Rang Anspruch machte, also mich auch nicht vordrängte, aber doch auch nicht leiden konnte, daß irgend ein Andern, um mich nur zu demütigen, ihn mit Gewalt an sich riß, so kam's zu einem Zwist, der einen ganz gewöhnlichen Ausgang hatte und von dem auch hier weiter nicht die Rede seyn soll, den ich aber um eines Umstandes willen anführe, der die Denkart des dortigen Adels verräth, auf dem noch der alte Geist der Chevalerie ruhte. Der Vater des jungen Menschen befahl ihm ausdrücklich, sich mit mir zu schlagen, wenn schon die Sache von der Art war, daß sie auch ohne ein so gewaltsames Mittel ausgemacht werden konnte. — —

Es that mir sehr leid, zu dieser Handlung gewissermaassen gezwungen worden zu seyn. Ich kannte die Moralität des Zweikampfs vollkommen, aber ich konnte nicht nach meiner Ueberzeugung handeln: diese Materie ist so trivial, so abgenutzt, daß sich nichts Neues mehr darüber sagen läßt — nur eins! so lange nicht das als die einzige Folge des Schlagens bestimmt wird, was man eben dadurch vermei-



den will — Infamie mein' ich — so lang' ist  
es, dünkt mich, den Gesetzen nicht erreichbar.  
Meine Studien besanden sich übrigens sehr  
wohl bei dieser Lebensart; ich fieng an, Ver-  
günigen an einer Wissenschaft zu finden, die  
dem Neuling unendlich wocken, oft sogar wider-  
sinnig scheinen muß. Um der Rechtsgelehrtheit  
Geschmack abzugewinnen, muß man durchaus  
sie erst genug übersehn, um die Philosophie  
darinn zu erkennen, d. h. ihren Plan, ihren  
Zweck und Zusammenhang. Wer sie nie aus  
diesem Gesichtspunkt genommen, wer also nie  
bemerkt hat, daß sie eine Art von Vernunft-  
lehre, auf einzelne bestimmte praktische Fälle  
angewandt ist, wer also diese dann oft lächer-  
lichen, oft widersprechenden Fälle nur auswen-  
dig gelernt und doch die ganze Jurisprudenz her-  
geiffen hat, dem will ich alles in der Welt zur-  
gestehn, nur aber keine Fähigkeiten zum Rich-  
ter, Minister oder Gesandten, kurz zu nichts,  
wo Kern, Kraft und Geist erfordert werden.  
Da ich hoffe, daß die Anzahl jener trocknen,  
kleinen Reguleßen, die ich hier meine, immer  
kleiner wird, so wag ich's, seck das Urtheil  
herzusetzen, daß unter allen Menschen, sie seien  
nun Gelehrte, Künstler, Handwerker oder  
Baur

Bauern, ein solcher die unmühsame, leerste und  
schlaafte Lebensweise gewählt hat, da hingegen  
der Denker, der Mann von eigener Thatkraft  
und Freiheit, gleich jenem Wunderstabe, der  
aus dem verschloßnen Felsen einen Strom friz-  
schen Wassers hervorlockte, in diesem Studium  
einen sehr schönen Quell von hellen und nutzba-  
ren Wahrheiten den Menschen öffnen kann.  
Gewöhnlich sind die, welche diese Wissenschaft  
am meisten verschreien, am wenigsten in ihren  
Sinn eingedrungen: sie halten sich dabei auf,  
die Widersprüche im römischen Recht lächerlich  
zu machen, oder die Arten des Prozesses anzu-  
greifen, als seien sie zum Schaden der Parteien  
und zum Nutzen der Sachwalter hinter so  
vielen Formalitäten verschänzt, da doch jene  
Widersprüche nur scheinbar und meistens Ent-  
scheidungen besondrer Fälle, je nach der auch  
unbedeutendsten Verschiedenheit ihrer Um-  
stände, sind, so wie die Formalitäten nichts  
weiter als eine nothwendige Folge der Maasre-  
geln, die man treffen zu müssen glaubte, um  
die Bürger von jeder Seite so sicher zu stellen  
als möglich, um jeden Angriff so schwer zu  
machen, als man könnte ic. Ich merkte hier  
nur noch an, daß ich mein größtes Vergnügen  
im



im Privatstudium fand, und die Vorlesungen nur als Leitfaden darinn brauchte. Wer sich dieser Methode bedient hat, der weiß, wie viel Vorzügliches sie hat, wär's auch nur, weil man hier seinen Geist selbst regiert, während er dort regiert wird. Wie unbeschreiblich wohlthuend war mir ein solcher Tag, an dem ich recht fleißig gearbeitet, an dem ich also ein neues Gefühl meiner Kräfte mir erworben hatte! wie selig war ich dann im Bewußtseyn meiner selbst, wie so über Alles hinweg, was einen kleinen Geist trübe, wie so voll Selbstvertrauens, auf das ich mich stützte, um Unannehmlichkeiten mit leichtem Sinn zu ertragen, die mir, sobald ich in Unthätigkeit versank, zu schwer wurden!

## V.

Ich stand jetzt wieder auf jener Stufe der Selbstzufriedenheit, die ich so gern und ach! so oft nur in muthwilliger Täuschung, erklimmte, wo ich glaubte, es fehle mir nichts mehr an meinem Glück, dessen Schöpfer ich allein sei — also da, wo mich wieder, wie denn immer ein Extrem an's andre gränzt, Ueberdruß erwartete. Nichts ist begreiflicher, noch mehr auf



auf Menschen natur gegründet. Nichts ist  
einzeln, abgesondert, für sich bestehend, also  
auch nicht Gedanke und Gefühl des Menschen;  
Alles schartirt in unmerklichen Uebergängen in  
einander, und der höchste Grad einer Leiden-  
schaft oder jedes Seelenzustandes berührt unmit-  
telbar den des Entgegengesetzten. Darum wird  
auch immer, nicht das Weib allein, wie jener  
lateinische Spruch sagt, sondern der Mensch  
überhaupt ein veränderliches und inkonsequentes  
Wesen seyn — der wenigstens gewiß, der  
irgend einen ihm zu hohen Gipfel der Vollkom-  
menheit zu erklimmen sich bestrebt. Nur wer  
entweder aus Geisteschwäche in der Mitte  
stehen bleibt, oder weil er eingesehn, diese sei  
seiner Natur am angemessensten, nur der mag  
mit Festigkeit und Beharrlichkeit darinn ruhen.  
Ich weiß es, es hat Ausnahmen gegeben, die  
sich mit kühnem Flug so hoch geschwungen ha-  
ben, als es den Fittigen der menschlichen Seele  
möglich ist, ohne dann wieder herabzustürzen  
und, wie Ikarus, einem neuen Meer den Na-  
men zu geben, aber den Meisten unter uns  
kann't's nur zu, sie zu bewundern. Wie  
edel es auch sei, grossen Mustern nachzuahmen,  
und seiner eignen Vervollkommung kein allzu-  
nahes



nahes Ziel zu setzen, so viel besser ist's doch, das, wozu wir Brust und Aethem genug haben, zu erreichen, als im vergeblichen Lauf nach dem entfernern kraftlos umzustinken — besser wenigstens für das Totale des Menschengeschlechts. Damit will ich nicht sagen, daß wir in schwächerlicher Mutlosigkeit unsre Kräfte gar nicht prüfen und anstrengen, daß wir den Punkt, auf dem wir etwan eben stehen, nun schon für jene Mitte halten sollen, die ich hier anpreise — denn diese ist nie jedem Menschen eine und eben dieselbe, der eine hat immer mehr Lust und Macht weiter zu gehen, als der andre, und ich möchte nicht, daß irgend einer ehe in seinem Lauf inne hielt, als wo er muß und soll — aber dann wünschte ich auch, daß er sich dabei befriedigte, um jenem fruchtlosen Wüßmut zu entgehn, der ihn auch zur Erreichung der Bestimmung unfähig macht, die ihm die Natur seiner Anlage nach anweist. Ich glaube, wir können die meisten unzufriednen Menschen auf Rechnung dieses, zu wenig allgemeinen, Prinzips setzen.

Man verzeihe mir diese Abschweifung: ich gesteh's, sie und ähnliche sind nicht ganz anßer dem Plan meiner Schrift, in die ich geglaubt habe,

Habe, irgend einen Gedanken, je nachdem er mir gut, vielleicht gar neu scheint, einschleiben zu dürfen. Ich komme auf mich zurück. Da ich also eben im Begriff war, eine neue Weise aufzusuchen, wie ich das Leere, das ich nun wieder zu empfinden anfang, auszufüllen vermöchte, trat, wie eine Maschine in irgend einem epischen Gedicht, der kleine Bertal, jener Bekannte aus O\*\*\* auf, und bereitete mir nur zu viele Szenen, auf die ich eigentlich nicht gefaßt war. Er war von jener Akademie verwiesen worden, wie er sagte, auch wegen Verbindungen, in der That aber, so ließ mich die Folge vermuten, wegen seiner Liederlichkeit. Wie dem auch sei, er wußte die Epoche, in der er mich eben fand, und meine alte Freundschaft für ihn genug zu benutzen, um mich wieder ganz auf seine Seite zu ziehen und mich in sehr Interesse zu verflechten. Ich habe schon erklärt, wie's zugleng, daß ich den, den ich einmal von irgend einer Seite lieb gewonnen hatte, dann, so viel Fehler ich auch an ihm entdeckte, so wenig ich sie auch übersah, doch nun immerfort liebte — so gieng's mir auch hier. Ich bemerkte, daß er sich, während unsrer Trennung, sehr zu seinem Nachtheil geändert hatte, daß er  
viel



viel Studentenmäßiger im schlimmen Sinn, also wilder, roher, gefühlloser, und sowohl niederträchtiger in seinen Schmeicheleien als stolzer in seiner prahlhaften Art geworden war, den Erwerb derselben zu seinem Vortheil auszuslegen — und doch hinderte dieß alles mich nicht, zumal, da ich doch immer hier keinen Andern hatte, den ich so gut kannte, ihm wieder einen Theil meines Vertrauens zu schenken.

Dieser Mensch hatte eben so sehr einen wäntenden Hang zum Vergnügen, als wenig Mittel, ihn zu befriedigen: um einen Genuß zu erlangen, mußte er sich also immer an Jemanden anschmiegen, der ihm gleichsam Mittel dazu würde. Dadurch war ihm eine unbeschreibliche Geschmeidigkeit eigen geworden, eine gewisse Fähigkeit, sich unentbehrlich und das Vergnügen dem, der's mit ihm genoß, äußerst schmachhaft zu machen. Er hatte einen ganz eignen aber guten Ton mit dem andern Geschlecht, kramte eine Menge Schnurren und drolliger Einfälle bei ihm aus, redete in Einsweg und war oft unehrerbietig, um angenehm zu seyn. Ueberall freilich paßte dieß nicht, aber doch, leider! bei den meisten. Da seine  
 Figur

Figur eben so wenig Empfehlendes hatte, als seine Physionomie, diese eben so platt und plump als jene klein und unförmlich dick war, so hatte man weiter keine Ursach' auf ihn eifersüchtig zu seyn, und die Fortschritte, die er dann bei einem Mädchen machte, setzte er nicht auf seine Rechnung, sondern überließ ihren Ertrag dem, der ihn eben brauchte. Seine Grundsätze von Ehre waren dabei sehr leicht, indem er genau alles das nicht dafür hielt, was Gesetze und Pflichten uns dazu machen, und nur das sogenannte point d'honneur mit dem, was dazu gehört, unter diese Rubrik brachte. Kurz er war ein gefährlicher Mensch, um so mehr als seine Unbefangenheit, seine immer gleiche Munterkeit auf nichts weniger, als auf ein lasterhaftes Herz, sondern vielmehr auf einen guten, phlegmatisch sanguinischen Erdensohn schliessen machten. Am besten stellt sich ihn der Leser als einen zweiten Falstaff vor, mit dem er auch darinn Aehnlichkeit hat, daß er eben so wenig mein Innern umzukehren und zu verderben wußte, als dieser das des braven Harry.

Dieser Mensch nun fand mich in einer Lage, die seinen Wünschen weit angemessener war.

Zweiter Theil. S war,



war, als jene, in der er mich eh'mals gekannt hatte. Der Hofstet, von dem ich einen leichten Anstrich erhalten, hatte eine gewisse Veränderung in meinem Aeusserlichen hervorgebracht, die mich zum Umgang mit der Welt geschickter machte, und meine Sinnlichkeit, deren ganze Gewalt ich doch nur erst in der Folge empfinden sollte, durch das Glänzende der höhern Lebensart aufgeregt, das, so oft mir's auch Ueberdruß verursachte, auf der andern Seite mir doch gewissermaassen zusagte. Das glaubt' ich nun wenigstens bemerkt zu haben, daß mein Urtheil über die Welt noch viel zu voreilig sei, daß ich sie bei weitem nicht genug kenne, und noch viele Versuche und Erfahrungen machen müsse, eh' ich berechtigt sei, wie ich izt nur aus Theorie thue, sie recht von Herzen und mit Grund zu verachten. So bemäntelte mein unüberwindlicher Stolz die Eingebungen jenes feurigen Triebs nach Zerstreuungen, der in einem Menschen von meinem damaligen Alter, wosfern er keine Schlafmüge ist, unausbleiblich erwacht, und man wird finden, daß jede Schwärmerei, der ich mich von nun an, und oft zügellos, überließ, in ein gewisses philosophisches System paßte, das ich mir aufstellte, und nach welchem

welchem ich mir vornahm, keine einzige Gelegenheit zu vermeiden, in der ich ein neues Vergnügen, und auf's Neue das Leere desselben kennen zu lernen vermöchte. Bertal hegte und nährte diesen Plan, den er bald ausspürte, als den günstigsten für seine Absichten, und beschönigte ihn, so gut er konnte, durch Sophismen — doch mehr, als er, beförderte ihn der Rath jenes Doktors in dem weiter oben angeführten Briefe Franzens, so gewiß ist's, daß auch das Beste der Mißdeutung unterworfen ist.

Die erste Bemühung Bertals gieng nun dahin, mich von dem Hofleben zurückzuziehn. Seine Geburt so wie seine Vorse erlaubten ihm nicht daran Theil zu nehmen, hier fand er also unser Interesse getheilt und nun unterließ er nichts, mir's geschmacklos und widrig zu machen. Eines Theils gelang's ihm zwar; so lang aber die Fürstin fortsuhr, sich so gütig gegen mich zu bezeigen, als bisher, so lang war's mir unmöglich, mit ihr zu brechen — denn nie bin ich einer eigentlichen Grobheit fähig gewesen: aber izt trat ein Umstand ein, der, zu meinem Unglück, mehr für Bertals Absichten that, als seine schönste Rede — zu meinem



Unglück, sag' ich, weil ich, so lang ich in diesen höhern Verbindungen stand, doch immer von Allem mich zurückgehalten fühlte, was man nur irgend etwan Ausschweifung nennen kann. Ein Ritter des Kammerherren, ein unbändiger junger Mensch, der mit mir studierte und mit dem ich ein wenig bekannt war, hatte mir nehmlich einige Louisdor abgeborgt, ich konnte sie nicht wieder erhalten, wandte mich deshalb an den Oheim; beleidigte dadurch ihn, der Ehrenhalber Befehlen mußte, und den Messen, dem ich einen derben Verweis zuzog, und machte mir beide zu Feinden. Da sie ihre Rache nicht anders an mir nehmen konnten, so schränkten sie sich darauf ein, mich bei der Fürstin in ein so gehässigs Licht zu stellen, als ihnen möglich war. Sie wurde von mir entfernt, anfangs zwar nur wenig, aber, da auch das schon mich befreundete und mich genug aufbrachte, um ihrer Kälte allen meinen Trotz entgegen zu setzen, so stieg diese auf einen sehr hohen Grad und ich — da ich's merkte, blieb ich ganz weg — was denn wohl zu rasch war, aber in meinem Karakter lag, der mich die geringste Demütigung allzuempfindlich fühlen ließ.

Sie

Jetzt hatte mich Bertal, wo er mich haben wollte. Den Trieb zum gesellschaftlichen Leben, der nun schon genug in mir aufgeregt war, glaubte er nun nach jedem seiner Wünschen zu können, und er fieng damit an, daß er mich suchte mit gewissen Klassen von Studenten bekannt zu machen, wie sie mit seiner Denkungsart am besten übereinstimmten: allein hier war unser Geschmack sehr verschieden. Mir ist's ihm gelungen, mich an den groben Vergnügungen dieser Leute Theil nehmen zu lassen, sei's, daß meine Erziehung zu fein gewesen, mein Gefühl zu richtig ausgebildet worden war, sei's, daß mein Stolz darunter litt, mich zu ihrer Väterlichkeit herabzuwürdigen. Ich erklärte ihm also, nach den ersten, ihm zu Liebe gemachten, Versuchen frei heraus, daß dieß nicht die Freuden seyn könnten, die ich suche. Er stimmte sich, seiner Chamäleonsnatur nach, bald nach mir um und begleitete mich nun auf kleine Reisen, die ich in der Gegend anstellte, vorzüglich nach X\*\*\* einer nahen, grossen Handelsstadt.

Eine Art von Abscheu für den eigentlichen Studententum war mir eigen, überdieß bemerkt ich daß man ihn, zumal an fremden Orten,



nicht leiden könne, ich macht' es also meinem Begleiter, so wie mir, zum Geseg, so wenig davon durchblicken zu lassen, als möglich. Es fraute mich immer unaussprechlich, für einen Menschen von Verstand und gefeztem Wesen gehalten zu werden und dadurch die Vortheile zu erlangen, die man in gemischten Gesellschaften, in Familien vorzüglich, nur einem solchen, nie einem Wüßling zugestehet. Mein größtes Vergnügen in K\*\*\* war, an Table d'hote oder unter recht vielen Fremden zu seyn und dann durch mein Betragen sie ganz in Zweifel über meinen ihigen Stand zu lassen. Dadurch gewann ich unendlich viel: je mehr man ihn errieth, mit desto grössrer Auszeichnung begegete man mir, dieß gab mir jenen heitern und freien Ton, den ich immer gehabt habe, wo ich sah, daß ich etwas galt, und selbst die lautste Fröhlichkeit, der ich mich oft in glänzenden Gesellschaften, auf Bällen und Redouten oder beim Glas Wein ergab, trug ein Gepräg vom Anständigen, das mir meine eigne Achtung und die meiner Bekannten erhielt. Unter andern erinnr' ich mich noch immer mit besondrer Freude, wie ein gewisser Hauptmann Strauß, der mir vorzüglich gut war, mir einst bei einem Ball,

Ball, wo es an Tänzerinnen fehlte, ein sehr schönes junges Mädchen zuführte und mir sagte „nun, junger Herr, seyn Sie hübsch artig und machen Sie's fein mit meiner Nichte da, das Mädchen hat sich gar nicht lange gesträubt, mir zu Ihnen her zu gehn — Sie mögen wohl Gnade vor ihren Augen gefunden haben!“ Fräulein Lorchchen wurde roth, der alte lustige Kriegsmann lächelte schalkhaft, knipp sie in die Wange, legte ihre Hand in die meinige und stellte uns, die wir gleich sehr auſſer Fassung waren, zum Englischen in die Reihe hin. Dieß war einer der entzückendſten Augenblicke in meinem Leben. Noch nie war ich mit einem Mädchen ſo nah geweſen, eitel war ich nie, ich hatte immer vielmehr geglaubt, ich habe etwas Unangenehmes in meinem Weſen, das jenes Geſchlecht von mir zurüſſchrecke, wie glücklich mußte ich alſo nicht da in der Empfindung ſeyn, daß ich doch nicht ganz unfähig ſei, einigern Eindruck auf ein weibliches Herz zu machen? Lorchchen ſah mich ſt an, es war etwas unbeſchreiblich liebes und magdliches in dieſem Blick, ich fühlte mich froh und ſtolz wie einen Gott, feurig ergriff ich ihre Hand, beugte mich raſch und tief drüber hin und drückte einen haſtigen



Ruß drauf. Ich glaubte, sie zu lieben; ach! es war nur eine Täuschung der Dankbarkeit meines Egoismus, denn bald fieng ich an in ihrem Gespräch, — und freilich hatte sie keine grosse Erziehung gehabt, — Fehler zu finden — und wahre Liebe, das wußt' ich, sieht keine. Ich zog mich also in guter Ordnung wieder zurück und vermied nachher jede Gelegenheit, wo wir uns wieder hätten treffen können. Ob ich recht that oder nicht? dieß ist's, worüber ich nie mit mir habe einig werden können — am Ende war das größte Unglück doch nur für mich, denn sie verlor gewiß wenig dabei.

Ich erzürnte freilich dadurch den braven Hauptmann, der sich von mir entfernte; auch glaubt' ich nun Inkonvenienzen bei den Familienbekanntschaften zu sehn und beschloß, mich auf den allgemeinen Umgang einzuschränken. Nach J\*\*\* kam ich nur wenig, und versäumte dabei meine Kollegia, aber ich glaubte, wie gesagt, mir einige Zeit lang nachgeben zu dürfen und ein halbes Jahr, das ich verschwärmte, set doch immer eigentlich kein unwiederbringlicher Verlust. Ich verschwärmte es in der That, denn nun sucht' ich nichts als rauschende Vergnü-



gnügungen, ich tanzte, ich trank, ich feierte Bacchanalien und alles das, möcht' ich sagen, planmässig. Natürlich erfolgte das, was ich, meiner Selbstheit nach, mir vorhersagen konnte: ich wurde des Lärmens überdrüssig und kehrte zu meinem Fleiß zurück. Bei allen diesen Vorfällen war freilich vieles dem Wirthal nicht recht gewesen; seiner Meinung nach blieb ich noch immer zu nüchtern, besriedigte nicht genug seinen Trieb zur Wildheit und Ausgelassenheit. Selbst unter meinen größten Ausschweifungen sammelt' ich mich oft in mich selbst und verlor mich nie aus den Augen; ich hielt also immer ein, eben da, wo er glaubte, ich könne es nicht mehr. Jenen niedrigen Hang zum weiblichen Geschlecht, der nur Instinkt ist, empfand ich trotz allen seinen Anreizungen nie, von dieser Seite also konnte er mich nicht in seinen Netzen fangen, und betrunknen hab' ich mich nur ein einzigmal, denn ich hatte keinen Begriff davon, wie man das zum Späß oder mit Fleiß thun könne, und setzte also gewiß das Glas weg, sobald die flüchtige Lust dahin schwand.

Doch hatte ich mir, auch ohne dieß, genug geschadet, denn, wenn ich gleich mich wieder

H 5

nach



nach Stille sehnte, so war ich nun doch unfähiger, als je, sie zu ertragen und zu benutzen. Einschränktheit wurde mir nun eben so weit ehe bemerkbar, als der Wunsch, sie zu verjagen, heftiger. Geistesarm genug, um vergeblich auf Mittel zu sinnen, wie dieß anzufangen sei, nahm ich meine Zuflucht zu jenem Ideal von Menschenglück und suchte in meiner Fantasie die Freuden, die mir die Wirklichkeit versagte. Dieß ist ein Kapitel, das ich unendlich oft, und aus dem Grund, durchstudirte: ich glaube daß wenige Menschen so viel von einem Arkadien, von einem Paradies oder irgend einem Atlantis zu erzählen wüßten, als ich, wenn ich's wollte. Meine Träumereien darüber waren unendlich und unverstehend; so lang' ich ihnen nachhängen konnte, war ich sehr selig, aber der erste Schritt in das wirkliche Leben war mir dann auch wieder tödtlich verhaßt.

Zwar lehr' ich nun also wieder ordentlich, aber meine Geldumstände waren nun einmal durch jene Epoche der Schwärmeret in Unordnung gerathen, und Bertal, den ich fast allein unterstützte, war auch noch da, und kostete mir viel Geld, das ich ihm theils aus Stolz, theils aus alter Anhänglichkeit nicht entziehen mochte.

Je



Je mehr ich mich einschränkte, desto weniger that er's, von Wirthschaftlichkeit verstand ich gar nichts — ich machte also Schulden, deren Unmoralisches ich noch nicht so kannte, wie izt. Man borgte mir unglücklicherweise sehr willig; man bot mir sogar Vorschuß an; noch nie war ich in der erniedrigenden Lage gewesen, dem Mahnen dringender Gläubiger ausgesetzt zu seyn, ich ließ also von der Syrenenstimme mich locken, die mich in den Abgrund des Meers stürzen sollte. Bertal, der vielleicht voraussah, das Ende werde nicht so gut seyn, als der Anfang, der nicht mehr so viel von mir hoffen konnte, als er bisher erlangt hatte, machte sich davon, und hinterließ mir noch die Bezahlung einiger Rechnungen, die ich, um meiner eignen Ehre willen, auf mich nahm.

Anfangs gieng alles gut, denn ich hatte zu wenig Erfahrung um richtig in die Zukunft zu sehn. Ich war wieder einsam und mir selbst überlassen, mein Geist war nach und nach in's Gleichgewicht gekommen und minder stürmisch, mein Fleiß untadelhaft, ob ich gleich nur zu Haus studierte; ich gieng überhaupt fast nie aus, und meine Musik war mir Zerstreuung  
und



und Erholung. Ich verlebte glückliche Tage, ganz in mich verschlossen, ohne aufbrausende Begierden und ruhig, wie ein Weiser — dieß ist der Period meines Lebens, worinn ich am meisten die Plane meiner Vernunft und meines Herzens befolgte. — Jeder meiner Augenblicke war bestimmt und geordnet, meine Arbeit anhaltend, mein Mut groß. In meinen Feierstunden, zumal des Abends, überließ ich mich ganz den Zaubereien meiner Einbildungskraft und Empfindung — der Winkel, in den ich mich freiwillig verbannt hatte, wurde mir der Sitz irgend einer wohlthätigen Gottheit. Es war mir — alle übrigen Vergleichen abgerechnet — wie jenen grossen Dichtern, Homer, Ossian, Tasso und Milton, deren göttliches Genie am lebendigsten wirkte, da sie einer ewigen Nacht übergeben waren. Je weniger uns alles ausser uns ist, desto mehr sind wir uns selbst. Unsere Natur verbietet uns eine vollkommne Unthätigkeit; sobald wir also nicht in dieser Welt wirken, schaffen wir uns eine eigne, um drinn zu handeln und finden in ihr wohl eben so bunte, mannichfaltige, abwechselnde Kombinationen als in dieser. Davon könnt' ich wohl ein ganzes Buch schreiben, doch fürcht'

fürcht ich, man würde nur Schwärmerci  
drinn sehn.

Gleichwohl währte diese Freude nicht lang,  
und ich ward auf die unangenehmste Art daraus  
aufgeschreckt, indem meine Gläubiger izt an-  
fiengen, mich unverdrossen zu belagern. Ich  
war noch nicht mündig, ich konnte also nicht  
das Kapital angreifen, dessen Interessen eben  
nur für mich hinreichten; warten wollte man  
nicht — ich gerieth in eine verzweiflungsvolle  
Lage. Man denke sich etwan Menschen von  
meinem Stolz der größten Erniedrigung, denn  
die ist das Wahnen, dünkt mich, ausgesetzt  
von tiefer Beschämung und Vorwürfen gepet-  
nigt, und man wird begreifen, daß ich fast  
den Verstand verlor. Dahin waren Fleiß,  
Selbstzufriedenheit, Ordnungsliebe, kurz alles,  
was nur einem unbefangnen Herzen eigen seyn  
kann. Eine tödtliche Unruhe, die mich zu allem  
Guten unfähig machte, bemächtigte sich meiner;  
an solche Ausstritte nicht gewöhnt, maßte meine  
scheue Fantasie mir sie nur fürchterlicher: ich  
sah Beschimpfung, Gefängniß und Elend dro-  
hend auf mich lauern.

Ich konnte, trotz dieser schrecklichen Lage,  
meinen Geist nicht genug demüthigen, um mich  
der



der Oberstin zu entdecken und zu ihr meine Zuflucht zu nehmen. Ich kannte ihre Sanftmut und Güte, aber desto weniger konnt' ich's über mich gewinnen, offenherzig an sie zu schreiben. Daß sie mir keine gewöhnlichen Vorwürfe machen würde, wußte ich, aber um so mehr; fürchtete ich, würde sie mich innerlich verachten, da ich, der immer so sehr mit Festigkeit und Genügsamkeit geprahlt hatte, izt so auffallende Beweise davon gab, wie sehr diese Eigenschaften mir fehlten. Ueberdieß schrieben wir uns zwar, und zumal sie eben so fleißig, als herzlich, aber eben der Inhalt meiner vorigen Briefe paßte gar zu wenig zu einem solchen Vortrag — sie handelten gewöhnlich nur Empfindungen, nicht Thatsachen, ab, und ich hatte ihr aus jener falschen Schaam, die immer dem Hochmut eigen ist, alle meine Thorheiten verschwiegen. Doch mußt' ich izt einen Entschluß fassen; ich verbot also Johnen vor allen Dingen, irgend etwas von dem allen nach Haus zu melden und setzte ein Biller an den Prorektor auf, worinn ich ihm sowohl das Verzeichniß meiner Schulden, als die Art ihrer Tilgung detaillirte. Ich war izt nehmlich zwanzig Jahr alt, in dem nächsten wurd' ich voll



volljährig, dann wolt' ich einen Theil meines Kapitals auskündigen und redlich bezahlen. Ich hatte die Kränkung, daß auch nach diesem Schritt noch meine Gläubiger Mißtrauen in mich setzten, wir wurden zusammen vorgeladen und nur der Freundschaft eines Mannes, den ich kaum kannte, eines gewissen Hofrath Q\*\*\* der für mich gut sagte, und dem ich mein Ehrentwort gab, nicht ehe die Akademie zu verlassen, als bis ich damit in's Reine wär, nur diesem hatte ich's zu verdanken, daß man sich bei meinem Versprechen beruhigte.

Inzwischen hielt ich mich nun einmal für beschimpft. Dieß alles war mir zu neu; ich wußte nicht wie viele vom ersten Rang und Ansehn in weit schlimmern Fällen sind, noch kannte ich die Alltäglichkeit solcher Geschichten. Ich wurde also heimlich von Gram und Kummer zernagt. Die Geringschätzung der Menschen schien mit Zentnergewicht auf mir zu liegen, und nie ist mir, allen meinen Anlagernach, etwas so unerträglich gewesen, als sie. Mich dünkt, ich hätte keine Entfagung für schwer, keine Müh' und Noth für hart gehalten, wenn ich dabei von der allgemeinen Achtung überzeugt gewesen wär — und igt hätte hingegen auch

Die



die glücklichste äuffre Situation nur den Wurm  
 genährt, der mein Innere zerriß. Diesmal  
 hatte ich Recht so zu denken, aber ich rede hier  
 überhaupt von einer Seite meines Characters,  
 die dessen schwächste ist. Ich gesteh's mit Er-  
 röthen — und hier ist der Ort, wo ich's ein-  
 mal für immer thu' — daß ich des äussern  
 Ruhms nie habe entbehren können, daß meine  
 Seele, auch noch so sehr sich des Guten be-  
 wußt, nie fähig gewesen ist, sich mit ihrem  
 eignen Ausspruch zu begnügen; daß ich immer,  
 wo nicht mehr, doch ganz das habe scheinen  
 wollen, was ich war, und oft, wo mir dieß  
 nicht gelang, es auch zu seyn aufhörte — so  
 wie jene Niedrigen, die zwischen Ehrlichkeit  
 und Schalkheit schwankend, die Parthei ergreif-  
 fen, von der sie den größten Vortheil hoffen.  
 Was aber ist eine Tugend, die nicht auf sich  
 selbst ruht? die von der Meinung der Welt  
 abhängt? was ein Mensch, der nicht in se-  
 teres atque rotundus ist, wie der Römer so  
 schön sagt, sondern diese Eigenschaften immer  
 nur dem Abreiben an dem Urtheile Andern  
 schuldig ist? — ich fühle hier ganz meine Nie-  
 drigkeit und beuge meinen Hals willig unter den  
 Steinwurf der Reinen.

Weil



Woll ich einmal hiervon spreche, so erlaube man mir noch einige Anmerkungen. Meine Weisheit, Gleichmütigkeit, Gedult und Selbstgenügsamkeit waren, diesem Grundsatz zu Folge, wie ich tzt sehr wohl einsehe, nur erbärmliche Selbsttäuschungen. Ein Blick, ein Wort, die ich oft unrecht deutete, die oft nur in einem Moment der Laune Jemanden entwischten — wenn sie Verachtung gegen mich zu verrathen schienen — brachten mich auf mehrere Tage aus meinem Gleichgewicht — ein Zeichen, daß ich in mir nichts ihnen entgegen zu setzen hatte. Dann kam' ich, wenn ich so sagen darf, so lang an diesem Wissen, bis er mir immer bitterer und bitterer wurde, denn Verachtung gleicht einer Pille, die entweder nur der Kranke ohne Schmerzen verschluckt, der sich hütet sie auf dem Gaumen zu behalten, oder die der Gesunde unwillkz und stark von sich stößt. Mein sanguinisches Temperament half mir freilich nach und nach den Geschmack wieder verwinden, aber dieß war natürlich nichts weniger, als die Frucht der Weisheit, wie ich mir doch damals so oft schmeichelte. Wenn man, so wie ich, überzeugt ist, der Glaube an sich selbst sei das größte Gut, dessen der Mensch

Zweiter Theil.                    I                    genießt,



genießt, so sieht man, wie verderblich eine Denkart ist, die ihn so ganz vernichtet. Er der einzige Quell aller Tugenden und großen Handlungen, verlegt, und siehe! an ihrer Stelle bleibt uns nichts als der Schlamm der Geistesarmut und innern Elends zurück. Noch nie hat ein Mensch etwas Gutes und Schönes gethan, der sich dessen nicht fähig fühlte. Glaube und du wirst Berge versetzen, sagt die Schrift, und hier ist's, obschon in einem andern Sinn, buchstäblich wahr. Cäsar, wie er sich allein der Wut seiner erzürnten Krieger entgegen wirft und sie verächtlich zu verabschieden droht, um, auch allein, seine Sache gegen Pompejus und Rom zu versetzen, wie er, der das Glück an seine Sohlen gefesselt glaubt, dem zitternden Schiffer beim Sturm des Meers zuruft „was jagst du? du fährst Cäsar“ — Popilius, der, stolz auf sich und sein Volk, den größten König der Erde in einen Zirkel einschließt, den er mit seinem Stabe zeichnet, und ihm verbietet, daraus zu weichen, bis er ihm geantwortet — was für Männer! wie groß, und nur wie groß durch diesen Glauben an sich selbst!

Doch

Doch wieder zu mir! ich wagte es izt kaum, die Augen gegen irgend Jemanden aufzuschlagen, so sehr hielt ich mich für einen Gegenstand des allgemeinen Abscheus, und ganz hart' ich vielleicht nicht Unrecht. Mein ernsthaftes und stilltes Wesen, der ewige Tadel jener Nichtigkeiten, jener Langenweile, die ich in den Gesellschaften zu G\*\*\* gefunden hatte, mein Zurückziehn von der Welt, alles das hatte die Leute, und anfangs zu meinem Vortheil, auf mich aufmerksam gemacht. Die Bessern hatten mich für einen wirklich guten, nach Grundsätzen handelnden Menschen, die Andern für eine Art von Genie angesehen, das man nicht nach gewöhnlichen Regeln beurtheilen dürfe. Jzt riefen beide, ich sei ein Heuchler, boshast genug, mir ein Ansehn geben zu wollen, wo ich keins verdiene, oder ein inkonsequenter Schwächling, der immer anders denke, anders handle. Ich erfuhr dieß, und o! wie bittere Thränen hab' ich damals vergossen! wie hart fühlte ich mich für meinen Eigendünkel gestraft!

Doch empfand ich, daß ich diese Urtheile, wenigstens das erste, nicht verdiene: um so verhaßter wurden mir die Menschen, die, so



sagte ich mir, die erste, beste Gelegenheit ergriffen, einen, der höher stehe als sie, zu sich herab zu ziehn. Ich setzte keinen Fuß mehr vor die Thüre, doch war izt mein Zustand sehr von jenem meiner ersten Einsamkeit unterschieden, denn ich sank in eine finstre Schwermut. Unaufhörliche Vorwürfe marterten mich; ich verachtete mich selbst fast eben so sehr als jene Welt, die ich einen Sammelplatz falscher, boshafter Wesen nannte, die sich nur von Verkümdungen, Ränken und Rabalen zu nähren wissen. Je länger ich einsam lebte, desto stärker wurde diese Idee: ich hielt die neue Schlussfolge, die ich nun immer weiter zog, nicht mehr gegen die Realität, und eben die warme Fantasie, die mir einst eine idealische Welt aus schmückte, mahlte mir izt die wirkliche zu einer Hölle aus. Ach! mit einem so feindseligen Herzen ist man recht elend! von nun an kann ich keine Ruhe mehr, ich wurde mürrisch, übel launig, unfähig zur Arbeit und zu allem Guten — den Lohn, den ich nicht mehr als Zeugen meiner Tollheit ertragen konnte, jagte ich von mir.



## VI.

Wie ich diesen Menschen, den ehrlichsten Mann, den wahrsten Freund, den ich nur finden konnte, von mir zu weisen vermochte? das ist's, worüber ich mir lange die bittersten und verdienstesten Vorwürfe gemacht habe. Mein Freund, sag' ich eines Morgens und wollte eine vornehme Mine annehmen, die ich doch glücklicherweise nicht behalten konnte, mein Freund, ich brauche keinen Diener mehr. Meine Umstände ernähren kaum mich selbst; Er soll nicht mit in mein Unglück verwickelt werden — der alte John stand da, wie vom Blitz getroffen; er antwortete nichts; eine Rührung, deren ich in diesem Augenblick mich schämte, bemächtigte sich meiner — überdies, guter John, fuhr ich fort und faßte ihn an der Schulter, was hat Er auch bei mir? nichts als Kummer und Verdruß! ich bin nicht mehr, der ich war: ein finstrier Gram nagt an mir, meine Launen werden immer unausstehlicher, und, ich mag mich noch so sehr hüten, so leidet doch immer der am meisten drunter, der mir am nächsten ist. Ich möchte um alles in der Welt nicht, auch gegen Ihn ungerecht werden — und so, sagte John, glauben Sie,

lieber Herr, es nicht zu seyn, wenn Sie mich  
 von sich stossen, mich alten Mann in die Welt  
 hinausreiben? ach! ach! das hatt' ich nicht  
 geglaubt — nicht doch, alter Freund, verzeht  
 ich, Er ist noch rüstig; es wird Ihn nicht an  
 einem neuen Herren fehlen. Erwar' Er sich  
 und mir eine unnöthige Betrübniß; Er kann  
 mich gewiß nicht mit größerm Widerwillen ver-  
 lassen, als ich Ihn — nun denn Herr, sagte  
 John mit verstecktem Unwillen, wenn ich muß,  
 so will ich, aber nur eins sag' ich Ihnen noch.  
 Ihr Herr Vater, den Gott seegne! hat mir  
 Sie auf Leben und Tod anbefohlen: ich hab'  
 ihm versprochen, bei Ihnen auszuhalten und  
 ich bin ein Deutscher. Ich weiß nicht, ob  
 Ihr Betragen mir ein Recht geben könnte, mein  
 Wort zu brechen, aber ich fühl's, daß ich's  
 halten muß. Was Sie also auch thun mögen,  
 so sollen Sie doch, selbst wider Ihren Willen,  
 erfahren, daß John nicht untreu seyn kann.  
 Ich entferne mich, weil Sie mich zwingen,  
 aber, aber (und hier zitterte eine ehrwürdige  
 Thräne in seinen Augen) Sie mögen's gern  
 sehn oder nicht, so werd' ich doch immer nah'  
 genug seyn, um zu wissen, wie's mit Ihnen  
 steht, nah' genug, um, wenn Sie einst eines  
 redt

redlichen Menschen bedürfen, Sie nicht weiter  
danach suchen zu lassen, als wo ich bin — das  
war mir zu stark: ich fühlte meine Natur er-  
wachen, die Empfindung überwältigte mich —  
ich merkte, daß ich weinte — ich schämte mich,  
drückte dem Alten die Hand und verbarg mich  
in's Cabinet. Erpar Er uns das Wiedersehn,  
war ich noch hart genug, zu rufen, und als  
ich nach einigen Stunden heraustrat, fand ich  
ihn nicht mehr. ~~Wie ich das über's Herz bringen konnte,~~  
erklärt nur die schreckliche Erscheinung, die da-  
mals in meinem Innern, wie ein Gespenst aus  
der Todtegruft, heraufstieg. Es war dieß der  
Egoismus mit seinem ganzen fürchterlichen Ge-  
folge, dem Menschenhaß, der Melancholie,  
dem Hang zur abgeschiedensten Einsamkeit.  
Ich konnte und wollte Niemanden mehr sehn,  
niemanden wenigstens, der mich liebe, denn  
es war mir unverträglich auch so gar nichts in  
meinem Herzen zu finden, womit ich Liebe  
erwidern könne. Ich fühlte es kalt, einges-  
chrumpft, verwelt, unfähig zu geben und zu  
nehmen, voll schwarzer Fantasteen, sich selbst  
in dumpfen Triebstimm aufzehrend, wie ein  
Lebendig begrabner, der izt in seinem Sarg  
3 4 einen



einen zweiten, schrecklichern Tod stirbt. Alles war mir verhaßt, nur mich selbst glaubt' ich noch zu lieben, da ich doch eben mein größter Feind war. Jene süßen Gefühle, die ich einst kannte, der Liebe, der Sanftmut, der Verträglichkeit, waren entflohn, Stolz, Härte, Unbiegsamkeit, Gleichgültigkeit und Kälte an ihre Stelle getreten. Ich scheute nun natürlich jeden aufmerksamen Blick, den ich oder ein anderer hätte auf mich werfen können. Je lieber mir jemand war, desto eifriger suchte ich mich von dem Gedanken an ihn loszureißen; ich fühlte, wie wenig mein Daseyn werth sei, und verengte es darum, so sehr ich konnte. Der Gedanke, die ganze Welt sei mir feind, und ich habe nun das Recht, es ihr auch zu seyn, that mir wohl — o Raserei des Irrthums! — ich suchte Wollust in der größten Pein und labte mich an meinen eignen Schmerzen.

Doch — und ich bin diese Erklärung meiner Ehre schuldig — war dieser Egoismus größtentheils nur ein Hirngespinnst meiner wildgewordenen Einbildungskraft, eine Selbsttäuschung, in die ich mich mutwillig versenkte. Ich fühlte dieß alles nicht so wohl als ich's zu fühlen



sählen glaubte — was denn aber für den Moment leider! einerlei war. Ist widersprach mein bessers Ich diesem allen mächtig, und siegte zuletzt darüber, wie man finden wird, so sehr ich's auch eine Zeit lang mit Sophismen übertäubte. Ein so widernatürlicher Zustand, wie dieser mir war, trägt den Keim seiner Zerstörung schon in sich.

Die Kette meiner Schlüsse war diese: „Ich möchte gern gut seyn, ich habe oder ich hatte vielmehr alle Anlagen dazu in mir, aber der Gang meines Schicksals und die Menschen erlaubten mir's nicht. Mein Hofmeister machte mich scheu und mißtrauisch, und beraubte mich der Mittel, mich angenehm zu machen und in der Welt fortzukommen — diese verachtete mich nun: ich suchte einen Freund, mit dem ich mich darüber trösten könnte, mein schwaches Herz ergab sich zu leicht und an einen schlechten Menschen, der mich absichtlich in Ausschweifungen und Schulden stürzte und nun mich in's Häuschen auslacht. Ist bin ich beschimpft; die ganz bösen so wie die es weniger sind (so nann' ich die Guten) verhöhnen oder verabscheuen mich, jene, daß ich mich über sie erheben wollte, und Tugenden affectirte, die mir



igt Jedermann ableugnen muß, diese, weil ich  
 den Schein des Guten, den sie Moral nennen,  
 nicht bei zu behalten gewünscht habe. Wohl an  
 denn! verachtet, hasset mich, ich will's Euch  
 reichlich vergelten. Alles, was Mensch heißt,  
 sei mir fremd! wie unter einem Haufen von  
 Verräthern will ich leben, selbst einer von ihnen:  
 überliste den andern wer kann und der lache am  
 besten, der zuletzt lacht! Ich, nur ich will das  
 große Ziel seyn, das mir vor Augen bleibe,  
 alles übrige sei mir nichts! Glende Schwäche  
 gegen meines Gleichen, die man bald Güte  
 bald Tugend nennt — hinweg von mir! ich  
 will stark seyn. Im Krieg Aller gegen Alle  
 gilt jede List, jeder Verrug — wer dem Ans-  
 dern am meisten schadet, der hat gewonnen.  
 Ihr selbst sollt meine Waffen geschmiedet, Ihr  
 selbst mit euren Gebrauch gelehrt haben.  
 Hier schaudert der gute Mensch zurück —  
 abscheulich! und in so kurzer Zeit so abscheulich  
 geworden? fragt er, aber nicht so der Mens-  
 schenkenner, er, der sogleich sieht, daß nichts von  
 dem allen meine Sprache sondern die mancher  
 gefährlichen Christen war, die ich damals mit  
 Begierde und schiefem Blick las, um zu sehn,  
 ob nicht auch schon in der Philosophie ein  
 System

System existire, und das zu meiner thigen Lage  
passe. Philosophie? — heiliger Name, so  
oft und so schändlich entweihrt, wo nicht von  
deinen Schriftstellern, doch von ihren Les-  
fern! — Das Lehrgebäude eines Hobbes, das  
unschuldigere eines Helvez, des bravsten und  
reinsten Mannes, dessen die Welt sich nächst  
Socrates rühmt — was mögen sie nicht für  
Verwirrungen in dummen Köpfen, in schlech-  
ten oder für den Augenblick verkehrten Herzen  
angerichtet haben? Der Satz vom Interesse,  
der wahrste, den die Weltweisheit vielleicht auf-  
zuweisen hat, welch' ein abscheuliches Prinzip  
für den, der es nicht faßt!

Hät' ich einen Feind und ein Herz, fähig,  
ihm zu fluchen, ich würde ihm zurufen „sei  
Egoist und liebe nur dich!“ o! es ist ein  
kleines Daseyn, das des Menschen für sich,  
wenn er die süßen Bande der Gesellschaft zere-  
ißt und, mit Vernunft begabt, den Verbin-  
dungen entsagt, durch die er allein sie erlangte.  
In jenem Naturzustande, der wahrscheinlich,  
wenn auch nicht gewiß, einst existirte, waren  
wir nichts als Thier, und glücklich als solches —  
wir konnten's also auch ertragen allein zu seyn,  
wizt nicht mehr. Wir dienen einer Sklaverei,  
die



Die manche Philosophen sehr mit Unrecht für Freiheit ausgehen wollen, denn wir waren nur dem Instinkt unterworfen, die zarte Knospe des Empfindens war noch nicht aufgeschlossen, die liebliche Frucht des Denkens noch nicht ge- reift. Nur die nächste Befriedigung unsrer gröbsten Triebe begehrten und wünschten wir und kannten nichts darüber hinaus. Wie unsinnig, mit größern Wünschen wieder in jenen engen Kreis zurücktreten, die edelsten Fähigkeiten unsers Selbsts ungenutzt liegen lassen und anutwillig uns absterben zu wollen! ein Versuch, der zum Glück bei den Meisten fruchtlos bleibt, und aus den einzelnen Abarten der Menschheit, wo er realisiert wird, doch, auf's gelindeste gesagt, etwas ganz anders als Menschen macht. Nur Gott mag für sich allein bestehen und in der Fülle seiner Herrlichkeit noch Liebe seyn; welches Geschöpf ihm nachahmen will, wird in seiner Nichtigkeit Haß werden, eine Ausnahme von den Naturgesetzen und eine Sünde dagegen. Ein Herz voll Haß, voll negativer Affekten, des Widerwillens, des Zorns, des Neids — welch' ein fürchterlicher Peiniger! ein Vorbild Satans, ein Vorschmack der Hölle!

Man



Man sage mir nicht, es habe tugendhafte Menschenfeinde gegeben. Man verwirrt hier sehr unphilosophisch Namen und Begriff. Marmontel stellt einen Misanthropen auf in seinen moralischen Erzählungen — aber was ist er? der wohlwollendste, beste Mann, der über seine Brüder klagt, daß sie nicht so gut sind, als er, seinem eignen Ich nach fühlt, daß sie es seyn können, der, um dem Anblick von Ungerechtigkeiten und Bedrückungen zu entfliehen, in eine Einside sich birgt und da Gutes thut, so weit er reicht; kurz, der das Geschlecht für gut, die Einzelnen daraus für verblödet hält und, wo er diese nicht aufklären, d. h. bessern kann, sich ihrem Anblick, der ihn nur traurig macht, entzieht. Der Genfer Weise, der beste unter den Menschen — ihn nennt man ihren Feind!!! warum das? Er traute ihnen nicht, weil er, oft von ihnen betrogen, sich immer von ihnen betrogen glaubte; er fürchtete sie, weil er, voll eines erhabnen Ideals, dessen Schönheiten er ihnen lebenswürdig machen wollte, von ihnen sich zurückgestossen und seine heiße Bruderliebe verschmähe wähnte — Wo ist hier aber Haß? wie konnte er in einem solchen Zusen wohnen? — nein!  
nie



nie liebte sie jemand mehr als er, und, wenn er sie floh, so war's, um eben nicht diese Liebe, einen Theil seiner Eigenheit, zu verlieren. Er hatte nicht die beste Meinung von ihren Einsichten, und darinn stimmen ja wohl mehrere Philosophen mit ihm überein; er glaubte, ihr Verstand verderbe ihr Herz und darum mochte er nicht mit ihnen umgehn, aber er beschäftigte sich in allen seinen Schriften damit, die Worte des Letzern gegen die Anmaassungen des Erstern zu vertheidigen. Also hielt er sie immer einer Bervollkommung fähig, wollte diese besondern — und das ist nicht Haß. In allen seinen Betrachtungen findet man diesen Ideengang: er wollte ihr Wohlthäter seyn, er ward es — und, wem man wohlthun will, den haßt man nicht. Er selbst scheint in seinen Geständnissen gegen das zu streiten, was ich da sage, aber es ist auch nicht mehr als Schein, denn hier sieht man, wie allein eine gewisse seltsame Richtung seines Kopfs Schuld war an seinem Mißtraun, an seinem quälenden Argwohn gegen die Gesellschaft, der ihn sein Herz so oft entgegengesührt hatte; man sieht, wie dieses sich eine ideale Welt erkundet, um des Umgangs mit seines Gleichen sich zu erfreuen;

Ich

Ich geh' es zu, daß er oft die Menschen zu verachten glaubte, es war dieß eine Täuschung, der er unterworfen wurde — und wie elend hat sie ihn nicht gemacht! — aber diese Verachtung hatte so wenig Haltung in ihm als in mir während der Epoche meines Lebens, die ich hier beschreibe. Da, wo sie wirklich ist, bildet sie Tyrannen auf dem Thron und Bismarcker in jeder Klasse — ein Nero, ein Kalligula waren nichts als Verächter der Menschheit und zwar im vollständigsten Sinn, weil sie sich selbst nicht davon angeschlossen. Der vorige König von Preussen — man sagt, auch er habe die Menschen gering geschätzt, aber man irt sich, denn er fühlte seine Größe und daß er doch ein Mensch sei: Seine Urtheile trafen also nur die Einzelnen, nie das ganze Geschlecht, in dem er noch überdieß einen d'Argens, einen Lucchesini, einen Lord, Marechal fand. Daß man doch so gern grosse Männer klein machen will, um nicht zu hoch an sie hinauf sehn zu müssen!

Was folgt aus dem allen? — daß der, welcher die Natur seiner Empfindungen versteht und sich für einen Menschenfeind hält, zwar elend ist, aber weit weniger als jener, der



es wirklich ist. Die Art seines Unglücks läßt sich gar nicht mit jener vergleichen, denn sie besteht größtentheils eben nur in dem Widerspruch, den er in sich selbst findet, darinn, daß er bei der vollständigsten Abneigung gegen die Gesellschaft sich immer wieder zu ihr hingezogen fühlt; sich stark macht und in jedem Moment an das, was er Schwäche nennt, erinnert wird; sich seiner schärfsten Empfindungen schämt, sie widernatürlich unterdrücken will und dabei dem schrecklichsten innern Kampf Preis gegeben ist. Wo dort Verzweiflung ist, findet sich hier nur Mutlosigkeit, die denn noch nicht alle Hoffnung ausschließt, und wo diese noch nicht verlosch, da ist auch noch Leben und Wärme.

Ich war nur unter der Klasse dieser Unglücklichen. Ja! dem Himmel sei's gedankt! meine damaligen Empfindungen waren mir zu fremd, hätten sie länger angehalten, ich würde ihnen untergelegen haben, doch blieb ich beinahe ein Jahr in diesem gewaltthätigen Zustand. Ich möchte fast sagen, es sei ein Traum gewesen, worinn die reizenden Bilder aus meiner selbstgeschaffnen Welt mit denen der wirklichen abwechselten, worinn ich bald in Ekstase und bald



halb in Agonie lag — eigentlicher zu reden, nicht fern vom Gebiet des Wahnwizes. Natürlich suchte ich jene zu häufen, diese zu vermindern, ich mochte also nicht gern an irgend Etwas wirkliches mich erinnern, und je tiefer mir Etwas war, je mehr es also diese Erinnerung aufweckte, desto mehr strebte ich mich davon abzufondern und loszureißen. An Franz schrieb ich gar nicht, doch blieben seine Briefe so häufig, wie zuvor, was mir denn von großem Nutzen war. Ich hatte ihm bitterlich mein Leiden geklagt, und zugleich ihm gemeldet, ich werde diese, wie jede Korrespondenz, aufheben, weil ich's müde sei, immer nur zu empfangen, nie zu geben; immer zu betrüben, nie zu erfreuen. Dieß hinderte ihn nicht, um so angelegentlicher und wärmer in mich zu dringen; mit bewundernswürdiger Kunst schonte er mich. Er hütete sich z. B. wohl, mich mit gemeinen Trostsprüchen und Ermahnungen zu belästigen, oder platte Sentenzen mir darzubieten, die mich nicht getroffen haben würden, sondern er schilderte mir seine eigne Lage, die auch von manchen Seiten nicht die beste war, und suchte durch das Interesse, das er in mir dafür erregte, mich von der meinigen abzulenken.

Zweiter Theil.

R

Seitz



Sein Oheim Barnabas war ein gar guter Mann, aber nicht in der edelsten Bedeutung dieses Ausdrucks, d. h. er hatte genau die besten Absichten, die sein und nur sein Verstand ihm einflößte, aber dabei weder Menschenkenntniß, noch Schonung, noch Feinheit der Empfindung. Er gab seinem Neffen Geld genug — wovon er denn eigentlich seine Liebe für ihn setzte — und wollte, wie er sagte, einen braven Mann aus ihm machen, in dem er in seinen alten Tagen wieder aufleben könne, aber dabei bekümmerte er sich auch nicht im geringsten um die Neigungen, Anlagen u. des jungen Menschen. Er zwang den armen Franz, weil er's für das beste hielt, wieder das Studium zu ergreifen, das man ihm schon auf der Schulpforte hätte aufdringen wollen — das der Theologie — so wenig Beruf dieser auch, anfangs wenigstens, dazu empfand; er erlaubte ihm nicht, den kleinsten Schritt für sich zu thun, und band ihn sklavisch an die kleinlichen Regeln eines steifen leidner Professors, um nach dessen Rathgabe, wie er sich ausdrückte, sein züchtiglich und ehrbarlich, seinem zukünftigen Stande nach, zu wandeln. Er selbst, der ehrliche Mann, hatte zwar ziemlich lustig gelebt

lebt und war auch noch nicht eben streng gegen sich, aber ein Kaufmann, meinte er, dürfe das auch ehe, weil er mehr Gelegenheit habe, Geld zu erwerben, und mit keinem Beispiel eben Niemanden vorzugehen brauche, da hingegen ein Gelehrter, vorzüglich ein Geistlicher, von weit unbescholtenern Sitten seyn müsse. Bei dieser nachgiebigen Moral besand er sich sehr wohl und sagte seinem Neffen sehr oft und nicht ohne eine kleine Bosheit, es habe ja nur von ihm abgehangen, zu seinem Stand überzutreten und sich das Leben leichter zu machen; „dann hättest du, setzte er lächelnd hinzu, nur für dich zu stehen gehabt und könntest dir schon ehe ein bißchen nachgeben; nun aber lebst du auch für andre, die alle auf dich sehn und, wenn du dich übel betrügst, ein Vergerniß an dir nehmen könnten, ich weiß dir also nicht zu helfen; du mußt nun schon in den sauren Apfel beißen, den du dir selbst gebrochen hast, und da du A sagtest, auch; B sagen. Zum Glück machte der sanfte Geist meines Freunds ihm diese Lage erträglicher, als sie mir z. B. je hätte werden können. In jener sächsischen Erziehungsanstalt an Nachgeben und strenge Obedienz gewöhnt, hatte er mehr Kraft zum Leiden,



und er erhielt sogar mit der Zeit eine Art von mechanischer Vorliebe für die Wissenschaft, die man ihm aufdrang. Jedes Studium, dünkt mich, sei es uns auch an sich noch so zuwider, gewinnt nach und nach für uns einen gewissen Reiz, wenn wir die ersten Schwierigkeiten dafür überwandern und es damit gleichsam bezahlen; ja, es befestigt sich um so mehr in unsrer Gunst, je mehr es uns kostete. So erklär' ich mir's wenigstens, wie Franz, trotz seinen Klagen, in die Absichten seines Oheims eingieng und sich zuletzt von ganzem Herzen der Gottesgelahrtheit widmete, da ihn doch sein Genie ganz wo anders hin trieb.

Die zweite Ursache seiner Unzufriedenheit mit dem Schicksal war seine Verbindung mit Theresen. Am Anfang hatten sie Briefe gewechselt und seine Zärtlichkeit begnügte sich damit, ja, er wagte es, auf's Neue Hoffnungen für die Zukunft zu nähren. Nur du, o allmächtige Liebe, kannst hier meinen Freund entschuldigen, der gegen seine bessere Ueberzeugung und gegen die Moral handelte, die er besaß, indem er ohne das Wissen der guten Oberstin einen so genauen Umgang mit ihrer Tochter unterhielt; denn sie hielt mit Recht die  
volle



vollständigste Entfernung der beiden jungen Leute für das einzige Mittel, ihre wechselseitige Neigung verschwinden zu sehn. Doch kam sie dahinter und nun verbot sie freilich ihrer Tochter sehr streng die Fortsetzung dieser Korrespondenz, so wie sie gegen Franz ausdrücklicher als je daz hin sich erklärte, daß sie nie in einen solchen Umgang einwilligen würde. „Auf jeden Fall, schrieb sie ihm, und wenn Ihr auch von der Vorsehung, deren Wege uns allerdings unbegreiflich sind, für einander bestimmt seid, so ist's doch gewiß nicht dieser, auf dem Ihr Eure Pflichten gegen mich, gegen meine mütterliche Liebe verletzt, auf dem sie Euch ihrem Rathschluß entgegen führt. Werden Sie ein braver Mann, so wie Sie izt nur ein Jüngling sind, und meine Tochter denkt dann noch wie izt, so werde ich, trotz den übrigen Inkonvenienzen, nicht das hindern, wozu ich selbst, durch meine Unachtsamkeit bei Ihrer Erziehung, vielleicht Mittel werden sollte, aber Sie müssen nicht vorgeifen, nicht einen Zweck sich selbst vor Augen setzen, der, ich hoff' es, nie der Ihrige werden soll. Ich hoff' es, sag' ich, weil ich Begriffe von der Natur ungleicher Heirathen habe, die meine Erfahrung bestätigt und sie





widerrathen ie. Es versteht sich, daß nun, da der geheime Briefwechsel ein verbotner, das Vergeben eine Sünde geworden wär, die zwei Liebenden schwiegen. Die Lebhaftigkeit der Empfindungen Seldecks machte ihn anfangs äusserst unglücklich, aber sie war zu groß um dauernd zu seyn. Er faßte sich nach und nach, ob er gleich Theresen immer treu genug blieb, um noch mitunter sehr schmerzliche Augenblicke ihretwegen zu haben.

An meine Pflegmutter, die Oberkin, durft<sup>2</sup> ich nicht aufhören zu schreiben, weil ihr Scharfsinn mich, was ich über Alles fürchtete, so gleich errathen hätte, aber offenherzig konnt<sup>2</sup> ich auch nicht seyn. Meine Briefe verrieten einen Zwang, der, wenn noch so sorgfältig versteckt, ihr doch nicht entgieng. Anfangs stellte sie sich, als merke sie nichts — sie hoffte vielleicht, daß meine Sinnesart sich von selbst umstimmen, oder ihre Güte mich zutraulich machen sollte — aber als sie sah, daß ich immer im gleichen Ton blieb, veränderte sie den ihrigen und suchte nun auf jede Art mir heizus kommen. Lange widerstand ich ihrem sanften Andringen, bis ihre — wie sie mir nachher gestand, nur zum Schein geäußerte — Bemutung,



mutung, daß ich verliebt sei, mich genug aufreizte, um ihr ein weyes Geständniß abzulegen. Was ich so lange in meiner gepreßten Brust gesammelt hatte, brach izt gewaltsam hervor, und sie erstaunte über den Ungestüm, mit dem ich ihr meinen unglücklichen Zustand schilderte. Hier war es, wo sie mir jenen Brief schrieb, den ich aus andern Gründen im ersten Theil einrückte \*), aus dem man sieht, wie stark und doch wie sanft zugleich sie mir an's Herz redete. Von diesem Augenblick an hatte ich keine Ruh' mehr: ihr Schreiben erweckte jeden Trieb in mir nach einer festern und bessern Gemüthslage. Ich sah, daß ich mich selbst um einen schönen Theil meines Lebens betrogen hatte, in dem ich mich Phantomen und Hirngespinnsten Preis gab. Was machte ich mir nicht für Vorwürfe! wie bitter bereut' ich jede Stunde, die ich in Gram und Mißmuth verlor! Wär' ich nicht, vielleicht nur aus langer Weile, immer dabei sehr fleißig gewesen, und so daß ich mich fähig fühlte, izt eben so nützlich zu werden, als ich unnütz gewesen war, so glaub' ich, ich wär in meinem Elend vergangen. Ich brauchte

\*) S. 174. u. f.



mehrere Wochen, eh' ich mich ein wenig von meinem System losmachte und auch da geschah dieß mehr der Ueberzeugung als der Ausführung, der Theorie, als der Praxis nach, denn ich konnte mich nicht so schnell von meinen Gewohnheiten losreißen. Das Resultat meines Nachdenkens war ungefähr in dem Vers enthalten:

„Laßt uns besser werden

gleich wird's besser seyn.“

und, voll des ernstlichsten Bestrebens, an dieser Besserung zu arbeiten, gewann ich mich und die Welt wieder lieb. Desto unerträglicher ward mir nun der Aufenthalt in J\*\*\*, wo ich mich nicht stark genug fühlte, meinen neuen Grundsätzen zu folgen, die mich zur Umgänglichkeit antrieben: ich konnte an einem Orte unmöglich Bekanntschaften erneuern oder suchen, wo ich vermuthen mußte, für einen Narren oder etwas Schlimmers noch zu gelten. Gleichwohl bedurfte mein Herz, das sich jedem guten Gefühl der Menschheit wieder öffnete, der Mittheilung, und ich erwartete also zu meiner Abreise nur meine Volljährigkeit, wo ich denn Verfügungen mit meinem Vermögen traf, die es zwar um mehr als tausend Thaler verminderten,



berten, aber auch von meinen Schulden, diesen letzten Erinnerungen an meine Thorheiten mich befreien. Auf den Flügeln der zärtlichsten Sehnsucht eilte ich jetzt nach Leipzig zu meiner Wohlthäterin und kam zu Ende des Jahrs 78 bei ihr an.

## VII.

Mannichfaltige Gefühle drängten sich auf mein Herz zu, als ich Leipzig vor mir sah. Jede Freude, die ich einst darinn genoß, wurde mir lebhaft, alles Traurige, was ich darinn erlebte, verlösch in meinem Gedächtniß oder erregte jetzt nur noch eine süße Wehmut in mir. Die letzten drei Jahre meines Lebens verschwanden, und der Moment der Gegenwart knüpfte sich unmittelbar an jene Vergangenheit an. Es war mir als erwacht' ich aus einem langen, ängstlichen Schlaf in den Armen meiner Lieben; holde Erwartungen schwellten meine Brust. Der Augenblick des Wiedersehens — ach! er ist so schön! — und jetzt nähert' ich mich ihm, ja, näherte mich der besten Mutter und allen den Freuden meiner Kindheit!

Der Wagen rollte mit feuriger Eile dahin, noch zu langsam für meine Wünsche. Meine



Einbildungskraft mahlte, nach ihrer Art, die erste Zusammenkunft aus, und schmückte sie mit den heitersten Farben. Ungedultig und von der Spannung, in der ich war, ermüdet, stieg ich am Eingang der Strasse aus, um diese Szene noch feierlicher zu machen.

Ich fand das Haus, das Baron Helker gekauft hatte, und das seine Schwester noch bewohnte, aber es war sehr verändert. Einst hatten wir's ganz inne gehabt, izt war's mit Miethleuten getheilt. Bekümmert fragt' ich nach der Oberstin, und ward in's dritte Stockwerk hinauf verwiesen, das sie allein noch sich vorbehalten hatte.

Es war alles still; ich ahndete nichts gutes, meine Kniee zitterten. Athemlos stand ich lange auf dem Vorfaal, unvernögend, mich zu bewegen. Ich glaube, ich wär wieder umgekehrt, so ängstlich wurde mir's, wär nicht eben eine alte Kammerjungfer herausgekommen. Izt erhielt ich wieder Mut, ich fühlte mich unter Bekannten und stürzte vor ihr vorbei in das nächste Zimmer.

Die Oberstin sas auf einem Sopha, Theresse ihr gegenüber mit einem Buch, woraus sie vorlas. Ich eilte auf sie zu, ergriff ihre Hand,  
die



die ich mit Innbrunst küßte; sprechen konnt' ich nicht. Sie wollte aufstehn, mich zu umarmen, aber, zu schwach, fiel sie wieder zurück auf die Polster; stillschweigend winkte sie mir, mich neben sie zu setzen: es war eine lange Pause.

Endlich erlaubten unsre Empfindungen uns, zu reden, zu sehen, zu hören. Ist erst betrachtete ich meine Mutter aufmerkamer. Ihr Gesicht war noch immer heiter, aber mit dem Ausdruck einer tugendhaften Seele bezeichnet, die der Kummer beugte: es war jenes Matronenhafte darinn, mocht' ich sagen, was ich nachher an mehreern würdigen Frauen bemerkt habe, die ein reges Gefühl für Leiden mit grosser Stärke der Seele verbanden. Mit jener gütigen Miene, die ich an ihr kannte, lächelte sie mir zu, ihr ganzer Geist schien jetzt allein auf mich zu ruhn: sie that absichtlich eine Menge Fragen an mich, um mich zu zerstreuen. Ich war in einer peinlichen Lage gewesen, da ich sah, wie viele und wahrscheinlich betrübende Erklärungen meiner warteten, wenn ich jetzt einen andern Gedanken gehabt hätte, als den „sie lebt und ich bin bei ihr!“ — In einer halben Betäubung vergieng dieser Abend und ich nahm



nahm bald Abschied, um mich für Morgen zu sammeln.

Die liebe Mutter! — ich ward in ein Zimmer geführt, das ich sogleich erkannte; es war mein ehemaliges — alle Meublen darinn, Tapeten und Spiegel, alles genau so, wie ich's gelassen hatte. Mein Nußbaumnes Schreibpult stand, wie sonst, noch oben am Fenster; bei der so grossen Veränderung im Haus war dieß Stübchen allein geschont, denn Profanen verschlossen worden.

Ich konnte nicht schlafen — nichts natürlicher. Nie ist die zurückkehrende Sonne so sehnlich erwünscht worden, als damals von mir. Doch überwältigte mich in den letzten Frühstunden die Ermüdung: ich hatte einen Traum, der sonderbar genug war und sich mir tief einprägte. Jener paradiesische Abend in Forleben, den Guiotto's Zither im Einklang mit der Natur verherrlichte, schien mir noch einmal aus der Vergangenheit zurückgerufen. Eben so wie damals sassen wir in der Einsiedlei auf dem Berg: ein blendender Schimmer erhellte die Gegend. Ein Mann, an der Gränze des höhern Alters, von majestätischem Bau und Gesicht, dessen Züge noch eine leichte Schatt



Schattirung des hinscheidenden Grams trübte, trat unter uns. Sehnsuchtsvoll breitete er die Arme nach meinem Pflegevater aus, der mich bei der Hand faßte, um mich ihm zuzuführen. Auf einmal verlor ich ihn von meiner Seite. Ein sanftes Lüftchen erhob ihn von der Erde, er schwebte hinweg, indem er seiner Schwester winkte, die, ich weiß nicht wie? auch verschwand, und wies noch den Fremden im Hinwegeilen auf mich hin. Allein mit diesem, nächstten wir einander, er beugte sich zu mir herab, er umarmte mich, eine innre Stimme rief mir, dieß sei mein Vater! Meim Herz glühte von Dankbarkeit und Freude — dieser Affekt war auch im Traum zu stark, ich erwachte. — Dank dir, guter Engel, rief ich, der mir ize Trost gab, da ich sein so sehr bedarf! ja! ich werde dich wiedersehn, mein Vater, dieser Traum war mehr als eine nichtige Gaukelei der Einbildungskraft — wir werden noch mit einander leben und das Andenken der edeln Menschen ehren, die uns einst liebten — Eine traurige Ahndung ergriff hier mein Herz, sie sagte mir, ich würde auch die Oberstin bald verlieren und mir ward hange.

Ich



Ich erlaub's jedem, der Lust hat, dies sehr unphilosophisch zu finden, ich erlaub ihm sogar, bei dieser Stelle mitleidig die Achseln zu zucken und mich zu verlachen; aber das geb' ich ihr auf den Kopf schuld, daß er eben so weit im Gefühl zurück ist, als er in einer gewissen Art von Vernünstelei stark seyn mag: ich denke immer, daß unsre Geisteskraft nicht allein kalter Verstand ist, ich denke, daß nicht weniger Unbegreifliches in uns selbst als in der ganzen Natur vorgeht, und daß man eben so wenig von den Gesetzen weiß, nach welchen wir eingerichtet sind, als von den übrigen. Ich beklage den, der eine gewisse Wärme der Empfindung nicht kennt, die uns vielleicht, wenn wir ihr ein leises Gehör erhielten, sicherer leiten würde, als irgend ein vollständiger Syllogismus. Das weiß ich, daß weder ich noch irgend Jemand, so sehr Philosoph er auch übrigens seyn möchte, sie nicht gegen alle Schätze eintauschen würde, die uns jene Vernünftelei aus dem Vorrath ihrer Metaphysik bieten könnten — so wie ich davon überzeugt bin, daß nichts sich besser mit der wahren Philosophie verträgt, als eben sie, wenn sie nicht in Schwärmerci ausartet. Sie wird dann die allbelebende Feuerkraft der Natur,

Natur, die uns Mut und Thätigkeit giebt, uns gegen das tödtende Einerlei des ununterbrochen planmäßigen Ideengangs schützt, bei dem wir ewig im Kreis bleiben, ohne weiter zu kommen, und uns jeden Lichtblick über das Alltägliche hinaus schenkt.

Meine Stimmung beim Aufstehn war seltsam. Die Hoffnung, meinen Vater zu sehen, die ich während der Veräufung meiner Traurigkeit diese Zeit über zugleich mit jeder andern aufgegeben hatte, ward wieder lebendig in mir. Eine Sehnsucht, davon sich schlechterdings keine Beschreibung machen läßt, nahm meine ganze Seele ein: die Gesichtszüge des Manns im Traume hatten sich mir tief eingedrückt und ich hätte alles in der Welt drum gegeben, den John bei mir zu haben, um sie ihm zu beschreiben und zu erfahren „ob sie auch wirklich ähnlich seien?“ Doch nein! in diesem Moment hatte ich gar keinen Zweifel daran; die süßeste Gewißheit schmeichelte mir. Der Gedanke, daß dieß etwan auch nur Vorbildungen meiner Fantasie seyn könnten, war mir damals unheilig gewesen. Auch aus Vernunftgründen verdien' ich hier Entschuldigung, denn wo ist einer unter uns, der nicht, bei dem kleinsten An-



Anschein, glaubt, was er wünscht? — Die übrigen Umstände, das Verschwinden der Oberstin ihrem Bruder nach, sucht' ich mir nach und nach hinweg zu klügeln; ein jeder Traum hat ja wohl etwas Falsches, sagt' ich, der Körper mischt sich denn mit in das Spiel der Seele — oder es geht auch auf die, dann nothwendige, Trennung — ic. genug! auch hier war mein Gang der gewöhnliche, da wir gern das Gute von einer Sache nehmen mögen, die uns angeht, und das Böse wegdeuteln auf jede mögliche Art.

Um acht Uhr ward ich zum The' gerufen — noch immer die alte Stunde des Frühstück's. — Hier trat mit einemmal die ganze Vergangenheit wieder vor mir hin. Da versammelten wir uns gewöhnlich im traulichen Zirkel; da feierten wir auch noch die letzten Tage des Barons! igt bedacht' ich, wie manche nun schon fehlten, wie sehr auch wir, die noch übrigen, uns veränderten — und Betrübniß umwölkte mich auf's Neue.

Ich kam. Die Oberstin war — vielleicht nur gezwungen — heiter aber gütig, wie immer: des Tages vorher hatt' ich nur sie gesehen, igt bemerkt', ich auch ihre Tochter. Sie schien



schlen meine Blicke zu vermeiden; ihr Aug' fiel schüchtern auf die Arbeit, die sie vor sich hatte. Diese schöne Gestalt, auf der sich igt, ich wußte nicht warum? Beschämung mahlte, hatte unendlich viel Nührendes. Ich beneidete einen Augenblick lang meinen Freund — aber sie sprach wenig und mit ersticker Stimme, ihr ganzes Wesen verriet Unruhe und Verwirrung — und bald bedauert' ich ihn, denn dieß alles schien mir keine gute Vorbedeutung für ihn. Der Name, „Schwester“ den ich ihr geben durfte und gab, erheiterte sie zwar, aber nur wenig, und ich war froh, da sie uns verließ, weil ich nun von ihrer Mutter, die sich bis igt auf allgemeine Gespräche eingeschränkt hatte, nähere Erläuterungen hoffte.

Der fragende Blick, den ich auf sie richtete, blieb nicht unbeantwortet — „ich weiß, was mein Ueber Eduard sagen will, sprach sie, du findest nicht alles, wie du's verlessest, und du scheinst mit Recht voll Verwundrung — auch werd' ich dir manches sagen, was dich überraschen muß. Hätt' ich in meinen Briefen die immer unsern Zustand geschildert, so konnt' ich uns diese unangenehme Stunde ersparen, aber warum hätt' ich dich beunruhigen, trauriger

Zweiter Theil. I noch



noch machen sollen als ich's selbst bin — da die Entfernung das Unangenehme wie das Angenehme immer in Karrikatur mahlt? Mein Wohlstand ist z. B. allerdings nicht mehr der vorige; Prozesse, die erst verwickelt, dann verloren wurden, Sachwalter, die sich meine Umstände zu Nutz machten — dieß hat mir wenig mehr als dieses Haus und das baare Geld meines verewigten Bruders übrig gelassen — aber das alles ist nicht die Ursache meiner Betrübniß und würde dich selbst, hätt' ich dir's gemeldet, mehr bekümmert haben, als mich. Der Zustand meiner Glücksgüter, so gering er auch sei, reicht für mich hin, und das ist genug — etwas Wichtigers liegt mir schwer auf dem Herzen — du erräthst mich — was könnte mich näher an gehn als Therese? Ach! sie, nur sie macht mir Sorge. Ich hatte sie so lieb, sie machte mir immer so viel Freude!“ — O beste Mutter, rief ich, erklären Sie Sich. Ich fürchte nicht sowohl für Ihre Tochter, die unmöglich Ihrer ganz unwürdig seyn kann, als dafür, daß die Zärtlichkeit Ihres Gefühls Ihnen selbst die wahren Verhältnisse der Dinge übertreibe! Dieß ist Seelen, wie die Ihrige, nur allzugewöhnlich; bei so feiner Empfindung für jede Nuance des Guten

Guten und des Bessern sind sie fast immer zu streng, gegen sich wenigstens. Noch ehe Sie mir das erzählen, worauf ich igt so begierig bin, wag' ich's zu behaupten, daß Sie der Reizbarkeit Ihres moralischen Sinns zu sehr nachgeben und zu wenig jenen allgemeynern, welcher eigentlich unser Richter ist, als Maasstab der menschlichen Handlungen betrachten — so gewiß bin ich davon überzeugt, daß Therese an sich Ihnen nicht so vielen Kummer zu machen fähig ist — „Vielleicht, und wie sehr wünscht' ich's! hast du Recht, versetzte die Oberstin — aber die Mutter hat immer mehr Forderungen an das Herz eines geliebten Kinds, als sich irgend ein Mensch auffer ihr vorstellen kann. Freilich thut meine Tochter z. B. nichts, was mich an sich beleidigen könnte, aber sie denkt doch ganz anders, als ich's hoffte. O! hät' ich doch lieber Ihrem Herzen, wenn's denn von Natur so gebaut oder durch irgend einen Zufall so aufgereizt war, daß es nicht den gewöhnlichen Gang einer stillen weiblichen Seele nehmen konnte, hät' ich ihm doch lieber seinen Franz gelassen, als daß es igt — —“ Der Gram ersticke ihre Stimme — Sie machen mich zittern, sagt' ich, wär's möglich?



Sollt' ich befürchten müssen? — — „So höre denn, fuhr die Oberstin ruhiger fort — vermutlich weil sie sah, ich fürchte das Aergste, und mir nun das als Trost geben konnte, was ihr Quaal gewesen war — so höre denn. Therese ist noch immer ein gutes Mädchen, ihr Gehorsam gegen mich immer sich gleich — das mag dich also im Voraus beruhigen, und nun die Erzählung! Seit dem Tag, da ich den Briefwechsel mit Franz untersagte — es sind jetzt zwei Jahre — ward meine Tochter tief sinnig; dieß hielt ich für eine natürliche Folge ihrer Anhänglichkeit an ihn, ja! ich kann sagen, es freute mich mehr, als wenn sie's so leicht hin genommen hätte, denn ich zitterte auch schon damals für ihren Leichtsin — aber ach! wie irrte ich mich! dieser Zustand war nichts anders als ein Gefühl der Leere, die Therese bemerkte, so bald sie den Gegenstand ihrer Leidenschaft verlor, nichts als eine Sehnsucht, diese Leere wieder auszufüllen. Es ist schmerzlich, daß ich's sagen muß, aber ich sah, wie sie in jeder Gesellschaft — und damals standen wir noch in mehreren Verbindungen — sich's angelegen seyn ließ, auf irgend einen jungen Menschen Eindruck zu machen, um sich wie

wie

wieder Beschäftigung zu geben. Zu unbekannt mit der Falschheit, war sie nicht künstlich oder versteckt in ihrem Plan; sie schämte sich ihres Motifs nicht, das sie selbst nicht kannte, und wenn ich dieß gleich durchschaute, so durft' ich doch nichts sagen aus Gründen, die sich's für mich nicht schickt, dir zu erklären. Therese, die einmal Eroberungen machen wollte, erreichte nothwendig sehr leicht ihre Absichten, denn ich kann ohne Stolz wohl sagen, daß ein Mädchen, an Körper und Geist so gebildet, überall gefallen muß, wenn es will; von dieser Zeit an ward sie muntre, ihr Erbsinn verschwand, ihre gute Laune kam zurück. Von ihren eigentlichen Verhältnissen gegen Euer Geschlecht' wußt' ich nur das, daß sie sich nie etwas erlaubte, was auch der strengste Moralist unsittlich nennen könnte, wohin ich denn geheime Briefe und Zusammenkünfte rechne, bis vor einigen Wochen ein preussischer Hauptmann von großer Geburt und Vermögen sich bei mir um sie und, wie er sagte, mit ihrer Einwilligung bewarb. Ich hatte ihn zwar verschiednemal in den Gesellschaften gesehn, in denen ich und Therese waren, aber von diesem genauen Umgang mit meiner Tochter hatte ich auch nicht den entferntesten



sten Begriff. Natürlich, daß ich darüber in die äufferste Verwundrung gerieth, natürlich, daß ich sehr scharf auf eine Erklärung bei Theresen drang, wie sie ohne mein Wissen sich so tief in eine Verbindung einlassen, so schnell ihren ersten Geliebten vergessen können — denn so wenig ich auch ihre Liebe für Franz billigte, so unwillkommen war mir doch die Bemerkung ihrer Unbeständigkeit, die ich hier machte. — Sie erröthete, sie wollte sprechen, aber eine Thränenflut hinderte sie daran — sie sagte, sie wolle mir alles aufsetzen, aber ich sollte ihrer schonen und keine mündliche Erklärung weiter fordern: der Rufsatz nun, den ich von ihr erhielt — ach! was soll ich sagen? — er beugte mich tief. Er enthielt die Geschichte ihres Herzens so offen, so natürlich, als sie selbst damit bekannt war; das Resultat des Ganzen war „daß es ihr nothwendig gewesen sei, da sie einmal das Süße gewisser Gefühle gekostet, sich deren neue zu verschaffen, da ich ihr jene für Franz zum Verbrechen gemacht; daß sie, und o! wie schwer ihr das Geständniß werde, sei unbeschreiblich, nicht nur den Hauptmann, sondern irgend einen jenes Geschlechts würde zu fesseln gesucht haben, der  
fähig



fähig gewesen wär, ihrem Wunsch zu entsprechen und Theil an ihren Gefühlen zu nehmen. — Es war mir, als ich dieß las, wie einem, den der Bliß, der neben seinem Bett einschlug, aus dem Schlaf aufschrecken würde. Mein Zorn gegen mich selbst, da ich so unverzeihlich unvorsichtig bei der Erziehung meiner Tochter und eben in dem wichtigsten Theil derselben war, machte mich gelinder gegen sie: ich schrieb mir allein das zu, was ich an ihrem sittlichen Karakter Verderbniß nennen muß, und seitdem schone ich ihrer, indem ich gar nicht von dieser Sache spreche, aber um so mehr nagt's an meinem Innern. Es bleibt mir keine Wahl übrig: bei dieser Lage der Sachen kann ich nichts wünschen, als daß diese Heirath so bald geschlossen werde, wie möglich. Der Hauptmann ist igt bei seinem Regiment, um noch gewisse Anstalten zu treffen und in wenigen Wochen, so bald er zurückkömmt, ist die Hochzeit.“ — O Franz, o mein armer Franz, rief ich, indem ich aufsprang und die Hände rang, welche schreckliche Nachricht wartet deiner! — Der Himmel bestrafe mich igt, sagte die Oberstin, für meine Nachlässigkeit; er ist gerecht, er strafe auch deinen Freund. Er wird elend seyn, denn er



sieht, daß er nur für einen andern arbeitete, aber konnte er sich einen andern Ausgang versprechen? Konnte er glauben, das sechzehnjährige Mädchen, das den Knaben liebt, werde warten, bis dieser Knabe ein Mann ist? und ach! ich glaube, er ist glücklicher, als wenn sie seine Frau würde — es ist nicht herzliche Zuneigung, die Theresen igt zu dem Schritt, den sie thut, zu bestimmen vermag, nein! es ist Bedürfniß des Mädchens, seine nun schon aufgeregten Empfindungen nicht unbeschäftigt zu lassen — wie hätte sie sonst diese dringende Sehnsucht nach einem neuen Gegenstand ihrer Liebe fühlen können? und, wenn sie nun, wie ich fürchte, findet, daß dieser, den sie wählte, auch nicht das sei, was sie sich dachte, wenn sie dann, durch ein heiliges Band an ihn gefesselt, der Pflicht das zugestehn muß, was sie ihrem Herzen versagt, das Bild ihres ersten Geliebten, von jedem Reiz der Fantasie geschnückt, als Ideal sich ihr darstelle, sie es für Sünde hält, seinem Zauber nachzugeben und doch immer zu dieser Sünde sich hingerissen sieht — was wird da aus ihr, was aus dieser unglücklichen Ehe werden? Doch! hier ist nichts zu ändern: meine Tochter muß — sie hielt  
betrofs



betroffen inne, als scheue sie selbst diesen Gedanken — sie muß izt einen Mann haben — ach! ich Unglückliche, wenn nicht die Vorsehung sich ihrer und meiner erbarmt! —

Es ist möglich, ob gleich ich dieß nicht so geradhin zugestehe, daß die Oberstin, wie das feinen Seelen eigen ist, ihre Schuld so wie die ihrer Tochter hier übertrieb, möglich, daß wenig Mütter, denn andre vermögen dieß nicht zu beurtheilen, sich bei ähnlicher Gelegenheit auch ähnliche Vorwürfe machen, oder eine ähnliche Furcht hegen würden — „Mein Mädchen trifft izt eine gute Heirath, würden die meisten sagen, sie hat glücklicherweise den Laffen, dem sie gut zu seyn glaubte, aus ihrem Gedächtniß verbannt. Ihr Mann ist von gutem Adel und hat Vermögen, das giebt eine glückliche Ehe“ — wer aber den Sinn von dem erräth, was meine Pflegmutter meinte, der kann nichts darinn geschraubt oder unnatürlich finden. Man empfiehlt in unsern Tagen, und aus mehrern guten Gründen mit Recht, den frühen Umgang der beiden Geschlechter: er hat wirklich in mehrerer Rücksicht vielen Nutzen, denn er giebt Sanftmut, Geschmeidigkeit, Anstand, Artigkeit, kurz alles, was man braucht,



um in der Welt zu gefallen; ja er verbreitet so gar den größten Reiz über den wichtigsten Abschnitt des menschlichen Lebens — über die Ehe — indem er das Herz des Mannes und den Geist des Weibs bildet und sie einander näher bringt; aber man sollte doch wirklich sehr ernstlich auf Mittel denken, gegen jene grosse Gefahr, die dabei für Jünglinge und Mädchen ist. War unsre Erziehung übrigens noch so, wie in den Tagen der Vorzeit, zumal in ihrem physischen Theil, d. h. kannten wir weder Kaffe noch andre warme Getränke, müßten wir statt zu lesen, zu schreiben und höchstens zu tanzen, brav reiten, fechten und ermüdende körperliche Uebungen treiben; machte man ein Gesetz, daß die Mädchen nicht ehe zu den eleganten Kenntnissen übergiengen, die sie hernach so oft weiter führen als gut ist, bis sie die reellen, d. h. die von ihren Pflichten erworben hätten u. mit einem Wort, beschleunigte man nicht so sehr bei ihnen die Reife des Verstands und bei uns die des Körpers, so war, dünkt mich, das nöthige Mittel gegen das Verderben gesunden, das igt so weit um sich greift. — Die Folgen, die sich hier bei Theresen zeigten, da sie nur Herzensleere, nur

den

den Drang fühlte, sich von dieser zu befreien, sind bei weitem noch die gelindesten; sie blieb hier immer noch auf dem Weg der Natur; aber wie viel andre es noch giebt, um so schrecklicher, je dichter sie sich in Finsterniß hüllen, davon ist das an Seele und Leib immer schwächer werdende Menschengeschlecht Zeuge. Ein Mädchen kann izt mit einem begünstigten Geliebten ganze Tage allein seyn, ohne daß man hört, sie habe der Gelegenheit und der Sprache feuriger Jugend nachgegeben — warum das? weil sie, eben so wie er, erschlafft ist, weil sie jenen lebendigen Neigungen, die das gesellschaftliche Leben so sehr verschönern und das festeste Band knüpfen, womit Natur die Menschen verbindet, — auf die entwürdigendste Art ihre Stärke nimmt. Es läßt sich nicht hierüber schreiben, denn es giebt Materien, für die die Feder sich entsetzt, aber eben aus dieser fließt unser meistes Elend, Kränklichkeit, Lebensüberdruß, Melancholie und jene Abneigung für die Ehe, die immer weiter sich ausbreitet, obgleich letztre auch noch an politischen Fäden hängt.

Diese Betrachtungen macht' ich freilich damals nicht; sie würden mir Stoff zu Entschuldigungen



digungen für Theresen gegeben haben, in der ich doch nichts als ein leichtsinniges, inkonsequentes Wesen sah: der Gedanke an meinen einzig geliebten Franz machte mir sie noch strafwürdiger; „nein, sie ist seiner nicht werth, rief ich mit Bitterkeit, auch bedaure ich ihn nicht mehr, es ist ein Glück für ihn, daß sich ihr Charakter igt entwickelt hat, igt, da Zeit und Vernunft noch den Sieg über seine Leidenschaft gewinnen können. Arme Mutter, aber wie bedaur' ich Sie, indem ich mich zur Oberstin wandte; es kann, es kann nichts Gutes aus einer solchen Ehe werden. Wir müssen Sie verzeihen, wenn ich nicht abwarte, bis sie geschlossen wird, ich würde zu viel dabei leiden, Franzens Bild würde mir vorschweben und mir Vorwürfe zu machen scheinen, als nähm' ich Theil an dieser Verschwörung gegen ihn“ — Indem ich dieß Wort aussprach, fühl' ich, wie hart es klinge, es enthielt einen Vorwurf gegen meine arme Mutter, den ich gern zurückgehabe hätte: wie viel mehr ward ich beschämt, als sie mit immer gleicher Liebe mich bei der Hand faßte, mit einem Blick, der bis in mein Innern drang, und mit sanfter Stimme mich bat, mich zu beruhigen — Sie hätte Trost von mir erwart

erwartet oder doch herzlich Erkenntniß und Schätzung ihrer Leiden und nun vermehrte ich sie noch. — Mein, Eduard, sprach sie, du darfst izt mich nicht verlassen: du bist meine einzige Freude, bei dir will ich mir Mut holen, wenn andre Verhältnisse mir ihn rauben. Mein! du wirst nicht so unmenschlich seyn, mich zu verlassen. — O! hätten Ihr das Schmelzende des Tons gehört, womit sie dieß sagte, das sprechende geistvolle Auge der auch im Alter noch schönen, ehrwürdigen Frau gesehen, womit sie mich festhielt, ihre stehende Stellung neben dem, der in diesem Augenblick eben so von ihrer Würde als von seiner Niedrigkeit durchdrungen war. — Ihr würdet mir glauben, daß ich voll Beschämung mein ganzes Unrecht fühlte, daß ich sprachlos und doch von der Fülle dessen, was ich sagen sollte, beinah<sup>t</sup> erstickt, voll einer unbeschreiblichen Angst, eine Sekunde lang vor ihr stand, und dann mit lautem Eröhnen ihrem Anblick entfloß.

Meine dringendste Beschäftigung, als ich allein war, wurde das gänzliche Freisprechen der Oberstin, wobei freilich ihre Tochter nichts gewann; ich war zu sehr aufgebracht, um nicht etwas haben zu müssen, was ich anklagen könnte.



könnte. In der größten Hitze setzt ich mich hin zu an Franz den ganzen Vorgang zu melden; zum Glück schiekt' ich diesen Brief nicht fort, der nur eine Geburt der unverzeihlichsten Unbesonnenheit war, denn am andern Tag, als ich ihn noch einmal überlas, schämte ich mich vor mir selbst und warf ihn in's Feuer.

Das war den nun ein Stückchen von jener Art falscher Philosophie, auf die ich mir damals so viel einbildete! — Da ich, ohne alle Kenntniß der Welt und des Herzens immer nur gewisse, nicht einmal gefühlte, sondern nur gedachte, moralische Grundsätze vor Augen hatte, woraus ich mir schlechtthin ein förmliches System der Unabhängigkeit von allem Aeußern, der höchsten Gleichmütigkeit bilden wollte, das denn so lang fest blieb und mir genug that, als ich mich ganz in mich selbst verschloß d. h. als es nicht geprüft wurde, aber bei dem ersten Anlaß, bei der ersten Aufregung einer meiner Leidenschaften wankte und dann zugleich mein Glück und meine Ruhe in ihren innersten Grundfesten erschütterte — so läßt sich's leicht denken, daß Wissenschaft und Ausübung zweien äusserst verschiedene Dinge bei mir waren, daß ich bei allen meinen herrlichen Maximen  
immer

immer inkonsequent handelte und eben dadurch, daß ich dieß sehr lebhaft fühlte, mich selbst sehr unglücklich machte. Mein! nie haben peinlichere Empfindungen ein menschliches Herz zerrissen, als das meinige — da ich stets ein schönes Ideal der Vollkommenheit vor Augen hatte und immer so tief darunter stand. Ueberrechnete ich mein Leben, wie ich's denn, durch mein Tagebuch an eine strenge Prüfung meiner selbst gewöhnt, oft that, so fand ich nichts als eine Summe von Vergehungen gegen das innere Gesetz, das ich mir selbst gegeben hatte — mir selbst gegeben, sag' ich, weil es nicht allein jenes moralische Gefühl war, das allen Menschen gemein ist. Ein unwahrer Mensch, d. h. der nicht mit sich eins ist, steht in der untersten Klasse der Elenden: er haßt und verachtet sich selbst, schämt sich seines Daseyns, in dem er weder Sinn noch Zweck findet, und wird unfähig jedes Guten, Schönen und Grossen.

Erhabnes Wort, das durch die ganze Natur spricht; unbegreifliches und anbetenswürdiges Licht, das durch das ganze Universum leuchtet — Wahrheit! Gott! Schöpferische, erhaltende Kraft! von dir ist ein Abglanz in jedem  
Den:



denkenden Wesen, von dir herab bebt in jedem ein belebender Ton — glücklich ist es, wenn sein innrer Sinn zum Sehen und Hören nicht stumpf ist — elend, wenn es ihn nie erkannte und elender noch, wenn es ihn erkannte, aber mutwillig erstickte. In jedem Menschen, glaub' ich, kann er durch innre oder äussre Bewegung bis zu einem gewissen Grad entwickelt werden, so weit wenigstens, als er zu seiner individuellen Glückseligkeit wirken soll, und der ist der erhabenste, seeligste, weiseste, der ihn an Stärke und Feinheit am meisten ausbildete, der die hellsten Strahlen jenes Urlichts, den reinsten Klang jenes Urworts in sich sammelte. Das Motto über dem Eingang des Tempels zu Delphi „kenne dich selbst!“ hat eine tiefer liegende Bedeutung, als die man ihm gewöhnlich beilegt: es sagt mehr als nur das „daß man seine Stärke und Schwäche, seine Neigungen und Anlagen, seine Kräfte und Mängel, kurz seinen Charakter erforschen solle“ es weist eben auf diesen innern Sinn hin, dessen Intensität, dessen Energie man bestimmt schätzen und fühlen soll, um dann wahr, mit sich selbst eins zu seyn. Auf diesen muß die Sittenlehre gebaut werden, und ich fürchte, daß

daß man dieses ihr wahres Prinzip noch immer zu sehr mit dem allgemeinen Gefühl von Recht und Unrecht verwechselt hat, welches man ihr bis izt zum Grund legte. Man findet izt immer mehr, daß man in der Moral von irgend einem festern Satz ausgehen müsse, und natürlich bietet sich hier dieser an, aber noch manche Generationen werden auf einander folgen, ehe man drum an ihren bisherigen Systemen etwas Gründliches wird reformiren können, weil ein individuelles, in jedem Menschen zwar nicht der Richtung aber doch der Kraft nach verschiednes Gefühl zur Grundlage einer Theorie fast unfähig scheint. Warum ist der, welcher einfältiglich und treu seinen Weg für sich geht, ohne weder rechts noch links ängstlich zu schauen, gewöhnlich besser dran als der Philosoph (oder der Halbphilosoph vielmehr)? weil er ohne zu klügeln dem Wahren in ihm, seinem innern Sinn folgt, während dieser forscht, abwägt, untersucht und sich selbst verwirrt. Der vollendete Denker freilich kommt denn durch Erkenntniß eben dahin, wo den Einfältigen sein Gefühl hinleitete und hat dann um so höhern, verstärktern Genuß — aber bis er vollendet ist, warten seiner eben so

Zweiter Theil.

M

träbe



trübe Stunden, als die meinigen den größten Theil meines Lebens hindurch gewesen sind. Der Dämon des Sokrates war nichts anders als dieser innre Sinn, den er lebendig erkannte: der Garten Gottes in den Büchern Moses und das goldne Weltalter der Griechen nichts als der Zustand der Menschen, in dem er von selbst und ungestört wirkte. Wollte man die Allegorie fortsetzen, so könnte man sagen, die Frucht der Erkenntniß des Guten und Bösen sei jene Verderben bringende Halbphilosophie und wie man's denn nun weiter ausdehnen möchte.

Ich entschloß mich, bis zu Anfang des Frühlings in Leipzig zu bleiben, wie viel es mich auch anfangs kostete, den Anblick Therese's zu ertragen, in der ich izt ihr ganzes Geschlecht haßte. Je weniger Erfahrung ich hatte, desto fester hielt ich mich an die erste, beste, die mir aufstieß, und mehr bedurft' es dießmal nicht um jene Bücherkenntniß von dem Wankelmuth, dem Leichtsin u. des weiblichen Geschlechts, die ich vorzüglich aus meinen Alten geschöpft hatte, in meinen Gedanken zu einer lebendigen zu erheben. Das arme Mädchen scheute meine finstre Miene, ich sah's ihr oft an, daß sie gern mir einmal ein Wörtchen im

Wert

Vertrauen gesagt hätte, aber dafür fürchtete ich mich eben, überzeugt, daß sie alles ans mich machen, mich von allem überreden könnte, was sie nur wollte, wenn sie mit irgend einer ihrer Künste meine Großmuth oder mein Mitleiden bestück. Darinn kannt' ich denn doch meine Schwäche — ich wußte, daß ich nie einem andern widerstehen könne, wenn er mich zum Richter oder zum Sachwalter annehme, d. h. meinen Stolz oder meine Weichherzigkeit in sein Interesse zu verflechten verstehe. Was ich aber auch that, um ihr zu entgehen, so gelang's ihr doch endlich einmal, mich festzuhalten, und nun änderte sich freilich auch einmal meine Denkungsart gegen sie. Es war nicht Verstellung, nein! Empfindung war's, was aus ihr sprach, sie liebte meinen Freund, wie sie sagte, noch immer über Alles, aber die hoffnungslosen Ausichten, in die sie ihn und sich verwickle, wenn sie auf einer Verbindung mit ihm bestehe, der Kummer ihrer Mutter, ihre zerrütteten Vermögensumstände, die ihr auch für diese, nicht für sich allein, eine Versorgung wünschenswerth machen, der edle Charakter des Hauptmanns, der eben so sehr ihre Achtung und zärtlichste Freundschaft gewonnen

W 2

habe,



Habe, als Franz ehemals ihre wärmere Zuneigung — alles das bestimme sie zu dem Schritt, den sie izt thue. War das auch nur eine Selbsttäuschung von ihrer Seite, so hatte sie doch so viel Wahres, so viel Natur in sich, daß sie mich ganz gewinnen mußte; ja! ich sah von diesem Augenblick an in ihr eine Heldin, eine erhabne weibliche Seele, die der bessern Erkenntniß ihr liebstes Gefühl aufopfre. Wie ich in Allem leicht von einem Neussersten zum andern übergieng, so wär ich, der ich noch vor wenigen Minuten glaubte, auch wenn sie zu meinen Füßen läg, könne sie wohl mein Erbarmen aber nimmermehr meine Hochachtung für sich erwecken, so wär ich izt beinah zu den ihrigen hingesunken, hätte ihre Verzehrung erfleht, daß ich sie so verkannte. Meine Thränen wenigstens vermischten sich mit den ihrigen, ich sah sie mit inniger Werthschätzung an und versicherte ihr, sie sei in meinen Augen so sehr gerechtfertigt, daß ich mich nun endlich entschlossen fühle, was ich bisher, aus Furcht, meinen Freund zu tief zu verwunden, nicht gekonnt, an diesen alles, was sie betreffe, zu melden; „denn nun, sezt' ich hinzu, muß er doch nicht ganz und auf einmal von Ihnen losge-

losgerissen werden; seine Achtung bleibt Ihnen, sein Herz verblutet doch also nicht von allen Seiten, er kann doch ohne Reue an Sie zurückerdenken, ja! die Zeit kann aus den Gefühlen, die nun in ihm nie sterben werden, eine liebliche, erquickende Frucht wahrer Freundschaft hervorzeitigen, wie sie selten zwischen Mann und Weib erzeugt werden mag.“ Sie hat mich einen Brief in den meinigen einlegen zu dürfen, aber ich hielt das nicht für gut, und stellte ihr vor, sie sei es ihrer Ruhe und ihrer Pflichten schuldig, in den ersten Jahren wenigstens ihrer neuen Verbindung jede Gelegenheit zu vermeiden, die ihre Empfindungen von einer gewissen Seite zu sehr aufregen könnte.

Ob ich gleich das Schreiben an meinen armen Freund mit der größten Vorsicht anordnete, so konnte es doch nicht hindern, daß er nicht anfangs trostlos war; auch hatt' ich mir in der That nichts anders von ihm vermuthet. Er verband mit einem sehr schnell und leicht empfangenden Herzen ein tiefers Gefühl als sich sonst gewöhnlich damit vereinigt: doch ganz vermiste er freilich nicht die wohlthätigen Folgen eines Temperaments, das sich von Phlegma und Melancholie gleich weit entfernt. Nur



solche Menschen können wahrhaft und lang-  
 unglücklich seyn, die langsam und mit Widers-  
 streben gleichsam Eindrücke annehmen, von  
 denen die geringe Lebhaftigkeit ihrer Vorstel-  
 lungskraft, die sie nicht zu zerstreuen sondern  
 nur immer fester auf die schon empfangnen zu  
 heften vermag, ihnen dann nicht vorstattet, sich  
 wieder loszumachen. Er behielt Erinnerungen  
 an Therosen, aber nur die angenehmen ihres  
 Liebreizes, ihrer ersten mit ihm so schön verleb-  
 ten Kindheit, des Edelmuths, der ihr die  
 Trennung von ihm befahl — die denn alle  
 nur eine sanfte Wehmut noch in ihm hervor-  
 brachten — alles, wie man sieht, solche, die  
 weit entfernt waren, ihm Pein zu verursachen.  
 Er hat mir nachher oft gesagt, daß er sie liebe  
 und ewig lieben werde, aber auch nicht den  
 geringsten Wunsch hege, sie wiederzusehen.  
 „Das Andenken an sie, setzte er hinzu, ist frei  
 von aller Bitterkeit, weil ich das, was alle  
 ihre Vollkommenheiten im höhern Grad ent-  
 hält, ohne irgend einen Mangel, der sonst von  
 der wärklichen Menschennatur nicht zu trennen  
 ist, weil ich das immer bei mir habe — ich  
 meyne, ihr Ideal. Dieses umschwebt mich in  
 seiner ganzen Reinheit und nimmt so sehr meine  
 wärms

wärmsten und schönsten Gefühle hin, daß ich für sie selbst, wenn ich sie säh, wenig davon übrig haben könnte. Jedes Jahr, das mich weiter von ihr entfernt, bringt mich diesem Ideal näher, jeder Zug, den die Zeit an ihrem Ich in meinem Gedächtniß verlöscht, wird in meiner Einbildungskraft um so lieblicher und herrlicher an diesem Ideal ausgemahlt — ja! wenn ich bestimmt reden wollte, so müßte ich sagen, sie sei mir gleichgültig, und ihr Bild nur habe Reiz für mich.“

Nach einigen Wochen, die ich igt, mit Theresen ausgehönt, ruhiger verlebte, kam ihr Bräutigam an. Ich habe nie einen einnehmern Mann gesehn: so stark auch mein Vorurtheil gegen ihn seyn mochte, so mußte es doch dem mächtigern Eindruck weichen, den er auf mich machte. Männliche Würde, ein Anstand, der sich nie verleugnete, jene Höflichkeit, die nur ein gutes Herz, nie Falschheit oder Verstellung so hervorbringen kann, ein scharfer und geübter Verstand, von einer sanften und hinreißenden Beredsamkeit geschmückt, Weltton ohne Anmaassung, Stolz ohne Hochmuth, Kenntniß ohne Affektation, Verbindlichkeit ohne Schmeichelei — dieß hat mir den Hauptmann



mann R\*\*\* zu dem möglichst vollkommenen Muster eines Mannes gemacht. Seiner innern Liebenswürdigkeit, die ihm doch nie erlaubte, eitel zu seyn, gewiß, zeigte er sich immer ganz wie er war, ohne sich in jenen siebenfachen Schleyer zu hüllen, den die Politik oft auch guten Menschen in unsern Tagen umwirft — und für ihn war die richtigste die, so zu scheinen wie er war. Ich fühlte bald das Uebergewicht, das er über mich hatte, aber es war mir unmöglich mich dagegen, wie ich's vielleicht bei jedem Andern gethan hätte, zu empören: er wirkte mächtig auf mich, ohne daß es schien, er wisse es. Mit wahrer Beschämung fühlte ich, wie tief ich unter ihm stehe, ohne ihn drum minder zu lieben — aber wie sehr betrübte ich mich auch, wenn ich bedachte, wie viel Mühe ich mir gegeben hatte, einen gewissen Grad von Vollkommenheit zu erreichen, wie viel Stunden des Grams und der Traurigkeit bei diesem Bestreben mein Loos geworden waren und — umsonst! während dieser Hauptmann mir mit so vieler Leichtigkeit so weit gekommen zu seyn schien.

Da ich sehr bald genauer mit ihm bekannt war — in kürzrer Zeit, als ich selbst glaubte, daß es möglich sei — so hatt' ich einst ein Gespräch

Gespräch



Gespräch mit ihm darüber, das ich geflissentlich einzuleiten suchte. Er mochte mich wohl sehr gut erforscht haben, denn ich besaß eben so wenig Verstellungskunst als er, wenn ich's mir gleich einbildete — so schliesse ich aus seinen Reden, die, indem sie mir nur seinen Charakter zu enthüllen schienen, mir zugleich ein sehr bedeutender Fingerzeig auf die Mängel des meinigen wurden, doch war das auch vielleicht nur Folge des Entgegengesetzten in uns. „Ich weiß nicht, was Ihnen in meiner Denkungsart so bemerkenswerth dünkt, sagte er, da sie doch eine der gewöhnlichsten ist und auf dem einfachsten Prinzip von der Welt beruht. Dieß ist nichts anders als Liebe, Liebe gegen alles was lebt, die denn freilich, weil ich Mensch bin, nicht in ein allgemein gleiches, d. h. leeres Wohlwollen ausarten darf, sondern in eben dem Grad einer Verstärkung fähig ist, als mir ein anders Wesen an Empfindung oder Sinn näher kömmt. Ich vereinige mich gern und leicht, weil ich nur das Gute sehen will, und Schwächen und Fehler, da, wo ich's finde, willig übersehe oder ertrage — und eben diese Vereinigung wird mir dann zur höchsten Seligkeit, weil ich nie jenes Schrecklichste

W 5                      empfinds



empfinde „allein zu seyn.“ Mein Herz fängt mit einem Gehör, des ich mich immer bestrebe, leise und rein zu erhalten, jeden Ton eines andern auf, der mit ihm einstimmt, und schwingt sich dann in diesem Ton mit ihm fort, in dem's sorgfältig vermeidet, sich durch kleine Discordanzen aus dem Takt oder aus der Stimmung bringen zu lassen. Je ausgebreiteter diese Vereinigungen werden, je weniger ich mich als ein Ganzes für sich selbst, sondern als einen Theil eines größern und schönern fühle, um so glücklicher bin ich, und alles, was ich Gutes an mir haben mag, hängt hiermit zusammen, so wie alle meine Fehler und Schwächen damit, daß ich mich immerfort dann und wann in meinen Bestrebungen gehemmt, gehindert sehe, bald durch mich, bald durch andre. Ich hatte einen Vater, den Jeder als einen der besten Menschen ehrte, nie trübte eine Wolke des Unmuths sein Gesicht, nie war irgend Jemand sich selbst in Heiterkeit und Seelenruhe so gleich — warum das? weil er's in Ausübung dieser Grundsätze sehr weit, weiter, als ich je kommen werde, gebracht hatte. Er erzog mich seinem Geist nach — gleichwohl schien ich in jenem gefährlichen Alter, wo Knabe und



und Jüngling sich scheiden, nichts weniger als geschickt, je ihm und seinen Wünschen zu entsprechen, ich hatte Grillen, war oft niedergeschlagen ohne zu wissen warum? — Dieß bekümmerte ihn, er wußte, dieß sei das Alter, wo der Naturmensch am lautesten spricht, wo man am leichtesten grober Egoist wird, weil manche Triebe da erwachen, deren Befriedigung gesellschaftliches Tugendgesetz, nicht natürliches, allein hemmt, und dieß lebenslang bleiben kann, wenn man keine gute Nahrung erhält. Er gab mir diese: bis izt hatt' ich mehr meinen Geist beschäftigt, izt suchte er für mich Zerstreungen, aber von der ermügendsten Art, nur für den Körper. Doch war dieß allein nichts gewesen, aber er hatte eine Freundin — eine Freundin, wie nur er sie haben konnte, die alle Tugenden Aspasiad, ihre Weisheit, ihre Weltkenntniß, ihre Urbanität, ohne einen einzigen ihrer Fehler besaß. Zu ihr führte er mich — und sie veredelte meine geistigern Empfindungen, vor denen die sinnlichern erblühten und schwiegen. Durch dieses Weib mit einer unnennbaren Achtung für jenes Geschlecht beschenkt, an ihr und meinem Vater die hohe Schönheit und Güte der Menschennatur über:



überhaupt erkennend, entstanden in mir die Empfindungen, die ich Ihnen schilderte, und die weder Zeit noch Zufall verliſchen werden — auch nicht der Betrug der Menschen? ſage' ich mit einer halbweiſen Witze und als wär ich, wunder wie ſehr! ſchon von ihnen betrogen worden — ich weiß nicht, wie Sie das verſtehn, verſetzte er, aber ich glaube, man betrügt ſich gewöhnlich weit mehr ſelbſt, als daß man betrogen wird. Wenn ich in den oder in die, die ich eben vor mir habe, weit mehr lege, als würllich darinn iſt, wenn ich dann mir Erwartungen davon mache, die nun nicht erfüllt werden, weil ſie durchaus nur in meiner Fantaſte gegründet ſind, ſo hab' ich doch gewiß groß Unrecht, einem andern als mir die Schuld zu geben. Damit geſteh' ich Ihnen noch nicht einmal zu, daß die Menschen weniger Gutes haben, als wir bei einem warmen und liebenden Herzen von ihnen vermuthen, ſondern nur das ſag' ich, daß wir ihnen eben eine andre Art deſſelben beilegen, als deren ſie ihre Natur fähig macht. Unterſuchen wir's recht, ſo wollen wir eben nur, daß ein Jeder nach unſerm Sinn gut ſeyn ſoll — was doch geradhin nicht angeht — und dieß iſt's allein, was uns oſt

zu dem hochmütigen Wahn verleitet, da das Ideal von Güte, das vor uns schwebt, den wenigsten erreichbar ist, — als seien sie überhaupt uns an Werth zurück. Wodurch aber sind wir berechtigt, den Maasstab, der für uns paßt, zum allgemeinen zu machen? Wenn man jeden nimmt, wie man ihn findet, und ihn nach seiner Individualität richtet, so wird man theils immer Gütes genug an ihm wahrnehmen, theils der Gefahr entgehn, sich für betrogen zu halten. Mein Vater war unter diesen Grundsätzen alt geworden, ohne daß sie ihn je gereut hätten: er verdankte ihnen, wie ich schon sagte, sein ganzes Wohl und der letzte Segen, den er mir gab, so wie das letzte Wort, das er mir sagte, war „Liebe!“ zc.“

Doch, ich werde zu weitläufig. Genug, ich erröthete vor mir selbst, da ich meine bisherigen Grundsätze mit diesen verglich und bemühte mich von da an, sie mehr darnach umzuformen. So sehr ich gewünscht hatte, noch vor der Ankunft des Hauptmanns abzureisen, und kein Zeuge seiner Verheirathung mit Theresen zu seyn, so schwer wurde mir's igt, da ich ihn kannte, mich von ihm zu trennen, wie ich doch mußte. Meine fernern Pläne geboten mir,

da



da indessen Oftern herangekommen war, nun mich auch in der Welt ein wenig umzusehn, und mich um eine Stelle irgendwo zu bewerben, auf der ich dann für mich selbst sorgen könnte. Ich wollte dem ersten Fürsten, der glauben würde, mich brauchen zu können, meine Dienste anbieten und dann, voll Ergebung in die Vorsehung, abwarten, ob sie mir meinen Vater, an den ich ununterbrochen dachte, zurückgab und so mir eine neue Bestimmung anwies. Ich übergehe die Szene der Trennung von der Oberstin und ihren Kindern — sie war schmerzhaft und doch wußte ich nicht, daß sie für immer gelten würde! Der Hauptmann brachte seine Frau auf seine Güter, ihre Mutter folgte ihr dahin, und ich ließ in Leipzig nichts zurück, was meine Sehnsucht dahin aufregen konnte. Ein dauernder Briefwechsel ward festgesetzt, ich versprach, in zwei Jahren längstens die kleine Familie zu besuchen und so schieden wir. Noch erhielt ich jenen Aussag des Barons, von dem ich im ersten Theil dieser Schrift einen Auszug gab, und den ich erst vor izzt an in drei Jahren öffnen sollte. Die Oberstin hatte ihn bis izzt noch unter ihren Papieren behalten — Ich verwahrte ihn als ein Heiligthum



itzthum unter den melnigen, und reiste, mit neuen Hoffnungen und Ausichten ausgerüstet, ab.

## VIII.

Ich habe das mit allen Menschen gemein, daß jede neue Veränderung meiner Lage, so sehr auch Erfahrung dawider spreche, doch neue Wünsche und frohe Ausichten mir schenkt. Dieß liegt in der That so tief in unsrer Natur, daß es kaum durch eine ununterbrochne Reihe von Widerwärtigkeiten ausgerottet werden kann, und daß man selbst nicht nach Versuchen von jeder Art, die uns alle aufs traurigste fehlschlagen, von der Nichtigkeit solcher Erwartungen überzeugt wird. Salomo, der zugleich König und Philosoph war, der jede Wollust der Sinnlichkeit und des Denkens gekostet hatte, klagt über das Eitle in allen irdischen Dingen — ein jeder von uns erkennt das Wahre seines Zeugnisses, fühlt's jeden Tag auf's neue durch sich selbst bestätigt, und doch zwingt ihn seine innerste Natur, trotz Vernunft, Gefühl und Einsicht, von dem „Morgen“ das zu hoffen, was ihm das „Heut“ versagte. Darum ist's gewiß, daß wir nur aufhören zu hoffen, wenn wir

wir aufhören zu leben — gabs's je Ausnahmen, so wurden diese Timone oder Diogenesse, entweder gleichgültig gegen alles oder gar feindselig. Da nun solche Menschen in den Plan der wirkenden und leidenden Welt nicht passen, so erkläre sich's, warum's ihrer so wenige giebt?

Szt war ich wohl zu entschuldigen, meine Entwürfe mochten noch so leicht und flüchtig seyn, denn ich war jung, meine Erfahrungen waren mehr nur eingebildet als gegründet, die Gespräche mit dem trefflichen Hauptmann hatten mein Herz zu Liebe, Theilnahme und froher Laune geöffnet, überdieß wußt' ich, daß ich etwas, vorzüglich im Staatsrecht und was dahin gehört, gethan hatte, hielt mich für einen brauchbaren Menschen und glaubte zwar nicht, daß ich mich nur zu zeigen brauche, um zu gefallen, aber doch, daß es mir nicht fehlen werde, wenn man mich erst kenne. Unbesorgt für die Zukunft, in der ich hoffte, mir nun selbst auch ohne alles Vermögen forthelfen zu können, hatt' ich zweitausend Thaler von meinem noch übrigen Kapital aufgekündigt, was von ich mich equipirte und so lang zu leben dachte, bis ich eine Versorgung fand und so gieng's



gieng's denn fort mit leichtem Herzen und schwerer Bürde. Die Jahreszeit war dabei schön, ein Gefühl von Freiheit, Gesundheit und Wohlbehagen, wie ich's noch nie gehabt hatte, belebte mich — nur mein treuer alter Sohn fehlte mir, um ganz glücklich zu seyn, denn ist man's wohl, wenn man Niemanden hat, dem man sich mittheilen könne?

Das Andenken an diesen trübte mir izt überhaupt manchen Augenblick: Jene Härtherzigkeit, in der ich ihn von mir trieb, hatte izt sanftern und mir eignern Empfindungen Raum gemacht: Jener ganze Zustand kam mir nun abscheulich vor, ich bereu'te alles schmerzlich, was ich darinn gethan hatte, aber doch nichts so sehr, als mein Betragen gegen Sohn, das mir immer unverantwortlicher erschien. Die eheliche Wiene, mit der er noch vor mir stand, als er Abschied nahm, sein von Kummer gebeugtes Haupt, seine lezten Worte „er wolle, auch wider meinen Willen, mich doch nicht ganz verlassen, wolle immer mir nah' genug bleiben, um mir wieder entgegen kommen zu können, wenn ich seiner bedürfte“ alles dieß schwebte mir noch lebhaft im Gedächtniß. Ich wünschte mir ihn mit Sehnsucht zurück und doch hått' ich

Zweiter Theil. N Thor



Thor nur etwas davon in Leipzig äussern dürfen, um ihn gleich wieder zu haben, denn die Oberstin wußte, wie ich nachher erfahren, um seinen Aufenthalt; aber eine falsche Schaar, die leider! einer meiner größten Fehler war, hielt mich ab, davon anzufangen — und so gieng mir's, wie vielen immer sich selbst widersprechenden Menschen, die den Zweck wollen, aber nicht die Mittel.

Wenn ich sage, daß ich an einem halben Duzend von Höfen gewesen bin, denen ich meine Dienste anbot, und daß ich meine Reisebeschreibung doch in diesen sehr kurzen Abschnit drängen werde, so glaubt man mir wenigstens das, daß ich hier keine Satyre darüber anbringen will. Sie liegt zu weit ausser meinem Ton und wär auch wohl gewissermaassen ungerecht, denn was können die meisten Fürsten Deutschlands dafür, daß sie den Rang von Monarchen und dabei oft nur die Einkünfte grosser Privatleute haben? was dafür, daß sie auf Reisen mit grösserm Glanz bekannt geworden, nun bei der Zurückkunft in ihren kleinen Staat alles ärmlich finden und sich daher so wenig darinn aufhalten als möglich? was dafür endlich, daß sie edles Selbstzutrauen genug haben,

haben, sich fähig zu fühlen zu der Regierung eines größern Landes, als das ihrige ist, und nun lieber sich in fremde Händel mischen, wor bei sie ihre Thätigkeit und Einsicht zeigen können, als ihre eignen, ihnen zu niedrigen, besorgen — wenn sie gleich jenen weit weniger nützen, als sie sich selbst schaden? Warum verlangt man denn von Fürsten allein, daß sie mehr seyn sollen, als andre Menschen — d. h. daß sie mit dem sich begnügen sollen, was sie haben — so lange man ihnen noch immer Begriffe beibringt, nach denen sie wohl gar etwas weniger werden? Warum verzeiht man einem Privatmann, dessen Ehrgeiz doch nicht von Jugend an so gewaltig aufgeregt wurde, jenes Emporstreben, jene Ruhmsucht, die ihn fast immer unglücklich macht, während man sie einem kleinen Fürsten so hoch unter der Liste seiner Fehler anrechnet? freilich schadet dieser damit nicht sich allein, sondern auch gewöhnlich seinem ganzen Land, aber er folgt doch einem sehr natürlichen Trieb, den fast immer die Erziehung noch in ihm verstärkte. Während man einen deutschen Fürsten die Geschichte der spartanischen Könige — wenn er denn ja Könige zu Mustern haben muß — lehren und ihm



Beispiele der Genügsamkeit und Gerechtigkeit daraus aufstellen sollte, liest man wohl mit ihm den Quintus Curtius oder Cäsars Commentare oder das Jahrhundert Ludwigs des XIV, entzündet dadurch sein Herz zu einer Flamme, die nicht wärmt noch leuchtet, sondern aus Mangel an Materie höchstens ein wenig knistert und — raucht, und füllt ihn mit einem Bombast an, wodurch er unzufrieden mit sich selbst und dem unphilosophischen Beobachter lächerlich wird.

Das Bedürfnis seiner eingebildeten Größe, die Etikette, der Anstand — alles das macht ihm eine zahlreiche Hofhaltung nöthig, so wie sie ihm der zahlreiche deutsche Adel leicht macht. Da ist denn alles nach dem Zuschnitt der Kaisers und Königshöfe, wenn schon noch so sehr in Miniatur. Die Besoldungen können nicht groß seyn, der nöthige Aufwand sei es noch so sehr. Man lockt also entweder reiche Leute in seine Dienste, sei's woher es wolle, die sich darinn gewöhnlich ruiniren und nach einigen Jahren banquerott machen, unbesorgt darum, was aus der Menge ärmerer Edelleute werden soll, die vielleicht durch Verdienste oder als Eingesborne nähre Ansprüche zu machen hätten, oder  
man



man häuft auf das nehmliche Haupt mehrere andere Nester im Civil: oder Militär: stand, wobei denn zuletzt keins eigentlich gut besorgt wird. Die Ansprüche, die man dafür an einen jeden macht, sei er ledig oder verheurathet, sind bestimmt und so sehr, daß er sich ihnen nicht zu entziehen vermag. Im letztern Fall, so steigen sie wenigstens um die Hälfte höher und machen ihm fast auch nur den Gedanken an die Ehe unmöglich — was denn nicht der kleinste Nachtheil dabei ist. — Die adlichen Mannspersonen trösten sich dafür, so gut sie können, durch Liebe und was dem ähnlich ist, die sie izt in den niedern Ständen auffuchen, wo ihr Titel oder ein kleines Geschenk ihnen eine gute Aufnahme verspricht — während die Frauenzimmer ihres Standes, die sie nur von weitem und mit scheuer Ehrerbietung ansehen — aus Furcht, beim ersten Annähern den Gedanken einer Heurath zu erregen — ein mißseeliges Leben von einer Cour zur andern, von einem Hofbal zum andern fortschleppen, immer in vergebner Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Das wenige Vergnügen, wozu sie doch auf's mindeste ihrer Jugend nach berechtigt wären, wird diesen nun auch durch den steifen,





abgemessenen, zwangvollen Ton verbittert, den die Kavaliere weder verlassen, noch verlassen können, und so wird ihnen ihr ganzes gesellschaftliches Leben nichts als ein maskirtes Gähnen. Darum ist so viel gewiß, daß man nirgends so viel langweilige, des Lebens überdrüssige Gesichter sieht, als an den deutschen Höfen, wo nicht der Fürst, wie man doch hier und da mit freudiger Bewunderung wahrnimmt, einen andern Ton einführt, und durch jene Popularität, die dem Vater eines zumal kleinen Volks so sehr ziemt, so wie durch kluge Maaßregeln, den frohen Umgang der beiden Geschlechter befördert.

Dieß letzte Beispiel hab' ich nur an einem einzigen, glücklichen Hofe gefunden. Es schien nichts mehr als eine Familie auszumachen, deren Haupt der Fürst war. Herzlichkeit, Ungezwungenheit und Freundschaft gaben hier den Ton an, und wenn man zusammen war, so stand jedes an seinem rechten Ort. Freilich war aber auch dafür alles deutsch; fremden Luxus und Fliederstaat kannte man nicht, man ahmte nicht in Titeln und Ordensbändern größern Höfen nach und machte keine Schulden, weil man nicht mehr auszugeben brauchte, als man einnahm. Der Fürst hatte zwar gereist, aber mit



mit Tuzzen, denn er wollte nicht in ausländi-  
schen Residenzen mit den Einkünften seines Land-  
chens, deren bessere Anwendung er kannte,  
glänzen, sondern lebte weise und bescheiden mit  
den größten Männern jeder Nation, die seinen  
Geschmack und seinen Verstand ausbildeten und  
ihn mit der so praktischen Lebensregel zurück-  
schickten „daß unter Prinzen wie unter Privat-  
leuten der der glücklichste sei, der sich genügsam  
in den Sirkel verschließt, den seine Verhältnisse  
und Fähigkeiten um ihn her ziehen.“ Wie sehr  
hät ich gewünscht, hier ein Plätzchen zu fin-  
den, aber alle waren besetzt und man hatte den  
Grundsatz, keinen Ueberzähligen anzustellen —  
theils weil dadurch die gleiche Vertheilung  
der Arbeit gehindert wird, theils weil  
dieser dann sein Vermögen aufopfern muß  
und man hier, ganz gegen die Prinzipien  
andrer Länder, keinem reichen Fremden Dienste  
geben wollte. Hierzu hatte man einen ganz  
scheinbaren Grund, denn man sagte, der Ge-  
winn, den man davon ziehe, daß er allenfalls  
vieles Geld in's Land bringe, sei für nicht ge-  
gen den Schaden zu rechnen, den die Nachthei-  
lung der übrigen, nur an Stand, nicht an  
Vermögen gleichen stiften würde. Man fand



also hier weder *Soupés fins*, noch glänzende Equipagen, noch gestickte Kleider aus Lyon, dafür aber viel Behäglichkeit und wahren Wohlstand.

Ausserdem hab' ich fast überall nichts gefunden als oft empörende Widersprüche, Armuth und Hoffarth, Sucht zu glänzen ohne innern Werth, Schöngelüste ohne Kennnisse, Arroganz und Feigheit, Affectation ohne Haltung. Im Durchschnitt genommen, waren die grossen Herrn selbst gewöhnlich die gescheitsten an ihrem ganzen Hof und ich dachte oft dabei an die horazische Beschreibung der Diana unter ihren Nymphen „*gradiensque supereminet omnes.*“ Originale sieht man unter dieser Klasse von Sterblichen am wenigsten: fast alle haben dieselbe Physiognomie, denn die Ablichen in einer Residenz sind bekanntlich nur mehr oder minder ähnliche Abdrücke von der ihres gnädigen Herrn. Freilich gab's auch hier und da wirklich aufgeklärte und weise Männer unter dieser Klasse, die, meistens ohne Titel noch Amt, aus dem Zirkel, in den sie Schicksal und Verhältnisse gesetzt hatten, nur eben so viel in ihr eignes Ich übertrugen, als sie brauchen konnten. An den vorzüglichsten Orten fieng der französische Ton, der bis dahin geherrscht hatte,



hatte, an, dem englischen zu weichen, und dieß hielt ich, wenn nun doch schon einmal nachgerahmt seyn muß, für ein gutes Zeichen, weil er doch immer der Natur überhaupt und der Deutschen besonders sich nähert. Auch schien, obwohl noch sehr schwach und einzeln, ein eigener Nationalgeist die Oberhand gewinnen zu wollen, der in dem Zeitraum von zehn Jahren zwischen jener Epoche, von der ich hier rede, und der, in welcher ich dieß schreibe, große und schöne Veränderungen hervorgebracht haben kann, denn diese Reise fiel in das Jahr 79.

Daß sie, meiner Hauptabsicht nach, fruchtlos für mich war, brauch' ich wohl kaum zu sagen. Ich hatte zu wenig in mir, was den Forderungen entsprechen konnte, die man an mich machte. An dem einen Ort zweifelte man, ob ich von Familie sei und fand meinen Namen nicht vornehm genug, weil er nicht deutsch sei; an einem andern, wo mich eben das Ausländische empfahl, erkundigte man sich nach meinem Vermögen, oder schrieb mir auf die beleidigendste Art den Aufwand vor, den ich machen müsse und bei dem ich mich ruinirt hätte; an einem dritten war man mir freundlich in's Gesicht,



und spielte mit niedrige Kabalen hinter dem Rücken, an allen aber verlangte man so viel und gab so wenig, daß ich nicht daran denken konnte noch durfte, mich festzusetzen. Uebrigens war ich auch bescheiden genug, zu fühlen, wie sehr es mir an allem fehlte, womit man an solchen Orten sein Glück macht, vorzüglich an jener Lebhaftigkeit und Selbstzuversicht, die ich schlechterdings nicht hätte entbehren können, um unter den vielen, oft wirklich angenehmen jungen Leuten fortzukommen, die da herum schwärmten. Hier galt mehr als irgendwo das Sprüchwort, „daß man geachtet wird, je nach dem, was man aus sich macht“ und immer hat mir die Kunst gefehlt, mit der man sich selbst ein Ansehen zu geben wissen muß. Ich wurde von einem Vorurtheil geheilt, das meine Jugend wohl verzeihlich machte, da ich glaubte, Kenntniß und Rechtschaffenheit reichen allein hin, einem Menschen fortzuhelfen, da doch ein gewisses „ich weiß nicht was!“ erst noch erforderlich wird, diese selbst zu empfehlen. In den Verfassungen der kleinern deutschen Staaten ist die erste wenigstens gewissermaassen überhaupt entbehrlich, denn es geht alles nach einem gewissen abgemessnen Schlendrian, den der mittelmaß

telmässige Kopf so gut faßt, als der beste, und noch ordentlicher befolgt. Zu viel Verstand ist dann oft wirklich Sünde, weil er vielleicht einreissen, aber aus Mangel an Unterstützung nichts anders dafür bauen kann — und Diebstahlschaffenheit? — davon hat hier jeder Mensch eben genug, der nicht vor der Welt seine Ehre verlieren will; auf jenes seine und leise Gefühl von Menschenliebe und Güte wird hier nicht Rücksicht genommen, weil man nichts verlangt, als was seyn muß, nicht das, was seyn könnte. Diese neue Erfahrung, mit der ich mich bereichert sah, ließ gleichwohl keinen Eindruck von Bitterkeit in mir zurück, wie in meinem achtzehnten Jahre geschehen war, denn ich lernte immer mehr, mich mit der Welt zu begnügen, wie ich sie eben fand: überdies machte eine nähere Bekanntschaft mit den Pflichten und Obliegenheiten, die ich in irgend einem Posten, worin man mich angestellt, hätte abnehmen müssen, mir einen solchen nichts weniger als wünschenswerth, und, nachdem ich bis Ostern 80, weniger mit Wunsch und Hoffnung, als um mir selbst nicht den Mangel eines Versuchs vorwerfen zu müssen, herumgereist war, stand ich von selbst und mit Freudigkeit

Zeit



keit von meinen bisherigen Plänen ab, zum  
wie denn das Menschen eigen ist — neue zu  
machen.

Doch, ehe ich zu diesen komme, muß ich  
einer Begebenheit erwähnen, die für das ein-  
zige Ebentheur meiner Reisebeschreibung gelten  
mag. Die Oberstin hatte sich für mich mahlen  
lassen; ich trug dieß Porträt in Miniatur, in  
eine Dose gefaßt, immer bei mir. Dieß ward  
das Mittel, der vortreflichen Frau eine Freude  
zu verschaffen, die ihr ach! die letzten Augen-  
blicke nur ihres Lebens unendlich verfüßen  
sollte — denn ich fand dadurch ihren Sohn.  
Ich hielt mich einige Zeit an dem Hof zu Z\*\*\*  
auf; eines Morgens meldete man mir den  
Kammerjunker von Weltheim an: ohne zu wiss-  
sen, wie ich zu der Ehre dieses Besuchs komme,  
(denn in diesem Moment dacht' ich gar nicht an  
den Namen, der mir bekannt seyn konnte)  
nahm ich ihn an. Es war ein schöner junger  
Mann, ungefähr in meinem Alter: seine Phy-  
siognomie hatte etwas Anziehendes für mich,  
ohne daß ich mir erklären konnte „warum?“  
Nachdem er mich auf eine herzlichere Art, als  
man sonst von Leuten dieser Klasse gewohnt ist,  
gegrüßt hatte — und ich fühlte jene, sters so  
dunkle



dunkle, Sympathie immer merklicher in mir erhöht — sah er sich schüchtern um, als einer, der den Anfang sucht zu dem, was er sagen will. Jene Dose stand auf dem Tisch: sie erblickten, vom Stuhl aufspringen und sie gierig betrachten, war eins bei ihm: Lange stand er davor, es war, als habe er keinen Blick mehr für irgend etwas anders — je seltsamer dieß Betragen war, desto mehr reizte es meine Aufmerksamkeit. Mein Geist suchte Ideen der Erinnerung zu haschen, und mit leisen Fäden ein verborgnes Etwas an die sichtbare Gegenwart zu knüpfen. Das Gesicht des Jünglings erhielt immer mehr Zusagendes für mich — diese Züge, ich hätte schwören wollen, ich kenne sie, und doch entfloß mir immer wieder die Gewisheit. Er stand lang so in tiefes Anschauen verloren, endlich kam er wie aus einer Entzückung zu sich selbst „ja! du bist's, rief er auf einmal, indem er mit thränendem Aug das Bild ansah, zärtlich, als woll' er's beleben, und dann so mit sich empfinden lassen, ja du bist's, o du meine Mutter! Dieß Gesicht, wie war mir's möglich gewesen, es zu verkennen? keine Zeit konnte es noch von jenen Jahren meiner ersten Kindheit an aus meinem

Herz



Herzen verlöschen“ — und denn, indem er einen Ring, den er am Finger trug, dazwischen hielt „unwidersprechlich! nein, das ist nicht Täuschung, ist nicht Ungefähr!“ — ich stand hinter ihm; er drehte sich rasch um „um Gottes willen, sagte er mit bebender Stimme, wo ist die Person, die das Bild darstellt? wo ist sie?“ — Der Austritt hatte zu viel Ueberraschendes: die Augenblicke der Bestürzung, sind uns darum so drückend, weil mit einemmal alle einzelnen Theile des Ganzen vor uns stehn, ohne daß wir sie in Eins zu sammeln vermöchten; so sah ich icht in einem und demselben Moment, dieß sei der Oberstin Sohn, fühlte voraus die unnennbare Freude, die ihrer wartete, wallte selbst von den wärmsten Empfindungen gegen ihren Sohn, meinen Bruder, über, und alles dieß preßte mich so, daß ich kaum reden konnte — „oder haben Sie die Dose nur gekauft?“ fuhr er ängstlich fort, ist das Gemälde nur Ideal? kennen Sie die Person etwa gar nicht? — „Ich sie nicht kennen? rief ich endlich, sie, die einzige Freundin, die ich auf Erden habe? die beste Mutter, die gütigste Wohlthäterin? ja, mein Bruder, das Bild, das Sie hier sehn, zeigt Ihnen das Liebste, was  
es

es für mich auf dieser Welt giebt“ — Bruder?  
schrie der Jüngling, und fiel mir feurig um den  
Hals, wirklich Bruder? o Gott! der Freude  
ist zu viel; ach! ich war so einzeln auf der  
Welt, gehörte Niemanden, niemand gehörte  
mir, und nun — und nun! o der Freude! —  
er verstummte; seine beiden Arme lagen auf  
meinen Achseln, sein Kopf war zurückgelehnt,  
mit dem zärtlichsten Blick ruh'te er auf mir;  
„aber wo ist sie? wo lebt sie? ruhte er dann  
wieder mit Ungeßüm und indem er flüchtig um-  
her sah, als suche er sie, als müsse sie seinem  
forschenden Aug' begegnen — „Sie lebt, sprach  
ich und bemühte mich Ruhe in meine Stimme  
zu künsteln, um sein zu heftiges Feuer zu maß-  
figen, sie lebt, sie ist wohl und sie wird ganz  
glücklich seyn, wenn Sie ihr wiedergegeben  
werden: setzen Sie sich.“ Izt erzählt' ich ihm,  
was er wissen mußte, und von meiner Geschich-  
te so viel, als mit da hinein gehörte — er hatte  
wirklich mich für seinen Bruder gehalten, ohne  
in dem ersten Moment zu bedenken, daß seine  
Mutter nicht so bald hätte wieder heurathen  
können, doch verminderte sich izt drum nicht der  
liebevolle Ausdruck seiner Empfindungen —  
aber nun, setzt' ich hinzu, nun entdecken Sie  
mir



mir auch dagegen, wie Sie gelebt haben, wie es möglich gewesen, daß Sie bei dieser glühenden Liebe für unsre Mutter so lang haben todt für sie seyn können, ohne sich nach ihr zu erkundigen? — „Ach Gott, sagt' er, seit meinem achten Jahr, da ich meinen Vater verlor, wurde ich aus jeder vorigen Beziehung herausgerissen, und den Händen seines Oheims, meines Vormunds übergeben. Er wohnte in Braunschweig — ein ehrlicher Mann, der aber, selbst vermutlich hintergangen, meine Mutter für todt hielt. Mein Leben war äußerst einförmig, ich wurde auf dem Karolinum erzogen, studierte in Göttingen und kam durch Empfehlungen hieher, ohne je auch nur eine Ahndung von dem zu haben, was dieser glückliche Tag mich lehrt. Unter der Verlassenschaft meines Vaters fand ich diesen Ring; das Gemählde, das Sie darauf sehen, ist das meiner Mutter. (Ich erkannt' es sogleich, ob sie schon hier weit jünger dargestellt war, den Sohn hatte ihr Name darüber belehrt, der in einer geheimen Platte erschien, wenn man eine Feder drückte, wodurch die Decke zurücksprang.) Ich ließ ihn keinen Augenblick von mir, fuhr er fort, Sie erinnern sich, wie Sie gestern

das

das Portrait in ihrer Dose einer Dame zeigten, welche die Malerei daran bewunderte, ich stand hinter ihr, ohne daß Sie mich bemerkten. Es war nicht Zeit zu einer Erklärung: nie hab' ich den Hofdienst, der mich ohne Ausflucht gestern den ganzen Abend band, so verwünscht, diese Nacht war die peinlichste meines Lebens, wie hab' ich jede Sekunde bis zum Ausgang der Sonne gezählt! Jetzt flog ich hieher — das ist alles: und nun! indem er aussprang, nun! mein Bruder, noch einmal den Ort, wo sie ist! Morgen, morgen reis' ich fort, sie zu sehn und mir in einem seeligen Augenblick Ersatz für so viele Jahre der Trennung zu holen — bis dahin kennt mein Herz keine Rast.“ Ich bat ihn um Schonung für die Oberstin! ich wußte, der Eindruck einer solchen Ueberraschung könne ihr gefährlich werden; Leiden und Kummer hatten ihr feines Nervengewebe noch schwächer gemacht. Er versprach mir alle mögliche Behutsamkeit, dazu schrieb ich noch einen Brief, den ich ihn bat, zu übergeben, ehe er sich entdeckte, und worinn ich mit der größten Vorsicht sie auf die Freude vorbereitete, die ihrer wartete.



Ich wär gern mit gereist, aber ich legte mir selbst diese Verfassung auf, denn ich wünschte, sie in einem ruhigern und bestimmtern Zustand wiederzusehen, als der war, worinn ich mich damals befand — Ach! ich Unglücklicher! schließt du, o mein ahndender Genius?

Da 3\*\*\* eben der Ort war, an dem ich meiner Absicht nach den letzten Versuch machen wollte, ob ich irgendwo angestellt werden könne, so spann ich nun einen neuen Entwurf für mein künftiges Leben, den ich auch sogleich auszuführen begann. Es scheint nicht, sagt' ich mir, daß mein Schicksal mich zu dem bestimme, was man gewöhnlich thätiges Leben nennt, eben so wenig als vielleicht meine ganze Anlage. Ist dieß einmal so, so kommt mir's ize weiter nicht zu, zu untersuchen, ob ich in jener Laufbahn glücklicher oder nützlicher oder verdienstlicher hätte seyn und wirken können; es bleibt mir nichts übrig, als mit Resignation mich in die Fügungen zu ergeben, die eine höh're Hand mit mir trifft. Wohlan denn! laß sehn, ob ich fähig bin, trotz meiner Jugend, dem natürlichen Feuer meines Temperaments, jener Unruhe, die mir so eigen ist, wenn ich sie schon immer durch das Studium der Weisheit, durch

das

das eifrigste Bestreben nach Genügsamkeit zu unterdrücken suchte, trotz alle dem ein stilles friedliches Leben mir selbst gegenüber zu führen? Alles wohl untersucht, so ist dieß ja am Ende das Ziel, das ich immer vor Augen hatte, nur daß ich glaube, vielleicht hoffe, es werde noch ein wenig weiter hinausgerückt seyn: alles kömmt izt auf die innige, lebendige Ueberzeugung an, daß dieß einmal in das Ganze meiner Bestimmung gehöre und ich mir dann einen festen Plan entwerfe, wie ich (mir selbst gleich) darinn zu bleiben vermöge? Ist mir der Weg zur Ehre vor der Welt versperrt, so hab' ich nun um so mehr das Recht, den zum Vergnügen in mir d. h. des Geistes zu betreten: hinweg denn also für's erste mit allen Gedanken des Hochmuts und der Ruhmsucht, die nur mich quälten würden! hinweg auch mit allen Studien, von denen ich keinen Nutzen für mich selbst voraussehe, mit allen, die nur bürgerliche Verhältnisse angehen! Nur euch, ihr Mäusen, nur die, himmlische Philosophie, die vor allem Kenntniß sein selbst lehret, weih' ich mich von nun an! Führt mich in euer innerstes Heiligthum ein! Lehret mich fühlen und denken, einzig wahr leben, richtige Hoff-



nungen verschmähn, Befürchtungen verachten und weise die Stunden der Gegenwart genießen! Sammelt um mich her aus euerm Füllhorn die Schätze weiser und guter Menschen der Vergangenheit, daß ihr Geist auf dem meinigen ruhe, und ihn stärke! Vor allem aber schenkt mir Mut und Glauben an mich selbst, daß ich, unabhängig vom äussern Gepränge und vom Beifall des Hausens, in mir selbst Bewußtseyn eignen Werths erwerbe! Erhalte das Ideal von Güte, Größe und Schönheit, das ich von meiner Kindheit an mir zu bilden suchte, und an dem ich den Abglanz besser Welten erkenne und anbere! Schmückt es noch mit euern Reizen, erhebt noch seinen unsterblichen Werth durch den Schwung, den ihr allein dem Verstand und der Fantasie zu geben vermaget! und du, o allwaltendes, unbegreifliches Wesen, dessen Daseyn ich glaube und fühle, so wie das meinige, das ich nicht mit todtter Ceremonie noch nichtigem Geplärre, sondern durch jede meiner bessern Empfindungen ehre, du, dessen Regierung allgemein weise und gut ist, dessen Rathschlüsse selig machen alles, was lebt, seliger noch, was du zur Reihe vernünftiger Geschöpfe empor hobst, in so fern



es nur nicht selbst die Abndung deines göttlichen Schutzes, und deiner Führung, die ihm so natürlich ist, erstickt — o du, leite du mich zu dem, was mir gut ist! erhalte meinem innern Sinn jenes unnennbare Organ, womit er, freilich nur schüchtern und blödd, hinauf zu dir zu blicken wagt, damit in jedem Austritt meiner künftigen Tage die Ueberzeugung mir lebendig sei „es ist Alles gut!“ Lenke mein Herz zum beglückenden Wohlwollen gegen alle meine Brüder und laß es nicht erkalten, wenn der rauhe Nord ihrer unverdienten Feindseligkeit, eine Folge der Schwachheit unsrer Natur, es anhaucht: Dir allein ergeb' ich mich; dir leb' ich und dir sterb' ich!“ So waren die Gesinnungen, bei denen ich mich, wenn man sie schon hier und da für ein wenig schwärmerisch halten möchte, damals sehr wohl befand, die mich vor einem Kleinmut retteten, dem vielleicht ein Weiserer als ich in jener Lage unterlegen wär, denn ich hatte höchstens noch auf ein paar hundert Thaler Einkünfte für die Zukunft zu rechnen, die eben nur zum nothdürftigen Leben des Einzelnen hinreichten und bei denen ich mir jedes Aufstiegen so wie manchen Genuß verbieten mußte. Gleichgültig für jeden



Ort an sich, weil jeder mir zu meinen Absichten gut genug schien, wählte ich Nürnberg zu meinem Aufenthalt, vorzüglich darum, weil ich da ganz unbekannt war und lieber in einer größern als kleinern Stadt mich festsetzen wollte, weil man da unbemerkter leben kann. Ich dachte hier abermals, meiner gewöhnlichen Art nach, mir einen Lebensgang wählen zu können, wie ich wolle. — Wie ich wolle? ach nein! ize kann ich nicht mehr so sagen, denn ich habe die lebendigste Gewißheit, lebendig durch jede Erfahrung, daß nichts unwahrer ist als dieses. Nicht allein Mittel sind wir zu einem größern Zweck, sondern auch Zweck an Uns; in beider Hinsicht sind wir nur als denkende Wesen frei, als wirkende aber keineswegs; frei dem Gedanken nach, aber in jeder Ausübung, in jeder Handlung an das Gesetz der Nothwendigkeit gebunden, das uns eben zu Mittel und Zweck macht, wie wir selbst es weder einsehn noch überschauen können. Mein erster und lebhaftester Wunsch, als ich ize an dem Ort ankam, der, wie ich glaubte, für lange ein Plätzchen der Ruhe mir seyn sollte, war der, meinen Franz bei mir zu haben. Unser Briefwechsel war ununterbrochen gewesen, unsre Freundschaft



schafft durch die Verschönerungen der Abwesenheit noch erhoben worden — ich glaubte, wenn der Himmel mir dieß gewähre, könne mir nichts zu meinem Glück fehlen — und er gewährte mir's!

## IX.

Doch vorher noch erhielt ich die traurigste Nachricht, die ich immer nur erwarten konnte. Der zweite grosse Verlust in meinem Leben, der der Oberstin, stand mir bevor! Ich Unglücklicher, daß ich nicht ihren Sohn hin zu ihr begleitet hatte! ich würde eben noch ihren letzten Athemzug haben auffangen, das letzte Wort von ihren Lippen haschen können. Ich hatte seit einigen Wochen keine Briefe aus jenem Zirkel meiner Lieben empfangen, doch mußten die meinigen sie von dem Ort meines igtigen Aufenthalts unterrichtet haben — ich konnt' es gar nicht begreifen. Vielleicht ist igt die Freude dort zu groß; sie haben keine Zeit, an irgend Etwas auffer sich zu denken; sobald sie zu sich selbst kommen, werden sie gewiß schreiben! so sagte ich mir zu meinem Trost. Man denke sich, wenn man kann, mein Schrecken, als ich eines Morgens den jungen Veltheim blaß, hager,



mit wildem Blick in mein Zimmer stürzen sah.  
 „Sie ist todt!“ weiter sprach er nichts und,  
 wie ich diesen Moment überlebt habe? begreif’  
 ich noch nicht. Wir sind stärker, als wir glauben,  
 das hab’ ich damals sehr lebhaft eingesehen.  
 Ohnerachtet sich ein Schwindel meiner  
 Bemächtigte, der mich der Ohnmacht nahe  
 brachte, so behielt ich doch genug Bewußtseyn,  
 nähere Erklärung zu verlangen. Aber umsonst!  
 es war kein Wort aus ihm herauszubringen;  
 mit niederhängendem Kopf und starrem Blick  
 saß er unbeweglich und sprang, nachdem er  
 kaum eine halbe Stunde geblieben war, in die  
 Postchaise, die unten vor dem Haus hielt.  
 Neben dem Stuhl, worinn er gesessen hatte,  
 lag ein Blatt, das ihm aus der Tasche gefallen  
 war — kaum konnte ich die Schrift darauf  
 lesen, so unordentlich waren die Züge, so sehr  
 von Thränen verwaschen. Es waren Rhapso-  
 dieen, abgerißne Gedanken, wie sie die Seele,  
 von stürmischen Gefühlen zerrissen, in höchster  
 Angst und dem Streben nach Ruhe hinwirft.  
 Hier sind sie!

„So sah ich dich nur, o Mutter, um dich  
 nicht mehr zu sehen? Warm genug war meine  
 Liebe, hättest du in Todeschlummer schon gelegen,  
 dich



dich wieder in's Leben zu wecken und ach! eben sie tödtete dich?“

„Rings um mich her lag Nacht: daran gewohnt, kann' ich nicht das Furchterliche, was sie hat. Izt fieng ich den ersten Lichtstrahl auf, er verlosch so schnell, als er aufdämmerte, — und nun weiß ich erst, in welcher Finsterniß ich tappe.“

„Ach! von den Jahren meines Bewußtseyns an fühl' ich das Bedürfniß der Liebe — alles war mir fremd; ich konnte nichts zu mir einigen. Izt, da ich dem Mutterherzen mich näherte, dem Quell der innigsten Zärtlichkeit, versiegte er. Mit brennendem Gaumen trat ich hin zu dem labenden Wasser; da stürzte hers über, vom wüthenden Orkan gewälzt, ein Hügel von glühendem Sand und begrub es, nun bin ich wieder allein und ermattet in der Wüste.“

„Vernichtete Hoffnung! vernichtet für ein ganzes, ganzes Leben! quaalenvoller Gedanke! — ach! wie ich in das Haus trat, wo sie wohnte; wie ich hörte, sie sei krank und lege darnieder; wie ich, ohne Bitten noch Vorstellungen zu achten, in ihr Zimmer flog, neben ihr Bett hinsank, und mit dem wilden Aus-



Bruch meiner Empfindung die ihrige zu solcher Stärke aufregte, daß sie ihr unterlag; wie da ihr Auge brach, in mattem Streben, mich noch zu erkennen, und ihre Lippe, in Verzückung des Todes, noch lächelnd sich zu falten schien, um mich, ihren Mörder, zu segnen — Gott! verlösche diese Szene aus meinem Gedächtniß, oder tödte mich! — Nein! verlösche sie nicht! besser mir ein marterndes Gefühl als gar keins.“

„Den ersten Menschen, den ich liebte, tödtete ich — ich will keinen wieder lieben. O! daß ich mich selbst so hassen muß! vielleicht, wenn ich mich liebte, tödtete ich mich auch!“

„O Kilbur, hättest du mich gekannt! ehe würdest du mich in's Zollhaus gesperrt haben, ehe du mich hinliessest zu ihr — oder du hättest mich begleitet, mich nicht allein zu ihr gelassen — aber kanntest du mich denn? kannt' ich mich denn selbst? Wußt' ich, der ich nie geliebt hatte, wie sehr, wie heftig, wie rasend ich lieben würde? Kannt' ich die Gewalt einer lang' unterdrückten Empfindung? Das nehmliche Feuer, das uns wohl thut und wärmt, ist an sich ein böses, verderbendes Element.“

„Ich

„Ich gieng mit zu ihrem Grabe. Ich Thor, ich hoffte, der dumpfe Schall der ersten Handvoll Erde, die ich drauf warf, solle die Grundfesten meiner Natur erschüttern, umstürzen, mächtiger als der Donner, wenn izt der Himmel sich über des Sünders Haupt in tödtendes Feuer ergießt! ich Thor, der ich nicht wußte, ich sei zu stumpf, zu sehen oder zu hören — die ganze Welt war mir nichts, alle meine Sinne schliefen, nur in mir wachte Etwas und das rief immer sie und sie und nur sie.“

„Nun will ich herumirren in der Welt, allein mit mir und meinem Schmerz! niemand soll mich stöhren, niemand beklagen noch trösten! Trösten? Wort ohne Kraft und Bedeutung! Mein Gram ist in mich verwebt, er ist der innerste Theil meines Ichs. Nehmt mir ihn — wohl! so werd' ich zerstört — tröstet, tröstet denn, Freunde und Feinde!“

„Als wenn ich Jemandes Freund oder Feind wär? wie sollte mir's denn einer seyn? Nein, nein, ich schlafe für Alle, Alle schlafen für mich — aber ich träume übel? — nun denn, träumt besser, wenn Ihr könnt, aber laßt mich in Ruhe!“

„Und



„Und kann ich denn ruhen? Leerer Schall — wer kann denn ruhen? Das Schicksal treibt uns herum, wie den Kräusel die Hand eines mutwilligen Knaben. Freude, Angst, Furcht, Hoffnung, dieß alles ist nur ein Stoß bald vorwärts, bald rückwärts.“

„O Mutter! wie glücklich wär ich gewesen in deiner Liebe! wie glücklich du in der meinigen! aber ich darf nimmer dran denken: es ist doch alles gut!“

„Und was hat mein Schmerz mit dem All zu thun? verändert sich darum auch nur ein Stäubchen in der Natur? Erscheint die Sonne in minderm Glanz, die Wiese in gelberm Grün? Während mich der Gram verzehrt, dreht sich neben mir schwärmend eine frohe Gesellschaft. Wohlan denn! ich bin einzeln und will es seyn! was geht Ihr andern mich an?“



So weit die Fragmente, die freilich nur das Hirn eines sehr jungen Menschen und in solcher Lage ausbrüten konnte. Ist seh' ich nichts drinn, als eine Hitze, die, je heftiger sie einen Ausgang sucht, um so weniger gefährlich ist: damals aber, ich gesteh's, machten sie  
einen



einen tiefem Eindruck auf mich. Hierzu kam, daß ich mich selbst gewissermaßen für eine Ursache des Todes der Oberstin hielt, in so fern ihr Sohn durch einen Ungestüm, den ich hätte aufhalten können, es geworden sei. Zum Glück erhielt ich kaum ein Paar Tage darauf einen Brief, der den Aufruhr meines Herzens stillte und mich aufs Neue darüber belehrte, daß man der Selbstanklage einer zarten und empfindlichen Seele nie, wenigstens durchaus trauen darf. Er war vom Hauptmann.

„Die Unruhe, die Betrübniß, die seit einiger Zeit über uns gekommen sind, schreibt er, machen's wohl verzeihlich, daß Sie erst so spät eine Nachricht erhalten, die Ihnen immer noch zu früh kommen wird. — Unsre vortreffliche Mutter ist — todt! — Schon seit einem halben Jahre klagte sie sich; Sie erfuhren nichts davon, weil sie uns verbot, es Ihnen zu melden; vielleicht hatte sie noch innerlich Hoffnung, vielleicht wollte sie auch nur Sie nicht beunruhigen. Es wurde immer schlimmer, ihre Lebenskraft schien sie nach und nach zu verlassen, und obschon ihr Geist sich munter und heiter erhielt, so hielt doch ihr Körper nicht mehr gleichen Schritt mit ihm. Sie verheelte  
uns



uns ihren Zustand, so gut sie konnte, und  
 tauschte durch ihre Freudigkeit auch wirklich so  
 sehr meine Frau, daß diese nichts weniger als  
 das ahndete, was izt erfolgt ist: ich sah inzwi-  
 schen weiter und eben war ich im Begriff,  
 Ihnen zu melden, Sie möchten kommen, wenn  
 Sie sie noch einmal sehen wollten, als mein  
 Schwager — uns allen unbekannt — ankam,  
 und durch diese Ueberraschung alles veränderte.  
 Es ist möglich, daß er um einige Tage den Tod  
 der, uns allen so lieben, Frau bescheunigt hat,  
 aber mit welcher Fülle von Freude versüßte er  
 nicht dafür diese ihre letzten! Der Gewissens-  
 vorwurf, den er sich, nach ihrem Tode, selbst  
 machte, als sei er allein Schuld daran, ist un-  
 gegründet, und nichts als eine Folge jener  
 Heizbarkeit des Herzens, die sich oft mit einer  
 verborgnen Wollust verbindet „sich selbst  
 strafbar zu erscheinen, wo man doch eigentlich  
 das Gegentheil fühlt.“ Ihr Betragen wäh-  
 rend der drei Tage — denn mehrere waren's  
 nicht! — die sie noch unter uns verlebte, sprach  
 von unwandelbarer Ruhe und Fröhlichkeit des  
 Gemüths. Ihr Sohn war trostlos — bedauerte  
 gieng er herum, ohne auf Etwas von dem zu  
 achten, was man ihm sagen konnte. Gleich  
 nach

nach ihrer Vererdigung wollte er fort, wir ließen es aber nicht zu, weil er seiner zu wenig mächtig schien: wir hielten ihn so vierzehn Tage zurück, in denen er gleichwohl kein Wort sprach, als was unmittelbar in Beziehung mit seiner thigen Lage stand — auf einmal entwißte er uns und ließ ein Billet zurück, worin er uns auf's wehmütigste bat, ihm den Verlust zu vergeben, den er uns zugezogen; er wolle reisen, und versuchen, ob es möglich sei, dadurch seinen Gram zu lindern. Wollten Sie, liebster Kilbur, zu uns kommen, um den Ihrigen mit dem unsern zu vermischen, so würden Sie uns von Herzen willkommen seyn etc.“

Dieser Brief war mir sehr heilsam; es wäre möglich gewesen, hätte ich, Einsamer, mehr men Betrachtungen mich zu sehr überlassen, daß ich in gleichen Tiefen mit dem jungen Volke heim gefallen wäre, denn ich habe immer bemerkt, daß das Nachdenken eines Menschen, der allein lebt und von Natur zum Ernst und zur Gewissenhaftigkeit sich hinneigt, ihn oft weiter führt, als ihm gut ist: er faßt dann irgend einen Gegenstand in's Aug, an dem Anfangs vielleicht nicht mehr Schatten als Licht ihm erscheint, je länger, je fester er aber darauf steht,



sieht, desto mehr stellt er sich ihn selbst in's Dunkle hin. Was erst unbedeutend war, wird nun wichtig, was kaum das Herz angriff, schlägt es nun zu Boden, wo nur etwan eine widrige Gegend sich zeigte, über die man doch, wenn schon mit einiger Mühe, noch zu kommen vermochte, öffnet sich nun ein Precipice, in das man unwiderstehlich getrieben wird. O Ihr, die Ihr Neigung zur Einsamkeit fährt, prüft Euch, ob Ihr auch ganz ruhig hineintretet? Der kleinste Funken von Sorge oder Kummer, der noch in Euern Herzen glimmte, wird darinn zu einer Flamme, die Euch verzehrt. Nur für Schuldlose, friedliche Menschen ist sie gemacht, die nie weder Ehrsucht kannten noch Liebe — für wie wenige also! und doch droht sie auch diesen manches Uebel, wenn sie zu tief in sich selbst hineingehn. Da ihnen jeder Punkt der Vergleichung mit andern fehlt, so werden sie leicht entweder feig und misstrauisch, oder übermüthig und aufgeblasen — gleich unglücklich in beiden Fällen, sie mögen nun erfrieren oder verbrennen. Für gewisse Individuen, wozu ich mich denn rechnen muß, hat sie einen unwiderstehlichen Reiz, aber das hat mich die vollständigste Erfahrung gelehrt, daß man bei

dem



dem ersten Gefühl darinn, das zu klein oder zu groß macht — und das geschieht immer bald oder spät — sich, was es auch koste, herausreißen müsse. Sie gleiche einem Boden, der zu nachgiebig ist, man sinkt immer tiefer und tiefer hinein, bis Rettung unmöglich wird.

Auch ist lehr ich abermals, und halb wider meinen Willen, ganz isolirt, vorzüglich seitdem die Bekanntschaft mit einem Anspäcker Gelehrten mich zu kleinen schriftstellerischen Arbeiten bestimmte, wobei ich alle meine Fähigkeiten und Kräfte so beschäftigt glaubte, das ich gar keinen Wunsch für das gesellschaftliche Leben übrig behielt. Ich schrieb über psychologische Gegenstände und, da ich hierbei vorzüglich nur eignes Zeugniß der Wahrheit in meinem Innern gelten lassen konnte, da dieß überdem in das vorzüglichste Fach meiner Untersuchungen, deren über mich selbst, einschlug, so war ich ganz daren verloren. Auch hatte der Tod der Oberstin doch immer einen sehr traurigen Eindruck auf mich gemacht — es war, als sagte mir eine innre Stimme, ich sei nun eigentlich schon da, wohin mich mein Schicksal habe führen wollen, und, da ich ist ohne alle weitere

Zweiter Theil. N Pläne



Plane war, so suchte ich mich hier nur mit mir selbst zu berechnen, um dann ein Facte für die richtige Eintheilung der Zukunft heraus zu ziehn. Siehe! da erschien bei mir, gleich einem wohlthätigen Engel, mein Franz, unerwartet, unverhofft, aber mit leiser Sehnsucht vom Himmel erbeten. Nein! in dem ganzen Schatz von Freuden, den die Vorsehung für den, der sie dankbar anzunehmen weiß, nicht kärglich ausspendet, giebt's keine, vergleichbar mit der, einen Freund an sein Herz zu drücken, einen einzigen Freund! Welche Umarmung! welches Entzücken! Die ganze Welt vereinigte sich mit in ihm! ich empfand in diesem Augenblick kein Verlangen weiter, keinen Wunsch — ich erschien mir ein Gott an Fülle der Seeligkeit \*). Alle Leiden meiner Vergangenheit schwanden izt hinweg, wie ein drückender Nebel vor der Sonne. Eine süsse Betäubung bemächtigte sich

\*) Wie schön und wahr ist die Stelle im Ardinghella, die mir hier beifällt — „Elend und Jammer, hienieden ohne Freund seyn, und Stolz und Jubel und Kühnheit, wo zwei ihr Wesen verdoppeln!“

H. d. S.

sich meines Sinne; er und ich, ich und er —  
hier lag mir die ganze Natur auf einen Punkt  
gedrängt.

Sein Oheim war vor zwei Wonden gestor-  
ben — er kam, dessen Erbe und sein eigener  
Herr: izt dachte er mit mir zu leben und zu  
sterben. Es war kein Gelass weiter im Haus,  
ich theilte mein Stübchen mit ihm. Alles ward  
uns gemein; unsre Tage verflohen unter Arbeit  
und Ruhe. Es gab Verschiedenheiten in unsrer  
Denkart genug, um ohne Mißhelligkeiten zu  
erregen, Feuer und Schwung in unsre Ges-  
präche zu bringen. O Himmel! warum kann  
nichts unter dem Monde beständig seyn?  
warum scheint das Einzelne eben so vom Bes-  
sern zum Schlimmern zu gehn, wie das Ganze  
umgekehrt? — Ich Thor! welche Stimme  
sprach da aus mir? Wir sind Menschen! laßt  
uns tragen, was das Loos der Menschheit uns  
auflegt!

Ach! hier oder nie seufze der Mann von  
zartem und gutem Herzen! hier, wo mehr als  
in irgend einem andern Kapitel aus dem grossen  
Buch der unbefriedigten Erwartungen, eine  
berrübende Weisheit ihm seine holden Ideale  
zerschmettert und ihn hart auf die Wirklichkeit



hinweist. Nein! das Bild von Freundschaft und Liebe, das in seiner Brust wohnt, von einem Gott selbst ihm verliehen und mit jedem Zauber einer wohlthuenden Fantasie geschmückt — das ist ihm nur Bild, Traum und Wahn in dieser Welt, schöpferisch in un-nennbaren Quaalen, wenn die tröstende Hoffnung einer bessern ihn nicht erquicket. Es giebt Momente, wörtlich die Seele über dieses Leich-nams Hülle sich hinwegschwingt — das Reich der Geister scheint ihr aufgerhan; schon schwebt sie im reinen Aether und saugt froh die Luft ihrer Heimath ein — da reisen in ihr göttliche Gedanken, da stehen Szenen vor ihr aus Elysium, da wird ihr, möcht' ich sagen, Gottes Anschauen gewährt — aber auch nur Momente sind das. Die Bande, die sie an den Körper fesseln, zieht sie wieder hinab zu ihm, gewaltsamer, wenn sie sich sträubt, gleichviel, wie sehr sie dabei leide. Je reger ihr Sinn für das Schöne ist, je höher sie auf den Zittigen der Vegetirung sich zu schwingen vermag, je hellere Blicke sie in das Gebiet jener ent-zückenden — Schatten? — warf — desto heftiger stürzt sie igt zurück auf den harten Boden der Wirklichkeit. Gabst du uns, o Vater  
des

des Lichts, wie ich anbetend, hoffe und zu ahnen wage, kein Gefühl, keinen Trieb zu unsrer Marter, gabst du sie uns zur Seeligkeit, und um so gewisser, als sie edler und erhabner sind — o! so ist uns hier, so wie nirgendwo, ein Fingerzeig von deiner allbeglückenden Hand hin in ein zweites Leben geworden. Keiner Genuß ist das große Versprechen, das du uns damit gabst, und hier — hier sind wir zu klein, zu engherzig, zu schwach, zu unreif dafür.

Nein! Ihr bessern Menschen, besser durch einen hellen Verstand, fähig Erkenntnis zu tragen, durch ein edles, wahres und zartfühlendes Herz, durch jenen leisen Sinn für Harmonie, Einheit und Schönheit — nein! die Ansprüche, wozu Ihr Euch berechtigt glaubt, nie werden sie hienieden erfüllt! — Ihr lebt und webt nur in Liebe, alles möchtet Ihr in Euer Ich sammeln, dieß Ich um die ganze Natur schlingen unzerreißlich und fest — weiser geworden — und ach! daß es Weisheit heißen muß! — tretet Ihr von diesem Vorsatz, zu erhaben über Menschen: kraft, zurück — nur einen Freund! so seufzt Ihr, setzt in einem glücklichern Alter wohl hinzu, nur ein weibliches

D 3



liches Herz, das meins verstehe! und noch ahn-  
der Ihr nicht die Verwegenheit dieses  
Wunsches.

Nicht, daß die wärmste Anhänglichkeit, die  
innigste Werthschätzung, die reinste Zärtlichkeit  
ein Unding wären! — diese findet man noch,  
wenn man das Glück hat, gute Menschen zu  
kennen: aber sage — Ihr, die Ihr mich ver-  
steht, ist's das alles eigentlich, was Ihr allein  
erlebt, erwünscht, ersehnt? Wel' nie in gewiss-  
sen Momenten die Fähigkeit fühlte — oder zu  
fühlen glaubte — sein Daseyn zu verdoppeln,  
zu leben noch einmal in einem andern Geschöpf,  
es noch einmal in sich leben zu lassen; unauf-  
löslich und für ewig mit ihm zu denken und zu  
empfinden, zu wirken und zu leiden — wer  
nie empfand, wenn er dieß Geschöpf, das er  
mit dem heftigsten Verlangen suchte, izt hatte,  
er würde, wenn er's verlor, nichts seyn, eine  
leere, beständlose Eins, ohne Größe, Zahl  
oder Theile — wer dieß nie oder nur vorüber-  
gehend fühlte, oder es, eh' er noch irgend eine  
Erfahrung wagte, nach Maas und Berech-  
nung der spekulirenden Vernunft, auf den ma-  
thematischen Punkt einer hirnlosen Schwärme-  
rei reducirte; der ist hier nicht mein Richter!

Ca

Es giebt, ja! es giebt Seelen, die in ihrem Innersten sich einverstanden wissen, die in jedem bessern Gedanken, in jeder regern Empfindung zusammentreffen, die von der Natur selbst bestimmte scheinen, der Menschheit ein seltenes Beispiel von Kraft, Wahrheit und Schönheit einer innigen Verbindung zu geben — aber siehe! da tritt zwischen sie ein feindseliger Dämon — er heißt Eingeschränktheit! — und löst mit hämischen Lächeln den Knoten auf, der — ist der letzte — geschlungen werden sollte. Man kann sterben für seinen Freund; man kann, heldenmütiger noch, ihm seine äussere Ehre opfern, und, von glühender Liebe zum Ruhm, für ihn in tiefe Nacht zurückweichen — das alles hängt vom Willen ab, der gern der wahren Achtung, der unwandelbaren Ergebenheit folgt — aber mit ihm zusammen leben, jede Kleinheit, jede Schwäche, unzertrennlich von menschlicher Natur, an ihm wahrnehmen und in den Herzverengenden Verhältnissen, woein unser Zeitalter uns schmiedet, immer gleiche Wärme für ihn empfinden, nie, in keiner Sekunde, den Gedanken verlieren, dies sei der, den man aus voller Ueberzeugung über Alles schätze und liebe, der uns durchaus



ehrwürdig und heilig seyn müsse, — das kann man nicht, denn hier hat der Wille keine Stimme. Wer nie das Gold der Freundschaft auf diesen Probiertstein brachte, wer, auf Driewechsel eingeschränkt, in der Entfernung von Zeit und Ort, seinen Lieben nur in dem Lichte sieht, das noch aus den Jahren der ersten jugendlich; stolzen und frohen Bekanntschaft auf ihn herüber strahlt, oder, durch seltsame und glückliche Kombinationen des Schicksals, bei gleichem großem Thätendurst mit ihm zusammen dahin gestellt wurde, wo nun auch wirklich Thaten ihnen blähen und reifen, der strohlocke nicht zu sehr in seinem Uebermut! Es ist möglich, es ist leicht, daß zwei Charaktere im Großen Eins werden — hier tritt der Mensch zurück und in die leere Stolle der Held — aber im Kleinen verschwindet dieser, man sieht nur jenen, und bescheiden, aber mit inurer Wehmuth, giebt man die Ansprüche auf, die man an ihn nicht machen darf.

Woraus besteht unser Leben? — aus Augenblicken! — unser Karakter? — aus Kleinigkeiten! — Ihr lest die Biographie eines Cäsars; das große Ganze steht mit einemmal vor Euern Augen, und hier habt Ihr den  
 Sel



Helden! aber izt werdet sein Hirtus! das Ganze zertheilt sich Euch in unendliche Einzelheiten; jede für sich unwichtig, unbedeutend, nur in der Verbindung erhaben und hoch — hier habt Ihr den Menschen! Die Stärke des Geistes ist nicht für uns gemacht, die uns immer über diese Einzelheiten hinweg hin auf das Ganze nur blicken ließ; der Enthusiasm also erkalte. Ist's nicht eben so mit Gottes Weltregierung? wo ist der Philosoph, wo der Christ, der immer den unendlichen, vollkommenen, unsterblichen Anbetungswerthen Plan darinn — den er wenigstens mit Gewißheit ahndet — lebendig in's Auge faßte, also nie über einzelne Stellen darinn leufte, die ihn betrübten, eben nur weil er sie einzeln sah? Auch ich bin ein Drahler! rief Correggio im Entzücken der Begeisterung, und mit größter als er ruf ich auch mir schlägt ein Herz für Freundschaft in ihrem heiligsten Sinn! Ich darf denn hier sprechen und Glauben fordern. Nie ward ein Mensch mehr geliebt, als du von mir, o mein Franz, nie ward Liebe so erwidert, als von dir, o mein Franz! — wir haben die Grenzen des menschlichen Wohlwollens ausgemessen, aber eben drum sind wir dahin gekommen,



nen, wo wir nimmermehr drüber hinaus kom-  
 men, haben's empfunden, daß wir nie in der  
 Wahrheit das erreichen konnten, was uns doch  
 immer, ich weiß nicht welches? innre Bild als  
 erreichbar darstellte,  
 Man hat tausend Sonderheiten, die nicht  
 trennen, aber entfernen, die nicht das Zu-  
 trauen untergraben, aber es hindern zu wach-  
 sen; tausend Neigungen, die uns selbst unbe-  
 kannt, sich stufenweis entwickeln, gegen einander  
 stoßen und sich weh thun; wir fühlen peinlich,  
 daß wir zwei seien; wir seufzen und vermögen  
 nichts zu ändern. Wagt das gepresste Herz  
 eine Klage, so wie leicht wird sie unsanft, wie  
 bald mischt sich Bitterkeit hinein, und wie un-  
 nützlich ist sie, wenn ihr Gegenstand, wie fast  
 immer, ein Theil der Personalität ist! Wer  
 gräbt es sie still in sich, wie zehrt sie da nicht  
 an seinem besten Mark, wie macht sie misstrau-  
 ich und furchtsam! Ein Geschöpf gehört dem  
 All — ein vernünftiges auch noch sich selbst;  
 doppelt mächtige Gewalt, die es von mir los-  
 reißt! Empörung des Unsinns, es mir allein  
 eigen machen zu wollen!  
 Da aber, wo mein trübes Aug' in schreckens-  
 der Nacht sich verliert, da erhellst du ihm wieder  
 eine

eine erquickende Gegend, du, o Strahl des ewigen Lichts, Hoffnung auf ein Leben in höh'rer Vollkommenheit und Klarheit! Welch' ein Glend, welch' ein Jammer bin ich mir selbst, ein Sphony, Verderben drohend, wo ich kein Räthsel nicht löse, sobald du mir verschwindest, Idee des Trosts und der Hilfe!

Wenn dich Leben mich drückt, mein Herz nicht für mich keinen Trost hat,  
und mein Auge in Gram hin nach der Erde sich senkt,

hebt du es, schönste der Himmelsdächter,  
hohle Begeistrung!  
freundlich empor dahin, wo mir Seeligkeit reist.

Sehnende Seele! zu schwach, das große Wort deutlich zu hören,  
das allen Wesen gewiß Zweck und Vollendung verspricht,  
nimme es willig und dankbar auf in dein heiliges Innre,  
wie es durch Welten herab leise hinein ertönt.



Wer da glaubt, daß ich zu dieser kleinen Abschweifung seiner Verzeihung bedürfe, der verzeihe mir! wer die Gefühle kennt, die mich diktierten, der lege das Buch weg, und lasse sich mehr von ihnen sagen, als ich noch hinzusetzen mag — und du, o Franz, für den alles dies eigentlich geschrieben ist, laß das Resultat der Erfahrungen aus jener Lebensperiode hier wieder lebendig in dir werden, damit deine Hoffnungen, so wie die meinigen, immer mehr vom Vergänglichen zum Unvergänglichen empor steigen!

Den Kommentar zu dieser Vor Erinnerung liefert der nächste Abschnitt.

### X. 111

Die Menschen — Ausnahmen abgerechnet, die gegen das Ganze weniger als nichts wiegen — haben vom Höchsten bis zum Niedrigsten in ihrem Lebensgange Vieles mit einander gemein; die Triebe, die in ihre innerste Natur verwebt sind, springen zu irgend einer Zeit hervor, bei dem Weissen wie bei dem Thoren, und, so verschieden sie sich auch äussern, so erkennt ein geübtes Aug' doch ihre innre Gleichheit. Vorzüglich ist dieß so mit jenem, dessen

All

Allgewalt keines Sterblichen schon, der einige Augenblicke — gewöhnlich — verfüßt und Jahre dafür verbittert, der uns bald erhebt, bald erniedrigt, Verstand giebt und nimmt, die Zunge löst und bindet, das Herz erst erweitert, dann verengt, das Blut jagt und stockt, mit gewisserer Mägie als Circe und Medea verwandelt und umschafft, Lagen und Verhältnisse verlöscht und neue dafür hinmahlt, immer in's Paradies oder in die Hölle, nie in mittlere Regionen versetzt — in allen entwickelt durch Organisation und Weltezziehung — wer kennt ihn nicht? immer derselbe, er heiße klein oder grober Geschlechts: instinkt oder Liebe, wie stün ein Mensch in seinem ursprünglichen Thierstand geblieben, oder sich zu einem geistigen hin veredelt und verfeinert habe. In so fern er blosser Instinkt ist, den ich nie gekannt habe, läßt sich vermuten, daß er in seiner Art glücklich macht, denn er giebt das, was er verspricht, augenblicklichen Genuß und Befriedigung; aber wa er Liebe wird, und die hab' ich gekannt, da ist fürwahr mehr Quaal als Lust in seinem Gesolge! Hier läßt sich alles das noch weit sicherer anwenden, was ich im vorigen Abschnitte von der Freundschaft sagte.

Jede



Jede Erfahrung, die ich machte, selbst die bitterste, sei izt mir gesegnet, izt, da mich Ruhe in ihrer weitesten Bedeutung umfächelt! Süß ist's, sagt ein Alter, vom sichern Ufer die wütenden Wellen zu sehen. Wer auch nur die niedrigsten Stufen der praktischen Philosophie ersteigen will, der muß jenen Theil des Menschen:geschlechts kennen lernen, den man den schönern nennt, und den ich, trotz den Stunden der Traurigkeit, die er mir verursachte, doch aus vollem Herzen auch den bessern nenne.

Mein Lebensgang war, wie man weiß, bis izt ganz eigen gewesen. Ich hatte selten oder nie einen Gegenstand der Empfindungen ausser mir gesucht: immer fast mit mir selbst beschäftigt, waren die Jahre der regsten Jugend vor mir vorüber gegangen ohne das, was man gewöhnlich Genuß nennt und Freude; und sie, die fast in jedem Sterblichen jenen holden Wahnsinn gebähren, den oft das Alter vergessens sich zurückwünscht, hatten mich trüb und in mich gekehrt gesehen. Bald in Betrachtungen verloren über Bestimmung des Ganzen und meiner selbst, bald, obschon seltnr und heimlicher, vom Ehrgeiz gepesscht, ein großer Mann



Mann zu werden, bald vertieft in die stoischen Lehren eines Cicero und Seneca, und einzig strebend, sie zu befolgen; immer aber unzufrieden und im Widerspruch mit mir selbst, hatt' ich den Verstand so sehr über das Gefühl erhoben, ohne zu ahnden, wie nah' sie verwandt seien, so wenig Beschäftigungen für dieß, so viele für jenen gesucht und gefunden, daß ich in gewissen Materien ganz Neuling war. Je mehr ich, der Natur treu zu seyn, mich bestrebt hatte, desto weiter war ich von ihr entfernt — und sie rächte sich dafür, wie man sehen wird!

Hätte mein Freund weniger Anlage und Trieb zum gesellschaftlichen Leben gehabt, wär die stille Zufriedenheit, die unsern Bund in den ersten Wochen des Beyhaimenseyns so sehr zierete, ihm nicht unschmackhaft geworden, dann wär die Periode, an die ich izt komme, doch wohl noch weiter für mich hinausgerückt geblieben — und das wär denn wenigstens Aufschub gewesen! — Aber er war feuriger, als ich, von jeher mehr an Umgang gewöhnt, die Lebhaftigkeit seines Geistes strebte, thätiger zu seyn an mehrern Gegenständen; die Einförmigkeit unsrer Einrichtungen ward ihm beschwerlich, ich bemerkte, daß er zuweilen still und traurig wurde und  
blete



hielt es für Pflicht, da er selbst nicht zuerst reden wollte, ihm das einzige Heilmittel vorzuschlagen, das ich kannte, Zerstreuung! Ach! ich seufzte, indem ich's that. Eifersüchtig auf seine Liebe, die ich in ihrem ganzen Umfange allein besitzen wollte, zitterte ich für jeden allzu günstigen Eindruck, den andre Menschen auf ihn machen könnten. Er wußte selbst weniger als ich, was ihm fehlte, seitdem Theresie für ihn todt war, hätte er keinen Wunsch mehr nach der Bekanntschaft mit ihrem Geschlechte geföhlt; ihr Bild genügte ihm, beständig ihn umschwebend. Wer sieht nicht in fremden Sachen besser als in seinen eignen? Ich ward einer Schärfe gewährt, möchte ich sagen, die sich in seiner, so sanften, Seele zu entwickeln begann, und die, wie ich aus der Kenntniß seines Charakters und meiner kleinen Belesenheit in Romänen wußte, einzig durch weitre oder engere Verbindung mit irgend einer weiblichen Seele zertheilt werden konnte. Ich saate es ihm offenherzig und er gestand mir ein, daß er einen gewissen unerklärbaren Herzensdrang empfinde, der ihn unter die Menschen treibe, doch läugnete er standhaft, daß ein weibliches Geschöpf daran Theil habe.

In

In Nürnberg gab's damals viele öffentliche Orte, wo man sich für sein Geld, ungezwungen und frei, recht wohl befand. So sehr der Ton dieser Stadt als steif verschrieen ist, so wenig hab' ich das je finden können und in manchem, wegen Arzigkeit und Umgänglichkeit gepriesnen Ort, vorzüglich Sachsens, herrsche weit mehr Kengstlichkeit, Zurückhaltung und Gezwungenheit als dort. Man fand mehrere Klubb's, wenn schon hier mehr unter dem deutschen Namen „Kränzchen“ bekannt, worinn beide Geschlechter, jung und alt, vornehm und gering, zusammen kamen, wo man spielte, tanzte und lustig war. Jener beleidigende Unterschied der Stände, der alles gesellschaftliche Vergnügen vergiftet, jene stillschweigende Ueber-einkunft, durch Arroganz von der einen und niedrige Demütigung von der andern Seite unter dem Namen des Anstands sich das Leben schwer zu machen, jene Furcht der jungen Mannspersonen, beim ersten Gespräch mit einem Mädchen in den Verdacht einer beabsichtigten Heurath zu fallen, so wie die der Frauenzimmer, einen künftigen Freier durch den kleinsten Schritt aus der Einsamkeit hervor zu verschrecken — alles dieß war, wenigstens aus

Zweiter Theil.                      Ω                      Dieser



Diesen Zirkeln verbannt. Dabei wurde der Wohlstand streng beobachtet, d. h. kein rechtliches Mädchen gieng ohne Schutz und Schirm der Mutter, der Tante oder sonst einer ehrbaren Person aus, noch nahm sie Besuche an von irgend Jemanden, der diese Erlaubniß nicht schon durch eine günstig erwiderte Erklärung verdiente. Man fand dabei jene Herzlichkeit und Traulichkeit aus der alten guten Zeit, die immer die Korruption der Sitten ausschließt, und bei allem zuvorkommenden Wesen, das man gegen Fremde hatte, verließ man so wenig die Würde, die Widersinn und Ehrlichkeit des Verstandes begleitet, daß man hätte ein Ungeheuer seyn müssen, um sie nicht zu respektiren.

Nur zwei Häuser gab's hier, in denen man leichter Zutritt erhalten konnte. In beiden waren sehr angenehme und geistreiche Mädchen, dazu geschaffen, einen jungen Menschen zum freieren Umgang zu bilden; so sehr vereinigten sich in ihnen Geist, Geschmack und Lectüre. Wer hätte die Demoisells Vincent und la Brosse nicht gekannt? sie, deren Reize eben so anzogen, als ihr Umgang bezauberte? Es sei mir erlaubt, etwas weitläufiger über sie zu seyn,



seyn, da sie so viel Einfluß auf mich gehabt haben!

Diese Mädchen — es waren ihrer vier — machten eine kleine Republik — einen Staat im Staat, der freilich mit allen seinen Einrichtungen und Gesetzen nicht durchaus den Beifall der übrigen nürnbergger Frauenwelt verdiente, aber sich drum doch schon eine ziemliche Zeit lang erhalten hatte. Die Mütter waren gestorben; die Väter, die, nach einer allgemeinem Bemerkung, bei erwachsenen Töchtern mehr die Rolle des galanten Manns als die des Aufsehers spielen, ließen ihnen ganz ihre Freiheit. Das französische Blut, das, wenn schon nach mehreren Generationen, noch in ihren Adern floß, so wie ihr Name — in so fern er nach der Theorie des alten Shandy einen wesentlichen Einfluß auf das Leben hat — erlaubten ihnen gewissermaßen, eine Ausnahme zu machen. Der Geist der berühmten Ninon schien auf ihnen zu ruhen, und jenes vornehmste Grundgesetz dieser neuen Aspasia war auch das ihrige „zu leben en honnete homme, nicht en honnete femme.“ Ihre grossen Loosungsworte waren Vergnügen und Genuß, und die Gesetze, die ledigen Mädchen von jeher die



Fälle in beiden versagt haben, in ihrer Sprache Männertyrannei, Unterdrückung. Sie hatten viel gelesen, vorzüglich von gewissen französischen Schriften, deren Philosophie sich so sehr einschmeichelt, weil sie so wenig gegen Temperament und Leidenschaft streitet. Ein Scheingrund ist für Frauenzimmer, die einmal über ihr eigentliches Gebiet hinausgehn und sich in das des Raisonnements hinüber verirren, immer ein wahrer, um so mehr dann, wenn sie ihn so zu finden wünschen. So hatten sich diese ein System gebildet, dessen Hauptsätze die waren „Gegenwart sei allein wahr, das andre nichtig: darum müsse jede Freude des Augenblicks gierig aufgehascht und durch die Furcht der Zukunft oder der Folgen nicht getrübt werden, weil diese nicht existiren. Freiheit sei das edelste Geschenk, das der Himmel den Sterblichen verliehen: darum müsse ihr Geschlecht, weil es in der Ehe von dem unsrigen unterjocht werde, nichts so sehr fliehen als diese. Die größte Wollust auf Erden sei die, zu herrschen: darum müssen Schönheit und Verstand allein dazu dienen, den Männern Sklavensketten anzuschmieden, und die Kunst zu gescheitern (Koketterie) sei allein darum eines besondern



dem Studiums werth. Das Geschwätz der Leute sei verächtlich, weil es nur Vorurtheil athme: darum dürfe es keinen Menschen von Verstand hindern, zu thun, was ihm gut dünke. Alle die Gesetze und Zwangsregeln aus den Zeiten der Mutter; ganz gelten nur für die, welche dumm oder eingeschränkt genug seien, sich ihnen zu unterwerfen. Wer eigne Kraft und Vermögen fühle, der sei darüber hinweg!“

So hab' ich diese Sätze selbst einzeln aus dem Mund Viktoriens la Brosse gesammelt, die sich, wie man in ihrer Charakter- schilderung sehen wird, eine Ehre daraus machte. Doch versteht es sich, daß alles dieß nur gleichsam eine Schminke war, womit die schon vorhandenen Anlagen und Neigungen nur beschönigt wurden: darum, und weil ich wußte, daß eine Widerlegung nur von einem Menschen mit kaltem Blut angehört werden und ihm nutzen kann, hab' ich mir nie die Mühe gegeben, etwas dagegen zu sagen, die nur verloren gewesen wär. Die Stützen dieser falschen Philosophie sind so gebrechlich, daß man nicht Simson zu seyn braucht, um sie über den Haufen zu werfen — ich sage also auch hier nichts



weiter darüber. Sollte ja irgend eine meiner Leserinnen, wie ich nicht glaube, etwas Unnehmliches darinn finden, so kann ein Vater, ein Bruder oder ein redlicher Freund sie mit leichter Mühe zurecht weisen. Selbst, wenn sie sich auf Vernunft gründe, so würde sie doch die mächtigere Erfahrung zu Boden schmettern: wer kennt nicht jene unglücklichen Geschöpfe, die einige Jahre der Lust mit einem Schmerzensvollen Leben abbüßen? Der Tod, der allein ihnen noch wünschenswerth erscheint, kömmt dann nicht, sie, eben wenn sie es wollen, zu befreien; sie leben, sich selbst zum Vorwurf, dem Leichtsinigen zum Spott, dem Guten zum Erbarmen. Es giebt selbst Vorurtheile, (ob gleich bei weitem das Meiste nicht darunter gehört, was sich hiergegen einwenden läßt) die heilig seyn müssen, weil sie nur Hülfe und Schutz einer wichtigen Wahrheit sind. Einst hat ein sinnreicher Franzos versprochen, ein Buch zu ihrer Vertheidigung zu schreiben — o! daß er's thät! es wär eins der nützlichsten Werke.

Diese Mädchen waren unzertrennlich von einander. Obgleich ihr Interesse oft gegen einander stieß, obgleich die Rivalität, die allen ihres

ihres Geschlechts gemein ist, sie oft geiffelte, so stimmten sie doch in ihren Neigungen im Durchschnitt zu sehr überein, und überdieß fehlte ihnen auch jeder andre weibliche Umgang, weil ihnen alle Mütter die Thür zu ihren Töchtern verschlossen. Auch die jungen Männer aus Nürnberg selbst vermieden ihre Bekanntschaft; die einen, weil sie schon gewarnt waren, vielleicht gar einst in ihren Neben lagen, die andern, weil die kleinste Konnexion mit einer andern Familie ihnen diese durchaus verbot. Um also ihren Wirkungskreis zu erweitern, mußten sie auf Fremdlinge Jagd machen, und dieß geschah fast nie vergebens.

Viktorie la Brosse, die ältere, war ein großes, schlankes Mädchen, brünett, feurig und voll Leben. Sie hatte vielen Geist, ihre Unterhaltung war verführerisch, ihr Witz unerschöpflich. Sie schien die Verstellung nicht zu kennen, denn sie verkehrte ihre Grundsätze durchaus nicht, aber eben dieß war schon Affektation, denn sie wollte natürlich scheinen. Sie sprach am liebsten davon, daß ein gutes Mädchen in dieser Welt eine dumme Figur spiele; rühmte sich, durch vielfache Erfahrung die Bosheit der Männer erkannt zu haben und



izt böser zu seyn, als sie; setzte ihren Stolz darein für pfliffig und verschmigt zu gelten und auch den geschicktesten überlisten zu können, und ließ bei Allem dem, wie von Ungefähr, Züge eines so hidern Herzens durchblicken, daß man denken mochte, dieß sträubte sich gegen die beste und reifere Ueberzeugung ihres Verstandes. Sie gieng schon in jene Periode über, wo Schönheit des Geists die des Körpers ersetzen muß.

Agathe, ihre Schwester, ein wildes, muthwilliges Ding! sie tanzte immer auf einem Bein. Gold' ein perpetuum mobile hat man wohl noch nie gesehn: immer neckte sie oder ließ sich necken, stach voll Schalkheit und mochte nichts lieber, als einen ehrlichen Erdensohn bei der Nase herumführen. Sie war klein und rund; ihr Aug' funkelte ungewöhnlich, ihr Näschen stand immer in der Luft. Sie hatte jene kleine, verächtliche, schnippische Miene, die einem jungen und hübschen Mädchen fast immer so gut steht. Im Betragen, Anstand und Gespräch, in Allem ganz Französin.

Am wenigsten Interessantes hatte die älteste Vincent. Sie war eigentlich dumm, doch gab

gab ihr ein gewisses wollüstig; indolentes Wesen Anziehungskraft. Denkt Euch eine Dindorette, eine fette Blondine, die langsam ihr Hug' herumrollt, meistens in einer üppi gen Stellung auf dem Sopha sich dehnt, Plätzchen spricht aber mit jener rührenden Flötenstimme, immer ein Lächeln bereit hat und dabei mit der größten Naivetät von der Welt den Leuten ihre Meinung sagt! — Sie war empfindsam im höchsten Grad — denn damals herrschte die Manie des Mondscheins und der Vergißmeins nicht — doch ahnte sie keiner der deutschen Heldinnen nach, sondern hinkte hinter Roussseau's Julien her. Sie war der ewige Gegenstand des kleinen Spotts ihrer Freundin Agathe und es gab keinen größern Späß als die beiden zu sehn, die angreifend, jene sich vertheidigend. So ungefähr der Kampf zwischen dem Tiger und dem Elephanten: gewand und flüchtig springt jener im Kreis herum und sucht immer wieder eine neue Blöße, während dieser gemächlich und plump sich herumdreht, und ihn manchmal gravitatisch mit seinem Rüssel in die Luft schnellt. Diese Agnes (so hieß sie) war ein Bissen für einen feisten Abt.



Man sieht aus meiner Beschreibung, daß von diesen dreien mich keine interessiren konnte: die eine war mir zu frei, die andre zu schläfrig, die dritte zu naseweis. Meinem ganzen Karakter nach konnten nur Sanftmut, Güte und Unschuld, gleichviel ob wahr oder anscheinend, mich einnehmen. Wildheit oder das entgegen gesetzte Extrem, Sprödigkeit haben mich immer, auch von dem schönsten Mädchen, zurückgeschreckt: ein gewisses schwachtes Wesen, jene süße Melancholie, die ein Mädchengesicht zu dem eines Engels verklären kann, dieß ist's, was für mich unwiderstehlichen Reiz hatte.

Und so geh' ich denn zu der Schilderung der Edmee Vincent über. Noch, auch izt noch, da der Täuschung Nebel verschwunden ist, da jene schwärmerischen Ideen der Vorzeit sich aus meiner Brust verloren haben, da ich, dank mich, mit der größten Kälte und Gleichmüthigkeit an dieß zauberische Geschöpf zurückdenken kann — noch zittere unwillkürlich meine Hand, indem ich von ihr schreibe; noch macht mir ihr Bild, woran die Jahre vergebens einen Zug zu verlöschen strebten, für einen Augenblick wenigstens dieß Leben, wie es ist, unscheinbar, indem es mir lockend himmlische Seeligkeit

zulächelt! — doch still! die Wahrheit hat gesprochen, und vor ihr ist die Phantasie verstummt. Da, wo ich am wärmsten seyn könnte, will ich am kältesten seyn. Hinweg, Fäselei des Jünglings! hinweg, längst erkannter und verworfener Wahn!

Edmee hatte nicht mehr als zwanzig Jahre, sie stand im blühenden Jugendreiz, wie in einer Glorie: ihr ganzes Wesen, verschmolzen in jene heitre Schwermut, der dieß Leben zuweilen ein Lächeln ablockt, zwang Euch zu einer Art heiliger Ehrfurcht, die bald in liebende Sehnsucht hinüber schattirte. Nährende Zartheit des Gefühls milderte das Feuer ihres grossen braunen Aug's — es war, als suche es in höhern Regionen einen Gegenstand, werth der schönen Seele, die es belebet. Schwärmerische Andacht, katholischen Mädchen so oft eigen und sie immer so sehr verschönernd, schwebte über ihrem holden Gesicht — hier hätte Raphael keinen Zug veredeln, idealistren müssen, um den Kopf einer Madonna zu zeichnen. Nachlässig stieß ihr braunes Haar, nach griechischer Art, an Hals und Schultern herab, und hob die blendende Weisse der Haut. Ihre Stirn glich der der Sappho, ihr Mund lag in  
jener



jener süßen Faltung, wie ihn nur Grazie und innre Ruhe schliessen. Ihr Wuchs war weich und rund, jede Bewegung leicht und voll Anstand; ihre Stimme sonorisch und zum Gesang geschaffen. Sie sprach wenig, aber, wenn Ihr sprach und sie nun mit ihrem Blick voll Geist Euch gegenüber saß, so schenketet Ihr gern ihr die Antwort. In Allem war sie einzig, und was sie auch that, ruhend oder handelnd, sprechend oder schweigend, so hättet Ihr nie gewünscht, daß sie etwas anders thun möchte.

Sie war drei Jahre in einem Kloster zu Bamberg erzogen worden. Als sie in ihrem funfzehnten Jahr zurückkam, war sie, wie man mir nachher erzählt hat, wirklich eine Heilige! Sie lebte in himmlischer Anschauung, Einsamkeit war's, was sie allein suchte und wünschte. Ihr Kämmerchen war ihr die Welt; ein Kreuzifix und ein Muttergottesbild nahmen hier das Opfer ihrer besten Stunden hin. In der Innbrunst der höchsten Andacht, in der Ekstase schwärmerisch; entzückender Freude, süße Thränen weinend, in Anbetung verloren, träumte sie sich da hinauf zu den Engeln. Ihre Schwester, die wohl sechs Jahre älter war,  
 mochte



mochte das nicht leiden: vielleicht war's Neid, vielleicht auch nur eine Folge ihrer verdorbenen Grundsätze, kurz, sie gab sich alle Mühe, Edmeen, wie sie es nannte, vernünftig zu machen. Mit Hilfe der beiden la Brosse führte sie sie aus einer Zerstreung in die andre — doch war ihnen allein die Verführung nicht gelungen, aber da kam ein sehr schöner junger Mann, der in Erlangen studierte, ein Mensch, gleich edel von Gestalt und Herzen, eben so sehr Schwärmer als Edmee und darum desto anziehender für sie. Die Sympatie wirkte mächtig, der Andachtstrieb, der bei jungen, reizbaren Mädchen so innig mit dem der Liebe verbunden ist, verwandelte sich in diese. Dieser Umgang war unschuldig, schön und gut; er und sie konnten glücklich mit einander seyn, wenn seine Eltern nicht ihrem alten Reichsadel gemässere Absichten mit ihm gehabt und ihn zurückgerufen hätten. In Verzweiflung über seinen Verlust, eine Leere in ihrem Herzen fühlend, die sie nicht mehr wie ehemals auszufüllen wußte, überließ sich jetzt Edmee der Führung ihrer Gesellschafterinnen, und hielt die Betäubung, worein sie versank, für Ruhe. Ein Liebhaber folgte auf den andern; sie fühlte für



für keinen etwas, aber es war ihr Bedürfniß, von Liebe zu sprechen. Ihr ganzes Herz hieng im Verborgnen noch an dem ersten Geliebten, der zweite wår dadurch zurückgeschreckt worden, sie stellte sich also, als empfinde sie das für ihn, was nicht ihm gehörte, und ward so die vollkommenste Heuchlerin. Alle die schätzenswerthen Eigenschaften, die sie zuvor besaß, wurden izt so viel schöne Laster, und was einst Wahrheit war, wurde Affektation, um so gefährlicher als sie mehr täuschte. Ihre Sinnlichkeit, durch ein Leben, ohne Beschäftigung und in einem ewigen Taumel verträumt, gewaltig aufgeregt, suchte eine Befriedigung, die sie von einem Geschlecht nicht mochte, das sie innerlich verachtete — ich muß hier Schweigen! — Alle Federkraft, alle Energie der Seele war dahin, und jenes schmachttende Wesen, einst der Ausdruck innerer Heiligkeit und Keuschheit, war izt nur eine Folge abgespannter, schlaffer Nerven. Hier bricht mein Auge in Wehmut! ich schåme mich nicht der Thråne, die dem Anblick eines gefallnen Engels fließt — ach! und dieser Engel konnte mein seyn!

Findet man hier die Schwårmerei des Jünglings wieder, o! so wisse man, daß ich gert



gern in jene Zeiten noch izt mit ganzer Seele mich versehen mag. Reminiszenzen sind mir heilig: fast möcht' ich sagen, ich lebe von ihnen. Der seeligste Augenblick ist mir der, wo ich am hellsten Zusammenhang und Verbindung in dem ganzen Plan meines Wandels hienieden finde; der grosse Zweck, der mir dann hervordämmert, hebt meinen Geist zu Hoffnungen einer Zukunft jenseits empor. Wie wunderbar und doch wie natürlich reiht sich eine Veränderung an die andre! Das Morgen knüpft sich an das Heut und bringt seine Eigenheiten wieder mit, bis dahin, wo kein Morgen mehr seyn wird, wo uns Ewigkeit erwartet. So ein Fluß, der bald heftig, bald still dahin strömt, izt durch Felsen sich ein Bett gräbt, izt zwischen blumigen Wiesen durchschlüpft, bis der Ozean, immer sich selbst gleich, ihn in seine tausend Arme aufnimmt.

Als Franz, von mir selbst aufgemuntert, anfieng, Gesellschaften zu besuchen, mocht' ich mich auch da nicht von ihm trennen. Meine vornehmste Beschäftigung, die, mich selbst zu kennen, wurde mir immer wichtiger; ich glaubte einzusehen, es sei mir nöthig, mich in mehrere Relationen mit andern zu stellen, um weiter  
darinn



darinn zu kommen — es bleiben sonst immer noch gar zu viele Seiten übrig, von denen man sich noch nicht geprüft hat. Ich war also bald nicht mehr unzufrieden mit der Veränderung, die sich in unster Einrichtung ergab, um so weniger, als nun auch die Begierde hinzukam, noch einmal zu versuchen, ob ich denn wirklich so unangenehm sei, daß ich nicht darauf rechnen dürfte, unter den Menschen fortzukommen? — eine Grille, die ich noch immer dem Herrn Fuchs zu verdanken hatte, und die mich äußerst unglücklich machte. In einem der ersten Klubs, worinn wir Zutritt erhielten, war's, daß wir die vier Mädchen sahen, die ich eben beschrieb, und der Eindruck, den sie auf uns machten, war schnell und entscheidend.

Franz war, wie man weiß, außerordentlich weich — ich möchte ihn mit Sterne vergleichen, so schön und blühend war seine Empfindung, so leise und stark faßte sie alles auf, was ihr Nahrung seyn konnte. Nie hatte er sie unterdrückt, und selbst während seines eifrigsten Studirens unter den Auspicien des mannhaften Oheims Barnabas, hatte sie nur geschlummert, so wie etwa eine Biene im Winter, die mit neuer Liebe im Frühling Blumen saugt

saugt und Honig einträgt. Ihm war ein Leben ohne Liebe, im eigentlichsten Sinne, Tod, und nie war er ohne etwas, dem er anhieng. Fehlte ihm ein wirklich existirendes Wesen, so war's ein Bild, eine Fantasie, die ihn erwärmte, und Dinge, andern Menschen höchst unbedeutend und gleichgültig, waren oft fähig ihn bis in sein Innerstes aufzuregen und zu wecken. Er war liebenswürdig und nahm beim ersten Anblick für sich ein: sein offnes, freies, unbefangnes Wesen, seine heitre, gutmüthige Laune, das Seelenvolle, was ihn in der kleinsten Bewegung nicht verließ, sehet da eben so viele Empfehlungsbriefe! Viktorie machte seine Eroberung: warum eben sie? — nichts natürlicher! Mein Freund floh igt die allzuhoch gespannte Liebe. Wahrheit sprach aus ihm, wie mich der Erfolg gelehrt hat, als er mir sagte, da Theresse für ihn verloren sei, solle ihm keine andre wieder das werden, sie müsse ihm einzig bleiben: er fürchtete Bande, die sich zu eng um ihn her schlingen möchten und suchte nur jene milder hin nehmende und doch so süsse Verbindung mit einem Frauenzimmer, die zwischen Freundschaft und Liebe möcht' ich sagen, inne steht. Viktorie hatte ihn bald

Zweiter Theil. N weg;



weg; der Blick eines Mädchens, wo ihn zumal Erfahrung so schärfte wie hier, dringt tiefer als der irgend eines Physiognomikers. Die Natürlichkeit meines Freundes behagte der Demoisell, die auf nichts so sehr, als eben auch darauf Anspruch machte, sie nahm sich vor, ihn zu gefallen, und nicht vergebens! Es ist gar zu viel Freude in dem Gedanken, irgend einem Wesen, und denn als Jüngling vorzüglich einem weiblichen, allein um sehr selbst willen, ohne Nebenabsichten, werth zu seyn, und diese beseeligte ist Franzen in hohem Grad. Das Anziehende ihres Gesprächs, die muntere Ungezwungenheit darinn, die ihn gleich im ersten Augenblick orientirte und an seine rechte Stelle setzte, ihre Aufmerksamkeit für ihn, ihr zuvorkommendes Verragen — alles das mußte ihn einnehmen. Wie ein paar Kinder, die, ohne alle Nebenverhältnisse, nur Spiel und Umgang mit einander wünschen und das Freundschaft nennen, schlossen sie in den ersten zwei Stunden einen Bund, dessen erstes und ausdrückliches Gesetz das war, alle Affektation, alle Unwahrheit aus ihrer Mitte zu verbannen, die in der Welt überhaupt und zwischen den beiden Geschlechtern in's Besondere herrscht.

Wollte

Wollte der Himmel, ich hätte diesem Bei-  
spiel folgen können! aber ich war noch so ganz  
neu in diesen Sachen, noch so ohne alle Er-  
fahrung; mein Gefühl war so wenig entwickelt,  
der Gegenstand, der mich einnahm, so sehr  
von Viktorien unterschieden — daß ich unmög-  
lich mit Franzen auf einem Punkt stehen bleiben  
konnte. Ach! wenn ich an jenen ersten Abend  
im Konzert denke, wo ich Edmeen sah —  
sie war so rührend, der Reiz himmlischer Un-  
schuld umschwebte sie so sichtbar; ihr Auge  
schwamm in einer so süßen Melancholie; ihre  
Brust hob sich bei den sanften Melodien der  
Musik so sehrend; ihre Seufzer waren so  
heimlich laut; in ihrem ganzen Wesen lag so  
viel Unnennbar/erhabnes, daß ich, sie in's Aug'  
fassend, wie entzückt da stand, zitternd und  
sprachlos sie wie eine Heilige anstaunte, und  
mit einmahl mich ihr — ich fühlte es, eigen  
ergab. Nimmermehr hätte ich's gewagt, mich  
ihr zu nähern, mit ihr zu sprechen. Bei dem  
sehnlichsten Verlangen danach, fühlte ich die  
Unmöglichkeit, es zu thun, als Viktorie, die  
indessen mit Franzen weiter gekommen war,  
mit der Wiene alter Vertraulichkeit mich bei  
der Hand faßte und ihrer Freundin vorstellte.



Ein Stuhl stand leer neben Edmeen; wollte ich nicht steif und lächerlich seyn, so mußte ich mich neben sie setzen — mit welcher Beklemmung, das ist unbeschreiblich! Noch vermocht' ich kein Wort herauszubringen; sie redte mich an. Das erste Wort, das sie zu mir sprach, Himmel, wie ward mir da! noch tönt er in meine Ohren, der Laut dieser melodischen Stimme, noch drängt sich mit ihm das Bild dieser ganzen Gestalt in hoher Verklärung vor meine Seele. Zeit und Entfernung haben ihre Schulden getilgt, und, obgleich zur Vernunft zurückgekehrt, bewundr' ich es doch noch voll Entzücken, dieß holde Geschöpf, das Engel von oben herab zur Erde gezogen haben würde, hätten Körper und Seele sich an ihr in schöner Harmonie vereinigt.

Wovon ich mit ihr, ob ich überhaupt gesprochen? davon weiß ich igt eben so wenig, als an dem Abend desselbigen Tags, da ich ihn in mein Journal eintrug; eben igt, da ich drinn nachsehe, finde ich nichts als einen Haufen Exclamationen, Gedankenstriche, unzusammenhängender Phrasen, woraus sich nichts nehmen läßt. Die Begeistrung, in der ich mich sah,  
war



war so stark, daß ich wenigstens für eine Woche  
außer Stand war, nur zu mir selbst zu kom-  
men; oder eins meiner gewöhnlichen Beschäf-  
te zu besorgen. Viktorie hatte uns erlaubt, sie  
zu besuchen. Franz that es sehr fleißig, ich  
war anfangs furchtsam und scheu: ich hielt  
mich nicht für werth von Edmeen geliebt zu wer-  
den, und fürchtete, ihr zudringlich und über-  
lästig zu scheinen. Eben dieß Mißtrauen in  
mich selbst gab mir Werth in ihren Augen;  
und als sie nun jedesmal freundlich lächelnd  
mich bewillkommte, wenn ich in's Zimmer trat,  
durch ihr ganzes Betragen mich immer mehr  
aufmunterte, durch Blick, Seufzer und Hän-  
dedruck mich zu verstehen schien, da verschwand  
es ganz, da vergieng auch fast kein Tag mehr,  
wo ich nicht bei ihr war. Ich habe damals  
ein Vierteljahr in einer ununterbrochnen Ekstase  
verlebt; ich kam nicht zu mir selbst. Sah ich  
sie nicht, so nahmen Sehnsucht und ungedul-  
tige Erwartung des wiederkehrenden Augenblicks  
alle meine Zeit hin, und erschien dieser, so ver-  
flogen die Stunden bei ihr schneller, als die  
Phantasieen eines Dichters. Nein! es giebt  
kein größser Glück als zu glauben, man werde  
geliebt! aber schrecklichste Quaal, Marter der



Hölle, wenn man findet, man hab' es nur geglaubt!

Franz blieb ruhiger: er hatte mehr Zeit für mich übrig, als ich für ihn, und die Stunden, wo wir allein waren, wurden uns igt wonnevoll, weil die wichtigste Materie sie ausfüllte, die das menschliche Herz beschäftigen kann. Ich verhehlte ihm nicht, daß ich liebe, auch hatt' ich's ja wohl nicht gekonnt: ich machte mir eine Ehre daraus. Ach! bisher hatt' ich mich oft für mich selbst geschämt, daß ich, ausser dem engen Zirkel meiner alten Freunde, auch kein einziges Wesen in der Schöpfung aufzählen konnte, das ich mir erworben hätte: igt triumphir' ich! Eitelkeit mischte sich in das Gewir meiner bessern Empfindungen und verbreitete darüber ihren Schimmer von Glittergold. Bald, bald, sollte sie schrecklich gedemüthigt werden.

Edmee bezauberte mich mit jedem Tage mehr. Sie lernte mich immer besser kennen, und wußte danach ihren Plan einzurichten. Mein ernstes Wesen, worin ich weiß nicht welcher? Schein von Weisheit, erkaufte durch inners Leiden, lag, das Sanfte und Stille in meinem Betragen, womit ein oft durchbrechen-

des



des Jener so seltsam kontrastirte, das unaffektirte Gefühl, das jedes meiner Worte athmete, mein Eifer für das Gute und Schöne, die Beredlung meiner Empfindungen für sie und von ihr, mein damals keimender kleiner Schriftstellerruf, alles das mochte sie wirklich für mich einnehmen. Ich bin überzeugt, daß sie in einzelnen Augenblicken sich nicht verstellte, wo sie mit einer Art von aufmerkender Bewundrung an mir hieng und mir zuhörte, wie ich, beredt geworden durch meinen Enthusiasmus, damals zu sprechen wußte: auch war's möglich, daß ich ihr gewisse Ideen zurückruste, die ihr in ihren bessern Jahren und im Kloster heilig gewesen waren — aber im Ganzen war's, wie ich jetzt weiß, immer nur Falschheit und Affektation, dieß ihr anhaltendes Klagen über die Dinge dieser Welt, ihre ununterbrochne zärtliche Wehmut, ihr lautsprechender Drang nach einem bessern Leben. Ich sah in ihr immer mehr ein Geschöpf, erhaben über das Irdische, dessen weder ich, noch irgend ein Sterblicher sich würdig machen könne, und ehrte in ihr schon den werdenden Himmelsbewohner. Ich sprach von ihr mit Franzen nur in den Ausdrücken der schwärmerischsten Ehrfurcht — er



merkte ſzt, wie weit meine Leidenschaft gehe, und zitterte mit Recht für ihre Folgen. Ich muß zuweilen wahnwüzig geweſen ſeyn, ſo ſehr hielt ich Comcen für erhaben über mich, ſo wenig konnte ich etwas anders als von ihr ſprechen, an ſie ſchreiben, oder in quälender Bangigkeit Thränen vergießen, bald über ihren nahen Tod, den ſie ahndete, wie ſie ſagte, und ich mit ihr, bald über die Unmöglichkeit, ſie zu heurathen. Er hatte indeſſen durch ſeine bald gemachten weitem Bekanntschaften Nachrichten über ſie und ihre Freundinnen eingeſezogen, die ihn zwar in ſeinem Umgang mit Viktorien nicht ſtörten, weil er nichts von ihr verlangte, als was ſie geben konnte, aber ihn für mich bange machten, weil er ſah, daß ich Dinge erträume, die nicht waren, und ſordere, deren Gewährung unmöglich ſei.

Der Verſtellung gegen mich ungewohnt, ſagte er mir gerad' heraus, was er dachte und wußte: nicht allein von ihm, auch von andern erfuhr ich jene Geſchichten, die ich ſchon im Abriß gegeben habe, alles paßte zuſammen, meine eignen Bemerkungen ſogar waren richtig genug, um, wider meinen Willen, mich ſehen zu laſſen, daß hier bei weitem nicht alles ſo ſei,  
wie



wie ich's mir erträumen wolte — aber trotz  
alle dem, möcht' ich sagen, glaubt' ich nicht,  
wovon ich doch überführt war. Mein Herz  
war mächtiger als meine Vernunft, wie in  
solchen Dingen wohl immer. Ich fühlte eine  
geheime Abneigung gegen jeden, der mich in  
meinem Glück stören wolte, vorzüglich also  
gegen Franz — weh' mir! — ich ward miß-  
trauisch gegen ihn, ich dachte, er beneide mich  
um einen Genuß, den er bei Viktorien nicht  
erreichen könne, ich wurde verschlossen und  
furchtsam. Von ihr wagte ich nicht mehr zu  
sprechen, denn ich fürchtete seine Anmerkun-  
gen, doch waren alle meine Gedanken bei ihr;  
was ich also sagte wurde kalt, voll Zerstreuung  
und ohne Theilnahme. Er war zu gütig; nie  
hatte er so grosse Ansprüche an mich gemacht,  
als ich an ihn, ein kleinerer Theil meines Her-  
zens genügte ihm und, was ich ihm gab, schien  
immer ihn zu befriedigen. Das hätte nicht seyn  
sollen. Besser für uns, er wär strenger gewes-  
sen, so wie ich etwan im umgekehrten Fall.  
Ehe ich einen solchen Mittelzustand ertragen  
hätte, würde ich alles in Bewegung gesetzt,  
jeden Faden angezogen haben, der von meiner  
Seele zu der seinigen gieng; kein scheeles Gesicht  
R 5 hätte'



Hätt' ich anfangs geachtet und wär gerade zu gegangen, denn in jeder Kollision hått' ich mir Kraft genug zugetraut, ihn, wenn auch schon gewaltsam, wieder zu mir herzureißen — während er, der zu faust war, und unangenehme Ausfritte, auch wo sie nothwendig waren, zu sorgfältig vermied, sich damit begnügte, daß ich nicht mehr von ihr sprach; vielleicht auch, weil er wähnte, Gedant' und Rede halten bei mir gleichen Schritt.

Über natürlich ward's so nur schlimmer. Ohne es zu merken, wurd' ich ihm fremd, und, je mehr ich's wurde, desto fester klettert ich mich an Edmeen. Ach! ich hatte izt an dem Kelch der Liebe bis dahin gesogen, wo alle ihre Bitterkeit meiner wartete. Ihr Verragen wurde ungleich, launenhaft; sie behandelte mich oft, und absichtlich, grausam — ein Nebenbuhler erschien, der, wie ich nachher erfuhr, schon einst begünstigt und nur entfernt gewesen war — ihre Stunden wurden forthin zwischen uns getheilt. Ich litt unaussprechlich; mein Stolz wollte mich gewaltsam von ihr losreißen, meine Leidenschaft war noch zu stark; ich vermochte nicht an eine Trennung zu denken und ertrug alles — wenn schon mit eben der Ungedult, wie

wie ein Löwe seine Ketten. Oft rief ich, während ich hin gieng zu ihr, ja! ich glaube izt alles, was man, o Edmee! mir von dir gesagt hat. Du bist eine Buhlerin, meiner nicht werth; ich muß, ich will dich verachten — aber, wenn ich sie dann sah, wenn jeder ihrer süßen Blicke mich unwiderstehlich wieder unterjochte, dann seufzte ich hintennach, als wolle ich mich bei mir selbst entschuldigen „nein! dieß Gefühl ist nicht erkünstelt: ihr Herz hat noch tausend gute Regungen. Verderbniß kann sie angehaucht haben, aber es kann alles wieder gut werden. Ihr bessers Selbst hat nur geschlagen, mir ist's vielleicht aufbehalten, es wieder zu erwecken, sie sich selbst wiederzugeben.“ Dieß war die Axe, um welche die Illusion meiner Eigenliebe mich drehte. Ich hielt mich gleichsam für ihren guten Genius, für einen Schutzengel, der sie zur Tugend zurück zu führen vermöge. Stolge und holde Einbildung! wie schmeicheltest du meinem bessern Sinn! wie anlockend wardst du für einen Menschen, der seine Seeligkeit drinn setzte, gut zu seyn und Gutes zu wirken! Hier blühen mir Lorbeern, dacht' ich, die in der Ewigkeit mich krönen werden! ein so treffliches Geschöpf in  
seine



seine ursprüngliche Reinheit wieder herzustellen — welch' Glück, der Gottheit annähernd!

So kam's denn, daß ich immer mehr und mehr an sie mich anschmiegte, wie ein Fürst an den Liebling, den er selbst schuf und wählte. Lange noch sah ich nur das, was ich sehen wollte und zwar war es nur Täuschung, aber wie unaussprechlich beglückte sie mich! Ich erschien mir ein höheres, wohlthunendes Wesen. Jeder Vorsatz einer künftigen Verbindung mit ihr war verschwunden, nur das Bewußtseyn reiner Gefinnungen blieb mir, das edle Bestreben, Gutes zu thun um des Guten willen; meine Eigenliebe umspann mich mit ihren tausendfachen unzerreißbaren Fäden. Für Kränze fürchtete ich mich immer mehr, denn ich ahndete in ihm den Zerstörer meiner Illusionen: ach! wir kamen noch weiter auseinander.

Die Katastrophe dieser Geschichte konnte nicht weit entfernt seyn. Immer noch schmeichelte ich mir, jener Nebenbuhler sei nur ein Mensch, für dessen Zudringlichkeit sich meine Edmear nicht retten könne — denn so wollte sie ja, daß ich ihn sehen sollte; aber der Himmel erbarmte sich meiner Verblendung, der  
Schleier

Schleier fiel und sie stand vor mir in ihrer wahren Gestalt.

Herr Sinner — so hieß der erste Geistesliebe in dieser — Posse! — denn ich merkte nun, ich sei nur der zweite — war ein reicher Kaufmannssohn aus Frankfurt, ein Mensch von vieler Ausbildung, von manchen Kenntnissen, der aber, in Parallele mit mir gestellt, mich sehr herabsetzte. Ich möchte sagen, es hätte kein Herz d. h. er wurde nur von der Sinnlichkeit beherrscht, und das wahre Verdienst, das er auch etwa haben mochte, vertauschte er gegen jene Windbentelei, Leuten eigen, die allen Werth auf das Geld setzen. Ein solcher Nebenbühler — gütiger Himmel! — und zu einer Zeit, wo ich eben vor meinen eigenen Augen im größten Glanz gütiger Schwärmerei stand und mich über die Menschheit erhoben glaubte! — — —

Bisher waren alle Kollisionen, alle Fälle künstlich vermieden worden, wo sich das hätte aufklären können. Er war allein mit ihr, ich auch, wie sahen uns nie zusammen: der Winter kam, mit ihm die Zeit der Bälle, Konzerts und Maskeraden. Gleich die erste! nein! nie werd' ich's vergessen. Er, der feurige, sinnliche



liche Jüngling, nach Genuß nur lechzend und jeden Moment gierig ergreifend, der ihn versprach, ich nur sanft, fröhlich, voll Abscheu für das Lärmen und Toben eines ungezähmten Temperaments! und nun so zusammengestoßen und dann ich so schwächlich verstoßen! — Bei den Menuets erhielt sich Edmee noch im Gleichgewicht, beim Englischen wankte sie schon zu dem — glücklichen? — Simmer hinüber; das Walzen entschied. Sie gab sich ihm ganz hin — wie eine Lüge verschwand ihre Sittsamkeit, ihr höfsterliches Wesen. Sie sank in seine Arme! er führte sie zu einem Kanapee; Arm in Arm, Blick an Blick geheftet, in einander verschlungen saßen sie da, er verauschte sie mit starken Getränken. — kein Rückblick auf mich, keiner auf die Achtung der ganzen Versammlung! — Sie ist eine gemeine Dirne! rief ich; bittere Thränen stürzten über meine glühenden Wangen herab — in Wahnwitz rannt' ich nach Haus.

Ich sammelte alle meine Stärke, um nie, nie sie wiederzusehen. O! wie wenige haben's gefühlt, was es heißt, einen Gegenstand, den man anbetete, verachten zu müssen! — ich schrieb ihr, um meine künftige Aufführung ihr

zu erklären, denn nie hab' ich etwas Zweideutiges in meinem Zustand ertragen können. Mund heraus, damit man immer wisse, wie man dran sei, dieß war mein fester Grundsatz. Ich hielt mich ritterlich in dem grossen Kampf gegen mich selbst, gegen meine Schwäche, gegen jeden Reiz, jede Lockung, wodurch sie mich wieder hin zu sich ziehen wollte: ich siegte, aber, o! noch ein solcher Sieg hätte mir das Leben gekostet. Meine ganze Gemüthsart wurde schwarz, ich sah nichts als eine trostlose Zukunft vor mir, meine Liebe für die Menschen erstarb; ich labte mich an der Bitterkeit, die sich meiner Denkungsart bemächtigte. Ich hätte Freundschaft allein mich erquickt, meine Wunden heilen können — aber ich hatte alles Fortwärtigen verloren. Ich schämte mich, mich trösten zu lassen, Franz konnte mir nicht beikommen. Meine Kälte, mein dumpfer Menschenshaß, mein Vorsatz, hinfort fremd in einer mir fremden Welt zu leben — alles das öffnete eine unübersteigliche Kluft zwischen uns.

Wenn du, o lieber Seldeck, dieß liest, werden alle jene Szenen wieder vor dir stehen, wo ich beleidigend, rauh, hämisch war, während du immer dir gleich, immer im Bewußtseyn



seyn deiner Ueberlegenheit geduldig bleibst: keine freundliche Aarede, kein Versuch deines guten Herzens, mich von mir selbst wegzulenken, vor dem Abgrund, in den du sahst daß ich stürzen müsse — nichts konnte mich dir nähern. Du hast viel durch mich gelitten! Wie eine zärtliche Mutter, die den kranken Sohn, auch wenn er in Fieberhitze raft, auch wenn jeder Miethling seine Wuth fürchtet, wie sie ihn doch unermüdet und sorgfältig bewacht, jede Minute seines zurückkehrenden Bewußtseyns zu zärtlicher Zuspache benutzt, weder schlaflose Nächte, noch Herzerreißende Auftritte scheut, um ihm zu helfen; wie sie, auch da, wo sie das nicht kann, doch nicht sich von ihm zu trennen vermag und schon mit jedem Blick des Mitleidens einen Theil seiner Pein von ihm zu nehmen wähnt — so du bei mir! — Den kränkendsten Vorwurf, den mein Leben für mich hat, nimmt es aus jener unglücklichen Epoche. Diese Thräne — sie darf dich nicht erst versöhnen, denn du sandst dich nie beleidigt — aber sie fließt mir selbst und der herzlichsten Neue! —

Was mich am meisten von ihm entfernte,  
war sein ununterbrochener Umgang mit jenen  
Mäd:

Wädchens. Er hatte gar keine Ursache von ihnen zu lassen: die Art und der Grund meiner Trennung waren ihm verborgen, denn ich schämte mich, sie zu erzählen; die Natur seiner Verbindung mit Viktorien, die er nur als eine gute Gesellschafterin ansah, die Gleichheit seines Charakters, seine Unfähigkeit, jemanden freiwillig zu beleidigen, alles das blieb ihm Motif, sie, ohne auf meine Veränderung Rücksicht zu nehmen, fern zu besuchen. Hätt' ich ihm das, was ich mir selbst nicht deutlich erklären konnte, gerad' heraus gesagt, hätt' ich ihm einen vernünftigen Grund anzugeben gewußt, warum er eben so brechen sollte, als ich, gewiß! er würde mich gehört haben: so aber war ich mit mir selbst uneins. Ich hatte nur eine dunkle Empfindung davon, daß mir jeder, auch nur mittelbare, Zusammenhang mit jenen Wädchen widrig sei und wagte es nicht, mich deutlicher zu erklären. Zwar äusserte ich mein Mißfallen darüber, aber leidenschaftlich, nicht vernünftig, auf eine despotische, ungereimte Art, wie es nie unter Freunden seyn sollte, ohne zu sagen, warum und weswegen? Natürlich glaubte er nicht, einer bloßen Grille nachgeben zu müssen: er bedurfte eines weiblichen Um-

Zweiter Theil.  gangs,



gangs, dieser hätte, dachte er, gar nichts mit mir gemein, er setzte ihn also fort.

Aber izt kam's mit mir auf das Aeußerste. Mißtrauen, Feigheit und Kleinmut schlugen mich ganz nieder, ich war keines grossen Gedankens mehr fähig, mein Herz wurde eng und schrumpfte ein. Ich sah und ahndete überall nichts als Haß und Verachtung gegen mich. Die ganze Welt schien mir in eine Verschwörung gegen mich getreten zu seyn, und je lieber mir Jemand gewesen war, desto mehr glaubte ich feinde er mich an. Ich sprach fast gar nicht mehr, sas den ganzen Tag und schrieb oder vertiefte mich in finstre Betrachtungen. Uns sonst machte Franz Versuche mich aus dieser Lage zu reißen, er war mir so verdächtig, daß ich in jeder seiner Worte nur Spott las. Ich glaubte, er mache mit jenen Geschöpfen gemeine Sache gegen mich und stehe mit ihnen in einem förmlichen Bund. Ich hätte keine Kraft mehr zu fragen, zu untersuchen; die fürchterliche Hypochondrie, die sich meiner bemächtigte und mich dem Wahnsinn nah brachte, wälzte mich auf einem Dorngebüß von schrecklichen Träumen herum, die genug Realität für mich hatten, wenn sie schon nur in mir existirten. Ich wagte



es zuletzt gar nicht mehr die Augen aufzuschlagen und an's Ausgehn vermochte ich nicht einmal zu denken. Bei alle dem hatt' ich nicht das Herz, Wohnung für mich zu machen und Franzen geradhin aufzusagen; er, seines Theils, war viel zu gut, so viel er auch litt, um mich igt zu verlassen.

Der Himmel weiß, wohin mich das noch geführt hätte! Vielleicht gar zum Selbstmord, denn ich selbst war mir am unerträglichsten. Mein unglückliches Temperament, die Nüchternung, die des Herrn Fuchs Erziehung mir gegeben hatte, machten mich zu einem Gegenstand eignen Abscheu's! Ein anderer als ich hätte vielleicht seine Feindseligkeit gegen die Welt gerichtet, sich für ein Wesen gehalten, das zu gut für sie sei, und also bei allen Empfindungen, die sein Herz zerrissen, einen Trost in seinem, wenn auch nur eingebildeten, innern Werth gefunden; ich aber kehrte sie alle gegen mich. Da, wo jedes Mittel menschlicher Klugheit vergebens gewesen wär, heilte mich mein Schutzgeist mit unsichtbarem Finger.

Es war ein schöner Herbstmorgen: das milde Licht der Sonne öffnete meine Augen, ein Gefühl von Gottes Güte, von meinem



Undank durchlebte mich, ohne schmerzhaft zu seyn: schweigend und in stillem Frieden, wie er mir lang fremd gewesen war, trat ich an das Fenster, das in den Garten gieng. Ich machte es auf, ein stärkender Morgenwind wehte mich an und gab meinen Nerven Spannung. Ein fröhliches Bewußtseyn von Kraft durchglühete mich, meine Seele empfand wieder Mut und aufgerichtet schaute sie frei um sich her — mein Gefühl löste sich in Thränen, meine Gedanken wurden Worte des Gebets. Ein neuer Tag dämmerte mir auf, das Licht um mich her zertheilte die Schatten der trüben Nacht, die sich bisher dicht vor mir gelagert hatten. So weh und so wohl ist mir nie wieder geworden. Eine Heiterkeit, wie sie alle hohe und schöne Gedanken begleitet, goß sich über mein ganzes Wesen — kein Vorwurf, keine quälende Reue über das, was vorbei war! „Du hast genug gebüßt, so rief mir leise eine innre Stimme zu, sei hinfort weise und freue dich eines Lebens, das Gott dir zum Geschenk gab!“

Diese so plötzliche Veränderung hat dem Seelenforscher nichts Unnatürliches: sie schien nur so. Gewiß war sie lang vorbereitet, denn nichts geschieht anders als Stufenweis und dann



dann — wißt Ihr nicht, habt Ihr nie empfunden, daß es gewisse Situationen gieb, in denen der Mensch mit leichter Kraft zwischen alter Vergangenheit und der Gegenwart einen Bund stifet, wo der Zwischenraum auf einmal leer erscheint? So hier! die Tage meiner Kindheit standen vor mir, freilich nur in einer dunkeln Empfindung, mit allen den schönen Morgen, die mir in Forloben wurden, ein geheimes Gefühl flüsterte mir zu, es sei überall Plan und Zweck mit mir, ein süßes Bewußtseyn besetzte mich, daß ich bei allen meinen Verirrungen doch meinem bessern Selbst nicht untreu war, daß ich noch zu allem Guten und Grossen Fähigkeit habe, und alles das kam in einem Moment, in eine Sensation zusammen, die gleichsam zwischen Wachen und Träumen inne stand. Meine Zither hieng an der Wand, ich ergriff sie in Ekstase. Vielleicht ist seit Davids Psalmen kein herzlicheres Loblied Gottes von der Zunge eines Sterblichen ertönt: mein Herz hüpfte im Jubel dankbarer Freude, ich tauchte mich in ein Meer von Seligkeit — mein guter Engel schwebte lächelnd über mir und segnete mich.



Im Nebenzimmer horchte Franz. Meine Melodie gieng in leisen Gradationen vom Ausdruck sanften Friedens in rauschende Fröhlichkeit über, mein Gesang, der Begeisterung des Augenblicks voll, hatte etwas Hineireissendes, denn er kam aus einer entzückten Seele. Er öffnete die Thür, auf seinem Gesicht vermähten sich Bewunderung und hohe Freude, er breitete die Arme nach mir aus, ich stürzte an seine Brust. Unsr Herzten verstanden einander, sie vereinigten sich in einem Schlag der Liebe und Eintracht, ein Druck der Hand, ein Auge sehend und liebevoll dem andern begeugend — dieß sagte uns genug! Kein Vorwurf, keine Entschuldigung — Eins, Eins in Frieden und Wonne!

Hoch wurde dieser Tag gefeiert. Ein seeliger Enthusiasmus erhielt uns in wohlthuender Spannung, wir betrachteten einander, wie ein zärtliches Paar, das ein grausames Schicksal trennte, das in vergeblichem Suchen trostlos umherirrte und sich izt unverhofft wieder findet. Wir erwärmten einander durch geheime Sympathie; bessere Tage für die Zukunft blühten.

Es war, als hätte mich himmlisches Licht erleuchtet; eine Stunde, ein Sonnenblick hatten



hatten mich weise gemacht. Mein Blut floss ruhiger, mein Geist dachte bestimmter, meine Wünsche waren gemäßigter und hielten gleichern Schritt mit der Wirklichkeit. Ich sah, daß meine Ideale von Liebe Schwärmerei gewesen waren, der ich zwar im Stillen nachhängen dürfte, so weit sie mich freue, die ich aber nie in thörigem Streben zu realisiren suchen mußte. Auch als Freund hatt' ich zu viel gefordert, ich machte Verrachtungen, wie sie in vorigen Abschnitt stehen, aber ich machte sie ohne Bitterkeit, nur in sanfter Wehmut. Die große Regel der Weisheit ward mir jetzt Gesetz „zu nehmen, die Dinge, wie sie sind, dulgend zu sehn, damit man geduldet werde; von Menschen nichts zu verlangen, als was sie geben können; in sich selbst durch Beredlung und Auszubildung einen Schatz zu sammeln, den nichts vermindre.“

Und das alles in einem Tag: hör' ich hier einen Halbphilosophen rufen! Ja! mein Freund, es ist Wahrheit, was ich da sage, und als solche muß sie ihr Charakteristisches bei sich führen. In einem Kopf, der auch da, wo er am unthätigsten scheint, nicht aufhört über sich nachzudenken, in einem



Herzen, zu voll guter Gefühle, um nicht über jede Bitterkeit der Erfahrung zu siegen, entwickeln sich Systeme praktischer Weisheit mitten unter einer Reihe von Thorheiten. Den Schmetterling deckt die häßliche Hülle der Raupe, die Hinde wird abgeworfen und siehe! sie hebt sich schön und munter das geflügelte Jäsel in die Luft. Ich würde durchaus ein neuer Mensch und ich kann sagen, daß ich von diesem Tag an nicht mehr jenes thörige Wurren, jene alberne Unzufriedenheit mit mir und der Welt gekannt habe, die bis dahin so unzertrennlich durch das Leben mich begleiteten. Wie eine wichtige Krise bei dem Kranken zum Leben oder Tod entscheidet, so muß ich in dieser entweder zur Verzweiflung hinabsinken oder mit Kraft mich wieder aufrichten. Vertrauen auf das, was ich mit Ueberzeugung Vorsehung nenne, hat mich von da an nie verlassen — und kann man damit unglücklich seyn?

Die erste Frucht dieser Veränderung war denn, daß ich von meinem Freunde in nichts eine unzeitige Nachgiebigkeit verlangte, ich wollte auf keine Art mehr ein Opfer von ihm, ich sah es gern und mit lebhafter Freude, daß er auf seinem Weg Glück suchte und fand. Ich  
besuch-

besuchte Gesellschaften, die mir fortan durch einen freundschaftlichen aber zurückhaltenden Umgang mit jenem bessern Geschlecht interessant wurden. Ich war gewarnt und nie hab' ich mich wieder verliebt. Natürlich war ich nicht mehr so ungerecht, die Schuld Edmee's auf alle Mädchen zu wälzen, ich erkannte und wußte, daß es hier, wie überall, schlechte und gute gab, aber das hatte ich mir eben gemerkt, daß ich vorsichtig gegen alle seyn müsse, weil der täuschende Schein, den jene anzunehmen wissen und so lange behalten, als man ihnen nicht zu nah' kömmt, es sehr schwer macht, diese von ihnen zu unterscheiden. Ich forderte nicht so gar viel: eine freundliche Antwort, ein Mund, der sich nicht allein öffnete, um von Mode und Pug und Küche zu reden, ein offnes Wesen ohne Prätension und Stolz — das war mir genug, wenns schon manchem Satyriker übergenug scheinen mag. Franz blieb in seinen alten Konnexionen, ich hatte gar nichts mehr dagegen, ja, ich bat ihn sogar oft, mir davon zu erzählen. Ein ernstliches Bestreben hatte die Liebe zu Comeen von mir genommen, aber ich nahm doch noch Antheil an ihr, als an einer, die ich einst werth schätzte; ich seufzte noch

S 5

oft



oft über sie in dem Gedanken, sie sei einer höhern Vollkommenheit fähig, eines bessern Glücks würdig, wenn ich gleich erkannte, daß ich nichts dabei thun könne: der blendende Wahn, ich könne sie bessern, er, der mich vorzüglich an sie gefesselt hatte, war dahin, und mit stillem Trauern überließ ich sie ihrem Schicksal.

Das, wonach ich izt am meisten strebte, war gut zu seyn. Ach! das ist so leicht und so schwer, wie man sich nun auf seinen eignen Beifall einschränkt, oder den der Menge ehrgeizt. Es hatte eine Zeit gegeben, wo ich lieber für böß als für dumm gegolten hätte, ob gleich nie eine, wo ich geglaubt hätte, man könne nur eins von beiden seyn, izt war's anders. Ich hürete mich vorzüglich, für jene Versuchung, der schon mancher unterlag, wichtig zu seyn auf Unkosten Anderer und mochte lieber Stumpf als spitzig scheinen. Der Hang zur Satyre und zur Beobachtung des Lächerlichen, aus vorigen Zeiten mir noch eigen, ward sehr ernstlich von mir bekämpft, und überwältigte er mich ja einmal, so machte ich mir gewiß hintennach heftige Vorwürfe darüber.

Doch

Doch ach! der Strom, mit dem man izt in Gesellschaften fortgerissen wird, ist gefährlich, und es gehört für den Menschen von Kopf grosse Kraft und Resignation dazu, dawider anzukämpfer. Es ist so schmeichelhaft, mit so leichtem Aufwand von Verstand, als eine Persiflage kostet, sich eine Art von Achtung zu erwerben, sich gefürchtet zu sehn, wenn man gleich nicht geliebt wird, daß ein sehr fester Grund von Gutmütigkeit nötig ist, auf dem man sich stütze. Ich gestehe, daß es mir trotz allen meinen Bemühungen nicht immer geglückt hat; oft entfiel mir nur ein unbedeutendes Wort, worein ich nichts, der andre aber ein Sarkasum, einen Stachelnfall legte, und ich war wohl schwach genug, dieß nicht zu stören, wohl gar mit einem bedeutenden Binte hinten nach merken zu lassen, man habe mich errathen. Da ich meiner alten Gewohnheit nach immer noch mehr schwieg als sprach, da man wußte, ich Schriftstellere, so erwies man mir die Ehre mich für einen Beobachter vom Handwerke zu halten, und, wie's denn in der Welt geht, man verschrie mich, so unschuldig ich auch innerlich war, als das, was der Franzos unmechant nennt. Das kränkte mich ungemein,  
aber



aber ich konnte nichts davon thun; je mehr ich auch in allen meinen Reden Werth auf ein gutes Herz legte, desto mehr fand man darinn Spott, und, war ich nicht meinen Grundsätzen treu geblieben, mich hinsfort nicht so leicht wieder von der Welt zurückschrecken zu lassen, weil ich den ganzen Schaden fühlte, den mir Einsamkeit brachte, ich würde wieder in mein Kämmerchen geflüchtet seyn.

So vergieng indeß der Winter. Zwei Jahre war ich nun hier gewesen; Ostern 82 kam heran, den zwanzigsten April war mein Geburtstag. Man kann denken, daß ich nicht ohne Begierde den Schluß meines fünf und zwanzigsten Jahres erwartete hatte, weil davon der große Ausschluß abhieng, den mir des Barons hinterlassener Aufsatz geben sollte. Ich hatte Ursach, ihn für wichtig, für entscheidend auf mein übriges Leben zu halten, wie man sehen wird. Einen Theil davon kennt man \*); folgendes, was erst izt Beziehung auf mich gewann, war noch ganz kurz darinn enthalten:

— Wenn du dieß liest, o Eduard, dann haben sich wichtige Veränderungen mit dir zugegetragen,

\*) S. 1. Th. S. 264. u. f.

tragen, dann bist du das, was du seyn mußt, um dessen würdig zu werden, was deiner wartet. Der Kampf unter den Elementen deines Charakters ist dann vorüber, das Chaos entwickelt und ein wohlthätigs Licht vermag jedes Gute und Schöne in dir hervor zu schaffen. Diese Papiere unterrichten dich von den Mitteln, die sich dir darbieten, auf dem Weg der Vollkommenheit und des Glücks immer weiter zu kommen: du findest darinn einen Theil meiner Lebensgeschichte, so weit er mit einer Verbindung im Zusammenhang steht, die mich unaussprechlich selig machte, und die sich dir, wenn du bist, was du seyn kannst, offenbaren wird. Dein Herz bedarf Liebe und Mittheilung, bis igt wirst du sie, ohne Führer, wie du warst, vergeblich gesucht haben, von nun an fasse Muth, denn sie winken dich hin zu ihnen. Ich kannte dich genau, du hattest durch deinen Vater Interesse für meine Brüder in England erhalten, mit Hülf der Schilderung, die ich ihnen von dir machte, berechneten wir, möcht ich sagen, den Punkt, wo du reis seyn würdest, dich ihnen zu nähern. Nicht das, daß dein Vater und ich Mitglieder jenes Bundes waren, daß von uns vereint dieß gleichsam als  
eine



eine Lebschaft auf dich fällt, nicht das indge dich bestimmen, überlaß dich der Entscheidung deines Geistes für die innre Vortreflichkeit des selben. Ist es möglich, daß du von ihm, der dir izt alles seyn muß, von meinem unvergeßlichen George Kilbur Nachrichten erhaltest, so ist es hier! — ich habe traurige Vermutungen feinerwegen — So bald du die Siegel dieses Pacts geöffnet hast, so bald dir sein Innhalt klar geworden ist, wo du auch sehest, so nimm deinen Stab und wandre nach England. In London angekommen, laß deinen Namen in öffentliche Blätter setzen, das andre ergiebt sich von selbst. Was du dort hören wirst, mein Sohn! das laß dir eine Fortsetzung meiner Worte seyn, hier nichts mehr als „Gott seegne dich!“ —

Es lag ein Wechsel auf hundert Karolin dabei, der festeste Vorsatz, sogleich abzureisen, ward gefaßt, mein Herz klopfte gewältig hin nach meinem eigentlichen Vaterlande, nach dem Lande meines Vaters. Er war mir lieb, dieser Strich durch alle meine eignen kleinen Pläne; sie hatten mich so unbestimmt, so schwankend gelassen, izt zeigte sich mir eine schmeichelhafte Hoffnung. Franz hatte vor  
einig

stüngen Monaten einen Ruf als Erzieher eines jungen Grafen erhalten, wobei man ihm eine Versorgung auf Lebenszeit versprach — die Aussicht war schön, sein Schicksal für Ruhe und ein mäßiges Glück entschieden, aber er hatte mich nicht verlassen wollen, bis auch ich bestimmt war. Jetzt war ich's! wir reisten ab, hinaus zu verschiedenen Thoren. Er versprach mir zu schreiben, sobald er meine Adresse wissen würde, ich sagte ihm rund heraus, er werde nicht ehe Nachrichten von mir bekommen, bis ich auf einem festen Punkte für mein Leben ständ — das lag so in meinem Charakter — „vielleicht, sezt' ich lächelnd hinzu, erhältst du dann statt eines Briefes einen Roman!“ Die Abundung ist eingetroffen.

## XI.

Ich eilte nun, noch von meinem Schwager (so nenn' ich den Hauptmann) und von Theresen, seiner Frau, Abschied zu nehmen. Ob ich gleich nicht glaubte, für immer von Deutschland zu scheiden, so ahndete ich doch die Möglichkeit davon, und es lag mir unendlich viel daran, durch mich selbst mich von dem Zustand dieser theuren Personen zu unterrichten.

Auf



Auf der ersten Station, wo ich Pferde wechselte, siehe da! ein Mann mit weißem Haar, in einem grauen Oberrock, einen Knotenstock in der Hand — es war John! er stand vor mir wie eine Erscheinung. Wichtig hatte er sein Wort gehalten, mich nie zu verlassen; während meiner Reise war er bei der Oberstin; so bald ich Nürnberg zu meinem Aufenthalt wählte, zog er auch hin: er diente bei einem reichen Kaufmann, da wollte er bleiben, bis ich ihn brauchen würde. Er hatte mich oft gesehen, ich ihn nie; der Umstand mit dem Pacte des Barons, das ich nach meinem fünf und zwanzigsten Jahre öffnen sollte, war ihm nicht unbekannt, er wußte meinen Geburtstag; von da an, immer wachsam auf jeden meiner Schritte, lauerte er noch sorgfältiger auf das, was ich thun würde. Er entdeckte sich Franzosen, und erfuhr den Tag meiner Abreise, so bald ich ihn selbst bestimmte. „Ist hin ich ihm willkommen,“ dachte er und rasch sagte er seinen Dienst auf, machte sich auf den Weg und erwartete mich hier wohlgenut. Wie tief war ich gerührt! wahrlich! ein Mensch, der dem andern so ganz jedes Interesse aufopfert, ist selten genug, um unschätzbar zu seyn. Ich  
fiel

kel ihr um den Hals, während er der Himmel weiß was! von Vergeltung herstammelte: es war nicht mehr ein Diener, den ich vor mir sah, es war ein ehrwürdiger Freund, es war der Statthalter meiner Eltern. Den Wunsch, ihn wieder zu finden, hatt' ich ach! so lebhaft in meinem Herzen genährt, aber mein Undank drückte mich zu schwer, ich wagte es nicht, ihn aufzusuchen. Es war mir izt, als besiegle mir der Himmel durch ihn das Versprechen, auch meinen Vater mir wiederzugeben — mit welcher Stien hätte ich diesem ohne John entgegen kommen können? — Wir setzten uns zusammen im Wagen, nun unzertrennlich auf ewig, und fort gläng's vor Städte und Dörfer vorbei hin in's Brandenburgische.

Welche Freude! welches Entzücken! welche Umarmungen! ich hatte nicht geschrieben, unsre Personen waren einander so fremd, unsre Herzen doch so nah! Ich gesteh's, ich hegte den sonderbaren Grundsatz, nicht zu schreiben, so lang ich in einem schwankenden, zweideutigen Zustand war. Klagen mocht' ich nicht und dann zog ich's vor, mich plötzlich in einem ganz neuen Standpunkt zu zeigen, als den andern jede Stufe bis dahin mühselig mit mir übers-

Zweiter Theil.

I

steigen



steigen zu lassen. So ist's auch hier mit diesen Aufträgen! o Ihr, Ihr Theuern, die ich in jenem Welttheil zurückließ, nehmt dieß Sühnopfer eines langen Stillschweigens gütig auf! Freut Euch mit mir, daß ich nun glücklich bin, und denkt bei jedem widrigen Zufall, der mir seit unsrer Trennung begegnet ist „er hat ihn nun überstanden, er hat uns die Sorgen, den Kummer erspart, die wir empfunden hätten, wenn er uns in dem Moment schrieb, wo es so mißlich um ihn ausseh.“

Ich fand die beiden Leutchen äufferst glücklich: eine liebe, kleine Familie umgab sie und vergoldete lächelnd ihre Stunden. Theresen, igt Frau von Warpach, erkannte ich nur noch an dem liebenswürdigen Theil ihres Charakters, an ihrer Sanftmut, an ihrer Herzensgüte und Wohlthätigkeit; ihr Leichtsinn, ihre Inkonsequenzen waren verschwunden, man sah ganz die brave Hausmutter, die zärtliche Gattin. Meine Befürchtungen waren also, dem Himmel und meiner unbedeutenden Menschenkenntniß sei's gedankt! leer gewesen, sie mußten es seyn bei einem solchen Gemahl, wie der Hauptmann. Er gieng mit ihr um, wie mit seiner Königin, sie ehrte ihn, wie ihren Schutzgeist,



geist, es war ein unaufhörlicher Wechselftausch von den schönsten Gefühlen und Behandlungen. Die herzlichste Liebe, wie die eines Menschen für sein einziges Gut, besetzte ihn, die innigste Dankbarkeit, eine Hochachtung, die sich bis zur Ehrfucht erhob, belebte sie — eins war dem andern die ganze Welt. Ihre Beschäftigungen bestanden in einem ununterbrochenen Wohlthun, sie waren die Eltern ihrer Untertanen so wie ihrer Kinder, süßere Verhältnisse hab' ich nie gesehn. Ihre Liebe zu Franz sah Frau von Marpach izt nur als ein Spielwerk zweier Kinder an, sie hatte den ehrwürdigen Zweck in dem Leben eines guten Weibes kennen gelernt, doch mochte sie ihn noch gern ihren Freund nennen, und hörte mit Freuden die Schildrung, die ich von ihm machte, und von der Lage seines Herzens gegen sie. Hätte nicht eine zu schöne Perspektive sich mir gezeigt, zu heisse Sehnsucht nach jenem Land mich eingenommen, das mir so vielen Genuß für Geist und Herz versprach, fürwahr! ich hätte, verzehlicher als Nimaldo in Armidens Zaubergärten, hier alle meine übrigen Verhältnisse vergessen, und meine Wünsche nach Ruhe und Frieden auf dieses kleine Plätzchen eingeschränkt.



Noch traf ich einige kleine Verfügungen mit meinem Vermögen, wovon ich tausend Thaler baar mitnahm, und den Ueberrest, der mir unnütz wurde, dem Hauptmann als Beitrag zu einer schönen Stiftung zurückließ, die er in einem seiner Dörfer gemacht hatte. Er war einer der ersten, die unter den Landleuten eine vernünftige Art der Erziehung einführen und auch für den edlern Theil ihres Selbsts sorgten; Er hatte viel über diese Materie gedacht, seine Menschenkenntniß war ausgebreitet, sein Vermögen der Güte seiner Absichten und dem Plan seines lichtvollen Verstands angemessen; so mußte denn etwas Vollkommenes in diesem Fach entstehen. Er theilte mir seinen Entwurf mit, und ich war entzückt darüber.

Vier Wochen waren unbemerkt entflohen — wie groß mußte der Reiz seyn, der mich so in Vergessenheit meiner selbst wiegte! Endlich schlug die Stunde der Trennung: von tausend Seegenswünschen begleitet eilten wir izt, John und ich, nach Hamburg. Nichts von dem, was ich hier oder auch hinführo auf meinen Reisen gesehen habe! Die Schranken und die Absicht dieser Aufsätze erlauben mir keine Reisebeschreibung, auch bin ich zum Beobachter dessel,

dessen, was man verlangen könnte, meistens zu zerstreut gewesen. Ohne Sturm und Schiffbruch kamen wir auf der brittischen Insel und dann in London an.

Es war mir seltsam zu Mut. Hier, dacht' ich, wird sich nun mein Schicksal entscheiden; aber wie wird dieß geschehen? Das schönste Ziel ist mir aufgesteckt, das je einem Sterblichen winkte. Ruhe und Glück auf Lebenszeit, die Süßigkeit eines festen, ausgebreiteten, unauflößlichen Bundes — vor allem, allem aber die Hoffnung, dich, o mein Vater, endlich wieder zu finden! Festlicher Tag, an dem eine neue Sonne mir scheint! Schon wird mir alles lichter: mein ganzes Ich verändert sich, ich fühle Mut und Ergebung, Frieden der Seele und Thatkraft. Jede meiner Fähigkeiten, die bis igt nur todt lag, nur in der Theorie mir ruhte, wird igt zur Ausübung geweckt — alles, was mich sonst hemmte, was mich wieder niederzog zum Schlamm einer hypochondrischen, demüthigenden Gemüthslage, alles das ist nun entfernt. Kein guter, erhebender Gedanke wird hinfort bei mir nur bleiben und nie reifen, kein erniedrigendes Gefühl mich wieder feig machen und erschaffen! —



Ich empfand in der That ganz neue Regungen, ich sah und dachte alles hell und klar, meine Verwirrung, meine Uneinigkeit mit mir selbst waren verschwunden, nichts schien mir zu hoch und zu schwer, ich hatte jenen Glauben an mich selbst, der unmögliche Dinge möglich macht und die Brust mächtig schwellt. Ich bin überzeugt, daß Leute, die mich kaum vor einem Vierteljahre gesehen hätten, Mühe gehabt haben würden, mich wieder zu erkennen. Ja! es giebt, es giebt gewisse entwickelnde Momente im menschlichen Daseyn, die alle Vorhersehung, alle Kenntniß des Charakters eines Individuums auch bei dem geübtesten Menschenkenner täuschen, Momente, in denen wir für immer steigen oder fallen.

John sah mit Bewunderung mich an. Ein stummes Erstaunen über die Verwandlung, die sich in der kleinsten meiner Handlungen zeigte, bemächtigte sich seiner; ein einzigmal rief er „so war George Kilbur in den Tagen seines Glücks!“ und dann versank er wieder in sein voriges Schweigen. Da wir nun in London hineinführen, ergriffen den Alten Erinnerungen der Vergangenheit; ein und zwanzig verschwundene Jahre, die den alternden Mann  
zum

zum Greis machten, hatten nicht sein Gefühl abgestumpft. Alle Bilder der vorigen Zeiten wurden ihm lebendig, seine Zunge löste sich, er mußte mir viel erzählen, Thränen, um die sich Freude und Traurigkeit stritten, flossen an seinen gefalteten Wangen herab.

Wir fragten uns durch, bis wir an das Gasthaus kamen, worinn vormals der Baron und mein Vater gewohnt hatten. John wußte noch den Namen, noch die Nummer des Zimmers. Es war leer, wir bezogen es. Mit forschendem Blick sah John umher, er seufzte darüber, daß nichts mehr war, wie damals. Doch that's uns wohl eben da zu herbergen; mein alter Freund rückte das Bett, worinn ich schlief, in eine Ecke des Zimmers „hier, sagte er, stand das Ihres Waters.“ Ich unterließ nicht mein wichtigstes Geschäft, die Zeitungen wurden bald mit einem Artikel versehen, der meine unbedeutende Ankunft meldete. Nicht aus Neugierde, sondern in der Hoffnung, ehe zu finden und gefunden zu werden, besuch't ich verschiedene Kaffe'häuser, umsonst hatte ich nach dem geforscht, worinn sich die Bekanntschaft der beiden Freunde; mit jenem ehrwürdigen Unbekannten anknüpfte.



Es waren einige Wochen vergangen, ohne daß ich etwas hörte, doch wurde ich nicht ungeduldig, weil ich meiner Sache zu gewiß war. Eines Tags ließ sich Herr Morton melden, der Sohn meines Oheims. Sein Vater war gestorben, er hatte erst izt meine Ankunft vernommen, wie er sagte, und kam als Better mir seine Dienste anzubieten. Dieß war der erste Blutsfreund, den ich an meine Brust drückte; nur Ihr, die Ihr ohne Familie in der Welt herumirrtet, wißt, was das sagen will! Ich entdeckte ihm nichts von meinen Planen, ich wußte nicht, ob ich's dürfe? auch er schwieg, doch trennten wir uns nicht mehr von einander, ich mußte bei ihm wohnen. Er war ein Mann von dreißig Jahren, von ernstem und gelafnem Karakter, untadelhaft in seinen Sitten, fast immer sich gleich. Er mochte gern philosophiren, und es fehlte unsern Gesprächen nie an Interesse. Er nahm mich mit auf den Landsitz seiner Mutter, um mich ihr vorzustellen. Ach! es war der nehmliche, wo die meinige in den Flammen umkam, die Familie hatte ihn an sich gebracht.

An der Stelle des alten Hauses, stand ein neues, schönes Gebäude: mich dünkt, ich hätte die  
die

die Ruinen von jenem lieber gesehn. Nirgends mehr eine Spur jener traurigen Begebenheit, als in unsern Herzen. Ich fand hier die zärtlichste Aufnahme, Lady Morton gewann mich bald lieb, sie erzählte mir mit der muntern Geschwätzigkeit des Alters dieß und das aus der vergangenen guten Zeit — Wochen verflogen hier wie Augenblicke.

Der Park war ohne Veränderung geblieben, wie er ehemals war, ich lernte jedes Rasenplätzchen kennen, wo meine Eltern gesessen hatten, jeden Lieblingsparkiergang des Vaters oder der Mutter. Ein Obelisk von weißem Marmor war dieser zum Denkmal gesetzt, man hatte ihre Gebeine aus dem Schutt gesammelt, und sie hier begraben. „Fanny Morton, Kilburi uxor, hic condita jacet“ diese simple Inschrift erschütterte mich bis in mein Innerstes.

Ein anders Denkmal stand in dem Garten, zu dem ich in jenen Abendstunden wallte, wo Tag und Nacht in einander verfließen, wo ein zärtliches Herz sich so willig in Ahndungen versenkte. Es war ein alter Eichenbaum, in dem die verschlungenen Namen meiner Eltern eingeschnitten waren. In den Tagen ihres Glücks hatten sie unter seinem Schatten oft geruht, und mit



dankbarem Sinn sich darinn verewigt. Hier  
 fas ich und vertiefte mich in Gedanken über  
 das Diffsits und Jenfeits bis oft die Mitters  
 nacht mich beschlich. Nie bin ich von diesem  
 Fleckchen anders als mit jener sanften Schwer-  
 mut weggegangen, die so viel Anziehendes für  
 die Seele hat. Wenn dann die Gegenstände  
 um mich her im Mondlicht abentheuerliche  
 Schatten warfen, ein Lüfchen in den Blättern  
 säufelte, oder auch der Sturm die starken Aeste  
 schüttelte, verwandelte ich mir's in Gesicht und  
 Ton aus überirrbischen Regionen.

Alles war hier dazu gemacht, meine Em-  
 pfindungen mächtig aufzuregen. In meinem  
 Kabinet hieng das Bild meiner Mutter: oft bin  
 ich davor hingekniet, mein Auge hat in Thränen  
 gezittert, bis die Vibration darinn dem Gemähle  
 de selbst Leben und Bewegung gab. Dann  
 dacht' ich, ihr Geist habe sich darauf hernieder  
 gesenkt, es war mir, als lächelte mir's Trost  
 und Beruhigung zu, da mocht' ich gern beten  
 und gute Entschlüsse fassen. Auch ein Porträt  
 meines Vaters war da: ein innres Gefühl sagte  
 mir zu deutlich, er lebe noch! ich prägte mir  
 seine Züge nur ein, um sie wieder zu erken-  
 nen — wenn ich mit ihm sprach, so geschah's,

als



als wie mit einem Menschen, wie ich, während ich dort den leisen Einfluß geistiger Gegenwart fühlte.

Indeß weckte mich mein größrer Plan auf's neue zur Thätigkeit. Vier Wochen war ich von London abwesend, ich glaubte nicht geschwind genug zurückkehren zu können, ich sagte dieß meinem Vetter und mit theilnehmendem Blick, aber kalt, sprach er „es ist noch nicht Zeit!“ ich sah ihn an, ich wollte in seinen Augen lesen, ob diese Worte den Sinn hätten, den sie haben konnten, aber ich vermochte nicht, ihn zu enträthseln. Noch einen Monat blieben wir auf dem Land, ich war in einer schmerzlichen Ungedult, die ich doch verhehlte, so gut ich konnte. Endlich, endlich kamen wir zurück.

Was ich so lang, so sehnlich gewünscht hatte, ward mir izt gewährt. Dreimal gesegneter Tag, an dem ich gewürdigt ward, einer der Curigen zu werden, o Ihr, Ihr Helden der Menschheit! Ihr Männer, Ihr Weisen, beseelt von Religion und Tugend! Hinfort blieb kein leeres, unbestimmtes Verlangen mehr in meiner Brust, durst ich nicht mehr vor dem Gedanken zittern, bei allem  
meinem

meinem Bestreben ein unthätiges Glied der Vernunftwelt zu seyn \*)!

Mein Vetter führte mich ein, er war in diesem Bund. Man hatte es ihm übertragen, mich näher zu beobachten, und er war mit mir zufrieden gewesen: auch die Aeltesten hatten, ihrer Gewohnheit nach, mir unbekannt, meine Gesichtszüge untersucht, und nichts Abschreckens des darinn gefunden. Ich war glücklich! Das wichtigste Geschäft, das ich übernehmen konnte, das meinem Herzen unendlich näher lag, als irgend ein anders, ward mir izt vorgelegt. Man übergab mir einen Brief aus Rom; hier ist er dem Inhalt nach, der hierher gehört:

„Ge  
\*) Der Verfasser hatte unstreitig hier nicht den übermüthigen Wahn, als sei jeder noch so gute und weise Mensch ausser der Verbindung, in der er sich so selig preist, unthätig d. h. unnütz: diesem widerspricht die Bescheidenheit, die man in dem Ganzen dieser Schrift nicht verkennen wird. Er glaube nur vielleicht, man sei allein für sich und von tausend Hindernissen beschränkt, keines so vollen Genusses seiner Kräfte fähig.

A. D. S.

„George Kilbur lebt! dieß ist viel und wer  
 nig, aber alles, was wir wissen. N. K. und  
 E. L., die es übernommen haben, in jene Ge-  
 heimnisse der Verbindung der Sehenden einzu-  
 dringen, erstatten folgenden Bericht. Am  
 24sten July 80. ward hier grosse Synode in  
 den Hallen gehalten, im Mantel der Verbrecher  
 eingehüllt, ward George vorgeführt: (wie sie  
 sich seiner bemerkt? ist noch unbekannt, denn  
 weder hier noch in irgend einem andern Land  
 Europa's hatte man ihn zuvor gesehn) Doktor  
 G... i las die Beschuldigungen gegen ihn ab,  
 es war ihm keine Vertheidigung möglich. Auch  
 ließ er sich nicht herab, eine Sylbe zu antwor-  
 ten, stolz hob er sein Antlitz empor und sah  
 verächtlich auf die Menge. Der Herold rief  
 die Stimmen auf. Rache! Rache! schrie die  
 Versammlung, und in einem Nu waren hun-  
 dert Dolche entblößt. Rache! wiederholte Kar-  
 dinal P... o der Oberrichter, aber nicht, wie  
 Ihr denkt! Das Loos seines Freund's Helfern  
 ist zu gelind für ihn, er sterbe nicht, er lebe,  
 aber wie ein Todter, im Grabe! — Mein  
 Freund starb? tief izzt George und sein Blick  
 brach sich in Thränen; das kügelte die Glens  
 den — er starb, entgegenete der Kardinal,  
 durch



durch Gift! er erkannte die Hand, die ihn mordete — Gott! und mein Sohn? — er lebt, unbekannt und verachtet in Deutschland, auch er wird zu unsern Planen reif, dann wird die Stunde kommen, wo er von uns geleitet, seinen Dolch in dein Blut taucht; der Verzweiflung übergeben, verzehre er sich dann in eignen Quaaalen, denn wir strafen bis in's dritte Glied! Von nun an entlocken sie dem Unglücklichen kein Wort mehr — Ihr wißt, wir konnten izt nicht helfen, aber namenlose Martern soltern auch uns, bis er erlöst wird. Die Synode gieng aus einander, der enge Ausschuß blieb allein zurück. Ewiges Gefängniß ist ihm zuerkannt! wo? das können wir mit Gewißheit vermuthen. Die Höle bei Portici! — wir haben unsre Brüder in Neapel von Allem unterrichtet: Sie thun, was sie können, aber seine Befreiung ist einem Ausländer aufbehalten, vermutlich dem Sohn! er komme, sobald er kann! ruft ihm zu „dein Vater schmachtet nach dir!“ und so treibe ihr ein günstiger Wind schnell an Welschlands Ufer.“

Ich brannte vor Sehnsucht und Ungebulst meinen Vater zu retten. Auf! auf! rief ich,  
 meine



meine Freunde! izt ist jede Stunde iheuer!  
Der morgende Tag sieht mich in Portsmouth!  
Gott! jeder Moment des Aufschubs wird mir  
ein tödtender Vorwurf — das bleiche Fantom  
meines Vaters verfolgt mich und treibt mich vor  
hinnen! Weh' Euch, Ihr Vuben, dreimal  
Wehe! zittert vor der Ahndung des Sohns! —  
ruhig, junger Mann, ruhig! sagte Herr F...  
Ihr kennt weder die Macht, noch den Einfluß  
des Ordens, in dessen Angelegenheiten Euer  
Vater verwickelt ist; offenbare Gewalt gilt hier  
nichts, Hitze verdirbt alles, hier oder nie sind  
Euch kaltes Blut, ruhiger, fester Mut und  
Entschlossenheit nöthig. Von unsrer Seite ist  
für Alles gesorgt, was Euer Vorhaben erleich-  
tern kann, wir selbst sind innigst dabei interes-  
sirt. Dieser Sturm, diese Aufwallung — sie  
sind Eurer ihigen Lage verzeihlich, aber, ich  
bitte Euch, laßt ab davon, Ihr werdet sonst  
Euch nicht beherrschen, noch uns nützlich seyn  
können. Denkt, welch' ein erhabnes Geschäft  
Euch aufgetragen ist, und faßt es erst in seinen  
kleinsten Theilen — es ist nicht das Werk des  
Augenblicks, noch einer unbestimmten Thätig-  
keit, Ihr müßt Planmässig handeln und unsre  
längst getroffene Maasregeln befolgen. Der  
ihige



itzige Gesandte unsers Hofes an dem zu Neapel  
ist zurückberufen, Graf H...n tritt in seine  
Stelle. Ihr seid ihm wichtig empfohlen, er  
nimmt Euch in sein Gefolge, Ihr verhehlt  
Euern Namen, wütht sicher und unsichtbar, und  
genießt eines Schutzes, der Euch nöthig seyn  
kann. Habt Ihr's so weit gebracht, als wir's  
hoffen, ist Euch dann eine schleunige Abreise  
nothwendig, so wird Euch Eure Stelle drum  
nicht binden. Der Gesandte weiß, was er  
wissen soll: spricht er aber nicht mit Euch dar  
von, so müßt Ihr auch schweigen, vergeßt  
überhaupt nie die Maxime „treues Schweigen  
hat sichern Lohn!“ Morgen werdet Ihr ihm  
vorgestellt, in vierzehn Tagen reist Ihr ab.  
Eure Briefe richtet an Wether Norton; weder  
unser Beistand, noch der der Brüder in Ita  
lien wird Euch je entstehen. An diese erhaltet  
Ihr Schreiben von uns; was Ihr hier verlast,  
findet Ihr dort wieder, Anhänglichkeit, Wär  
me, Freundschaft im hohen Sinn und Thats  
kraft, wo es drauf ankömmt, wirkend bis  
an's Grab! — Der ehrwürdige Greis schwieg,  
ich sah ihn beschämt an „der Sohn, sprach  
ich, hat Gefühle für sich, die er mit keinem  
Menschen theilt, vergeßt, wenn sie mich  
unbes





In jedem Andern Fach glänzen, so sehr verei-  
nigte er Urtheilskraft und Gedächtniß. Sein  
Ton war wahrhaft vornehm d. h. frei von  
Hochmut, aber voll Würde; durch die Offenheit  
seines Charakters, fühlte man jeden Augenblick  
sich gedrungen, als Freund mit ihm zu sprechen,  
und doch war's als hielt Euch die Hoheit seines  
Seelensadels wieder von jeder Vertraulichkeit ab.  
Er gewann Eure Liebe, aber noch mehr Eure  
Ehrfurcht. Ich habe ihn nur selten anders  
als heiter gesehn und dann mußte auch die fin-  
sterste Laune neben ihm verschwinden, Selbst in  
seinem Unmut aber vergaß er sich nicht so weit,  
zornig zu werden. Er schien mit mir zufrieden  
und ich war ihm bald von ganzer Seele  
ergeben.

## XII.

Ich hatte auf der Reise keine Zeit zur lan-  
gen Weile: der Graf, der immer mehr Gefals  
ten an mir zu finden schien, beschäftigte sich mit  
mir theils mündlich, theils schriftlich, indem  
er über Staatswissenschaft und Philosophie  
mich prüfte: ich empfand, wie groß das Ver-  
gnügen ist, gelobt zu werden von einem lobense-  
werthen Manne. Das Wetter war dabei heiter

und

und schön, ein frischer, lustiger Morgen zur See hat unbeschreibliche Reize. Wenn dann die Sonne in der Pracht ihrer ganzen Majestät langsam am Horizont heraufstieg und ihre ersten Strahlen auf der glatten Spiegelfläche hingenzerten, wenn sie in tausend und tausend Schwelungen herüber schwärmten, das ganze Schiff von dem Jubel frohlicher Schiffer ertönte und ich so auf dem Verdeck stand fast erliegend den wohnigen Gefühlen, die meine Brust durchglühten, meine Augen von der Wollust der Dankbarkeit gegen das unendliche Wesen gescheuelt, sich gen Himmel hoben, mein Herz höher schlug in froher Ahndung der Güte, Herrlichkeit und Macht des Unermesslichen, in festen Zuversen auf ihn. — O! dann empfand ich den Vorschmack einer Seligkeit, deren wir hienieden noch nicht empfänglich sind. Nichts erschien mir mehr dunkel, zweideutig, oder furchtbar in der Zukunft. Das große Unterenehmen, das ich vor mir hatte, verlor jede Schwierigkeit, die ich einst darin sah, und ebnete sich mir gleichsam, ich fühlte mir alles verschwistert und frohlockte als denkendes Individuum und doch Theil dieses schönen, schönen Ganzen. —

11 2 Wir



Wir kamen im Oktober des Jahres 83 in Neapel an. Hier hat die Natur ihr Füllhorn nicht geschont, sie steht da in ihrer ganzen Kraft und geschmückt mit jedem Reize. Ein anderer Himmel, als den Ihr je zuvor saht, wölbt sich über Euerm Haupte: dieser Azur, diese Farbe — sie sind einzig! fast das ganze Jahr hindurch prangt die Erde mit allen Schätzen Pomponens und des Cäres, ein Grün, das dem Albions an Saft und munterm Kolorit nicht weicht, trägt Eure Füße und erfrischt Euerm Blick: feierlich furchtbar krönt der Versuch die Masse von Gegenständen. — Es ist hier oder nirgends, wo Begeisterung eurer Dichter fesseln erweckt werden mag! — Das Gewimmel dabei von Menschen in der munteren Stadt, der Hafen, in dem die bunten Flaggen aller Nationen stolz und lustig wehen — das alles zusammen giebt ein Gemählde, wie die üppigste Fantasie eines Sterblichen es nicht hervor zuschaffen vermag, und mit Entzücken sieht man hier sehr Ideal eines Elysiums, von der Wirklichkeit überdoffen. Ich habe mich in dieser meine Tage, die mich zwang, gerade auf solchen großen und wichtigen Plan loszuarbeiten, hat mir nicht vergönnt tiefer in Italien einz.

einjudringen, in diesen herrlichen Tempel der schaffenden Kraft: weder Rom noch Florenz noch Venedig hab' ich sehen können, selbst die kleinste Reife Land: ein versagte ich mir, weil ich dabei eben den günstigen Zeitpunkt vielleicht verloten hätte — ich bin vor tausend Andern zu beklagen, da ich allem dem so nah war, was man Großes, Herzerhebendes und Herrliches in der Natur finden mag, und im Vorhof des Heiligthums stehen bleiben mußte, aber das süss Bewußtseyn, dem, was mir mehr als Pflicht war, dieß Opfer gebracht zu haben, tröstet mich wieder. O! hätte ich hier eine Hütte mir bauen und ein Stückchen Land daneben anpflanzen können, das meinen Bedürfnissen genügte, ich wollte gern, abgeschieden von allen Menschen, in diesem Paradies meinem letzten Stündchen entgegen gelebt und allein mit mir und meinen Träumen alles entbehrt haben, was man gesellschaftliche Freuden nennt. Leider! konnt' ich nicht jener Ruhe, jener Stille des Gemüths mich hier nähern, in der man des Genusses so viel fähiger ist, denn ich war zu sehr beschäftigt.

Vor allen Dingen überreicht' ich den Herrn M...i und G...o, zweien schätzbaren Ges  
ll ;                    lehrten,



lehren, die Schreiben meiner brittischen Ven-  
der: wir verstanden uns bald, und, mit Lokals-  
kenntniß versehen, zeichneten sie mir noch be-  
stimmt den Weg vor, dem ich treu bleiben  
müßte, um meinen Endzweck zu erreichen; es  
ist der, den man mich betreten sehen wird.  
Mit offner Fehde und Gewalt war hier nichts  
zu thun, man mußte die Bösewichter, mit  
denen ich's zu thun hatte, mit gleichen Waffen  
bekämpfen und ihrer Falschheit, ihrer Hinterlist  
Verstellung und Politik entgegen setzen. Ich  
kann es nicht bereuen, daß ich hier — zum  
ersten und letzten Male — von dem Karakter  
des redlichen Mannes abgewichen bin, denn  
gewiß! hier heiligte der Zweck die Mittel, und  
ich darf zu meiner Ehre versichern, daß die  
Rolle, die ich übernahm, mir schwer genug zu  
spielen wurde.

Mein Graf, dessen Geschäfte, in so fern  
sie den Staat betrafen, nicht von der äußersten  
Wichtigkeit waren, behielt Zeit genug übrig,  
mit seinen andern Kenntnissen zu wuchern, und  
sich seinen Lieblingsstudien zu widmen. Außer  
jenen wenigen Tagen, wo seine Excellenz der  
Gesandte glänzen mußte, trat er an den ruhi-  
gern Platz des Gönners der Gelehrsamkeit und  
der

der Masett, an den des Philosophen zurück,  
und bald fand sich in unserm Hotel alles ein,  
was Ansprach auf Verdienst und Talent machen  
konnte. Wir hielten Akademie, worinn alles  
abgehandelt wurde, was vergnügt und nützlich  
machte, also bald die besten Bekanntschaften  
und hatte mich sehr wohl bei alle dem befinden  
können, war mein Herz nicht zu fest auf jenen  
wichtigen Gegenstand gerichtet gewesen, der es  
einzig beschäftigte — bald, bald sollte ihm  
Thätigkeit werden?

Einer der Gelehrten, die durch ihre Ser-  
genten unsre Versammlungen zierten, war  
der berühmte Herr N., ein Botaniker und  
Naturkundiger, wie deren Europa wenige auf-  
zuweisen hat. Nie saht Ihr ein Gesicht, wor-  
auf mehr Feinheit, Politik und Forschungsgeist  
gezeichnet waren. Sein vorzüglichstes Fach war  
nicht das, welches er vorgab, sondern eine  
seltne Menschenkenntniß, die er denn zu der  
Verfolgung seiner Projekte brauchte: seiner  
Wissenschaften bediente er sich nur, um unter  
ihrem Schutze in solchen Häusern Zutritt zu  
finden, wo er viele Fremde kennen lernen und  
danach Pläne machen konnte — denn ich sage  
alles, wenn ich melde, daß er Obervorsteher



der neapolitanischen Loge der Lebenden war. Ich wußte das alles vorher, denn ich war von meinen Freunden gewarnt; ich konnte also ohne grosser Geschicklichkeit zu bedürfen, ihr durchschauen und in der Affektation einer vollständigen Unbefangenheit seine Waffen gegen ihn selbst kehren. Er beobachtete mich scharf, wenn gleich versteckt, wie ich bemerkte, und das war mir lieb, ich durfte izt nur meiner natürlichen Gutmütigkeit mich überlassen, um ihm in mir den ehrlichen Deutschen zu zeigen, den zu überlisten ihm leicht seyn würde. Ich schien dabei ganz von Ungefähr und wider meinen Willen gleichsam von der Achtung für seine Verdienste durchdrungen, verließ, unsrer Verabredung gemäß, die Parthei meiner beiden Freunde, jener Gelehrten, von denen ich eben sagte, und trat zu der seinigen über, die jener entgegen gesetzt war. Nach und nach gewann ich ihn für mich, wir wurden fast unzertrennlich, ich durfte ihn besuchen, so oft ich wollte, und eben so kam er zu mir. Wir machten Spaziergänge zusammen, die nicht selten auf mehrere Stunden weit sich erstreckten und wo unsre Herzen an einem schönen Abend, bei einem Glas trefflichen Syrakusers, der

Verz

Vertraulichkeit näher kamen. Der Mann kannte, wie's denn so zu gehen pflegt, jeden andern Menschen besser, als sich selbst; er sah nicht ein, daß dieses kleine, schwarze, funkelnde, unstät umherschweifende Aug, diese Augenbrau'n, die, wenn der Mund hämisch lächelte, sich bald auf bald niederwärts zogen, diese Wangen,, auf denen sich die Falten warmen Gefühls und kalten Spottes um die Oberherrenschaft stritten, diese Stellung des vorgestreckten Halses und des spitzigen Kinns,, wie bei einem Späher,, dieses leise Athemholen, als fürchte er, etwas zu überhören, diese Hände, die oft, gleich denen eines Rechnenden, sich krümmten — daß dieß alles dem Charakter des sorglosen, jovialischen Mannes, allein vertieft in seine Kräuterkunde, widersprach. Er wußte wohl, daß der der Listigste ist, der es nicht scheint, und er glaubte, diesem Satz gemäß sich zu betragen, aber er betrog sich gewaltig: nie war ich weiter von ihm entfernt, als wenn er wähnte, ich sei ihm recht nahe — und viel leicht darf ich mir schmeicheln, daß ich, auch ohne die Belehrung meiner Freunde, nie ein vollkommenes Zutrauen auf ihn gesetzt haben würde.



Seine Gespräche waren äusserst anziehend; ich gestehe, daß ich mich selten besser unterhalten habe als mit ihm, und ich würde vielen Nutzen von ihm gehabt haben, wär unser Umgang nicht so bald abgebrochen worden. So sehr ich seine Denkart verabscheute, die, und man wird's sehen, äusserst schwarz war, so viel Bewunderung hatt' ich für seinen Geist, und, da ich nur diese, die mir wärtlich von Herzen gieng, durchblicken ließ, so erhielt ich gewissermaassen seine Liebe, in so fern er einer solchen Regung fähig war. Anfangs hatte er mich nur für eine gute Priße erklärt, hatte mich, wie schon so viele andre, seinem Orden einverleiben und, so wie sie, betrügen wollen, indem er mich zu einem blinden Werkzeug in dessen Händen machte; izt veränderte er seinen Entwurf, der letzte Funken vielleicht seines Gefühls war aufgeglimmt — zu seinem Schaden! — er fühlte eine Zuneigung zu mir, die er selbst verdammt, aber die ihm zu mächtig war; er wollte an allen Vortheilen seines Hunds, die wärtlich für einen sinnlichen Menschen lockend waren, mir Antheil verschaffen, und der Schöpfer meines Glücks werden, um das seinige darinn zu verdoppeln. Wie sehr es ihm Ernst war,

war,



Ernst war, wird man sehen; seine Anhänglichkeit an mich, sein Zutrauen verstärkten sich mit jedem Tage, und der feinste Betrüger unter'm Monde ward eine Beute des unerfahrenen Jünglings — so weit kann Eigenliebe führen! —

Es war ein entzückender Abend in dem schönen Sommer 84: wir hatten botanisirt und uns müd gelaufen, unser Ruheplätzchen war eine kleine Hütte, die oben auf einem Hügel lag, von dem man die reichste Aussicht nach der Stadt und der umliegenden Gegend hatte. Hierher war des Herrn Q\*\*\* Bedienter bestellt, der eine niedliche Abendmahlzeit mit einem Paar Flaschen monte-pulciano brachte; wir fühlten uns ungemein heiter und wohl, es waren erquickliche Momente. Näher schmiegeten wir uns an einander, legten alle Zurückhaltung ab — die Nacht der Empfindung war auch in ihm noch nicht ganz erloschen, er fühlte, ich darf's glauben, in dem Augenblick wahre Zuneigung zu mir, Dieß sei der entscheidende Punkt der Entdeckung, glaubte er, vielleicht also stimmte er sich selbst noch höher hinauf, um mich desto gewisser hinzureißen; bei mir vertrat jener feste Plan, der sich meiner ganz bemächtigt

tigt



zigt hatte, die Stelle der Begeisterung, die auß-  
 serdem ein Werk der schönen Natur gewesen  
 wäre, unsre Gespräche wurden warm, ich  
 kam, als geschäh's wider meinen Willen, auf  
 meine Individualität, auf meine Geschichte. —  
 Nimmermehr, sagt' ich, würden Sie mich in  
 Italien sehen, wenn nicht das traurigste  
 Schicksal von der Welt mich aus meinem Va-  
 terlande vertrieben hätte. Vielleicht haben  
 Sie sich schon gewundert, wie ein Deutscher  
 unter das Gefolge des englischen Gesandten  
 kam, aber wissen Sie, daß alles dieß nur  
 eine Flucht vor mir selbst ist! — er war läng  
 begierig gewesen, meine Geschichte zu hören,  
 ich gab ihm die, die ich mir ausgesonnen  
 hatte — verzeiht Ihr, die Ihr dieß leset,  
 eine Falschheit, die schlechterdings nothwendig  
 war! ich kann und darf mir keine Vorwürfe  
 darüber machen — durch die öftre Wiederhos-  
 lung hatte ich sie mir so eingepägt, so eigen  
 gemacht, als wär sie wahr, ich erzählte sie  
 mit allem Affekt, um so mehr, da ich nur einen  
 Namen unterzuschreiben brauchte, um der  
 Wahrheit nah' zu kommen. Ungefähr dieß  
 war der Inhalt meiner Erdichtung: „mein  
 Name sei nur angenommen, ich heiße eigentlich

Selbeck

Selbeck und sei in dem Hause der Oberstin von  
Wesheim mit einem gewissen Kilbur erzogen  
worden, der an dem Unglück meines ganzen  
Lebens schuld sei. Dieser Mensch, der das  
schwärzeste Herz habe, das je in eiker Mänter  
brustschlug, habe mich, sonstschuldig ich auch  
gewesen sei, von seher gehaßt und verfolgt: er  
habe mich durch die niedrigsten Kunstgriffe, in  
den er immer Freundschaft gegen mich gehou  
cheit, aus diesem Hause vertreiben, da ich der  
Oberstin Tochter liebte, die meine Neigung  
erwiderte und die seänige verschmähte, habe  
dann dieß arme Mädchen vorführt, und sie,  
um ihre Schande zu verdecken, an einen preuß  
sischen Hauptmann verkuppelt. Indessen sei  
mein Oheim aus Holland gekommen, habe  
mich aus der Schulpforte, wo ich erzogen wor  
den, befreit und mich zu sich genommen. Durch  
neue Schmeichelein, durch meine alte Anhäng  
lichkeit an ihn von unsern Kinderjahren her,  
habe mich Kilbur wieder an sich gezogen; sich,  
da ich ganz ohne Erfahrung war, meines  
Vaters Vermächtigt, und mich, nach dem Able  
ben meines Oheims, vermocht, zu ihm nach  
Nürnberg zu ziehen, um mich da auf's Neue  
gräßlich zu hintergehen. Sein Vermögen sei  
20119  
nehm



nehmlich durch Lächerlichkeit geschmolzen, und er  
 habe nun von dem meinigen gepreßt, ein Mäd-  
 chen, das hier mich zärtlich liebe, in dem  
 Moment, wo ihre Eltern in unsre Ehe willige-  
 ten, durch Verläumdungen von mir losgerissen,  
 Schulden auf meinen Namen gemacht und, da  
 er mich fast ganz ruiniert, sich heimlich entfernt,  
 indem er einen Brief voller Hohn zurückgelas-  
 sen. Da ich, erst jetzt ihn erkennend, von der  
 glühendsten Rache gegen ihn durchwählt, ihm  
 auf das Gut des Hauptmanns nachgefolgt,  
 wohin er geflüchtet, und ihn auf Pistolen hers-  
 ausgefordert, habe er mir meuchelmörderisch  
 nach dem Leben getrachtet, sei dann, da ihm  
 dieß nicht geglückt, geflohen und nach Italien  
 gegangen, wo das Gerücht laufe, daß sein  
 längst verlornen Vater in Gefangenschaft  
 schwache. Da habe ich denn, immer von ei-  
 nem unbeschreiblichen Trieb nach Rache gejagt,  
 mich in das Gefolge des englischen Gesandten  
 zu stellen gewagt, nur um diesen Bösewicht  
 zu finden, und ihn dann zur verdienten Strafe  
 zu ziehn. — Ich setze ich hinzu, ein solches  
 Ungeheuer verdient nicht zu leben, sein Hauch  
 allein tödtet; die Wilde eines Lammes müßte  
 bei solchen Verleumdungen sich in den Grimm  
 eines



eines Tigers verwandeln. Ha! sein Name schon empört mein Inneres; denk' ich an ihn, so werd' ich aus einem Menschen ein Teufel! welche Wollust, diesen Dolch (ich trug stets einen bei mir) in sein verruthtes Herz zu bohren, aus der Umarmung seines Vaters ihn zu reißen, und den Alten, der, ich glaub' es, gewiß eines solchen Sohnes würdig ist, in seinem Tod doppelt zu tödten! — Die Verwünschungen selbst, die ich ausstieß, meine Einbildungskraft, die, einer meinem Geist eignen Anlage \*) nach, sich in solchen Erdichtungen oft höher entzündet als in wahren Geschichten, das belebende und erhitze Gervank, das ich, während dieser Erzählung, absichtlich gierig verschluckte — alles das gab meinem Ton viel Natur. Herr N.\*\*\*, der mir aufmerksam zugehört hatte, veränderte die Farbe, als er den Namen „Kilbur“ hörte: meine Gefinnungen, eines Italiäners würdig, erfüllten ihn mit Freude; er fieng an, Sympathie zwischen uns zu ahnden und, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, Freundschaft zu fühlen. — Sie haben mir da einen Namen genannt, hub er nach einer kleinen Pause an,

\*) G. 1. Th. S. 99. u. f.



den ich eben so, wie Elek verabscheue. Wun-  
derbar, wie wir so zusammentreffen! ich ver-  
wähle meine Rache mit der Ihrigen, — ich  
sah ihn erstaunt an. — Lassen wir's für heut  
gut seyn, fuhr er fort: Sie können, Sie sollen  
izt alles erfahren. In Ihnen bin ich sicher,  
oder es gab nie Wahrheit. Beruhigen Sie  
sich noch, morgen, morgen! machen Sie sich  
indeß auf große Dinge gefaßt. Ein heimtücki-  
sches Lächeln boshafter Freude verbreitete sich  
über sein Gesicht — einen haben wir, setzte  
er noch hinzu, an dem Sie wenigstens halb ge-  
rächt sich sehen können, ich weiß die Mittel,  
auch den andern in Ihre Hände zu liefern.  
Sie sind, wahrlich mein Freund! Sie sind an  
den Rächten gekommen. — Heiße Umarmung,  
während ich ihn hätte ermorden mögen!!! —  
Zu gab er mir noch eifrige, wie er glaubte, ge-  
heimnißvolle, Winke auf seine Macht und auf  
seinen Einfluß, die ich aber gar wohl verstand,  
doch verstellte ich mich und nahm, dem Scheine  
nach, ziemlich ruhig gute Nacht. Solch' eine  
Foster, als ich da ausgestanden, ward keinem,  
verzuverlässigen Sünder auf dem Sterbebette.  
Was konnte dieser Unmensch nicht meinen Va-  
ter haben leiden lassen? wie, in welcher Lage  
würd'



würd' ich diesen finden? denn, daß ich ihn finden sollte, war mir nicht mehr zweideutig. Schreckliche Bilder, schwanger von Höllepein, giengen vor mir vorüber, ich durchwachte die ganze Nacht: meine Gedanken hätten mich noch getödtet, wär nicht endlich der erwachte, daß izt die Zeit der Rettung da sei — Rettung! götliches Wort, für mich voll Himmelsfreude! Mut und Zuversicht lebten wieder auf. Der alte John erfuhr alles, ich glaubte, er würde unsinnig vor Freude! Wir packten alles zusammen, um, sobald als möglich, mit unsrer theuren Beute reisen zu können — alle Hindernisse ebneten sich vor uns in dieser Stunde. In drei Tagen sollte ein Schiff im Hasen nach England zurückgehn — bis dahin muß' ich meinen Water reiten, denn, wer mit der Kraft will, wie ich dieß, der kann's auch.

Auf Mitternacht war erst meine Zusammenkunft mit dem Doktor Q\*\*\* festgesetzt; was ich auch unternahm, um mich zu zerstreuen, mich um einige Augenblicke nur zu betrügen — nichts gelang! es war ein quaalenvoller Tag. Endlich setzten wir uns, von Niemanden begleitet, in einen Wagen: dahin rollten wir durch die gestirnte Nacht, wir stiegen aus am Eins  
Zweiter Theil.                      Z                      gange



gange eines Hayns, eine halbe Stunde weit  
 giengen wir, Doktor Q\*\*\* war gesprächig,  
 ich in Gedanken verloren — mein Athem war  
 zusammengepreßt, ich vermochte nicht einen  
 Laut von mir zu geben. Ich erkannte die Ge-  
 gend bei Portici, auf einmal hielt mein Beglei-  
 ter inne „Gräber, sprach er mit ernster Stim-  
 me, Gräber müssen sich öffnen, den Blick der  
 Nacht zu weiden,“ Wir drängten uns durch ver-  
 wachenes Gebüsch, er bog etliche Sträucher von  
 wilhem Jasmin hinweg, eine Fallthür zeigte  
 sich uns, ein Tritt seines Fußes öffnete das  
 Kessort, das sie verschloß. Lang und tief stie-  
 gen wir in die Gruft hinab, von einer Laterne  
 kümmerlich beleuchtet. Eine kalte, modernde  
 Grabesluft wehte mich an, ein Schauer durch-  
 lief meine Gebeine, eine wütende Hitze ver-  
 drängte ihn, mit aller Macht rief ich zur heimi-  
 lich Mut und Fassung zu. Je näher wir der  
 Tiefe kamen, ward's immer kälter und dumpfer,  
 Unken und Kröten weideten in dem feuchten  
 Gestein. Es rasselte etwas in den Gebeinen,  
 in den hohlen Schädeln und Gerippen von  
 längst ermordeten Menschen, die hier hoch auf-  
 geschichtet lagen: bei dem schwachen Schimmer  
 einer Todtenlampe erkannte man nur in Zwi-  
 schen



lichten eluen Alten, gehüllt in eine Karthäuser  
Lutte, sein Bart reichte bis auf die Kniee —  
Der Doktor lachte fürchterlich „da kriecht der  
Hund, sprach er und faßte meine Rechte,  
Hund, alter Hund, wie lange willst du noch  
leben?“ — Der Greis richtete sich langsam und  
majestätisch auf, seine Züge waren von langem  
Gram entstellt, aber noch schien er kräftig und  
in seinem grossen Nag' blitzte Feuer innern  
Muts. Er sah starr auf uns, sein Blick vor-  
weilte einen Augenblick auf mir, ein Beden er-  
griff ihn, er sank auf sein Lager zurück —  
Eine unwillkürliche Empfindung breitete meine  
Arme aus, bog mich sehnend vorwärts hin  
nach ihm, wollte hin zu seinen Füßen mich  
stürzen. Des Doktors Stimme, der Hohn,  
den er dem Greis zuheulte, die teuflische Freu-  
de, womit er die niederträchtige Aufführung  
seines vermeintlichen Sohns ihm erzählte, ihm  
drohte, bald in eben dieser Höle ihre Leiden  
mit einander zu vermählen — das erweckte mich  
und kalte Besonnenheit packte mich beim  
Schopf. — Hier, fuhr Q\*\*\* fort, indem  
er auf mich wies, hier ist der Mann, den dein  
Sohn elend machte, der aus fernem Land ihn bis  
hieber verfolgte und nicht ehe zu ruhen schwört,



bis er mit seinem Blut dich besprühet! — Der Alte hatte kein Wort, keinen Seufzer hören lassen, izt faltete er die Hände fester, und drückte sie an seine leidende Brust. „Gott Vater! vergieb ihnen!“ schluchzte er und wandte sich auf die andre Seite — Ha! Verachtung? nicht ansehen willst du uns, alter Hund? schrie der Doktor, stürzte wütend auf ihn zu, und stieß ihn mit dem Fuß, daß der Haufen Gebein, auf dem er saß, krachend zusammenstürzte. Ich knirschte mit den Zähnen, ich ballte grümmig die Faust, außer mir selbst zog ich meinen verborgnen Dolch aus meinem Busen hervor. — Was thun Sie Freund? rief der Bösewicht, der meine Handlung falsch deutete, wollen Sie den Alten durch einen jähen Tod von seiner Quaal erlösen? sich selbst den schönsten Triumph verderben? Diese Worte brachten mich zu mir selbst — Den Triumph verderben? — Ha Teufel! wohl hast du Recht! murmelte ich in mich hinein — Lassen Sie uns gehn, sagt' ich kalt, ich kann den Anblick nicht länger ertragen — wahrlich, junger Mann! sagte mein Gefährte im Zurückgehn mit geselligem Lächeln, wahrlich! Sie verdienten ein Neapolitaner zu seyn! Diese edle Blut, diese  
unvers

unverfüßliche Nachgieier, die einem solchen Jammeranblick widerstand — o! Sie sind göttlich, lassen Sie sich umarmen! — und abermals eine Umarmung, bei der ich ihn hätte erdrücken mögen! — Morgen um Mitternacht, setzte er noch hinzu, morgen gehn wir wieder hierher; es thut uns beiden wohl, ich seh' es! — izt sprachst du dir dein Urtheil, Vube! dacht' ich und drückte ihm heftig bejahend die Hand.

He, John! rief ich, sobald ich zu Haus war, pack alle unsre Sachen zusammen, schaffe sie im Namen des Gesandten auf das Schiff, ich werde einen Befehl von ihm auswürken, daß es seine Abreise beschleunigt; morgen früh drei Uhr muß es seegelfertig seyn: frag izt nichts, laß mich denken und handeln! — „Ihre Excellenz, sagt' ich zu meinem Grafen, dem ich aufwartete, sobald er sichtbar ward, geruhen Sie, mich zu entlassen! Morgen um diese Stunde muß ich schon einige Meilen entfernt seyn; ein Schiff, das im Hafen zur Abfarth bereit liegt, wird unter Ihrem Schuß mich aufnehmen, wenn Sie mir ihn gewähren, und mich so schnell, als brächt' ich die wichtigsten Depeschen von Ihnen, davon führen. O! ich bedarf izt so sehr Ihres Schuzes! — wenn

X ;

Sie



Sie mir eine Vollmacht gäben, als reiß' ich in Gesandtschaftsangelegenheiten, so würde dann die Stunde der Abreise sogar von mir abhängen, und das wär mir überaus wichtig.“ — So eilig, lieber Hartmann, so rasch? lächelte der Graf: ich wünsche Ihnen Glück! — seine Diene war hier äusserst bedeutend, er schwieg wieder einen Augenblick. Niemand hier muß wissen, daß Sie mit meinem Willen fortgehn; der Schiffshauptmann wird meine Ordre heimlich erhalten, ich darf mich in diese Angelegenheiten nicht öffentlich mischen, ich werde über Ihre Verschwindung so erstaunt seyn, als irgend jemand — Leben Sie wohl! Gott belohne Ihr Herz — seyn Sie glücklich und schreiben Sie mir, wenn Sie sicher sind, aber nichts als das! — Der grosse Mann umarmte mich: wahrlich! es ist der Freuden höchste, Mensch gegen den Menschen zu seyn, zu vergessen Konvenienz und Abstand auf einen seeligen Moment und Herz an Herz, eins des andern werth, zu drücken — Ich fühlte mein Aug voll Thränen „gnädiger Herr, rief ich noch, indem ich nach der Thür gieng, ach! daß ich Sie verlassen muß! aber ich muß. Vielleicht wissen Sie — — — Der Graf schüttelte noch

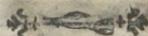
noch einmal lächelnd den Kopf und hielt die Hände vor die Ohren, ich entfernte mich mit einer Achtung, wie ich sie nie für einen Mann fühlte.

Der alte John führte mich, auf meinen Befehl, zwei handfeste Kerls zu, die ihren Herrn, den Baron A\*\*\*, meinen sehr guten Freund hieher begleitet hatten, und nun, da er plötzlich gestorben war, sich noch außer Diensten hier aufhielten. Ich hatte Geld genug, ich nahm sie in die münzen — ein Paar schwarzböpfige, eheliche Bursche mit Löwenherzen und deutschen Häuften. Alles das geschah heimlich und schnell. Sie mußten einen Wagen nehmen mit vier raschen Hengsten, und um Mitternacht dem umstigen in großer Entfernung folgen, die Gegend hatt' ich beschrieben. Der Doktor und ich wir stiegen aus, wir betraten den Hayn wie das vorigemal, meine rüstigen Diener mußten uns nachfolgen, sie trugen den alten John, der nicht so geschwind fort konnte und der erste seyn wollte, der seinen theuern alten Herrn begrüßte. Ich stellte mich müde, wir setzten uns einen Augenblick — ängstlich erwartete ich das abgeredte Zeichen der Gegenwart meines Gefolges, das in dem nachgeahmten Pfeifen



einer Nachtigall bestand. Sie waren uns nah gekommen, sie stacken im Gebüsch, endlich erhielt ich das Signal — Lassen Sie uns nun weiter gehn, sagt' ich zum Doktor, der hier nie das Pfeifen einer Nachtigall gehört hatte, und stutzig zu werden schien. Ich ergriff ihn bei der Hand „hm! ist's mir doch so schauderlich, lispelte er, wir sind doch allein!“ — allein vor Gottes Augen, versetzt' ich mit bebendem Ton, fort! weiter! — Wir standen am Eingange, mein Gefährte zauderte, „eine verborgene Gewalt, sprach er, hält mich, wir müssen zurück, ich kann, ich kann die Fallthür heut nicht öffnen“ — Bei Gott! du mußt! rief ich mit wütender Stimme. Hinweg war alle Verstellung; meine Begleiter sprangen herbei, in einem Nu war der staunende, zitternde Doktor gepackt. Mein Dolch stand ihm auf der Brust; öffne, schrie ich, öffne oder ich ermorde ich! — er sah mich grimmig an, der Schleier war von seinen Augen gefallen, die Wahrheit stand schrecklich vor ihm, er röchelte vor Wut, den er vermochte nicht zu sprechen, — verflucht, verflucht und verdammt seist du, schändlicher Verräther! kreischte er endlich. Er wollte noch mehr sagen — halt's Maul, Kerl, rief

rief Samuel, der eine meiner Leute, der aus der Heftigkeit seiner Stimme den Sinn der Worte errieth, oder ich stoß dir alle Zähne in's Nachen, und in der That gab er ihm, eh' ich's verhindern konnte, eine herzhaftes Maulschelle — öffne! wiederholte ich gelassner, das kann dein Schicksal noch erträglich machen; ich erbreche die Thür mit dem Beil und dein Tod ist gewiß! — er schäumte rasend, er stand mitten auf der Thür, wild schrie er, nein, nein! und nein und nimmermehr! er stampfte auffer sich mit dem Fuß dazu und sprengte eben das Kessort auf, das er zu öffnen sich weigerte. Ich ließ die beiden Deutschen zur Wache bei ihm, die ihn wacker auslachten und mit manchem derben Rippenstoß zum Schweigen zu bringen suchten; John und ich, wir stiegen mit unserm Blendlater'nchen behutsam hinab. — Der Alte sas da, wie gestern, und betete; mit himmlischer Ruhe und Freundlichkeit sah er uns entgegen; die ewige Dämmerung hatte ihn kurzichtig gemacht, er horchte auf unsern Trit — Gott! was litt ich! was empfand ich! Stillschweigend erhob ich ihn vom Lager, John stand mit gefaltten Händen vor ihm — er hielt uns, o! er hielt uns für seine Mörder.



Seid mir geseegnet, rief er, wenn Ihr mich befreien, in ein besseres Leben mich überführen wollt. Ach! nur meinen Sohn, nur meinen Eduard! könnt' ich ihn nur noch zuvor in meine Arme schliessen! — ich wimmerte in unnenbarem Gefühl, ich durfte mich nicht entdecken, denn ich hielt ihn für zu schwach — ich schloß die Augen — Befreien wollen wir Sie, lieber Herr, ja wohl befreien, sagte John, dessen Thränen sich mit seinen Worten vermischten. Wenn Vater schien sich auf die Stimme Besinnen zu wollen — wie ist mir denn? sagte er, und immer höher kamen wir die Stufen hinauf — sollte denn? aber nein! es ist nicht möglich! hättest du, o Allmächtiger, darum diese freudige Zuversicht mir erhalten, damit mir dieser Augenblick nicht allzuüberraschend wär? — er schwieg wieder. Der erste Lustzug oben brachte ihn dem Ersticken nahe, er athmete ein Paar mal schwer, aber seine Kräfte waren mächtig.

Oben fanden wir den Doktor, immer noch von meinen zwei wackern Burschen gehalten, er schnaubte wütend, reden konnte er nicht, denn er hatte schreien wollen, und da hatten sie ihm einen Knebel in den Mund gesteckt. Die Freude,

Freude, daß ich meinen Vater wieder fand, erstickte jeden Gedanken an Rache, der mir so nicht sehr natürlich war, ich begnügte mich das mit, im Triumph vor ihm vorbeizugehn und nur das ihm zuzustüßern — hab Dank für deine Boshait! ihr verdank' ich's, daß ich meinen Vater wieder habe. Ich bin der Sohn dieses Mannes. Du warst unerhört dumm: dieß lasse einen Stachel der Verzweiflung in dir zurück, denn du bist ein Sünder ohne Gewinn! — wir ließen ihn gebunden zurück, denn er konnte uns gefährlich werden — als wir im Wagen saßen, der uns mit geflügelter Eile nach dem Strand trug, schickte ich einen meiner Leute hin zu dem Kutscher des Doktors, der noch immer hielt, er mußte ihm den Ort bezeichnen, wo sein Herr lag, und fort gieng's, als trieb uns etne Windsbraut.

### XIII.

Der Schiffsherr, unterrichtet von dem, was er wissen sollte, empfing uns mit offenen Armen. Die Anker wurden sogleich gelichtet, ein günstiger Wind schwellte die Seegel unsers Schiffs, sein Vordertheil ward nach Albion gerichtet. Eine geräumige Kajüte nahm uns auf,  
 worinn



worinn nichts zur Gemächlichkeit fehlte; ich hatte dafür gezittert, daß mein Vater nicht im Stand seyn möchte, gewisse Beschwerlichkeiten einer Seereise auszuhalten, sein kranker Körper bedurfte der sorgfältigsten Pflege, ich sah mit Entzücken, wie viel Kräfte mehr er hatte, als ich zu hoffen wagte. Auf dem Weg daher hatte er nichts gefragt, woraus ich seine Geistesgegenwart erkannte, immer hatt' ich ihn nur die Hand gedrückt, John mit leisen Worten eines allgemeinen Trostes ihn beruhigt; izt wußte er doch, daß er frei war, Vergnügen betrieb ihn, Ermattung senkte ihn wieder in einen wohlthätigen Schlaf. Als wir an dem Strand ankamen, graute eben der Tag; an das Meer gewöhnt, schlief er bald in der Kajüte wieder ein, ich selbst, weniger vertraut, als er, mit diesem Element, fand doch auch nach langer Schlaflosigkeit Ruhe in einem Hängebett. So war der Mittag herangekommen, als wir erwachten: die italiänische Küste war unsern Augen entschwunden, wir athmeten wie in einer neuen Welt, näher uns fühlend der Gottheit durch Mut und beseelende Hoffnung. Ich saß meinem Vater gegenüber, sein langer Bart war unter dem Messer gefallen, seine Kutte mit

mit einem meiner Kleider vertauscht: freudig  
erstaunt sah ich ihn an, denn ich erkannte die  
Züge, die ich damals im Traum gesehn. Eine  
Fülle von Stärke, die kein Gram seinem erhab-  
nen Geist hatte rauben können, belebte sie,  
und der geglaubte Greis hatte sich in einen  
Mann von sunszigen verwandelt. Eben trat  
der alte John herein: mein Vater suchte dieß  
Bild mit dem wieder zusammen zu setzen, das  
noch aus alten Zeiten in seinem Herzen lebte.  
Der ehrliche Freund unsers Hauses hatte sich  
ihm genähert, er bog sich auf ein Knie, ergriff  
seines Herrn Hand und wollte sie küssen —  
Gott! du bist's, John, du bist's! rief dieser,  
als erwachte er zu einem neuen Tag, und nun  
hiengen sie in einer langen, langen Umarmung  
an einander — und dieser? sprach mein Va-  
ter, indem er Johns Hand fester hielt und sich  
mit majestätischer Zärtlichkeit zurückbog, und  
dieser? — er wies auf mich — Allgütiger!  
hättest du der Freude so viel für mich? — Ihr  
Sohn! rief ich — meine lang unterdrückte  
Empfindung wurde mir zu mächtig, ich stürzte  
hin zu ihm, er mir entgegen. Hin schwand  
vor mir alles Neusse, alles, alles! o! ich  
glaube, die Freude kann tödten: ich verlor  
meine



meine Sinne, mein Bewußtseyn, mein Vater sank in einen Armstuhl, der da stand, und ich vor ihm hin, mein Antlitz auf seine Kniee gedrückt. — — — — — Seufzer, abgebrochne Worte, Ausrufungen, die nur wir verstanden, ein Seelenjubel, der in der Sprache keinen Ausgang fand — dieß war unsre Unterhaltung — und dabei waren wir jeder des andern Gedanken und Empfindungen so gewiß, fühlten so tief einer im andern! man ließ uns allein, nichts störte unser Entzücken.

So oder doch wenig anders blieb's mehrere Tage. Wir sahen voll Sehnsucht einander an, wir drückten uns die Hand, oft wollten wir sprechen und konnten's nicht, oft war's uns wieder genug, daß wir waren, bei einander waren. Endlich legte sich der Sturm unsrer Gefühle. Wir dachten zusammenhängender, wir gaben uns unsre Geschichten. Ich begann: alles Ueberflüssige ließ ich weg, beim Tod des Barons hielt ich unfreiwillig mich länger auf. Mein Vater weinte: er, der für sich selbst keine Thräne gehabt hatte, der das größte Leiden, tief empfindend aber mit Fassung, ertrug — er weinte unaufhaltsam. — So fielst du denn, o Geliebter meines Herzens! fielst, ein Schlachtopfer

opfer der siegenden Bosheit? o Gott! Gott! wie wunderbar ist deine Führung! aber siehe! izt prangt er, der Edle, in dem Strahlenglanze der Ewigkeit: er hat ausgelitten und die herrlichste Krone errungen. O! führe mich bald, bald seiner Umarmung entgegen! laß mich leben und sterben gleich ihm! — mein Vater sprach, er richtete sein Angesicht vertrauend gen Himmel und ein Abglanz der Seeligkeit beleuchtete ihn.

Endlich befrüdigte auch er meine Wissbegierde, die auf den höchsten Grad gestiegen war. Hier ist seine Geschichte, so wie ich sie mit seinen eignen Worten aufsezte, als mir größte Ruhe wurde. Du bist, lieber Sohn, sagte er, von meinen Begebenheiten unterrichtet bis dahin, wo ich in dumpfem Trübsinn dich und England verließ — es sind izt zwei und zwanzig Jahre! — ach! nun werd' ich es wiedersehen, dieß geliebte Mutterland, das mich in seinem Schooß hegte und erzog, das die höchste Periode meines Glückes sah, von dem ich mich trennen mußte und das ich auch da noch liebte, als ich in seinen Feinden meine Brüder fand. — Doch! ich eile meiner Geschichte vor, du sollst sie vollständig hören. Es ist ja nun alles, alles vorbei!



vorbei! auch das Bitterste darinn wird igt mir süß; meine schönsten Erwartungen werden ja noch befriedigt, ich drücke dich ja an meine Brust, mein Eduard! — — Durch die mächtige Fürsprache meiner Brüder erhielt ich eins der ansehnlichsten Aemter in den westindischen Kolonien, ein Amt, seiner Natur nach eben so einträglich als — verhaßt! — Ich ward nehmlich Obereinnehmer aller Steuern durch Neu-England, mein Sitz wurde Boston. Mein allzeitiger Wunsch — ach! ich hegte ihn nur für dich — bald ein Vermögen zu sammeln, das mich in deine Arme zurückführen und uns im Vaterland erhalten könnte, nur dieser und der feste Entschluß in diesem Posten alles Gute zu thun, das ich vermöchte, ihn eben so liebenswürdig zu machen durch Milde und Güte, als er bei Strenge und Härte abscheulich werden mußte — das allein hatte mich vermocht, ihn anzunehmen und mich zugleich in einen Strudel von größtentheils unangenehmen und undankbaren Geschäften zu werfen. Bei meiner Ankunft waren aller Augen auf mich gerichtet, man sah mich scheel an, die Ideen der Freiheit und des Widerstands gegen die allzudrückende Härte des Mutterlandes fiengen

fiengen schon damals an zu gähren, ich bemerkte bald, daß ich auf einem äusserst wankenden Platz stand, den ich, meinen Plänen nach, durch Wohlthätigkeit, Popularität und Zugänglichkeit zu befestigen suchte. Meine rechtmässigen Einkünfte waren ungemein gross, die übrigen hatten meine Vorfahren noch weit höher getrieben: diese strich ich ganz aus der Liste meiner Einnahme und von jenen erleichterte ich, so viel in meiner Gewalt war, ihre schweren Lasten den Unterdrückten. Ich behielt bald genau nur so viel, als zu meinem eignen Auskommen unentbehrlich war — oft dacht' ich mit Thränen an dich, an England, an Heller, an Alles, was ich in jenem Welttheil Liebes gelassen hatte, zurück! meine Sehnsucht nach Euch füllte jeden meiner Momente, ich sah, wie unmöglich es sei, auf diesem Wege je mein liebtes Vorhaben auszuführen, ich brachte der Rechtschaffenheit ein so grosses Opfer, als je irgend ein Mensch! — Wenn ich Briefe aus jenen Gegenden erhielt; wenn mir Heller deine Fortschritte an Leib und Seele meldete, mit der zärtlichsten Ungeduldlich fragte, ob ich denn weiter vorrückte in meinen Entwürfen? oder mich anflehte, sobald ich sehe, daß mir diese nicht glücken, doch end-

Zweiter Theil.

D

lich



lich meine Ehimären, meinen Eigensinn abzu-  
 werfen und in seinen Armen, in seinem Ueber-  
 flus oder in dem unsrer Brüder das sicher zu  
 finden, was ich so ängstlich und so vergeblich  
 vielleicht suche; — wenn ich dann durch die stärk-  
 sten Bande, welche die Natur um das mensch-  
 liche Herz webte, mich hin zu Euch gezogen  
 fühlte; wenn ich für einen Augenblick dachte,  
 die Pflichten, die mich an Euch fesselten, möch-  
 ten doch wohl die ersten seyn, weil sie mir am  
 nächsten lägen; wenn ich oft ausrief im schmerz-  
 lichen innern Kampf, „entlass mich, o Gott!  
 von den schweren Obliegenheiten, die mich hier  
 zu Boden drücken, und sende Gewißheit in  
 meine Seele, daß ich, ohne Sünde, mich vor  
 ihnen losmachen dürfe!“ — o! so war bald  
 eine Scene des Jammers, der ich abhelfen  
 konnte, während ein Andern an meiner Stelle  
 sie vielleicht vergrößerte, der Anblick einer seuf-  
 zenden Familie, die ich unterstützte, während  
 sie ein Andern in die Verzweiflung stürzen konn-  
 te, so war das Elend, das ich in seinem ersten  
 Keim ersticke, und das unter einem Andern  
 fürchterlich wachsen konnte. — Dies alles war  
 mir denn ein sehr verständlicher Fingerzeig des  
 Höchsten, mich nicht dem Ganzen vorziehen,  
 und mich über

über meine Individualität nicht die Menschlichkeit vergessen zu wollen. Dir, mein Sohn! dir darf ich's sagen — und der Himmel ist mein Zeuge, daß ich eine Ruhmrächigkeit verabscheue, die jede gute Handlung, welche er mir gelingen ließ, zu einer Lasterthat herabwürdigen müßte! — daß ich, wie wenige Menschen, im Streit zwischen meinem guten und bösen Ich gelitten habe. Mein ganzes Interesse riß mich zu Euch hin, eine verborgne Macht gab mir Kraft zu widerstehen: ich wußte meinen Freunden nichts befriedigendes zu antworten — ach! auch die besten Menschen sind Menschen! Es giebt gewisse Dinge, über die man sich nicht erklären darf, wenn man nicht auch seinem besten Freund, auch dem, der uns am innigsten kennt, als ein Eigensinniger, als ein Hypochondrist oder Griselfänger erscheinen will — Dinge, die, wie die Schrift sagt, ein Negeruß sind! — Bei dem höchsten Vertrauen, das ich zu meinen Lieben in Europa haben mußte, war ich nicht fähig, ihnen meine eigentlichen Gründe vorzutragen: meinem Pflegevater antwortete ich gar nicht, weil ich da nicht im Allgemeinen stehen zu bleiben vermochte, und es mir Sünde gewesen wär, ihm Rätte auch nur vermuthen zu lassen,



lassen, an andre schrieb ich, man solle mich nicht aus meinen besten Hoffnungen heraus reissen, die eben in der schönsten Blüte ständen; daß ich nicht prächtig, noch im Wohlstand lebe, (denn ich hatte mich wirklich so sehr eingeschränkt, daß ich nur einen Rock trug, nur einmal des Tags 2c.) wie sie erfahren zu haben schienen, habe seinen Grund, den sie leicht errathen können 2c. Sie bildeten sich also ein, ich sammle, und erwarteten mich ruhig auf dem Punkte, wohin sie glaubten, daß ich kommen wüßte. Ich sammeln? Gütiger Gott! bei der allersorgfältigsten Einschränkung mußte ich oft den Dürftigen auf Morgen vertrusten, der seine Zuflucht bei mir suchte, wenn ich eben heut meinen letzten Schilling seinem Kammeraden gegeben hatte. Ohnerachtet der so grossen Gewalt, die in meinen Händen war, konnte ich doch immer nur sehr wenig thun gegen das, was ich gewünscht hätte; meine Untergebenen und Beisitzer, weit entfernt, mir gleich zu denken, warfen den unerfättlichsten Haß auf mich, weil ich scharf jede ihrer Ungerechtigkeiten ahndete, und die Vergleichung mit mir sie in den Augen des Volks noch mehr herabsetzte: meine Bemühungen, mehr im Grossen zu helfen und

die

die Regierung zu Milderung der Beschwerden zu bewegen, waren vergeblich, und so litt ich von vielen Seiten. Was für kummervolle Stunden hab' ich damals verlebt! Auch, wenn meine Pflicht alle süßen Ideen deinetwegen verdrängte, auch, wenn ich dieser allein leben und dadurch Zufriedenheit erringen wollte, so fand ich doch selbst da nichts als Bitterkeit und nagende Sorgen. Die Gemüther des Volks wurden immer wilder; der Gedanke, es werde nur als ein Sklav des Mutterlandes betrachtet, wie ein Neger gleichsam, der nur für seinen Herrn arbeitet und zufrieden seyn muß, wenn er nur das Nothdürftigste behält, breitete sich immer weiter aus. Die bekannte Auflage auf den The' im Jahr 73 war nur das letzte Körnchen, das zu dem anwachsenden Haufen des Aufsehns hinzukam und ihn vollendete — ein neuer Beweis davon, daß Menschen, die Begriffe von ihren Rechten haben, nur bis auf einen gewissen Punkt getrieben werden können, und dann sich der Gewalt mächtig entgegenstemmen. Wie die Sachen nun giengen, das von bist du unterrichtet. Durch langen Kummer entkräftet, fiel ich in eine schwere Krankheit — o nachher hab' ich mir sie manchmal

zurück gewünscht! — es war jene sonderbare Erschlaffung aller Seelenkräfte, wovon man nur selten Beispiele hat, jenes Stillstehn aller Nerven, jenes Stocken aller Gehirnsfibern, wo man alles vergißt, was je geschah. Ich wurde wie ein Kind, das nur dem gegenwärtigen Eindruck offen ist und für den vorhergehenden wie für den folgenden keinen Sinn hat. Innerlich war mir's nicht weh dabei, aber es soll, wie man mir erzählt hat, ein Jammer voller Mitleid gewesen seyn, wenn ich so ganz unwissend und unmächtig da lag, ohne die gewöhnlichsten, gemeinsten Begriffe entwickeln zu können. Ein halbes Jahr mocht' ich zugebracht haben: was in der Zeit vorfiel, war mir ganz unbewußt. Endlich erholte ich mich wieder, aber die bekanntesten Dinge mußte ich, wie ein kleiner Knabe, wieder von vorn lernen, nur daß es geschwinder gieng: von meinen vorigen Verhältnissen war mir alles entgangen, sogar meinen Namen hatt' ich vergessen. Was mich also äufferst befremdet haben sollte, machte anfangs gar keinen Eindruck auf mich; denn, als meine Sinnen sich wieder sammelten, fand ich mich in einem ganz fremden Haus, in einer ganz fremden Gegend.

Wäh:

Während meiner Krankheit heimlich, die bis nach Ostern 74 dauerte, hatten sich unzählbare Veränderungen zugezogen. Alles, was zur englischen Regierung gehörte, war verzagt, manche von den Unterdrückern dem Haß des Volks Preis gegeben und ermordet worden: mich hatte mein Verlagen in vorigen Zeiten gereitet. Da ich selbst für mich nicht denken konnte, hatte die Gemeinheit für mich sorgen, und der gewählte Bürgermeister mich in sein Haus aufnehmen wollen — eine gewisse Frau Wander, eine Wittwe, die mir auf eine Art, deren Erzählung nicht hierher gehört, Verbindlichkeiten zu haben glaubte, bat sich ausdrücklich aus, daß man mich ihrer Pflege anvertraute. Sie brachte mich in's Land hinein, wo wir sicher waren, und sie eine große Pflanzung hatte. Was bin ich dieser edeln Frau nicht schuldig! mein Leben, meine Ruhe und, wie du hören wirst, das ganze Glück meines Lebens, wenn du willst — dieß soll dir bald kein Räthsel seyn! Ein unbedeutender Dienst, den ich ihr einst erwies, hatte die ganze Dankbarkeit ihrer schönen Seele aufgeregt, schon ehe dem hatte ich ihr Haus als Freund besucht; wir fanden, daß wir zusammen stimmten und unser



Ungang war der angenehmste ohne alle Prätension. Ich war ein Bierziger, hatte viel gelitten und trug so sehr die Spuren davon an Körper und Geist, daß ich unmöglich dran denken konnte, gefallen zu wollen — Sie, eine Frau von sechs und dreißig Jahren, munter und wohl erhalten durch Gesundheit und Seelenruhe, dachte eben so von sich, wenn schon mit zu grosser Bescheidenheit — wir empfanden also wahre Werthschätzung und Hochachtung für einander, aber weiter nichts, so wie es unserm Alter, unsern Erfahrungen ziemte. Sie war unsäglich reich und dies allein war Ursach für mich gewesen, selbst, wenn die Zeit die Lebhaftigkeit des Bilds meiner Fanny je hätte mindern können, in einer gewissen Entfernung von ihr zu bleiben. Nach meiner Wiederherstellung fand ich mich, wie gesagt, bei ihr, und, was ich für sie fühlte, als ich alles einsah, was sie für mich gethan, war die gränzenloseste Dankbarkeit. Mitten aus den Unruhen um uns her hatte sie mich hierher gerettet; sie selbst hatte mich gewartet, war mein Arzt gewesen, hatte Nächte bei mir durchwacht und alle jene zärtlicheachtsamkeit auf mich gerichtet, die bei Kranken nur edeln Weibern eigen ist. Auch

ist,



ist, als ich wieder anfing mich herzustellen, übernahm sie jeden kleinen Dienst selbst, der mich angien, sie saß vor meinem Bett und las mit mir vor, oder ließ, wenn sie mich verlassen mußte, ihre Tochter bei mir zurück, ein reizendes Geschöpf von fünfzehn Jahren, das sie selbst gebildet hatte, und in dem sie wieder auflebte. Diese beiden — Engel — wurden auch meine Lehrmeisterinnen; manche rührende Szenen hatten wir zusammen, wenn sie, wie mit einem Kind, beim A b c gleichsam anfangen und die ersten Grundbegriffe wieder mich lehren mußten. Es gieng geschwind damit — nach und nach erwachte auch wieder die Erinnerung meines vorigen Lebens — ach! wie sehr vermisse ich das Glück jener Vergessenheit! — oft war mein Herz unendlich erschüttert, ich öffnete es endlich dem Trost und der Theilnahme der vor trefflichen Frau-Wunder. Ihre Geschichte hatte manches Aehnliche mit der meinigen: Sie war eine Engländerin, hatte ihren Geliebten im Vaterlande verloren, und es verlassen, um, so wie ich, in einem andern Welttheil Zerstreung oder, wo möglich, Trost zu suchen. Hier lernte sie einen alten, rechtschaffnen Mann kennen, den Freund ihres Vaters,



Vaters, der sich ihrer annahm, sie lieb gewarnt  
 und, da er keine nahen Verwandten hatte, nur  
 um ihr Glück sicher zu stellen, sie heiratete —  
 von ihm war dieß Mädchen. — Zwölf Jahre  
 lebten sie vergnügt zusammen, herzliche Freundschaft  
 genügte ihnen, da starb er und hinterließ  
 ihr sein ganzes Vermögen. — Ist wiederhol-  
 ten wir uns nun die Tage der Vorzeit. Ihr  
 erster Geliebter war ihr eben so Ideal geworden,  
 als mir meine Fanny; wir schwärmten in seltsa-  
 men Empfindungen, dachten uns zusammen in  
 die Gefilde, wo ize diese Verkörten wohnten,  
 ahndeten nach diesem Leben Vereinigung auf  
 ewig. So kamen wir uns immer näher, wur-  
 den unzertrennlich, einander unentbehrlich,  
 verstanden uns in unsern geheimsten Gedanken,  
 in unsern seiftesten Gefühlen. Da war's, wo  
 sie mir einen Vorschlag machte, der dich, o  
 Eduard, nah angeht — höre mir aufmerksam  
 zu! — Sie hatte lange in mich gedrungen,  
 einen Theil ihres Vermögens, der ihr mehr  
 als Ueberfluß war, anzunehmen, um meine  
 liebsten Wünsche realisiren zu können — ich  
 vermochte das nicht, sei's aus wahren oder fal-  
 schen Grundsätzen von Ehre — Wohl an denn!  
 sprach sie einst, in Ihrer Gewalt steht's ize,  
 mich

mich durch Gewährung einer Bitte glücklich zu machen. Sie haben einen Sohn, ich eine Tochter: lassen Sie uns diese verbinden! Seyn Sie der zweite Vater meiner Betty; ihr Herz ist noch unschuldig und frei, von uns wird es abhängen, hier in ländlicher Einsamkeit es so zu erhalten. Ihr Sohn lebt — ich glaube nicht, daß Ihre, daß meine Ahndung tägen könne — gehn Sie nach Europa zurück, wenn Sie nun schon selbst dieß Geschäft übernehmen müssen, und bringen Sie ihn in unsre Arme. Sagen Sie ihm, daß Zärtlichkeit, Freundschaft, ungestörter Frieden hier seiner warten — ach! und vor allem, vergessen Sie uns nicht und kehren Sie bald zurück! Sie fühlen, wie Sie hier geliebt werden; umsonst werden Sie dort unter den kalten, eigenmächtigen Seelen die unsrigen wieder suchen! — Ich drückte ihr die Hand! wie weit übertraf dieser Vorschlag alle meine Wünsche! O! Freundin meines Herzens, rief ich voll Bewunderung, wie großmüthig sind Sie und wie gut! — Still, still, unterbrach sie mich wieder, hier ist nichts von alle dem: nur mein eignes Interesse ist im Spiel, von Ihnen schließ' ich auf Ihren Sohn — meine Betty wird glücklich seyn — wohlan denn!

sprach



sprach ich mit Entzücken, Sie haben meine herzliche Einwilligung zu dieser Ehe, wenn ich meinen Eduard so finde, wie ichs hoffe. Ich ließ ihn in den besten Händen zurück; er muß, ja! er muß brav geworden seyn. Ist er noch frei, ist er Ihrer würdig, so lehr' ich im Triumph mit ihm zurück — und nun mein Sohn? mein Vater hielt einen Augenblick inne, er sah mich ängstlich forschend an. — Ich habe die Liebe gekannt, sagt' ich, mein Herz ist ihrer empfänglich, aber ich bin frei! Meine Vernunft überzeugt mich, das Glück einer Ehe müssen Zärtlichkeit und Achtung schenken, und diese hab' ich, ja! ich hab' sie für die, die Sie mir wählen konnten. Jenes stürmische Aufbrausen der Empfindung ist vor mir vorübergegangen, o! nie, nie lehr' es in mein Herz zurück! — Mein Vater drückte mich an sein Herz; Gott sei Dank! sprach er, daß ich dich so finde, mein Eduard! hat Gott in meiner Abwesenheit nichts Widriges gegen uns verhängt, hat er nicht meine Hoffnungen dort vernichtet, so muß nun alles gut werden! — nach einer Pause fuhr er fort.

Indessen wüthete der Krieg heftig, in unsrer Gegend war er noch nicht gedrungen, aber doch



doch hatt' ich keine Aussicht zu meiner Reise nach Europa, denn alle Wege waren unsicher, und ich wußte nicht, ob mich ein Schiff aufnehmen würde? Das Getümmel zog sich auch zu uns hin; ich hatte das so seltne Glück bei bürgerlichen Kriegen Gnade vor den Augen der obersten Heerführer beider Armeen zu finden. Mit dem einen war ich von England aus durch die engsten Bande vereinigt — die du erzählst — dem andern in meiner vorigen Stelle zu Boston vortheilhaft bekannt geworden; man vergönnte mir die strenge Unpartheillichkeit zu beobachten, die ich mir vorgeschrieben hatte, und bei irgend einer Konvention, Waffenstillstand &c. erwies man mir sogar die Ehre, mich zum Unterhändler zu machen. Ich freute mich, meiner edeln Wirthin einen kleinen Gegendienst leisten zu können, denn ihre Besitzungen blieben allein von Verheerungen verschont, und mitten in dem stürmischen Orkan der Kriegswut um uns her, lebten wir wie in einer friedlichen Insel, an deren felsigem Gestad die Wellen ermattet sich brechen. Immer harrete ich mit unbeschreiblicher Ungedult auf den günstigen Zeitpunkt, der mich nach Europa bringen möchte, Frau Wunder selbst und ihre Tochter betrie-



betrieben mein Vorhaben mit eben dem Eifer,  
 als ich; denn der Schmerz des Scheidens sollte  
 uns ja dann durch lebenslängliches Glück, durch  
 Unzertrennlichkeit bis zum Tod vergüet wer-  
 den. Ich wollte, ich könnte dir sie schildern,  
 deine künftige Bräut, meine Tochter Betty!  
 sie vereinigte alle Unschuld des Kindes, alters  
 mit dem reifen Wesen einer Person, die von  
 den Einsichten und Lehren einer solchen Mutter  
 Nutzen zu ziehen gewußt hatte; die größte Dieg-  
 samkeit und Sanftmut mit den festesten Grunds-  
 sätzen über das Gute und Schöne. Sie liebte  
 mich wie ihren Vater, und hat mir oft mit  
 einer Wärme, die keinen Zweifel übrig ließ,  
 versichert — wenn ich bekümmert sie ansah und  
 bei ihrem Liebreiz besorgt schien; sie möchte  
 von Umständen und Verhältnissen zu sehr ge-  
 drängt werden, um meine Rückkunft mit dir  
 abzuwarten, — nichts in der Welt würde sie  
 zu einer Verbindung vermögen können, die sie  
 von mir trennte. Ihre Mutter wünschte so  
 wie sie, sie möchte schon da meinen Namen an-  
 nehmen, und hat mich, sie zu adoptiren —  
 ich konnte dieser Großmut nicht widerstehen —  
 meine Fanny, wenn sie aus den Chören heiliger  
 Geister auf mich herabschaute, sie selbst  
 konnte

konnte es nicht mißbilligen, daß ich dir eine Schwester gab, damit sie deine Frau würde. Endlich im Jahr 79 ward mein schalichstes Verlangen besriedigt; eine englische Flotte nahm mich auf — ach! nun sind's schon vier Jahre — mein heißester Wunsch treibe mich dort hin zurück — vier Wochen in England und dann fort! fort!

Das Schiff, auf dem ich mich befand, the good fortune, führte seinen Namen nicht mit der That; durch einen Sturm wurden wir von der Flotte verschlagen, und konnten sie nicht bald genug wieder einholen, um unsern widrigen Schicksal zu entgehen. Wir begegneten vier französischen Kriegsschiffen, die englische Tapferkeit wehrte sich vergebens gegen die Uebermacht, Hauptmann Owen selbst fiel durch eine Kanonenkugel, und wir mußten uns ergeben. Von da an datirt sich mein Unglück.

Als man meinen Namen hörte, begegnete man mir mit Achtung, meine Verhältnisse in Amerika waren bekannt, der französische General selbst hatte einst einige Tage bei uns auf Goodcase zugebracht, der Kommandant dieser Schiffe, die nach Frankreich zurückgingen, hatte davon, als von einer Sekundheit sprechen hören.



hören. Man erklärte mir, daß ich frei sei, ließ mir meine Wechselbriefe und behandelte mich sehr freundschaftlich. Ein gewisser Herr Talland, Lieutenant des Regiments R. S. bemühte sich vorzüglich, mir die Stunden der Langeweile zu versüßen, die bei meinem Verlangen, bald in Europa zu seyn, freilich nicht selten waren. Er war ein äußerst angenehmer, einschmeichelnder Mensch, der die Kunst zu gefallen, seinen Landsleuten so eigen, auf den höchsten Grad ausgebildet hatte. Er verließ mich wenig und Gewohnheit, mehr noch als Zuneigung, hestete mich an ihn. Er erzeigte mir alle jenen kleinen Dienste, die man einzeln nicht bemerkt, die aber, zusammen gerechnet, das Leben so angenehm machen, und erwarb sich dadurch ein Recht auf meine Dankbarkeit, wenn auch nicht auf mein Zutrauen. Wir kamen in Brest an, natürlich waren damals keine englischen Schiffe da, wir mußten, wie er sagte, und wie auch richtig war, auf solche einer neutralen Nation warten, und indeß bot er mir einen Aufenthalt in dem Haus seines Veters, eines reichen Kaufmanns, an.

Ich brachte hier einige Wochen ruhig zu, ausser wenn mich das Verlangen nach euch quälte



quälte — so ein müder Jäger, der in dunkler Nacht eine Höle sich zum Obdach wählt und sanft darinn schläft, während der Löwe, der hier haust, sich ihn zum Frühstück aufspart — ich schrieb an Niemanden, um des Vergnügens der Ueberraschung zu genießen, und was hätte dieß auch geholfen, da man mit meinen Briefen doch machen konnte, was man wollte? Endlich berichtete mir Tassand, ein venetianisches Schiff, das nach London bestimmt sei, liege bereit, und sogleich besorgte er mir einen Plaz. Wie muß dem Buben um's Herz gewesen seyn, als ich ihn noch mit der Regung der wärmsten Dankbarkeit umarmte — als es mir, was vielleicht Ahndung war, auf einige Augenblicke unmöglich schien, ihn schon zu verlassen! — Verwirrt, zerrütet von seltsamen und unerklärlichen Empfindungen, unfähig zu untersuchen, stieg ich ein. Erst am andern Tag, als wir in offner See waren, bemerkte ich, daß ich mich auf einer Galeere befand — den Hauptmann hatte ich gar noch nicht gesehen: izt zeigte er sich — Gott im Himmel! wie erschreckt ich! ich erkannte sogleich die Züge eines gewissen Torribio, des größten Bösewichts unter jener ganzen schändlichen Rotte zu Rom.

Zweiter Theil.

3

Er



Er lachte höhniſch und zeigte ſeinem Volk einen Befehl des Pabſts vor — denn dieſem und nicht der Republik gehörte das Schiff — vermöge deſſen ich als ein Staatsgefangener verwahrt wurde. Ich ſah izt das ganze Dubenſtück durch: meine erſte Bewegung war, mich in die See zu ſtürzen, voll Vertrauen auf Gott, daß er mir dieſen Selbſtmord verzeihen, oder mich retten würde, aber man kam mir zuvor; ich ward in Ketten gelegt, unter dem Vorwand, daß man ſonſt meiner nie ſicher ſeyn könne und ſo gieng ich meinem harten Schickſal entgegen, Galland nehmlich war einer von der franzöſiſchen Zunge jener ſchändlichen Verbindung; unterrichtet von allem, was mich betraf — denn die Pläne der Rache waren allgemein — hatte er, ſo wie er meinen Namen hörte, dieß abſcheuliche Projekt entworfen, hatte unter der Larve der Freundschaft mich getäuſcht, und alles an die Synode zu Rom berichtet. Von dort aus hatte man die fernern Maasregeln genommen, ich ward bei meiner Ankunft ſogleich in einen tiefen Kerker geworfen, wo ich alle Augenblicke meinem Tod entgegen ſah. Der Kummer, die verſteckte Wut, die Sehnsucht nach Euch, die nun nie, nie

1793 von beſcrie



befriedigt werden sollte, der schreckliche Gedanke — hier für's Leben!!! — alles dieß hatte an meinen regsten Kräften genagt, ich fiel in eine Krankheit, die, ich hoffte es, meine letzte seyn sollte, ich wünschte mir ein Ruheplätzchen im Grab, einen Zufluchtsort gegen Verfolgung. Sie wendeten alle Mittel der Kunst an, mich zu heilen: wie hätten sie's ertragen können, daß ihnen der Gegenstand ihrer Rache so entrückt würde? — Ist segne ich sie für ihre Sorgfalt, sie arbeiteten gegen sich selbst: ich ward wieder hergestellt.

In Bosheit und Güte kann der Mensch alles seyn, was er will, das hab' ich da erfahren. Der verschmizteste der miltonischen Teufel kann seine Kunst, Seelen zu martern, nicht höher treiben, als diese Bösewichter. Alles, was Furcht, Schrecken, Angst und tödtende Sorgen vermögen, um ein Herz zu bestürmen, wußten sie anzuwenden: nie haben sie meinem Körper den geringsten Schaden zugefügt, ja! wenn er ihnen durch innere Quälen zu sehr abgemattet schien, wenn sie für mein Leben fürchten mußten, stärkten sie ihn wieder durch sorgsame Wartung, durch Hoffnungen, die sie mit der feinsten Geschicklichkeit



wieder in mir zu erregen wußten — nur um dann mich in desto größre Trostlosigkeit zu stürzen. Ihre vornehmste Methode war die, die abwechselndsten Affekten aufzuwiegeln und ihrer But die Seele Preis zu geben. Bald wurden mir Briefchen zugesteckt, als kämen sie von Fremden: mir wurde meine Befreiung darinn versichert, Stunde, Mittel, Alles war festgesetzt, die Täuschung auf's Höchste getrieben, schon nahte sich mein Retter, er hatte ein Fenstergitter durchbrochen und stand vor mir, auf einmal öffnete sich die Gefängnißthür, ein Schwarm meiner Verfolger brach herein, schleppte den mitleidigen Mann hinweg und ermordete ihn, wie ich aus dem Wimmern draußen schließen mußte, während andre, mich höhend, bei mir blieben, und mir Worte sagten, deren jedes mein Innere zermalmte — bald erhielt ich Nachrichten von dir, auch gleichsam verstohlen, worinn man die abscheulichsten Laster dir andichtete, dir Verbrechen Schuld gab, dich das Todesurtheil der Gerechtigkeit erwartend schilderte u. Meine Zunge würde erlähmen, dir alle ihre Teufeleien zu erzählen! Gott gab meiner Seele Kraft, daß sie nicht der Verzweiflung unterlag; der Gedanke des Selbstmords



mords gieng vor mir vorüber, ward aber gnädig abgewendet. Endlich schaffte man mich, wie ich izt weiß, in die Höhle bei Portici; der Doktor Q\*\*\* trat in die Fußstapfen seiner Vorgänger, ich war aber zu sehr abgehärtet und empfand seine Bosheit minder. Da hast du mich befreit! Sei geseignet, mein Sohn! denn du gabst mir mehr, als ich dir je vergelten kann. — — —

Unter den interessanten Gesprächen über diese Dinge, die uns so nah' lagen, verstrich die Zeit untrer Farth; uns erfreute der unnennbare Trost nach überstandnen Leiden — es ist Alles, Alles vorbei! — am 10 Dezember 83 kamen wir in England an.

#### XIV.

Trennung ist der einzige Schmerz in der Natur, aber trennen und wieder sehen, wieder vereinen, wieder versammeln zu sich, ist die höchste Wollust hienieden, einst der Seeligen Wonne! — Dieß schrieb mir einst mein Seldeck in Fülle der Wahrheit. Könn't Ihr Euch denken, wie gleichgestimmte Menschen, im Sinn für Vollkommenheit, Treue und Vortrefflichkeit lebend und webend, alle auf ein Ziel hinarbeitend,



send, das sie in keinem Moment aus den Augen verlieren, dem sie sich merklich und voll hoher Seeligkeit nahen — wie diese unter einander sind, denken und handeln, wie sie einer im andern sich verschmelzen und verdoppeln — so habt Ihr ein Bild unsrer Freuden in England. Der Triumph, einen Bruder, den man fast verloren gegeben hatte, wieder gewonnen zu haben, belebte alle Mitglieder unsers Bunds, er war ihnen theurer, als je, und in mir sahen sie das Werkzeug ihres Glücks! Liebe, nur Liebe macht tugendhaft, weise, gut und selig! — Im nächsten Abschnitt, wo meine Geschichte sich endigt, wird man meine innern Veränderungen, und also auch die erfahren, die ich hier liest —

Ich fand hier einen Brief von meinem Franz vor; auch von dieser Seite wurd' ich in'sigst beruhigt. Er meldete mir, daß er auf seiner Reise mit seinem jungen Cleven den seltensten Mann kennen gelernt habe, der vielleicht in Deutschland lebe, den Grafen von der L. B. Sie sühlten sich unwiderstehlich zu einander hingezogen und er vertauschte alle seine Aussichten in dem Haus seines bisherigen Prinzipals, sobald er ihm seinen Sohn gebildet zurück:



zurückgebracht, mit der Stelle eines Vektors bei seiner neuen Bekanntschaft. „Sie sollen nicht in meinem Dienst seyn, hatte ihm der Graf gesagt, auch könnten sie es nicht, denn unsre Geister würden zu sehr ihre Gleichheit fühlen; wir wollen zusammen leben, schwärmen und philosophiren. Mein Landgut S\*\*\* in Franken gehört Ihnen; wögen Sie lange und glückliche Jahre dort verleben nach meinem Tode, eine Besoldung kann ich Ihnen nicht geben und Sie sind unabhängig in jeder Hinsicht.“ — Ich wohne hier in B\*\*\*, fährt Franz fort, seit einem halben Jahre, das Schloß des Grafen liegt eine Viertelstunde weit vom Städtchen in einem wilden Wald, von der Natur zu unserm Park bestimmt. Wenige Bedienten umgeben uns; auffer des Montags, wo die auswärtigen Geschäfte berichtigt werden, leben wir in einer ungestörten Einsamkeit, die wir, wie wenige, zu schätzen und zu genießen wissen. Die Abendstunden sind uns vorzüglich heilig, manchmal sehen wir uns in acht Tagen nicht, suchen dann einander auf und finden uns mit gleichem Entzücken. Wir leben in ewig verstärkter Übung der Vollkommenheit, Wahrheit und Güte; ich bin nicht mehr so leichtsinnig



nig wie sonst, nicht lustig aber innerlich froh, der Graf hat viel Melancholisches und jenes Sanft: schwärmerische, das Leuten von diesem Temperament eigen ist. Er hat viel, sehr viel gesehen, und noch mehr gedacht. Er ist Schwärmer, wenn du willst, aber von so erhabner, geistiger Art, daß man mit ihm schwärmt und ihn bewundert, er behauptet oft und hat mir's wahrscheinlich gemacht, daß Philosophie und gesunder Verstand eine feurige und gebildete Seele zum Enthusiasmus entflammen müssen, denn über dem Unbegreiflichen in und ausser uns erlahme das kalte Raisonnement. Er machte seine Unterthanen so glücklich, als er's durch wachende Güte und weise Vertheilung aller seiner Einkünfte vermag, wovon er bei seiner Lebensart wenig braucht. Dieß und nicht mehr, sagt er, habe ihm Gott zu thun hier angewiesen, denn er habe sich wohl ehemals in der grossen Welt nützlich zu machen gesucht und gefunden, daß sein Herz immer seinem Kopf geschadet, ihm den Schein des Lächerlichen, des Seltsamen, des Originals gegeben habe, was man nun einmal dort nicht leiden könne, daß er wohl vieles zerstören, aber aus Mangel an Hülfe nichts dafür habe aufbauen können.

können. Meine Gedanken gehören mein, setzt er hinzu, ich widme sie Gott und den Geistern, die sie wohlgefällig annehmen, Menschen haben nichts darüber zu gebieten; funfzig Jahre hab' ich in der Welt gelebt und es reut mich nicht; man muß Zeit verschleudern, um Zeit zu gewinnen. Ein Tag ersetzt mir igt ganze verfloßne Jahre! Sein Geist ist feurig und stark, er minirt zusehends seinen Körper, dieß fühlte er und ist fröhlich darüber — Je ehe wir dorthin kommen können, spricht er, desto besser, wer mich kennt, wird mich beneiden und nicht bedauern. Ich weiß, daß ich aus einer Gegend gekommen bin, die mir dieß Land wildfremd macht, und eile ihr mit Vertrauen wieder zu. Unfre kleine Bestimmung hier ist schön erfüllt, wenn wir darinn unfre grosse dort erkennen lernten. Hier werd' ich in Seldecks Herzen fortleben und mich, wenn er dort mir begegnet, aus seiner Hand noch einmal wieder empfangen. Leb du nach meinem Tod, so wie ich's gethan habe, auch mehr mit den Verstorbenen als mit deinen Zeitgenossen, und du sollst meinen Geist oft in naher Wirkung ahnden! — — Wie gefällt dir diese Denckungsart, Eduard? ich bin sehr empfänglich dafür und, wo ich nicht



urre, hast du von Natur grosse Anlage dazu.  
 Gleichwohl haben wir, dünkt mich, noch nicht  
 genug gelebt, um sie ganz anzunehmen; ich  
 sage das meinem Grafen und er mißbilligt mich  
 nicht. Ich setze für igt nichts weiter hinzu; du  
 wirst mir schreiben, wenn du willst und ich bin  
 ruhig deinetwegen nach dem, was mir in Paris  
 G. und D. gesagt haben! Wir wollen dem Troß  
 von Menschen und den guten Freunden (ich  
 erinnere mich noch deiner Definition von  
 Freund und guter Freund, wie du siehst)  
 die achtägigen richtigen Korrespondenzen über-  
 lassen; wer so verbunden ist, wie wir, der ist  
 immer dem andern nah. — Wenn mir's  
 wohl thut, werd' ich dir schreiben, und, so  
 lang meine Briefe nicht zurückkommen, wissen,  
 daß du lebst — — —

Ich weiß nicht, wie's kam, mein Seldeck!  
 Ich konnte dir schon damals antworten, denn  
 ich war mit dem Vorzüglichsten in Richtigkeit,  
 aber ich fühlte keinen innern Ruf meines Dä-  
 mons, und so schwieg ich. Wer mich versteht,  
 der forsche weiter!

Damals war, wie man weiß, der Friede  
 zwischen England und den Kolonien wieder  
 hergestellt. Diese schienen ganz davon getrennt;  
 eine



eine gesunde Politik sah, daß die eigentliche Vereinigung nicht aufgehoben sei, erhalten durch das mächtige Band der Gemeinschaft der Sprache, durch die immer noch zusammenhängenden Familien, wovon Zweige blühten hier und dort — eine Vereinigung, die für beide Länder um so schönre Früchte tragen würde, weil sie ein Werk der Natur, nicht der Menschenfäkung war. So ein Paar Brüder, die im väterlichen Hause, wo man ihnen unaufhörlich von Ruhe, Liebe und Eintracht vorepredigt, fast nie ohne Streit leben, gegen die Aussicht sich empörend und strebend nach dem Verbotenen: igt wählt jeder eine andre Lebensart, ihr Vermögen ist getheilt, ihr Interesse gerrennt, da sehen sie sich um in der Welt nach einem Freund, finden, daß das Blut für sie genug gethan hat, um nicht weit suchen zu müssen, und eilen sich mit neuer Liebe zu. Aus diesem Gesichtspunkte sah unser Orden diese merkwürdige politische Begebenheit an; selbst die eifrigsten Patrioten darinn hatten nichts dawider, daß wir nach Amerika zurückgiengen und man haute auf uns die Hoffnung, auch von unsrer Seite zu der allgemeinen Verbindung der beiden Staaten beitragen zu können. Wo die  
Ersten



Ersten und Angesehensten einer Nation sich hinneigen, da ist das Uebergewicht. Mein Vater war dort geliebt und geachtet, man konnte mit Recht vermuten, seine Bemühungen, Freunde und Brüder zu gewinnen, würden nicht fruchtlos seyn; dachten die Führer des Volks mit uns einstimmig, so entstand eine feste Eintracht und wir waren sicher gegen jede heimliche Hetererei, jeden Einfluß einer fremden Nation, die etwan im Trüben hätte fischen mögen. Handel und Regierung gewannen für beide Länder, Gedanken, Gesinnungen wurden gemeiner und die Seelen vereinigten sich unter das Gesetz der gesunden und richtigen Vernunft, deren Joch eben so sanft als ihre Last leicht ist: die Willkühr hörte auf zu herrschen und eine weise Nothwendigkeit faßte die Zügel. O du! mächtiges, seeligmachendes Gefühl, daß man wirkte auf das Ganze, daß man aus allen Kräften und von ganzem Vermögen nützlich war! — dich verdank' ich dem Bund, der mich aufgenommen hat! In der tiefsten Einsamkeit lebendig wissen, man sei ein nothwendiger Theil des Ganzen, Strahlen wohlthuenden Einflusses überall hinsendend und wieder sammelnd; in ewig fortgesetzter Ausbildung seiner Fähigkeiten, in erhöh-

ter

ter Ausübung seiner Thätigkeit, in Vervoll-  
kommenung des Geistes, in Erkenntniß der  
Wahrheit immer höher steigen, fühlbar weiter  
schreiten! — dieß ist der Vorschmack himmlis-  
cher Bonne, den du, o Vater des Lichts! dem  
Sterblichen verleihest, der sich zum Seraph bil-  
den soll!

Wir waren vier Wochen in England — an  
Dauer ein Augenblick, an innerm Gehalt mehr  
als ein ganzes Leben jener Halbmenschen, die  
dem Grab entgegen vegetiren! Unsre Versamm-  
lungen glichen dem Lyceum der Alten an Freiheit  
und Stärke der Gedanken, veredelt durch die  
höhern Kenntnisse, die wir gewonnen haben  
durch das Wort Christus: die erfrischenden  
Aussichten des Ganzen, für die ihre Augen nicht  
aufgethan waren, erhoben uns über sie; unsre  
Brust war minder geengt, unsre Zweifel mind-  
er hoffnungslos, unsre Gespräche beselter  
und mehr umfassend als die ihrigen; nur ihre  
Kühnheit liehen wir, zu sagen, was uns gut und  
schön dünkte: wo sie wankten oder fielen, wenn  
der Stab der Demonstration unter ihnen zer-  
brach, da stützte uns Abndung der Gewisheit,  
sie, die auf ein fühlendes Herz mehr Einfluß  
hat, als mathematische Ueberzeugung auf den  
Ver-



Verstand. Wir waren alle eins in einem Punkt und doch mannichfaltig auf den verschiedenen Wegen, die uns dahin leiteten — und so ist's, wenn sich Schönheit und Vollkommenheit in menschlichen Seelen brüden. — Aber mein Vater konnte und durfte nicht länger verweilen, die Stunde des Scheidens schlug. Wir sahen sie aus einem andern Gesichtspunkt als die meisten Menschen, die sich lieben. Wer es in seinem Innersten weiß und fühlt, daß nicht Körper und Körper, daß Geist und Geist sich verbinden, daß nichts, als freiwilligs von Einauders lassen sie von einander reißen mag weder hier noch dort, daß die Fülle der Barmherzigkeit in dieser unzerstörlichen Vereinigung ruht, und uns Gott, der Eins ist im höchsten Sinn, näher bringt, o! der verweilt nicht bei Armseligkeiten, die nur dem Haufen wichtig scheinen. Wenn unsre Thränen flossen, wenn wir noch sehr süchtswoll an einander hiengen und uns mit Blicken von Herz zu Herz ansahen — so lebte in uns doch die Hoffnung, uns bald und auf immer wieder zu finden — wir wollten gern noch Bilder von einander sammeln, an die die Rückerinnerung sich halten, bei denen sie gern verweilen und den Gedanken an die

die



die wahre Persönlichkeit wieder erwecken möchte.

Mein Vater, Sohn und ich, wir langten glücklich an dem Ort unsrer Bestimmung an. Die vereinigten Provinzen Amerikas, die unter den Dornen des Kriegs hervor die liebliche Rose der Unabhängigkeit gepflückt hatten, schmeckten izt das Süss des Friedens. Spanns kraft, Mut, Thätigkeit, Wettseifer in Vortandelliebe, alles, was je einen aufsteigenden Freistaat auszeichnete, arbeitete im schönen Bund, die Verwüstungen der letzten Jahre zu heilen, aus dem Schutt schöne Gebäude, aus Wüsteneien fruchtbare Gefilde hervorzuschaffen. Eine Gesetzgebung, entworfen von der Hand der Philosophie und Menschenkenntniß, fähig, Bürger zu bilden und Brüder, dem Vergeln zuvorzukommen, das Laster in der wirklichen wie in der Sittenwelt verabscheuungswürdig zu machen — sie, das Meisterwerk des großen F\*\*\*, der in der erhaltenden Kraft wie in der schaffenden das Ebenbild Gottes zu seyn strebte — zog neue Ansiedler in diese Gegenden, die sich dem Nichts entwandten. Freiheit, Freiheit im hohen Sinn, da der Mensch thun darf alles, was nicht gegen das ewige Gesetz  
des



des Guten und Wahren ist, Sicherheit des Eigenthums, gewisser Lohn des Fleißes und der Thätigkeit, alles, was am Bösen hindern, zum Guten befeuern mag, eine Frugalität, Spartas würdig, ein Gemeingeist, der dem Interesse des Ganzen vor dem des Einzelnen bei diesem selbst freiwilligen Vorzug verschafft, ein Land, das nur des Anbaus bedarf, um das Nothdürftige wie das Ueberflüssige zu gewähren, das den seltenen Genuß schenkt, für Zeit — und Nachwelt wohlthuend zu seyn, den Wohlstand eigenem Verdienst, nicht dem der Ahnen zu verdanken — eine sanftwärmende Flamme der Duldung und ausgebreiteten Liebe, hier entzündet, um kommenden Jahrhunderten zu leuchten — eine Erde, die an ihre Brüste den armen Verlassenen aufnimmt, der überall vergessens Nahrung und Schutz suchte — Menschenswürde auf ihrer höchsten Stufe, Edelsinn in allem seinem Glanze — dieß sei die schwache Schilderung des Ganzen, das diese Republik verspricht und schon hält! Hier findet Ihr bei aller Kenntniß unsers hoch über seine ältern Brüder wegschauenden Jahrhunderts, die Unschuld der Sitten, die Einfachheit des Herzens jener patriarchalischen Zeiten — die außerdem

nur

nur in der Fantasie der Dichter noch leben: hier schwingt die wahre Aufklärung frohlockend ihren Fittig, sie, die dem Herzen giebt, was dem Herzen, dem Geist, was dem Geist gebührt, die von den Einsichten nur das, was ewig freut und nukt, in das praktische Leben übergehen läßt, die, den Probiertestein ächten Goldes in der Rechten, alles unedlere Metall davon scheidet, deren holder Mund Pflicht und Recht lehrt, die, immer dieselbe, doch allen alles ist und ihre Wohlthaten nicht Fürsten, noch Gelehrten, noch schönen Geistern allein, sondern jedem, der Sinn und Vernunft hat, ausspannet, wie er sie brauchen kann. Uebung der Kräfte und Ruhe, nur dann Genuß, wenn sie folgt, jene Zufriedenheit mit sich und mit der Welt, wobei das Blut sanfter fließt, die Pulse reger schlagen, die uns von Güte und Wohlwollen überfließen läßt, und den Strom in tausend Armen nach allen Seiten leitet, weise Selbstheit, stets erwachender und stets befriedigter Wunsch! — wie viele Nothwe zum Glück! — Hier ist der Landmann in die ursprüngliche Würde eingesetzt, die ihm, dem ersten Glied des Staats gebührt: der Nutzen ist der Vater des Vergnügens, es folgt ihm, wie

Zweiter Theil.                      Na                      eine



eine gehorsame Tochter, und, trennt man'ste, nimmt man jenem die Ehrfurcht um dieser desto mehr Liebe zu schenken, so rächt sich die beleidigte Ordnung der Natur, Luxus wüthet, das innre Mark zehrt ab, ein Land wird zerstört! — Hier schattirte zum erstenmal mein Ideal von Menschenwerth und Glück in die würlliche Welt hinüber: ich sah, ich fühlte, ich staunte, und meine Sinne zwangen mich im Einklang, einzugestehn, ich finde, was meine lang, getäuschte Vernunft noch immer zu finden sich weigerte. Gott! du verliesst uns alle Mittel, alle Kräfte, gut und glücklich zu seyn! Dein Fluch traf nicht den Menschen, der dir vertraut, der in Hoffnung deiner Güte, in Anberung deiner weisen Ordnung, das thut, was er kann, um deinen Absichten zu entsprechen, der Anweisung zu folgen, die sein Platz hienieden ihm mit leserlichen Zügen vorzeichnet. Der Thor ist allein elend — der Kranke scheint es: diesem erhebst du den Geist, daß er diese Hülle verachte und sich dahin sehne, wohin kein körperlicher Schmerz dringt; sende jenem einen Strahl deines Lichts in das Herz oder laß ihn sehen, was ich sah, und er wird geheilt seyn! — Dann wird das ganze Menschengeschlecht in einer

Hars



Harmonie, der der Engel vor deinem Thron  
ähnlich, dich loben und deinen Namen preisen?

Wir eilten nach Boston, mein Vater von  
Dankbarkeit und zärtlicher Freundschaft, ich,  
von einer nicht hintergangnen Ahndung getrie-  
ben, daß dort Lebensglück meiner warte. Frau  
Wunder lebte noch, wie wir erfuhren, aber  
auf ihrer Pflanzung; man hatte sie in dieser  
ganzen Zeit nicht in der Stadt gesehn, doch  
rühmte der Arme noch ihre Milde und Güte,  
der Reiche ihren angenehmen und erfreuenden  
Umgang. Wir reisten, ohne zu verziehen,  
weiter nach Goodcase. — Doch! hier erinnert  
mich meine Betty, daß ich ihr versprochen, sie  
nun in der Erzählung fortfahren zu lassen. —  
Wie sie da steht neben mir mit jenem kleinen,  
reizenden Lächeln, das die Grazien nur ihren  
Lieblingen verleihen! wie sie Neht hat, ob ich  
nicht bald aufstehen und ihr meinen Platz lassen  
werde? — aber wart' du kleine Ungedult! —  
ich schreibe immer eifriglich fort — — — und  
blinzele nur, wenn sie's nicht merkt, nach ihr  
auf — — ho! ho! sie weiß sich zu helfen!  
Schon sitzt sie mir gegenüber, ein großes, groß-  
ses Blatt vor sich hinlegend, mit gravitairischer  
Wiene taucht sie die Feder ein — Betty, liebe  
Ha 2 West



Betty, setz dich hierher, ich will indes zu  
unsern Eltern gehn — —

(von Bettys Hand — aus dem Engli-  
schen übersetzt)

Ich kenne Sie nicht, Freund meines Edu-  
ards, und doch kenn' ich Sie, denn er hat mir  
so viel von Ihnen gesagt, daß ich kaum zusam-  
menzusetzen brauche, um Ihr vollständiges  
Bild vor mir zu haben, und Sie nach diesem  
Bild fast eben so sehr, als er, zu schätzen und  
zu lieben. Ich bin ein schlichtes Weib, und es  
ist wohl möglich, daß die Art von Bildung des  
Geists, die ich meiner guten Mutter allein ver-  
danke, keine Vergleichung mit der Ihrer Euro-  
päerinnen aushält — aber es ist auch nicht von  
dieser Seite, daß ich Anspruch auf eine kleine  
Erwidrung meiner Freundschaft für Sie mache —  
hierzu genügt mir mein Herz. Wir vereinigen  
uns schon in dem einen Punkt, daß wir beide  
unsern Eduard von ganzer Seele lieben und  
werthhalten — was er Ihnen ist, weiß ich,  
und was er mir ist will ich Ihnen sagen. Er  
ist mein Freund, mein Rathgeber, mein Brus-  
der — mein Mann! erhebt meine kleinen Zu-  
genden und hat Rücksicht für meine Fehler —  
setz

setzt seine Glückseligkeit in alles das, was ich, eigennützig genug, nur zu der meinigen thue, (denn ich finde sie nur in dem, was ihm gefällt) ist der Sohn meiner Mutter, so wie ich die Tochter seines Vaters, und hat kein Gefühl für sich, sondern theilt jegliches mit mir. Seine Zärtlichkeit ist gleich und ruhig, ich zähle meine Augenblicke nur nach Beweisen seiner Freundschaft, seiner Achtung, sein Gespräch belehrt und erwärmt mich — ich fühl's, daß er mein Herz mehr interessirt, als meinen Verstand, aber oft weiß ich's nicht — Ich verehere die Ueberlegenheit seiner Einsichten, je mehr er mir sie zu verbergen sucht, lerne von ihm, je weniger er sich den Ton des Lehrers erlaubt — und wenn ich ihn dann eben so sehr bewundere als liebe, so durchdringt mich die unbeschreiblich erquickende Empfindung, für Zeit und Ewigkeit mit ihm vereinigt zu seyn, mit Dank und Anbetung gegen Gott! Wir sind vertraut mit einander, aber nicht vertraulich \*), er hat eine Feinheit im Betragen, bei der er sagt was er soll, als sagte er alles, was er will — unsre Lebensart — — doch still! er behält sich ja selbst vor,

Ha 3

davon

\*) Familiar.



davon zu schreiben — ich wollte Ihnen eigentlich nur unsere Geschichte fortsetzen, da, wo er sie abbricht, aber wenn man ins Plaudern über einen geliebten Gegenstand kommt, da wissen Sie wohl daß es schwer ist aufzuhören! Lassen Sie uns fortan alte Bekannte seyn!

Nach der Trennung von meinem Schwiegervater lebten wir noch eingezogner als zuvor. Das Getümmel des Kriegs wurde stärker um uns her, Freund und Feind schonten uns weniger, seitdem er hinweg war, und, wenn uns auch die Generale noch eben so gewogen blieben, so waren sie doch nicht immer in der Nähe, einzelne Partheien, von jungen, wilden Offiziren kommandirt, streiften in unsere Ländereien, verwüsteten sie, verachteten alle Kriegszucht, lagerten sich bei uns mit Gewalt ein und verlangten auffer einer guten Aufnahme, die wir ihnen gern gewährt hätten, noch freundliche Gesichter, die uns bei diesen Umständen nicht natürlich waren, wo die Klagen unsrer Maier und Pächter, unsrer Hirten und Ackerleute unaufhörlich um uns her erschallten. Brutalität, Unbändigkeit, beleidigende Rohheit, eine Gewaltthätigkeit, die sich alles für erlaubt hielt, umgaben uns: eine ansteckende Seuche schien alle



alle Gemüther ergriffen und auch die besten umgewandelt zu haben. Unter diesen Menschen zeichnete sich ein englischer Oberster vorzüglich aus: bei allen Mißhandlungen hatte man doch unsre Personen respektirt, dieser Ehrlose, dem ich das Unglück hatte zu gefallen, wagte es mir Anträge zu machen, die ich mit aller Verachtung verwarf, die sie verdienten. Er hatte in Abwesenheit des Generals alle Macht hier in Händen und er gebrauchte sie zu seiner Rache, er erpreßte den letzten Schilling, den wir noch im Vermögen hatten, sengte und brennte in unsern Besitzungen und, noch nicht damit zufrieden, sann er darauf, mich mit sich zu nehmen und in seine Gewalt zu bekommen. Ein Detaschement unsrer tapfern Landsleute drang in die Gegend ein, überfiel die englischen Truppen und zwang den Obersten, sich mit großem Verlust zurückzuziehen — das ist eine fürchterliche Periode meines Lebens gewesen! Um uns her Ermordete, Verwundete! Loben der Sterbenden, Hohn der Sieger — Brandstätten und Wüsten — Klaggeschrei und Jammer — o! nie, nie, lieber Freund, möge Ihnen der Krieg so nah kommen, das läßt einen schrecklichen Eindruck zurück!

Na 4

Wir



Wir waren nun zwar von jener Tyranney befreit, aber ich fiel in eine neue, die mir fast eben so drückend war. Das Verhängniß wollte, daß Hauptmann H\*\*\*, der Anführer unsrer Freunde, der izt eben die Zimmer bewohnte, woraus er den Obersten vertrieben hatte, gleichen Geschmack mit diesem an mir fand. Er betrug sich untadelhaft, vereinigte mit einer einnehmenden Gestalt Anstand, Sitten und Ehre — er glaubte, die Freundschaft, die ich ihm nicht verhehlte, zu seinem Vortheil deuten zu können, sich um meine Hand bewerben zu dürfen, und erstaunte, als ich ihm die Gründe vorlegte, die mir sein Erbieten nicht anzunehmen erlaubten. Er hielt sie für unbedeutend, glaubte durch anhaltende Treue und Zärtlichkeit sie nach und nach zu überwinden, ich litt noch mehr durch ihn, als durch den Ungestüm des Obersten. Ich sah, daß er unglücklich war, ich las es in jeder seiner Mienen und Handlungen, von mir begehrte er Rettung und Hülfe und ich hatte keine für ihn — er war liebenswürdig von Person und nie verläugnete sein Herz sein Aeußers — glauben Sie doch darum nicht, daß ich meinem Eduard ein Opfer brachte; ich schätzte den Hauptmann, aber ich blieb kalt für ihn und  
nie



nie hegte ich den entferntesten Gedanken, daß eine Verbindung mit ihm mir auch nur möglich sei! Wenn ich gleich meinen Zukünftigen nicht kannte, nicht einmal wußte, ob er lebe? so kannte und liebte ich doch seinen Vater, hatte mir ein Ideal von ihm gebildet nach diesem, mit dem ich nicht einmal die Vergleichung eines andern ausstehen konnte — und es war mir Verbrechen gegen mich selbst gewesen, nicht die Zurückkunft des Herrn Kilbur abzuwarten. Ach! von Tag zu Tag ward untre Hoffnung getäuscht: jedes Schiff, das, nach Verlauf eines halben Jahrs, von dorthier kam, sollte ihn uns mitbringen — und immer kam es leer! Indes wendete sich das Glück: die Engländer siegten wieder in unsern Gegenden ob, der Oberste hatte sich aufs Neue das Kommando zu verschaffen gewußt und igt beschloß er, nicht die Gelegenheit zur Rache vorbeigehen zu lassen. Er beschuldigte meine Mutter und mich der Verrätherei, indem er behauptete, wir haben damals den Ueberfall der Feinde durch Brief und Vorschafte herbeigezogen, und klagte uns dessen vor dem Kriegsraath an. Der Schein war wider uns, wir wurden gefangen genommen, und der Mangel an Beweisen rettete uns

Aa 5

zwar



zwar vom Tode, aber nicht aus einer harten und langen Gefangenschaft — und o! wie hart durch die ängstliche Ungewißheit, in der man uns, während ihrer ganzen Dauer, über alles, was auffer uns vorgieng, über alles, was noch mit uns vorgehen sollte, ließ. Nicht ehe, als beim Friedensschluß, ward unsre Freiheit uns wiedergegeben! — ich sage nichts weiter hierüber — jede Beschreibung von unserm Leiden würde matt seyn.

Unsre erste Sorge, als wir wieder hören durften, war die Erkundigung nach unserm Freund — ach! niemand wollte etwas von ihm wissen. Engländer, die seine Familie kannten, die erst vor Kurzem aus Europa kamen, versicherten, man habe dort nichts von ihm vernommen: das Schicksal jenes Schiffe, das den Franzosen in die Hände fiel, erfuhren wir — was blieb uns übrig, als seinen Tod zu beweinen? Ich glaube fast, daß es Ahndungen giebt, denn ich konnte dieß nie mit so vollem Herzen, als meine Mutter; mir selbst fast unbekannt, wachte der Gedanke in meinem Innern „nein! er ist nicht todt!“ und oft hauchte er meine Betrübniß hinweg, eben wenn sie am heftigsten ausgebrochen war — vielleicht belebre

belebte mich auch die Hoffnung, daß der Sohn wenigstens das Schicksal des Vaters erfahren und dann zu uns her eilen könnte — und, daß mir izt der eine fast so lieb war, als der andre, hat mir mein Schwiegervater, wenn er schon meine ältere Bekanntschaft war, großmütig verziehen. Meine Mutter hatte weniger Trost, sie überließ sich fast zu sehr der Schwermut und zog sich auf ihre Pflanzung zurück, die wir, zwar jämmerlich verheert, aber doch noch von ihren alten Ansiedlern, unsern treuen Freunden, bewohnt, wieder erhielten. Ich will Ihnen hier zugleich erklären, was bei uns eine Pflanzung ist, weil Sie sonst mich nicht verstehen würden. In unsern Gegenden herrscht nicht die, sonst in Amerika nur allzugemeine, Gewohnheit, unglückliche Negerklaven, von ihrem Vaterland, von alle dem gerissen, was sie lebten, hier unter ein barbarisches Joch zu schmiegen und in abmattender Arbeit, in Sehnsucht nach ihrer Heimath verschmachten zu lassen. Unsere Kolonen sind freie Leute wie wir, und der Erwerb gehört ihnen. Sie entrichten Abgaben zur Erkenntniß unsers Obereigenthums, aber sie werden ihnen nicht schwer, weil sie stets im genauesten Verhältniß mit ihrer Einnahme stehen.



sehen. Sie verdanken uns alles, was sie haben, und wir ihnen den Anblick zufriedner, glücklicher Menschen, den Besitz guter Unterthanen, die ihre Interesse mit dem unsrigen verbinden, und deren Wohlstand der unsrige ist. Der unbebauten Strecken in diesen Gegenden giebt's genug, die Reichern unter uns erhalten sie von der Regierung und suchen dann fleißige Leute hineinzuziehen, denen sie das Arbeitsgeräth anschaffen und alles vorschießen, was sie brauchen. Was sie urbar machen, wird nur in so fern nicht ihr Eigenthum, als sie es nicht veräußern können, aber sie haben die ganze Nutznießung davon und den sichern Besitz, den sie nur durch Ursachen, die ausdrücklich bestimmt sind, und die nur in ihnen liegen würden, verlieren können. Wir machen, wie die alten schottischen Glans, oder die Stämme der Araber, nur eine Familie aus, deren eigener Nutzen ihr Eintracht und Liebe gebietet und deren kleine Mißthelligkeiten dem Ausspruch des Oberhauptes unterworfen sind, der nur von der gesunden Vernunft eingegeben wird. Die Chicane der Gerichte, die Verdrehungen des Rechts, die verderblichen Prozesse sind hier unbekannt und von den meisten Verbrechen werden wir, glaub' ich,

ich, hier nie etwas anders als die Namen wissen — weil heftige Leidenschaften, Ehrsucht, Verzweiflung im Druck, der Armut und wie alles das heißen mag, was aus Ungleichheit entspringt, hier nicht Wurzel fassen können. Das System unsers Staats gleicht, wie mein Eduard sagt, dem des Universums: jeder grosse Länderbesitzer ist ein Fixstern, um den seine Kolonen, wie Planeten, sich lagern und drehen, denen er Wohlstand und Glück auspendet, wie die Sonne Strahlen und Wärme, und, wie die Fixsterne selbst wieder unter einander in Verbindung stehn, sich vermutlich um irgend einen gemeinsamen Punkt des Lichts und der Klarheit, obgleich uns unmerklich, herum bewegen, so verhalten sich unsre Länderbesitzer wieder zu einander und zu dem Centrum ihrer Provinz — — verzeihen Sie mir einen Peripetien, der in meiner Feder zu gelehrt scheint — dieß sind nicht meine Einfälle. Die Sonntage feiern wir zusammen, wir und unsre Kolonen: wir versammeln uns dann in einem geräumigen Gebäude, das nur zu dieser Absicht aufgeführt ist. Das gemeine Beste ist der grosse Gegenstand der Unterhaltung, man freut sich des Geschehenen und erwägt was zu thun übrig ist, der  
Erfahrer



Erfahrene giebt gute Anschläge, wer eine neue Entdeckung gemacht hat, theilt sie mit, man tröstet sich, man freut sich mit einander — mein Schwiegervater und mein Mann lassen sich über Oekonomie belehren und machen dafür ihre Kenntnisse gemein, in so fern sie gemeinnützig sind. — Die jungen Leute lernen sich hier kennen und lieben, die glücklichsten Ehen werden hier vorbereitet: fleissig und thätig die ganze Woche hindurch, sind sie für die Gefahren müßiger Liebe sicher — diese Leidenschaft, die edelste von allen, erhebt vielmehr ihren Werth, denn sie feuert sie zu allem Guten an, dessen Lohn die Hand der Geliebten ist. — Im Sommer wird beim Schall ländlicher Instrumente getantz, im Winter kommen kleine Spielchen an die Reihe, wobey ich den Voratz habe. Durch diesen Umgang mit uns, die wir uns nie von ihnen trennen, werden diese guten Leute ein wenig verfeinert und doch eben nicht mehr, als nöthig ist, um ihre kleinen Freuden zu erhöhen, um jenes zarte Gefühl für das Sittlichschöne zu schärfen, das auch über das Unbedeutendste im menschlichen Leben und Wesen so grossen Reiz verbreitet. In allem, was zur Moral gehört, sagt Eduard, hat jeder Mensch



Mensch eine Stimme, er sei nun in welchem Stand, in welcher Lage er immer wolle — der Lou liegt schon in ihm und er entspricht so gleich, wenn ein anderer ihn angeht: die Gesinnungen, die sie einflößt, sind Liebe und Wohlthollen, und der Ausdruck derselben ist das, was im eigentlichen Sinne Höflichkeit heißt. Diese ist uns denn die Begierde gefällig zu seyn, alles zu sagen und zu thun, was die andern erfreuen mag — das Gewand mit einem Wort, das wir unsern guten Empfindungen geben. Geselligkeit, Frieden und Eintracht sind die Früchte, die dieser segensreiche Baum trägt, und ich sehe nicht ein, warum man manche Klassen von Menschen ganz deren berauben sollte — der Bürger und Bauer haben eben so große Rechte daran als die (aus Mißbrauch) sogenannte feine Welt. In Deutschland, fährt er fort, stellt man Grobheit und Ehrlichkeit zusammen und man geht so weit, daß man sie für unzertrennlich hält — das ist aber nichts als eine Folge von dem Mißverständnis der Worte, denn man nennt dort Höflichkeit den Hofton und da ist sie freilich Falschheit. — — Ich wollte hier nur sagen, lieber Seldeck, daß Sie sich unter unsern Bauern eben



eben keine rohen Geschöpfe vorstellen sollen, von denen zu uns der Abstand eben so unermesslich war; wir kommen in einem Punkt — in gesellender Natürlichkeit — zusammen, gleichviel von welchen Seiten, und immer heben wir sie mehr zu uns herauf, als daß wir uns zu ihnen herabließen.

Ohnerachtet des sanften Friedens, der hier unser wartete, der mannichfaltigen Freuden, die unser wiederauflebendes Glück uns schenkte, war meine Mutter doch untröstlich — ich war es zwar anfangs weniger als sie, aber, als ich sah, wie sie der Gram verzehrte, und ihr nicht helfen konnte, da ward ich's fast eben so sehr. Wir konnten keine muntern Farben mehr leiden, wir legten schwarz an, alles um uns her schied uns in Trauer gehüllt — ach! in Trauer über unsere verlornen Freunde! — wir begruben uns in die Einsamkeit, die wir nicht wieder verlassen wollten. Der Winter kam heran, auch die Natur lächelte uns nicht mehr. Unsere liebste Beschäftigung war, uns an die Tage zu erinnern, wo Kilbur noch bei uns war, die meinige in's Besondre, das Bild auszumahlen, das meine Fantasie mir von meinem Zukünftigen entworfen hatte. Ich kann ein wenig zeichnen, ich



ich suchte es so, wie es in mir war, auch auffser mir darzustellen: die Stunden der halben Wintertage wendete ich dazu an, des Abends saßten wir zusammen, ich las vor, wir arbeiteten, oft aber unterbrachen unsre Seufzer Vorlesung und Arbeit. So fand uns der Frühling, und, mit dem neuen Leben, zu dem die Natur erwachte, begann auch für uns eine neue Epoche des Glücks.

Unser Landhaus wird von einer grossen Ebene umkränzt, einzelne Mäuerhöfe sind darinn verstreut, jeder abgesondert und für sich mit seinem Gemüs und Obstgarten. Ein kleiner Fluß schlängelt sich hindurch, die Aussicht, frei und stolz, schließt sich nach Mitternacht mit dichten Wäldern in blauer Ferne, wohin der Fleiß der Kolonen noch nicht gedrungen ist, nach Mittag liegt Boston. In der Mitte dieser Landschaft erhebt sich ein Hügel, der hier aber ein Berg scheint, er gehört zu unsern Besitzungen. Diesen Ort hatte mein Schwiegervater einst sehr lieb, er pflanzte hier Weinreben an — die freilich Trauben geben, aber keinen Most — und baute auf die Spitze des Hügel's ein Häuschen, das er selbst mit Kupferstichen, Zeichnungen und einer kleinen auserlesnen Bücheramme

Zweiter Theil.                      V b                      lung



lung verzehrte. Von dem einen Fenster nach Süden zu sieht man über die ganze Fläche bis ans Meer hin, bei heiterm Wetter und mit einem mäßigen Schrohr. Hier, wo er so gern gewesen war, mocht' auch ich gern seyn, es war mir eine wehmütig; süsse Empfindung, nitich an den nehmlichen Ort, auf dem nehmlichen Strohhstuhl zu setzen, worauf er gelessen hatte: sein Lieblingsbuch war Miltons verlornes Paradies gewesen, ich las es, aber auch nur hier. Dieser Ort war überhaupt ganz für eine dichtens de Einbildungskraft gemacht — der Gedanke des Erhabnen, des Unermesslichen umschwebte ihn — und ich hätte auch den schönsten Prosaisten hier nicht lesen mögen. Des Nachmittags vier Uhr begann ich gewöhnlich meine Wallfahrt, stand denn eben an diesem Fenster, sah so weit ich konnte und, erblickte ich dann See und Schiffe, so sagte ich mir immer heimlich, „daher mußten sie kommen!“ — eine sanfte Melancholie senkte sich dann in mein sehrendes Herz, bei der mir doch so wohl war! und ich bemerkte nicht ehe, daß ich geweint hatte, als wenn ich im Moment der neuauflebenden Hoffnung — der sich immer an solche Szenen angeschlossen — wenn ich da gen Himmel sah

und



und den Aether nur in zitterndem Licht erblickte.  
Manchmal gieng meine Mutter mit mir, dann  
sahen wir einander an, wußten, daß wir das  
Nehmlische dachten, und hatten doch nicht das  
Herz, es einander zu sagen. Der 21. und  
22. Junius 84 stehen mit rothen Buchstaben  
in meinem Journal angemerkt — ja! wie  
wahr ist's, was Ihr Wieland so schön sagt —  
(denn Sie müssen wissen, daß ich das Deutsche  
so ziemlich verstehe, und Ihre besten Dichter  
ganz gelaufig lese) —

mir sagt's mein Herz, ich glaub's und fühle,  
was ich glaube,

die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,  
läßt uns dem Elend nicht zum Raube;

und, wenn die Hoffnung auch den Ankers  
grund verliert,

so laßt uns fest an diesem Glauben halten,

— ein einz'ger Augenblick kann alles umge-  
stalten! —

— und o! wie beruhigend ist diese Wahr-  
heit! — Am 2ten saß ich allein oben in  
„Kilburs-lust“ — so hatten wir dieß kleine  
Haus benennt, — ich war bei einer der herrs-  
lichsten Stellen im verlorren Paradiese —  
eben da, wo Adam erwacht und mit staunendem



Entzücken sein zweites Ich erblickt — plötzlich mußte ich das Buch zuschlagen, mein Herz war außerordentlich bewegt, ich gieng nach dem Fenster und rief igt laut und mit fester Stimme, indem ich weit hin sah, „daher müssen sie kommen!“ ich weiß nicht, wie mir wurde; ich erschreck über mich selbst, es war mir, als hätte ich diesen Schall von fern her gehört, als sei er nicht mein — ich fiel in einen wachenden Traum: mir dächte, ich sah über die Ebne einen Reuter daher gesprengt kommen, sein Haar flatterte in den Winden, er hatte seinem schnaubenden Roß die Zügel gelassen und schien fröhlich über den wilden Mut des Gauls — igt kam er heran, er sah herauf, ich erkannte die Züge meines Ideals und sank betäubt auf einen Sitz zurück — auf einmal flüsterte mir's zu — dieß ist nur ein Gesicht! — eine seltsame Empfindung durchbebt mich — ich schäme mich nicht, es Ihnen zu sagen, ich glaube, ich fürchtete mich, — ohne eines deutlichen Gedankens fähig zu seyn, hörte ich nur in meinen Ohren tönen „fort! fort!“ und floh davon, wie ein gescheuchtes Reh. Meine Erschütterung mußte sehr stark seyn, denn so sehr ich mich bemühte, sie zu verbergen, so fragte mich doch meine Mutter

Mutter sehr besorgt, ob mir etwas begegnet sei? ich verschloß mich bald in meine Kammer, indem ich sagte, ich habe Kopfweh, wie denn auch die Wahrheit war. Schlafen konnt ich nicht, denn meine Imagination war zu sehr aufgeregert, doch war mir's eben nicht übel zu Mut; es schien mir, ich habe einen Blick in eine andre Welt gethan, die mir eben nicht fremd sei — es dünkte mir, ich müßte noch mehrere Szenen erlebt haben, die ich an diese reißen könnte, doch suchte ich sie vergebens in meiner Erinnerung auf. Am andern Tag konnt' ich dem Verlangen nicht widerstehen, das mich an eben diesen Ort wieder hintrieb, ich näherte mich ihm mit einem seltsamen Gefühl, das mich anzog und zurückstieß. Dießmal war ich nicht fähig, ein Buch in die Hand zu nehmen, ich stand am Fenster und sah hinaus in einem Gewirr dunkler Ideen. Da erblickte ich in der Ferne — gleichsam nur in halbem Licht — drei Reiter, wovon der vorderste schnell voranzeilte. Er flog sein Pferd heran, ich sah genau dasselbe, was gestern und doch wieder wie ganz anders! Mein deutlichstes Bewußtseyn sagte mir — das ist Wirklichkeit! — und Entzücken durchströmte mich. Es fiel mir nicht einen



Augenblick lang ein, daran zu zweifeln, daß sie es seien — ich wußte es gewiß, Sie mögen's nun erklären, wie Sie wollen. Als mich Eduard von weitem am Fenster erblickte — denn er war es! — wendete er schnell wieder um und kam von den andern beiden begleitet zurück. Hier wichen Dision und Wahrheit von einander und ich weiß nicht, ob es mir lieber war oder nicht? Ich brannte für Sehnsucht, dem jungen Reuter in's Gesicht zu sehen, und doch hätte ich vielleicht den Kopf zurückgezogen, wenn er allein näher gekommen wäre — ihn zu sprechen, war mein sehnlichster Wunsch, aber, hätte er gehalten, wäre er abgestiegen und gar heraufgekommen — fürwahr! ich denke, ich hätte meine Thür verriegelt. Jetzt kamen sie ganz nah — ich erkannte unsern alten Freund Kildiv, der junge Mensch ritt ihm zur Linken — das ist der Sohn! dachte ich und fühlte mein Herz lebhaft bewegt — den dritten kannt' ich nicht; es war der alte John. Ich lief an die Thür des Häuschens und eilte den Berg hinab. Die Reuter waren von den Pferden gesprungen — Gott! das ist sie, das ist meine Tochter Betty! rief der Vater, indem er mir entgegen seine Arme breitete — Betty! rief der Sohn,



Sohn, den ich nicht Zeit hatte anzusehn, denn schon lag ich dem würdigsten Freund in den Armen. — Was macht Mama? wie geht's ihr? wo ist sie? ist sie wohl? ist sie glücklich? und ich, wohl, nun ganz wohl! kommen Sie! und so gieng's nach dem Landhaus zu. Sie gaben ihre Pferde dem guten John; der Vater führte mich, der Sohn gieng neben mir auf der andern Seite. Noch immer hatte ich nicht das Herz, ihn anzusehen — wollen Sie wohl, Miß, sagte er, mir erlauben, auch meinen Theil von der Freundschaft zu verdienen, die Sie für meinen Vater haben? — der Ton seiner Stimme war so sanft! izt sah ich ihn an: er war mein Ideal und er war's nicht, aber ich hatte ihn so noch lieber — der Sohn eines solchen Vaters, antwortete ich eben so leise, hat schon, eh' ich ihn kenne, den vollständigsten Anspruch darauf; wenn sie ihm nicht zu unbedeutend ist — ich setzte dieß unwillkürlich hinzu, denn seine Miene schien mir ein wenig Stolz zu verrathen, und meine Lage gegen ihn war doch wirklich so seltsam, daß jedes Mädchen wohl ein bißchen verlegen gewesen wär. Was nun vorgieng, als wir bei meiner Mutter erschienen, das läßt sich nicht beschreiben. Von



diesem Tag an hat nichts unser Glück ge-  
führt.

Wir wußten beide, das wir für einander  
bestimmt waren; das Glück unsrer Eltern ruhte  
auf dieser Verbindung, aber sie konnten dieß nur  
in dem unsrigen finden. So wie sie uns, unsre  
Neigungen, unsern Karakter kannten, fürch-  
teten sie nichts gegen ihren Plan, sie überließe-  
ren uns ruhig der Entscheidung unsrer Herzen.  
Es fanden sich tausend Gelegenheiten, wo wir  
einander kennen lernten — wir liebten uns  
bald wie Bruder und Schwester. Eduard bes-  
zeigte mir mehr als kalte Ehrerbietung, jedes  
Wort, jede Bewegung an ihm verriet die zärt-  
lichste Achtsamkeit, aber wir waren wohl ein  
halbes Jahr zusammen und er hatte mir nicht  
gesagt, daß er mich liebe! Wenn er so mit  
dem Lächeln der innigsten Zufriedenheit auf mir  
verweilte, wenn sein Auge die unverkennliche  
Sprache des Gefühls redete — dann lauschte  
ich oft auf das entscheidende Wort — und es  
kam nicht. Einst sah er eine Landschaft, die  
ich nach einer Idylle von Gesner entworfen  
hatte, er war entzückt über den Ausdruck, den  
ich dem Daphnis und seiner Geliebten gab,  
dieß ist der Blick der Liebe, rief er, o! wie  
schön

schön muß ein Herz fühlen, das ihn so kennt und trifft! — er sah mich an mit einer Zärtlichkeit, die mich das Mathe meiner Zeichnung ganz bemerken ließ — aber er sagte nicht „Betty, ich liebe dich!“ — eines Abends fantasierte ich auf meinem Klavier, es war alles still und einsam um uns, ich überließ mich ganz der süßen Empfindung, die mich für ihn belebte, er saß neben mir, er, der mir izt schon Alles war — meine Seele war in diesem Augenblick zu groß für sich selbst, sie strömte in die Saiten hinüber — ich erstaunte selbst über mein Spiel, es fiel in Aufstößen, in Uebergänge, die für blosses Talent un erreichbar sind — er war in Ekstase, er schlug seinen Arm um mich und drückte mich an seine Brust — Betty, o meine Betty! — rief er, doch lauschte ich vergebens auf jenes Wörtchen. — Er war einst allein in meinem Kabinet, er glaubte nicht gesehen zu werden, meine Handschuh' lagen da, er drückte einen feurigen Kuß darauf — einen Moment darauf trat ich hinein — izt, dach' ich, izt sagt er mir's vielleicht, aber er erröthete, als hätt' er ein Verbrechen begangen, machte mir eine tiefe Verbeugung und — weg war er! — Ich theilte meiner Mutter meine



Beobachtungen mit, sie lächelte — er liebt dich! sprach sie — Ich fühlte, daß es so war, und sein Betragen gefiel mir, es sprach von einer Leidenschaft, die einen eignen gefällenden Weg nahm, die nicht, wie bei den meisten jungen Leuten, die ich kannte, in Schmeicheleien oder fade Komplimente ausbrach. Ich meiner Seits hatte bald gefunden, daß er mir ganz das seyn könne, was meine Mutter und mein Herz mich lehrten, daß mir ein Mann, der mich glücklich machen sollte, seyn müsse — die Liebe, die eine Ehe verschauern soll, sagte ich mir, die dann mit jedem Tag sich vermehren und ihren Glanz über das Alter wie über die Jugend verbreiten soll, kann nur auf Achtung eines wahren und geprüften Verdienstes sich gründen. Wenn mein Gatte in meinen Augen der verständigste und beste seines Geschlechts ist, wenn ich, seiner Einsichten und Nedlichkeit gewiß, immer Hülfe, Trost und Rath nur bei ihm suche und finde, wenn ich ihn als meinen Herrn ehren und als meinen Bruder lieben kann, so wird er mir das Bild der Gottheit hienieden, so werden mir die Pflichten leicht, die ich mir gegen ihn auflege und von denen ich nie, nie abzuweichen schwöre. — Weberzeugt,



zeugt \*), daß es Ihnen, edler Mann! keine Längeweile machen kann, die Begriffe, die mir meine gute Mutter von diesen gab, kennen zu lernen, will ich Ihnen hier ein Gespräch aufsetzen, das sie kurz vor meiner Verheuratum mit mir hielt, um dann nur noch mit zwei Zeilen diese ganze Erzählung zu beschließen.

Mein Verlobter war mit seinem Vater auf einen Tag abwesend — sie maassen ein Stück Land ab, um es unter drei neue Kolonen zu vertheilen, die wir gewonnen hatten — meine Mutter und ich, wir waren allein. „Komm her meine Tochter, sprach sie, und setz dich zu mir, du heuratest igt, du näherst dich dem Ziel, das unserm Geschlecht hier das vornehmste ist — das einzige, muß ich sagen. — Ja! nur die Ehe weist uns einen festen Platz in der Haushaltung Gottes an, nur durch sie erhalten wir einen Stand, werden wir nützlich, wärken wir in's Ganze. Ich brauche dir nichts von dem Erhabnen, dem Heiligen dieser Bestimmung zu sagen, du selbst fühlst dieß, fühlst, daß in  
den

\*) Und was hier Betty Kilbur dem Herrn Seldeck sagt, sagt der Herausgeber den Lesenden und Fühlenden unter der Lesewelt.



den Händen der Gattin das ganze Glück ihres Mannes ist, und durch ihn das so vieler Menschen, auf die er wirkt — denn könnte er die Heiterkeit, die Freude, mit der man allein gut das Gute thut, könnte er sie in seine Handlungen hineinlegen, wenn er sie nicht aus seinem häuslichen Leben schöpft? — aber, mehr als dieß noch, auch das Glück einer ganzen Familie und durch sie hin ganzer Generationen beruht auf der — Mutter — und dieser Name, der ehrwürdigste in der Natur, müsse dich immer zu den edelsten Gesinnungen beseelen, müsse dich mit der Wichtigkeit deines Looses erfüllen! Liebstes Kind, laß mich heut noch ein Wort an dein Herz reden: — Mit einer Empfindung, dem Höchsten dank' ich's! von keiner Bitterkeit getrübt, denk' ich an die Jahre deiner Kindheit und deiner Jugend zurück. — Du warst ein gutes Mädchen, eine gute Tochter, nie hab' ich dich ungehorsam, nie widerspenstig gefunden, deine Zärtlichkeit und Liebe haben mir mein Leben — o! wie sehr! — versüßt — und dafür segne dich Gott! — (o! wenn Sie den Blick gesehn, den Ton gehört hätten, mit dem sie das sprach! welch' ein reicher Quell von Liebe ist das Mutterherz! nein! nichts in der Natur gleicht



gleich ihm!) Was ich für dich habe thun können, — und mein Gewissen bezeugt mir's! — das hab' ich gethan, o! ich hatte ja so wenig Mühe dabei, dich gut und edel zu bilden: mein Verdienst ist gering, das Feld, in das meine Saat fiel, war so fruchtbar! nie verzehrte Unkraut die Säste, die dem Weizen gehörten — o! beste Mutter! rief ich, loben Sie Ihr Mädchen nicht zu sehr! Ihre Zärtlichkeit verbarh Ihnen nur immer meine Fehler — Ihnen, Ihnen allein hab' ich alles das zu danken, was vielleicht Gutes an mir ist. Wie oft hab' ich Sie nicht durch Eigensinn betrübt! wie oft hab' ich auch da, wo ich folgte, doch bei mir selbst mich gegen Sie aufgelehnt — wie schmerzlich dann, wenn ich das Bessere erkannte, meine Ungerechtigkeit berent! o Mutter, liebe Mutter! demüthigen Sie Ihr Kind nicht so sehr mit diesem Lob! — Laß mich immer reden, meine Tochter, fuhr sie fort, und gefällig ruhte ihr Auge auf mir — diese Bescheidenheit, ich kenne sie, aber auch dich kenn' ich besser als du dich selbst. Denk, daß es mir Wollust ist, so mit dir zu reden. Es ist heut das Letztemal, daß ich dir Lehren gebe, doch nein! nicht gebe, mir die wieder ordne und zusammenstelle, die  
du



du schon faßtest. Nur wenig werd' ich hinzusetzen, was dich igt erst näher angeht. Hinsfort werden deine eignen Einsichten dich leiten — zwar, so lang' ich lebe, weißt du, daß ich dir, wenn du meiner bedarfst, gebe, was ich habe — aber wir sind sterblich! — Gewöhne dich, meine Betty, an die Idee der Trennung, nimm ihr den Stachel durch die fröhliche, durch die gewisse Hoffnung des Wiedersehens! — nicht so traurig Kind — (ich fühlte eine Thräne sich in meine Augen schleichen) — ich wollte dich nicht betrüben: nur wünscht' ich, daß du das, was ich dir sagen werde, das Resultat der Erfahrungen meines ganzen Lebens, um so heiliger bewahrtest, da es gleichsam mein Vermächtniß ist. — In meinem achtzehnten Jahre, meine Tochter, liebte ich schwärmerisch — sündlich würd' ich sagen, weil man keine Kreatur anbeten darf, wie ich's that, wenn ich nicht wüßte, daß uns Gott nicht anrechnet, was wir nicht mit voller Seele, sondern in Momen-teu der Schwachheit — bald bereur — thun. Ich habe dir wohl oft von Herrn Abington, meinem ersten Geliebten gesagt — meine Empfindungen für ihn waren überspannt, ich sah, ich dachte nur ihn. Ohne ihn leben zu können

nen



nen — auch nur der Gedanke daran war mir unerträglich: ich rechnete darauf, und mit einer Vermessenheit, die jedem Schicksal Trotz bot, wir müßten vereinigt werden, und dachte mit sicherem, fröhlichem Stolz jede Lage meiner Zukunft durch, die ich mit ihm verleben würde. Unsre Eltern hatten nichts gegen unsre Verbindung, wir sahen uns alle Tage, und mit jedem wuchs meine Liebe. Die Gesinnungen, die sie mir einflößte, waren so erhaben, so geistig, daß ich nur mein Herz, nur mein bessers Selbst ihm ergeben glaubte — ach! das war nur ein hochmütiger Wahn! ich machte bald die beschämende Bemerkung, daß Regungen der Sinnlichkeit mich beherrschten, mein Geliebter zeigte sich mir von einer verächtlichen Seite — dieß sei genug gesagt — und doch blieb er mir immer gleich werth. Ist sah' ich deutlich, daß nicht Achtung der Grund sei, worauf meine Anhänglichkeit an ihn sich stütze, sah, daß ich nach den Gesetzen der Tugend ihn fliehen sollte, fühlte, daß ich es nicht vermöge und verachtete mich selbst deswegen. Ein Strahl der Wahrheit drang in meine Seele, daß ich in der Ehe mit ihm nun nicht glücklich seyn könne, nie, nie, und doch konnt' ich nicht von ihm lassen, hatte  
keinen



keinen andern Wunsch als diese Heurath und keine andre — Furcht. Dank du Gott, mein Kind, daß er dich für diese zerrüttenden Gefühle bewahrte — sie begleiteten in unsern Zeiten und in meinem Vaterland fast immer die Verbindung eines jungen und tugendhaften Mädchens mit einem einnehmenden, feurigen, dem Geist der Mode und Sitte vertrauten Jüngling. Karl Abington starb — mein Schmerz war wütend, mein Ideal war zertrümmert und mein Herz erschlafft. Ich floh Gegenden, die mich nur an ihn erinnerten, und kam hierher. Du weißt, wer dein Vater war — mehr als um dreißig Jahre älter als ich, herzlich und brav nach alter Sitte, unbekannt mit allen Künsten des Gefallens, die in Europa oft den Greis selbst verjüngen — und doch! genau so mußte er seyn, um mich von meinen Thorheiten zu heilen, um mich vernünftig, glücklich zu machen. Glücklich! ja, meine Tochter, ich sage dieß mit Ueberzeugung: ihm dank' ich die Erneuerung meiner bessern Grundsätze, ihm die sanften Gefühle der herrlichsten Freundschaft, ihm alles, was ich habe und — dich, in der ich mich wieder aufleben sehe und vollkommner, als ich selbst war. Er brachte



brachte mich in das Haus der würdigsten Frau — ach! auch sie ist todt! — und hier durst' ich nur sehen und hören, um die wahren und hohen Pflichten unsers Geschlechts kennen zu lernen, um mich zu überzeugen, wie viele Gefahren ich auf dem unrechten Weg gelaufen war, den ich einst nahm. Zeit und Beschäftigung hatten meinen Gram gemildert — ich liebte meinen Karl noch, aber o! wie ganz anders als damals! seine Fehler, seine Flecken waren verschwunden, ich erkannte es lebendig, daß wir hier zusammen unglücklich gewesen wären, igt sah ich ihn verklärt und freute mich ihn dereinst — beide einander würdiger — wieder zu finden. — Herr Wunder besuchte uns indessen alle Tage, er war von jeher der Freund vom Hause der guten Frau Cron gewesen, bei der ich wohnte. Ich lernte mich minder selbst schätzen, da ich sah, wie achtungsvoll diese zwei vorrefflichen Menschen mir begegneten. Ich sah mich als das Geschöpf deines Vaters an und widmete ihm alle meine Dankbarkeit und Ehrerbietung. — Meine Tochter, sagte er einst, ich liebe Sie von ganzem Herzen: Sie scheinen viel erfahren zu haben, das hat vorthailhaft auf Sie gewürkt. Ihr inners  
Zweiter Theil.                      Ec                      Glück



Stück ist igt befestigt, Ihr äussers muß es auch werden. Mein Vermögen ist das Ihrige und, so lang' ich lebe, wird es Ihnen an nichts fehlen, aber ich bin alt, und, sterb' ich, so verlieren Sie den einzigen Freund, den Sie hier haben. Ich betrachte mich als Ihren Vater und ich kenne meine Pflichten — hier zog er ein Papier hervor, das eine sehr reiche Schenkung enthielt. — Nehmen Sie dieß, sprach er, ich habe keine Kinder, seyn Sie das meine! — es ist wenig, was ich da thue, es gab ein Mittel, wie ich mehr für Sie thun könnte: wenn Sie es errieten, so würd' ich sehr glücklich seyn, aber vorschlagen darf ich's Ihnen nicht — ich sah ihn an und erriet ihn. Er war ein muntres Alter, sein Leben war nicht geschwind gewesen, Heiterkeit der Seele und Frölichkeit des Herzens hatten die Runzeln von seinem Gesicht vertrieben, sein Umgang war äusserst angenehm, seine Redlichkeit bewährt — es kostete mir keine Ueberwindung, seinen geheimen Wunsch zu befriedigen und nach wenigen Wochen ward ich seine Frau. O! wir haben glücklich zusammen gelebt! er war mein Führer, mein Vater; er wollte keinen andern Namen als diesen — süßstes Verhältniß zweier Gatten,

200

22

das



das sich auf Ehrfurcht der Frau und auf Zärtlichkeit des Mannes gründet! es ist das einzig wahre, nothwendige zu einer guten Ehe, das hab' ich lebhaft eingesehen, und igt, meine Tochter, wirst auch du es sehen. Dein Eduard ist zwar wenig älter als du, aber er hat viel erlebt und, so wie ich ihn kenne, ist er da, wo der Mann seyn muß, der es werth seyn will, für das dauerhafte Wohl seiner Frau und seiner Kinder zu sorgen. Mit hoher Freude sag' ich mir selbst, daß ich gut für dich wählte. Meine Tochter, auf dir ruht fortan unser aller Glück, wir übergeben es dir! Dein Gatte set es, der deine wohlthuende Gegenwart zuerst empfinde, und durch ihn wirke sie auf uns alle!

Vielleicht weißt du das, was ich dir noch sagen will, aber laß mich immer reden — Wie wichtig ist mir alles, was dich angeht, wie nothwendig ist's meinem Herzen, sich zu ergießen! Zwei vorzügliche Pflichten warten deiner, die du noch nicht kanntest, die Beförderung der Zufriedenheit deines Eduards und dereinst die Sorge für die Erziehung Eurer Kinder. Zeig ihm immer deine ganze Liebe, meine Betty, aber zeig sie ihm mit jener kleinen Zurückhaltung, die du als Braut dir auflegtest, diese



Sittsamkeit, diese Unschuld, die dich ize zieren, müssen dich durch dein ganzes Leben mit ihm begleiten! Nie müsse er sich sättigen, nie sich selbst sagen „ize hab' ich nichts zu wünschen mehr übrig!“ Es giebt tausend kleine Steigerungen der Gunst, die ein anaerhornes Gefühl uns bemerken läßt, die jedes ledige Mädchen kennt, die Frau oft vergift — und eben darinn liegt das grosse Unglück der meisten Ehen. Du verstehst mich; verbergen sollst du deine Liebe nicht, aber bekleiden sollst du sie mit diesem schönen Gewand, das du ihr ize giebst. — Das Gefallende im Anzug und in deinem ganzen Wesen mußt du sorgfältig erhalten: du hast Geschmack und die Liebe zur strengsten Keulichkeit ist dir angeboren — beide sind dir nöthig bei einem Mann, der die Welt gesehen hat, der das Schöne kennt und nie einen dir unvortheilhaften Vergleich anstellen darf. Mit deinem Gatten ist die Koketterie erlaubt. In Europa sind die größten Bühlerinnen am stetsamsten in ihrem Anzug — nicht aus Schamhaftigkeit, sondern weil sie wissen, daß sie dadurch gewinnen. Ich sage dir das nicht, damit du sie für Muster haltest, es ist nur ein Beispiel, woraus du das Nüthliche nehmen



nehmen kannst. Es giebt Weiber — und leider! sind die meisten so — die in ihrem Haus sich alles erlauben, in ihrem Neglige' bis zum Unanständigen, Ekelhaften, Schmutzigen gehn. Wären sie auch vortreflich in aller andern Hinsicht, so könnte doch dieß allein ihren Gatten von ihnen zurückschrecken. Denk nur immer, daß auch der vollkommenste Mensch — ein Mensch ist, daß er nicht Seele allein, sondern auch — und das sagt dir die Mutter — Sinnlichkeit hat. Beide wirken auf einander, und beide mußt du fesseln, wenn dein Mann ganz dein soll. — Der Mann ist unser natürlicher Oberherr, er hat kalte Vernunft, Festigkeit und Mut; wir können seine Gottheit werden — denn was ist diese anders als die Auspenderin der Freuden? — und dazu verlieh uns der Himmel Sanftmut, Grazie Schönheit und jenes feine Gefühl für Kleinigkeiten, die das Totale des Lebensgenusses ausmachen. Die Köhnen jenes Geschlechts verachten uns um dieser Gabe willen, die doch eben der Zähler an der Summe des Erdenglücks ist! Während der Mann für uns arbeitet, thätig ist, uns Ehre und äussern Wohlstand giebt, ist uns die wichtige Sorge für sein Haus, für

Ec 3

seine



seine Erholung übergeben, und von uns fordere er seinen Lohn. Was wir zu seinem Vergnügen thun könnten und nicht thun, ist ein frevelhafter Diebstahl seiner heiligen Dachte, eine strafwürdige Verletzung der Naturgesetze. Ich habe dir, meine Tochter, die nütlichen und nothwendigen Kenntnisse gegeben, die zur Hauswirthschaft gehören, du bist wachsam, ordentlich, sparsam. Diese Eigenschaften verbreiten in der Seele des Mannes eine sanfte und dauernde Zufriedenheit; er weiß, daß er sich auf dich verlassen kann und wird jenes achtungsvolle Zutrauen zu dir empfinden, das der Grund Euers Glücks seyn muß. Eben so hab' ich dafür gesorgt, so gut es unsre Lage erlaubte, daß du einige angenehme Wissenschaften erwarbst, deine natürlichen Fähigkeiten ersetzten die Mängel der Lehrart. Alles, was reizen, alles, was Vergnügen machen kann, gehört für unser Geschlecht, dessen Loos das ist „zu gefallen“ (was denn, unter uns gesagt, eben ein gewisses Zeichen ist, daß wir den zweiten Platz einnehmen.) — Das wirkliche Verdienst giebt freilich erst diesen Talenten und Kenntnissen ihren Werth, aber dafür wird es auch durch sie unendlich gehoben. Mach du, o Betty, von allem

allem diesen einen weisen Gebrauch — nur für  
deinen Gemahl müßest du geschickt und reizend  
seyn. Deinen Pinsel, dein Instrument müß  
fest du nur zu seinem Vergnügen brauchen, er  
denket, „das alles kann sie nur für mich,“ und  
finde in allem, was du thust, neue Motive zur  
Danbarkeit. — Wäre es möglich, daß du  
dächtest, ich wolle dich zu einer Sklavin herab  
würdigen, da ich wünsche, daß du ihm, nur  
ihm dienest? — nein mein Kind! das Weib  
und der Mann, sind einander gleich, sie hängen  
beide von einander ab, tragen beide zu ihrem  
gemeinschaftlichen Glück bei und das ist Gleich  
heit, aber die hebt sie auf, die sich weigert das  
zu thun, wovon ich sprach, die ihr Kontin  
genz zu liefern. Worin besteht dieß anders  
als in der Kunst und der Bemühung zu gefal  
len, Süßigkeit, Reiz und Anmut in das Leben  
des Adames zu bringen? Er, er hat sein mah  
tames Loos; alle äußern Sorgen, die Besor  
gung der Geschäfte, die Verwaltung des Ver  
mögens etc. Dir, meine Tochter, gehört das  
Führen des Hauses, auf dich fiel die Pflicht für  
sein Glück, für sein Vergnügen zu sorgen —  
eine gütige Gottheit zu seyn gleichsam, die alles  
belebte, auf die sich alles beziehe, die während



der ersten zwanzig Jahre ihrer Ehe herrsche, weil sie reizend ist, während des übrigen Lebens, weil sie Mutter wurde; weil sie Söhne hat, die sie anbeten, Töchter, die sie lieben und sich nach ihr bilden — selbst wenn ihre Ehe kinderlos war, sieht dann der Mann in ihr, die, welche den Frühling seiner Tage verschönerte, die ihm das süße Gefühl schenkte „geliebt zu seyn“ und Dankbarkeit erhält sie auf dem Thron.

Wenn du deine Bestimmung erfüllst — die, zu gefallen — ohne Affekation, denn diese verdunkelt selbst die guten Eigenschaften, die man wirklich hat, so wirst du für dein ganzes Leben durch Liebe und Natur glücklich seyn. Darum, o meine Tochter, setz deinen Stolz darein, alles von selbst zu thun, was deinem Mann Vergnügen machen kann, so wie er den seinigen darein setzt, für dich zu arbeiten, zu sorgen, und dich zu schützen. Fordre aber nicht Gefälligkeit für Gefälligkeit, weil er die dann noch einmal so viel gab, als du ihm. Die feine Reizbarkeit unsrer Organen, unsrer Empfindungen macht uns überhaupt geschickter zum Geben als zum Nehmen, und was jenem Geschlecht Genuß ist, würde uns vielleicht Uebermaß



maß und unerträglich seyn. Das gute Herz, das edle Wesen deines Eduards werden ihm nie erlauben, dir anders als mit Aufmerksamkeit und Achtung zu begegnen — rechne ihm dieß als ein Geschenk an und bezeig es ihm durch deine Dankbarkeit. Sollte er zuweilen kälter scheinen, als du es wünschest, so bedenk, daß die Natur des Mannes nicht die unsrige ist, und suche um so mehr Beruhigung in dir selbst, in der strengen Befolgung deiner Pflichten. — Alles, was ich da meiner Betty sage, fließt nur aus der Sorge für ihr eignes Glück. Um deinetwillen geb' ich dir diese Lehren, um deinetwillen bitt' ich dich, wenn dein Mann sich nicht gleich hlieb gegen dich, doch gleich zu bleiben gegen ihn, seine Launen ihm nicht durch die deinigen entgelten zu lassen, ihn nicht durch Klagen und Wimmern von dir zu entfernen, nie zu hadern mit ihm, sondern durch Heiterkeit und Güte ihn zurückzuführen zu dir. Unabhängig von allem, von deinem Mann, von der Welt kannst du so glücklich seyn: Erfüllte Pflicht ist ein heilender Balsam, der alle Schmerzen lindert und sie zuletzt unausbleiblich ganz hebt — doch, mein Herz sagt es mir, dieß wird nicht deine einzige Zuflucht seyn müssen,

E c s

ich



ich habe so gut für dich und mit dir gewählt, du wirst so gut verheuratet seyn, daß alle diese Mächten dir liebenswürdig und leicht seyn werden, daß du um keinen Preis von ihnen abzuweichen möchtest.

Von dem Tag an, da du einen Sohn gebierst, wird dein Herz sich zu einer Menge freudiger Gefühle erweitern, die du noch nicht kanntest. Du wirst einen gerechten Stolz empfinden, einem Mann das Daseyn gegeben zu haben. Bis dahin gehorchtest du einem Mann, du ehrtest seine Ueberlegenheit, du ergabst dich seiner Leitung und fandst dein Glück darinn — jetzt soll ein anderer dir alles, dir sein Leben verdanken, in dir den Gegenstand seiner höchsten Liebe und Verehrung sehn, dich als eine Gottheit anbeten. Wenn dieser Mann sagt „meine Mutter!“ so öffnet sich sein Herz einem unaussprechlich zärtlichen Gefühle, es ist als hüpfte es dem ihrigen entgegen: ganz anders ist's, wenn er sagt „mein Vater!“ eine tiefe Ehrfurcht läßt ihn seinen Abstand bemerken und hält ihn zurück — dich sagt mein Freund George Kilbur, der die schöne Natur so gut kennt.

Er setzt hinzu, es sei eine richtige Wahrnehmung, daß die Söhne eben so der Mutter näher

näher sind, wie die Töchter dem Vater. In diesem Tausch ihrer Kinder leben sie von einem gewissen Alter an wieder für einander auf, die eine steht in ihrem Sohn eine Stütze, einen Schutz, der doch ihr untergeordnet ist, der andre findet die Grazie, die Sanftmut, die Unschuld seiner Braut in seinen Töchtern wieder — so lieben sie ihre Kinder und sich selbst doppelt.

Das Mutterherz — o meine Betty! wie wahr wird dir alles werden, was ich da sage — trägt und leidet mehr, als irgend eins auf der Welt, aber keins ist auch dieser seiner Freuden, dieses seines Genusses fähig. Es ist ein unerschöpflicher Brunnen von Zärtlichkeit und Geduld, es überwindet Schwierigkeiten, wobei jedes andre verzweifeln würde, es hat Mut, Kraft und Weichheit in der seltensten Verbindung, es giebt und empfängt mit einer Süßigkeit, die kein anders kennt. Nichts ist ihm langweilig noch hart, in dem, was es für ein Kind thut; Sorgen, Wachen, Aufmerksamkeit jeder Art — sind ihm Lohn schon in sich. Der Kindes erstes Lächeln, Weinen sogar — denn nichts ist ihm gleichgültig, was von dessen Leben zeugt! — entzündet es zu einer Wonne, die es gegen keine andre Freude vertauschen würde;



würde; die Mutter lebt, athmet nicht mehr in sich, sie lebt, sie athmet in ihrem Säualing. Wenn ihr Auge, in dem Thränen des Vergnügens perlen, sich zu ihm, der auf ihrem Schoos schlummert, herabsenkt, wenn sie dann denkt, dieß ist mein fortgesetztes Ich — es wird leben, wenn ich nicht mehr bin, und jede gute That, die ihm reißt, jedes edle Gefühl, das es erwärmt, jedes Wohl an Geist und Körper wird es mir verdanken, werd' ich mit ihm theilen — segnen wird es meine Asche und in jenem Leben das, was mir an Verdienst fehlte, durch das seinige ersetzen — dann werden ihr diese Empfindungen zu groß, mit besorgter Aengstlichkeit, daß nichts den Kleinen wecke, legt sie ihn in sein Bett — Dank gegen den Höchsten durchströmt sie, er wird zum Gebet und Gottes Engel lassen sich herab und freuen sich des Anblicks. —

Was soll ich dir von der Erziehung sagen, meine Tochter? Bilde deine Mädchen dir ähnlich und sie mögen dir lohnen, wie du mir! Deine Söhne werden nicht so dein bleiben können, und doch dein, aber nicht so nah. Das thätigere Leben, zu dem jenes Geschlecht bestimmt ist, macht ihm Kenntnisse und Erfahrungen

rungen nöthig, deren erste es nur von Männern, die zweiten nur von der Welt erhalten kann. Die Stunde, wo sie dich sehen, wird ihnen festlich seyn — da, nur da werden sie ganz den Reiz empfinden, zu lieben und geliebt zu seyn. Bis in ihr viertes Jahr sind sie dein Eigenthum, und da müssen in ihnen alle die sanftern Empfindungen des Wohlwollens, der Milde und der Menschlichkeit Wurzel fassen, da muß in ihnen die wahre Höflichkeit, die Bemühung zu gefallen ohne Kunst und Affectation, das Gefühl für das Schöne und Gute zuerst keimen, da müssen ihnen die ersten Summen zu dem grossen Schatz innern Glücks und leichter Empfänglichkeit gesammelt werden, womit sie dann für sich selbst mitten im Getümmel und Geräusch der Geschäfte wuchern. Mit der regsten Dankbarkeit werden sie dann ewig an die denken, die ihnen alles das gab, was allein sie zu Menschen, zu fröhlichen Menschen macht, und sie segnen, was auch das Schicksal über sie verhängt. Wenn das Leiden sie niederdrücken will, und die innre Spannkraft ihrer Seele es hinweg schnellte, werden sie sich sagen, „wir haben dich von ihr!“ — wenn ein Genuß, kalten und alltäglichen Menschen unbedeutend



deutend oder widerwärtig, ihnen groß wird an Freuden durch zartere Empfindung, werden sie sich wiederholen „dieß haben wir von ihr!“ und ihre Sensation wird sie über die Menschheit erheben, indem du ihnen darüber erhaben scheinst. —

Meine Mutter schwieg. Möge Ihnen, würdiger Freund, dieß wenige, was sich Ihnen von den Gesinnungen und Grundsätzen dieser vorwesslichen Frau zeigt, dieser Frau, der ich Alles verdanke, genügen, um sich einen Begriff von ihrer Güte und Einsicht zu machen. Gewiß glauben Sie mit mir, daß der Gesichtspunkt, den sie hier von der Ehe angab, der einzig wahre und richtige sei! — Sie schreiben in Ihrem Letzten an meinen Mann, daß Sie nicht mehr glauben, in diesem Stand glücklich zu werden, daß Sie darauf resigniren, weil Ihr Schicksal und Ihre Verhältnisse Ihnen die Hoffnung verbieten, ein Weib zu finden, wie Sie es wünschen — o Herr Selbeck, wie leicht und wie natürlich sind die Forderungen, die meine Mutter hier macht! Kann ich sie erfüllen, fürwahr! so müssen unzählige Mädchen in Ihrem gebildeten und guten Vaterlande seyn, die es können wie ich! aber Sie klagen eben,

daß



daß dort die Ausbildung zu sehr verfeinert sei,  
daß Ihnen fast keine Wahl übrig bleibe, als  
zwischen einer „Dame“ wie Sie sich ausdrücken,  
die nur lesen und sich putzen will, und einer  
guten ehrlichen Hausfrau, die aber eben zu  
nichts weiter geschickt ist, als zum Kochen und  
Backen — o! das haben Sie gewiß in einer  
mißmütigen Stunde geschrieben! Das Wahre,  
das Schöne, sagt Eduard oft, braucht sich nur  
zu zeigen, um angebetet zu werden, um ein all-  
gemeines Reich zu begründen, und bei den vie-  
len Schriftstellern, die Sie haben, die, wie  
eben er mich versichert, so mächtig auf das  
Ganze wirken, werden sich doch einige finden,  
die sich mit dem Glück ihrer Zeitwelt beschäfti-  
gen, die ihr erreichbare Muster der Sittenlehre  
aufstellen? — Mein Mann sagt mir,  
dieß Buch, oder dieser sein Brief an Sie werde  
vielleicht im Druck erscheinen, wenn Sie den  
Plan darinn billigen, und, wenn Sie dann  
nicht diesen meinen Aufsatz austreichen, so mag  
die Versicherung, die aus meinem tiefsten Ge-  
fühl entspringt — daß ich als Frau glücklich  
bin, daß ich es nur wurde, in so fern ich die  
Lehren meiner Mutter befolgte — so mag sie,  
die izt nur für Sie da steht, auch für Ihre  
Leser



Lesezeit stehen bleiben! — Leben Sie wohl,  
Freund meines Manns und der meinige!

im April 1789.

Betty Kilbur.

XV.

Meine Frau hat viel geschrieben, und wahrhaftig! lieber Franz, entweder ich kenne dich nicht, oder du gewinnst in allem Betracht dabei; ich denke, ihr Brief soll dir manche lange weilige Stelle dieser Aufsätze vergüten. Sie sagt, sie sei glücklich — ach! wie sehr sie mich's macht, kann ich nicht sagen. Wir leben ize fünf Jahre zusammen — sie haben mir alle Leiden meiner Vorzeit vergolten, haben mir das selbige Gefühl geschenkt der Vollendung hienieden. Ja! Freund, Bruder! meine stolzesten Ansprüche auf mögliches Erdenglück sind befriedigt; von jenen lebenswürdigen aber gefährlichen Schwärmereien, die nur wohl thun, wenn man sich dabei innerlich erwärmt, erhebt, veredelt, und dem Wahnsinn nah' bringen, wenn man sie realisiren will, ist nicht die Rede. Man muß alles dahin stellen, wohin's gehört. Jene Spannung, jenes Hochgefühl, jene wollüstigen Empfindungen, von denen ich in meiner Jugend stets mit so  
vieler



vieler Trägheit zu dem praktischen Leben herabsank, gehören in dieß nur wie köstliches Gewürz an eine Brüh', oder kleine pikante Gerichte an eine grosse Tafel: wer sich daran sättigt, verdirbt den Magen und wird krank, wer nur davon kostet, um durch den Hochgeschmack die Glust zu reizen, der braucht sie, wie er soll. In das wirkliche Leben muß man feste Grundsätze bringen, die daraus hergenommen sind, geordnete Empfindungen, die dem Lauf der Dinge entsprechen, und dann mag's erlaubt seyn, wenn man seine Flügel ermatten fühlt, ihnen durch Idee und Imagination wieder Schwung zu geben. — Ich habe in dem Schreiben, das dieser meiner Geschichte voran geht, mit Fleiß die nichts Bestimmtes von unziner Lage gesagt, ich wollte dich von Stufe zu Stufe mir nachführen, ich ließ dich in Zweifel, ob ich nicht noch immer glaube, jene Edmee habe mich noch glücklicher machen können, als ich's bin — so lebendig ich's auch weiß, daß sie gar nicht für mich war, daß jenes Ideal, welches ich mir von ihr bildete, nur in dem siedenden Hirn des Jünglings existirte — ich sagte dir nichts von meinem Weibe, nichts von deinem kleinen Namenspetter, meinem

Zweiter Theil.                      Dd                      Sohn,



Sohn, nichts von Lotchen, seiner Schwester, die eben um meine Kniee ihr kindisches frohes Spiel treiben und mir zu den Freuden des Gartens, auch die des Waters schenken — ich ließ nie in dem ganzen Verfolg dieser Blätter die seligen Gefühle meiner Gegenwart durchblicken, ich wollte ganz wahr seyn, verschloß mich und sezte meine geschäftige Fantasie jedesmal ganz in die Situation, die mir mein Tagebuch angab — es war mir dann ein hohes Fest, wenn ich die Quaalvollen Szenen noch einmal ganz durchlebt hatte, mich in die Wirklichkeit zurück zu versetzen, den schreckenden Traum von mir abzuschütteln und mir zu sagen — es ist Alles, Alles vorbei! —

Alles, alles vorbei! — Wort der Freude, Wort der Vollendung! — weißt du noch, Franz, wir wir an manchem Abend kurz nach deiner Ankunft in Nürnberg, ehe wir uns auf einüige Zeit theilten und trennten, als wir einander noch alles waren, wie wir da über Erfahrungen und Vollendung schwärmten? — Alles, alles in der Natur zweckt auf Vollendung ab: was da wächst und vegetirt und empfindet, Stein, Pflanze, Thier werden ihr entgegengesührt durch Naturnothwendigkeit, der

Mensch,

Mensch; der freie Mensch allein auch noch durch seinen Verstand, obschon auch ohne ihn, wenn er ihn nicht brauchen kann oder will, aber dann als Maschine. Wir, so sagten wir damals, die wir empfinden und denken, Empfindung und Gedanken reihen und ordnen können, wir haben Recht und Macht, selbst zu unsrer Vollendung zu wirken, wenigstens in uns, der Freiheit unsrer Geisteskraft nach. Höchstes Selbstbewußtseyn ist höchstes Leben, Unsterblichkeit, Vollendung — so möge denn alles, was wir sehen und thun, was wir leiden und wirken, zu diesem Selbstbewußtseyn uns erheben! — Gott allein kennt sich vollkommen, genießt also auch seiner selbst vollkommen, wir nähern uns ihm an Seeligkeit und Güte, je mehr wir uns ihm in der Nachahmung dieser seiner obersten Eigenschaft nähern. — Wir haben keine Gelegenheit (sagt' ich da mit dem Mür, der jedem Jüngling eigen seyn sollte, und der es mir ach! so selten war,) Helden noch Geseßgeber zu seyn, wir sind nur unbedeutende Individuen vor der Welt, die von keiner Kraft zu urtheilen vermag, als in so ferne sie sich äußert; aber, sind wir fähig zu leiden im hohen Sinn, zu wirken mit Stärke



und Energie, wissen wir lebendig, wie sehr? so sind wir vor uns selbst und vor Gott alles, was wir seyn können. Der grosse Mensch ist es in sich und darum ist Leiden ihm mehr eigne Bestimmung als Wirken. Dieß ist Arbeit, jenes Ruhe, Erholung, dieß ein Aus: sich: selbst: gehen, jenes ein In: sich: sammeln, dieß die Ausgabe, jenes der Schatz, aus dem sie bestritten wird. Wehe dem Kargen, der nicht giebt, wo er kann, aber dreimal wehe dem Nichtswerthen, der nichts geben kann, weil er nicht sammelte in der Zeit! — Dem grossen Mann, Franz, ist das Leiden süß: Nimm ihm das des körperlichen Schmerzes, unter dem er sich als Mensch: thier krümmt und krümmen muß, so kennt er nur das der Vergangenheit, weil Zukunft nicht ist, und wir in der Gegenwart nicht leben. Wo ist ein Wort, das so reichen Sinn hätte als „leiden?“ — wir leiden eben immer und von allem, jede Sensation, jeder Gedanke, alles, was in uns vorgeht, ist Leiden, und so verliert sich das Wirken selbst hinein. Leiden und sich verändern ist eins, und diese Veränderungen in ein Ich sammeln, mit dem Faden, den uns Schicksale und Bewußt seyn in die Hand geben, der Vollendung entgegen

gegen gehn, aus dem Mannichfaltigen in  
Eins — so war ich da, so dort, sich sagen,  
immer anders und immer ich — das ist der  
Kern des Menschen:lebens, Daseyn, Realität  
und Unsterblichkeit! — Ich hätte sonst wohl  
einen Gedanken, sagtest du ize, daß nur die  
Unsterblichkeit erkämpfen würden und ewiges  
Leben, die auf das Ganze der Welt gewürkt  
hätten, die Thatenthuer, möcht' ich sagen, aber  
ize komm' ich selbst davon zurück; unsre innre  
Kraft mit dem Willen, sie zu äussern, wird  
gewogen und diese entscheidet! — In der That,  
versezt' ich, ein Ludwig XIV. kann da nur eine  
sehr armseelige Figur neben dem Schweizer  
Kleinjogg spielen, der in einer Stunde weiter  
mit sich selbst kam, als jener in der Regierung  
eines halben Jahrhunderts. In diesem Sinn,  
dünkt mich, ist jenes gesagt, „es sei schwerer,  
daß ein Reicher in den Himmel komme, als ein  
Schiffsseil durch ein Nadelöhr“ und eben dieß  
gilt von allen Grossen dieser Erde, es wird  
ihnen zu schwer, sich zu concentriren, sich selbst  
zu fühlen. Sie wirkten viel, dem Anschein  
nach und für die Welt, aber nicht für sich, weil  
sie's nicht in sich eintragen, und so sind sie nur  
Werkzeuge des Fatums oder der Vorsehung —



während nur der Gedanke frei, zu kleinen  
Göttern uns macht ic. (Dies ist Wort für  
Wort aus meinem Tagebuch abgeschrieben vom  
16ten December 1782.

Ist glaub' ich auf dem Punkt zu seyn, in  
den die Erfahrungen meines ganzen Lebens,  
als so viel Linien, sich senken, und ehe wollt' ich  
dir nicht schreiben. Ich habe gelitten auf jede  
Art nach dem Gesetz der Nothwendigkeit, gegen  
das ich ringen wollte und dem ich erlag. Ich  
fühlte, so wie wenige, den hohen Werth meiner  
Freiheit, meiner Selbstständigkeit; den Gedan-  
ken, der dann in mir blühte, wollte ich vor der  
Welt zur That machen und ich vermocht' es nicht.  
Meine Kindheit war schön gewesen; sobald ich  
anfieng mit Bewußtseyn zu wirken, Mensch zu  
seyn und alle Rechte geltend zu machen, die ich  
als solcher zu haben glaubte, ward mein Da-  
seyn bitter — mir schien alles wider mich und  
ich wider alles. Mein Unmuth im Kampf mit  
mir selbst, mein Gram, meine Verzweiflung  
in jenen geschilderten Epochen meines Lebens  
flossen aus einer Quelle, aus dem Streit des  
Gedankens mit der Ausübung. Jener war  
mein, diese nicht: sobald ich handelte, sah' ich,  
wußt' ich, daß ich nichts machen konnte nach  
mir,



mir, mich machen mußte nach Allem, daß ich, erst frei, dann ein Sklav, eben so klein, erst härmlich und schwach war vor der Welt, als erhaben, geistig, edel und groß in meinem Sinn. Das marterte mich — ich glaubte, das thätige Leben sei das Gift meines Ichs, nur, ganz in mich selbst verschlossen, könne ich seyn, wie ich wolle, ich zog mich zurück und genoß meiner Selbstheit, aber bald fühlte ich, daß mein zweiter Urtrieb — Liebe, Hang zur Geselligkeit, zur Mittheilung — eben so mächtig sey als jener erste. Ich hielt dieß für Schwäche, ich leckte gegen den Stachel und verwundete mich — endlich überließ ich mich diesem menschlichen Trieb auf's Neue, so einmal, so mehrmal; nie gieng ich mit ihm aus, ohne Wunsch und belebende Hoffnung, nie begleitete er mich zurück ohne Misgunst, ohne Niedergeschlagenheit. Endlich ward das meinem Verstand hell, was nur dunkel vor meiner Empfindung gestanden hatte, daß Liebe und Selbstheit die zwei grossen Bestandtheile des menschlichen Ich's seyen, eins ihm so eigen, so angeschaffen als das andre, daß ich als Geist mir gehöre, als Körper dem Ganzen, daß jedes dieser beiden sein Reich habe für sich und



nicht ohne schmerzlichen Krieg seine Gränzen hinüberriesen dürfe in das Gebiet des andern. Ich lernte, daß man in der selbigen Fülle des Bewußtseyns allein beide vereinigen könne, daß man um so glücklicher sei, je inniger diese Vereinigung sei, und that's und schwelgte in den neuen Empfindungen, die mich nun überströmten. — Dieß ist die Lehre, die ich in diesen Blättern aufzustellen suchte, die ich allgemein zu machen wünschte, weil sie allein das Wahre, das Vollkommne zeigt, die Mängel verschwinden macht, weil sie allein dem leeren Streben des Menschen von eigener Denkraft und von großem Herzen, wobei er sich mühet und quält, ein Ziel aufsteckt. Selbstheit, Leiden das ist das Wahre für jeden Menschen, das, worin er ist, Liebe, Würden ist unabhängig von ihm, er muß nichts darcin setzen und nur Reminiscenzen daraus sammeln, die daneben wieder in seine Selbstheit übergehen \*). Wie die Sonne  
mit

\*) Ich fühle, daß diese Stellen, die nicht deutlicher gemacht werden können, Manchem unverständlich seyn werden. Denen sind sie es jedoch nicht, die in ihrem Leben empfunden



mit ihrem ewig gleichem Glanze das flimmernde Sternensicht so wie das der Lampe des einsamen Denkers, so wie das des hellerleuchteten Tanzsaals verlöscht, wenn sie erscheint, so das deutliche Selbstbewußtseyn alle die Vergangenheit des Wirkens; wie sie aus der reinen Masse des Aethers sich nährt und entzündet, so dieß Selbstbewußtseyn aus dieser Vergangenheit, die von allen Schlacken gereinigt, sich vergeistigt. Dieß sein Ich halte dann der Mensch zusammen, wie ein hermetisch versiegeltes Gefäß den Geist der Spezereien, und, bewahrt er's heilig, erfüllt es ihn ganz, so wird genau nur so viel davon in sein äussers Leben übergehen, als es braucht um Lieblichkeit und Wohlgeruch darüber zu verbreiten. — Wenn ein feuriger Jüngling, dessen Ahnden nie erfüllt, dessen Wunsch nie befriedigt wurde, der voll Ekel für ein Leben, das ihm nimmer wird, was er glaubt, es müsse ihm werden, trüb, finster und — was eins ist — unnütz wird; wenn der Trost und Wahrheit in meiner Geschichte findet, wenn er dann die Stunde segnet, in

Dd 5

der

den und gedacht haben — und nur für diese stehen sie hier.

H. v. S.



der er sie las — so wurde meine schönste Absicht gekrönt: wenn ein erfahrener Mann von Kopf und Herz dahin kam, wo ich, vielleicht auf einem andern Weg, ohne es deutlich sich gesagt zu haben, wenn der hier sich selbst wieder findet, wenn er Aufklärungen über sich selbst erhält und mir's dankt. — wenn ein Schwärmer durch mich vernünftig wird, was ich nicht hoffe, wenn er blos Schwärmer ist — so wird mir himmlische Freude, jenen sich selbst, den der Welt wieder gegeben zu haben. Nützliche Wahrheit, die zu gefallen weiß, ist die grosse Forderung, die man an eine Schrift zu machen hat — ihre Erfüllung ersetzt manchen Fehler des Styls, und Mangel der Gelehrsamkeit. Tadeln kann man mich über diese Punkte, aber nie, nie wird man mir vorwerfen können, ich sei unwahr gewesen!

Um nichts unvollendet zu lassen in dem Gemählde, das dieses Buch darstellen soll, muß ich noch von dir reden, mein Franz, und von mir. — Ich fühl' es, daß hier das Ich ein wenig oft vorkömmt — eben so leicht wär mir's gewesen, meine Geschichte in der dritten Person zu schreiben, wie Cäsar oder Joseph der Jude ihre Kommentare, sie hätte dann aber  
von



von ihrer Individualität verloren und es wär doch immer nur eine Maske gewesen. Am Ende spricht man, auch wenn man sich noch so sehr mit dem Andern allein zu beschäftigen scheint, nur von sich selbst — es ist natürlich, nothwendig, daß wir uns selbst das Höchste, ich möchte sagen, Alles sind, weil eben ohne uns nichts für uns wär, und die Höflichkeit ist in ihrem ganzen Umfang nichts als ein Tausch — man beschäftigt sich mit dem andern, weil dieser sich sonst nicht mit uns beschäftigen würde. — Ich bitte also deswegen Niemanden um Verehrung.

Dein letzter Brief vom vorigen Jahre (88) meldet mir den Tod deines Grafen, deine ihige Stelle als Hofprediger in Y\*\*\* und den Wangel, den du an deiner, übrigens gegründeten, Glückseligkeit empfindest. „Ich konnte nicht, schreibst du, nach dem Tod des würdigsten und seltensten Mannes, den ich ach! nur kennen lernte, um über seinen Verlust zu trauern, in dem geistigen Leben beharren, das ich, von seiner Hand geleitet, ergriffen hatte, in dem mir mit ihm so wohl gewesen war. Mein Vermögen erhob mich über alle Sorgen, das Landgut, das er mir schenkte, war in jedem Betracht reizend



reizend und für einen Weltbürger gemacht, der sich selbst gehören will — aber ach! Eduard, ich war verwöhnt, verwöhnt durch ihn, den einzigen Freund, den ich in Europa hatte. Ich habe dir schon, obgleich nur unvollkommen, den Grafen geschildert — sein Geist hatte dem meinigen eine Spannung gegeben, die mich über alles Glitterwerk des Lebens hinweg schwang — wir zwei, ich kann's sagen, waren uns selbst genug, unser Interesse war auf eine höhere Welt gerichtet, wir wärmten und entzündeten einander — er starb und ich sank zurück, ich fühlte wieder den Platz, auf dem ich stand, während ich die Zeit daher gleichsam vom Aether getragen wurde. Meine Einsamkeit ward mir unleidlich — ach! warum warst du nicht in der Nähe? wir hätten ize unsrer Weisheit genießen wollen als damals! — Ich konnte mich niemanden mittheilen, meine Gefühle ermatteten, sie wären entschlafen, wenn ich nicht Menschen gesucht hätte, an die ich sie geben konnte. Um diese Zeit besuchte mich Veltheim, der ize kaltblütiger und über den Tod unsrer Mutter beruhigt, eben von seinem Schwager, dem Hauptmann, zurück kam, bei dem er einige Zeit gewesen war. Er schil-

derte

berte mir das ehliche Glück seiner Schwester, wir reisten noch einmal zusammen hin — ich ward begeistert. Ja, Freund! ich fühlte die grosse Wahrheit, die Ehe sei eins der ersten Mittel in der Haushaltung Gottes, seine Menschen zu beglücken. Therese und ich waren tzt für einander, was wir seyn sollten, herzlichste Freunde, die ihre Kindheit zusammen band. Sie war Gattin, Mutter, ich ehrte ihre Liebe für den Hauptmann, ihre Zärtlichkeit für seine Kinder — wir hatten in Gegenwart ihres Gemahls ein Gespräch über unsre jugendliche Liebe, und ihre Erfahrung stimmte mit meiner Philosophie darinn überein, daß wir kaum würden eine gute Ehe zusammen geführt haben, weil eben ganz etwas anders dazu gehört, als jene Spannung einer frohen und blühenden Imagination, die uns den geliebten Gegenstand als etwas Ueberirdisches darstellt, und ein unerträgliches Gefühl der Alltäglichkeit und Langeweile hervorbringt, wenn Gewohnheit und Umgang uns herabstimmen. — Ich verlebte hier sehr glückliche Tage, die mir aber eben nur um so mehr die folgenden verleideten. Wenn ich eine solche Frau finden könnte! dacht' ich, und von nun an suchte ich danach, aber sei es nur  
ein



ein besondrer Unstern, sei es wärklich wahr, daß unsre Sitten so sehr verschlimmert sind — es war vergebens. Unsre Erziehung ist zwar im Allgemeinen nachlässig, und schief, ohnerachtet mancher gut gemeinter Verbesserungen — aber noch weit mehr ist sie es für das weibliche Geschlecht. Die an der alten Methode hängen, wollen nichts von allen angenehmen Kenntnissen für ihre Töchter wissen, sie sperren sie ein, lassen sie nicht in die Welt und denken, so biß linksch und langweilig dann das arme Mädchen wird, es sei genug, wenn es die Wirtschaft verstehe, das übrige könne ihr der Mann schon selbst lehren. Wer nun in der Welt gelebt, Geschmack hat, mit der Grazie bekannt und, vielleicht unglücklich genug, bis zu einem gewissen Grad ausgebildet ist, dem wird's unmöglich, sich aus einem solchen Haus eine Gattin zu holen: man achtet wohl das Nützliche, aber man liebt nur das Angenehme und verlangt beides für die Gesellschafterin eines ganzen Lebens, für die künftige Mutter und Erzieherin ihrer Kinder. — Die andern, (und zu diesen gehören izt fast alle Städtebewohner ohne merklichen Unterschied von welchem Stande sie seien,) geben ihren Kindern eine vornehme Erzie-

Erziehung; d. h. eine solche, die immer über ihren Stand ist. Jeder Vater will in seinem Ehidam wenigstens um einen Grad höher steigen, der Schuster will, daß seine Tochter einen Pfarrer oder Bürgermeister, der Advokat; daß sie einen Rath ehliche ic. oft kultivirt man wahrliches Talent, oft schätzt man auch aus einem Kloz einen Götzen, das Mädchen lernt Musik, Zeichnen und die galanten Sprachen, die Wissenschaft sich zu puzen und zu gefallen; aber man giebt ihr weder Moral noch Kenntniß ihrer Pflichten — alles das macht sie also dem Vernünftigen nur noch unangenehmer, weil es erst dann reißt, wenn das Wesentliche damit verbunden ist. Die Mutter sagt dem Mädchen von nichts als von seiner Schönheit, seiner Wissenschaft vor — dadurch wird es egoistisch und stolz — sie fährt es früh in die Gesellschaft ein, aber nicht allein, um seinen Ton etwan zu bilden, sondern um ihm bald ein kleines Engagement du coeur zu verschaffen, um ihm den Geschmack an Glanz, Pracht und Lustwand einzusüßen, um es zur Peinigerin des zukünftigen Ehemanns zu machen, der über dessen Koketterie und Verschwendung herweisseln wird. Selbst die Religion sacht nur schwache



schwache Wurzel in einem so verwahrloseten Herzen — gesetzt auch, man lehrte sie ihn gründlich — der weiblichen Freigeister werden bei uns immer mehr, und wie abscheulich und lächerlich diese zugleich sind, kannst du leicht denken. — Der kleinste Fehler eines so erzogenen Frauenzimmers ist der, daß es sich für eine Göttin hält, der nur Huldigungen gebühren, und den Gatten, der es einst wählt, entweder verachtet oder haßt, je nachdem er nun Dummkopf genug ist, um sich unter den Szepter einer eiteln und nichtswerthen Frau zu beugen, oder nicht. Wenn ich Laune genug hätte, dir die Bemerkungen mitzutheilen, die ich auf meinen matrimonialischen Reisen gemacht — du würdest schöne Dinge hören! Die eine war treu und gut, aber dumm und trotzig, die andre sprach nichts als Litteratur und im schneidendsten Tone, die dritte verachtete alles ausser sich, eine vierte, die mir wirklich bis dahin vorzüglich gefallen hatte, ließ sich's einfallen, mir einmal von der Unsterblichkeit der Seele einen mathematischen Beweis geben zu wollen &c. Das Aufstreben über sich ist das größte Verderben unsrer Zeiten: es hat keinen Gegenstand, weil die bürgerlichen Tugenden, weil die Vaterlands-

liebe



liebe verloschen sind: Alles will also nur: reicher oder vornehmer seyn oder scheinen als es geboren wurde. Wenn es nicht Gotteelästzung wär, würd' ich sagen, es sei auf die Zerstörung des Menschengeschlechts in Europa abgesehen! Die Männer werden immer leerer und schwächer, die Weiber reißen die Herrschaft an sich, und beide Geschlechter verachten einander. Der Luxus erschwert die Ehen, unsere witzigsten Schriftsteller machen sie lächerlich, die Hager stolzen vermehren sich und mit ihnen Egoism, Untreue der Weiber und alte Jungfern. — Du hast mir sonst immer meinen Leichtsin, meine Weichheit im Hingeben, meinen zu flüchtigen Blick auf Leben und Menschen vorgeworfen, aber wahrhaftig, Eduard, ich befand mich besser dabei, als seitdem mich der Graf ernsthaft gemacht hat. — Izt bin ich in Y\*\*\*, wo ich die Stelle als Hosprediger angenommen habe, weil die Erziehung des jungen Prinzen und seiner Schwester damit verbunden ist. Meine Besoldung theile ich unter zwei arme und würdige Landgeistliche und die schöne Belegenheit wahrhaft nützlich zu seyn, tröstet mich über manches andre. ic.“

73 Zweiter Theil.

Ge

Ge



So bestätigt sich denn auch an dir, mein Franz, jene Wahrheit „daß nichts einander näher sei als die zwei Extremen?“ wie! du, der jenes liebenswürdige Geschlecht anbetete, der aus dessen Händen seine schönsten Freuden nahm, der, wie er sagte, mehr Gefühl, mehr Theilnahme, mehr Herzensgespräch und Güte darinn fand, als in dem unsrigen, der es nie entbehren konnte und immer so viel Analogie mit den weichen Empfindungen seiner selbst darinn bemerkte, der zehn Freundinnen gegen einen Freund hatte, und sich neue erwarb, wo er nur hinkam — Du schreibst ize in einem so bitterm Ton darüber, in einem Ton, dem ich selbst kaum in den Zeiten meiner finstersten Launen annahm? — Seltsam, wie unsre Wege hier so ganz von einander sich entfernen! Du, der Liebende und geliebte Knabe, Süngling, verdanktest den Weibern jeden bessern Gesnuß, warst nur glücklich durch sie — während ich allein, verlassen, von ihnen verworfen, von einer schmerzlich getäuscht, sie allein als den Quell meiner Leiden ansah — ize, da ich durch ein Weib auf den höchsten Gipfel menschlicher Freuden erhoben werde, das mir alles ersetzt, was ich je durch seine Schwestern bitter ersuhr,

da

da ich in ihr ein ganzes Geschlecht schätzen und lieben lerne, das ich verkannte — bist du unzufrieden damit und sprichst davon in Ausdrücken, die mir die Seele zerreißen! — Müßten wir denn hier gleichsam auf einer Waage liegen, deren eine Schaafe unausbleiblich fällt, wenn die andre steigt? — Ich läugn' es nicht, das schmerzt mich wirklich.

Ich glaube, ach! ich weiß, daß es gegründet ist, was du schreibst, aber doch würdest du in einer minder finstern Stimmung nicht so geschrieben haben. Du mildest das Kolorit zu wenig, das du so hart und grell austrägst, du schweigst ganz von einer dritten Klasse der Mädchen, die noch in Deutschland existirt, die du nur, unglücklicherweise, nicht kennst. Es ist die der sitzamen und klugen, die listig sind wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben, die zu ihrer wahren Bestimmung erzogen sind, die sie kennen und lieben. — Wo sind sie? — o! das fragst du gewiß nicht, wenn du bei kälterm Blut bist. Sie sind überall für den, der sie zu finden weiß — das Verderbniß der Sitten dringt nicht überall hin, es scheut ein Herz, das von weisen Eltern bewacht wird, in dem sein Gefühl für das Schön / gute

E e 2

nicht



nicht verglimmt. Rom hatte, als es in Luxus, Tyrannei und Unmoralität verdarb, noch eine Metra, eine Exonina\*), und wir sind noch lange nicht dahin. Es ist wahr, daß unsre Schriftsteller, weil sie lieber amüsiren als bessern wollen, weil sie beides vielleicht nicht zusammen verbinden können, im Durchschnitt genommen, die Heiligkeit der Ehe — die selbst die heissensten Satyriker des alten Roms in den Zeiten seines tiefsten Verderbens ehrten — angreifen, daß sie Bücher herausgeben, die die Imagination entzünden, die Menschen für die wirkliche Welt und vorzüglich die Weiber für den grossen Zweck der Natur verderben — was denn zumal in der empfindsamen Epoche geschah, die ich noch in Deutschland erlebte; — es ist wahr, daß sie durch das Theater, wo die Eifersucht der Männer beständig lächerlich gemacht, wo oft eine sehr leichte Moral gepredigt wird, viel Nachtheiliges wirkten — aber wahrhaftig! es giebt deren auch, die mit warmen Eifer ihre Kenntnisse zu dem wahren Wohl der Menschheit anwenden — und hier darf ich ja nur einen Hermes nennen — was sag' ich? Die  
 Skrib.

\*) S. Tacitus Annalen.

Scribler (und verband einer auch den blühendsten Styl mit der wärmsten Einbildungskraft, so gehört er doch unter diese, wenn er nicht nutzt) die Scribler müssen zuletzt ganz den guten Autoren weichen, denn die Lüge hat in sich selbst etwas, das sie zerstört, das sie abscheulich macht. Ein Korrespondent aus Europa hat mir die Werke des *Netif de la Bretonne* geschickt, von denen ich nur einige kannte — in diesen kann man den Siegeston der Wahrheit kennen lernen. Zu dieser Energie, zu diesem Enthusiasm können nur Tugend, Menschenliebe und Wahrheit erheben! man wird sie in's Deutsche übersetzen das weiß ich, weil so viel Analoges mit dem deutschen Charakter darinn liegt und ich bin überzeugt, daß sie alle jene saden, verderbenden Broschüren von den Nachrisschen verdrängen werden \*). Der Gegenstand, den er bearbeitet, ist eben der, von dem ich hier rede — Ehe und Erziehungskunst, und ich gestehe gern, daß seine Schriften in einem gewissen Fache der Litteratur fast meine ganze Bibliothek ausmachen. Man wird ihn nur zu lesen brauchen, um, wenn man Talent zum

Ee 3

Schreis

\*) Dies ist geschehen.

A. d. S.



Schreiben hat, sich unüberwindlich befinnt zu fühlen, es, wie er, zu brauchen. Sein neuer Abtard ist ein Kodex der beglückenden Natur, seine Zeitgenossinnen, sein Mann von vierzig Jahren ic. stellen eben so viele und immer verschiedene Muster auf, nach denen sich die Menschheit bilden kann um einer guten Ehe fähig und würdig zu werden. In seiner Manier könnte man unzählliche Bücher schreiben, weil sie immer einer neuen Veränderung empfänglich ist und — man wird's! Sein Feuersgeist ist freilich nicht jedem gegeben, aber es führen ja mehrere Wege zu einem Ziel und das Schöne besteht hier wie immer durch das Manichfaltige in Einem. Wenn du ein Mädchen findest, Lieber, das den Netif mit Vergnügen liest, so würdige sie deiner Aufmerksamkeit! mir sagt mein Herz, sie sei es dann vielleicht, die du deiner werth findest.

Ich will mir Kleiß lieber von den Franzosen und meinen Landsleuten reden, als von den deinigen — weil ich dieß Buch deutsch und für Deutsche schreibe — und so sag' mir denn, warum die englischen Romane so allgemein gefallen — die Abenteuer darinn abgerechnet, die sich ohnedieß fast immer ähnlich sehen und also

also wenig Wirkung thun? — nur, weil sie in hohem Grad moralisch sind und ihre Moralsität durch Menschenkenntniß praktisch machen. Warum hat man die Liaisons dangereuses trotz dem Glänzenden des Scyis, der verführerischen fantasiereichen Schilderungen darinn beinah' vergessen, während die neue Heloise unsterblich ist? — nur weil die Wahrheit siegreich ist, weil alles andre höchstens amüßet, der Trieb zu mißethen und die Kunst Empfindung mit Empfindung zu bestechen aber allein das Herz wärmen und wecken. Der Verstand läßt sich täuschen, das Gefühl nie: das Wahre allein regt es auf und kein Jahrhundert schwächt diese Beziehung. Ihr also, die Ihr dem Roman seine ursprüngliche Würde, seinen Platz zur Rechten der Geschichte wiedergeben wollt, Ihr, die Ihr's könnt, Menschen, vom Eifer beseelt, nach allen Kräften für Beförderung und Belehrung der Welt zu schreiben, gerüstet mit sanfter Empfindung, feuriger Fantasie und Kenntniß Eurer selbst und Andreer! entheiligt Eure Feder nie, die schwarzen Farben des Lasters zu mildern, nie, bloß zu amüsiren, nie, mit Eurer Sprachgewalt die Lüge zu verschönern, trennt nie den Verstand Eurer Leser von ihrem Herzen



und wißt, daß Ihr jenen betrügen, aber dann nur eine leere Bewunderung Eurer Sophismen erregen könnt, daß Ihr bald in die Nacht zurücksinkt, aus der Ihr dann nie hättet hervorgehen sollen! — Interessirt das Gefühl, vermählet Geist und Seele, seid wahr und gut, seht auf das Ganze und fragt Euch bei jedem neuen Perioden, den Ihr hinwerft, ob er Gewebe oder nur Flickwerk sei? Bei jedem Gemälde, das Ihr aufstellt, ob es Natur, verschönert, zweckmäßig sei? — Seid nicht schnellgierig nach Ruhm, denn dieser ist dann nicht der Lohn Eurer Schrift in den ersten Jahren. — Er gleicht einem Fruchtbaum, der, in seinem eignen Klima, den Regeln der Jahreszeiten unterworfen und gehorsam, lang abgestorben da steht, dann langsam blüht, und späte aber süße Kinder zeugt, während eben dieser in ein Gemächshaus versetzt, Blüte und Frucht zugleich trägt, aber diese saftleer und holzig, und, zu schnell gezeitigt, bald verdorrt. — Der Gesichtspunkt, in den jeder Schriftsteller sich setzen sollte, den seine Arbeit adeln und ehrenwerth machen würde, ist, glaub' ich, einzig dieser „die Lektüre, sollte er sich sagen, ist die Erziehung der Erwachsenen; der

Deis



Beitrag, den ich dazu liefre, verlangt von mir eben so viel Eifer und Gewissenhaftigkeit als wär ich ein Lehrer der Jugend. Mein Zweck ist, richtiges Gefühl für das Schöne, Wahre und Gute zu erregen, weil dieß allein dem Interesse eine beglückende Richtung giebt und durch dieses eine geregelte Handlungsart hervorbringt. Dieses Gefühl liegt unentwickelt in jedem Menschen, und wird durch lebhaftere Vorstellungen, durch wahre Gemälde geweckt. Alles also, was ich an Kenntnissen, Erfahrungen und Einsichten besitze, muß der Stoff meines Buchs werden, so wie alle meine Kunst, mein Geschmack, meine Imaginationskraft die Werkzeuge desselben. Was die meisten Menschen so elend macht, so uneins mit sich selbst, ist der Streit zwischen ihren Gedanken und Gefühlen, Seele und Sinnlichkeit — sie sehen das Bessere und billigen's, aber sie thun das Schlechtere — mein höchstes Bestreben muß also das seyn, beide zu vereinigen, d. h. die Sinnlichkeit der Seele zu unterwerfen, indem ich diese selbst versüßliche. Nach der Theorie des Nervengebäuds muß eine Empfindung mächtiger in uns seyn, stärker uns bestimmen als ein Vernunftschluß, weil sie eben mehrere



Nerven, vorzüglich in der Brust, in Bewegung setzt \*), es kömmt also darauf an, diesen zu einer Empfindung selbst umzuschaffen, die dann der bloß sinnlichen das Gleichgewicht hält, und das geschieht durch Beredsamkeit, Kenntniß des Herzens, Darstellung starker und rührender Bilder etc. — wenn er sich dieß sagt und nun mutig an's Werk geht, so wird seine Arbeit gesegnet seyn, und ihm selbst der unvergängliche Lohn — Selbstzufriedenheit — werden. —

— Meine Frau schreibt dir, ich selbst behalte mir vor, dir das Glück unsrer Ehe und die Grundsätze, nach welcher wir sie einrichten, zu schildern. Sie hat die ihrigen schon in ein so schönes Licht gesetzt, daß ich nichts mehr darüber sagen kann — du fühlst, wie sehr mich diese ihre Denkart entzücken muß, der ich alles Gute meines Lebens verdanke! Die meinige über diesen wichtigsten Punkt ist das Resultat eines sehr langen Nachdenkens, mit dem sich meine innigsten Gefühle bis zur Ueberzeugung vereinigen. — Wenn ich nicht hoffte, und mit Gewißheit, daß du bald die melancholische Stimmung deines letzten Briefs verlieren und dann noch

\*) S. Sulzers verm. Abhandlungen.



noch selbst eben so wie ich dich beglückt sehen werdest, würd' ich in der That vielleicht anstehen, dir das zu sagen, was nun folgt, weil diese Lektüre dir dann unerträglich seyn würde, so sehr du mich auch liebst — aber so, und dann, weil dieß der letzte Zug zu vollendeter Darstellung meines Karakters ist, mag es das seyn! —

In meiner ersten Kindheit, da ich den Baron und seine unvergessliche Schwester für unsre Eltern hielt, da ich dich „Bruder“ und Theresen „Schwester“ nannte, da ich uns alle Glieder einer Familie glaubte, senkten sich die Ideen von stillen, häuslichen Freuden tief in meine Brust. Die Eintracht unter uns, die Liebe, die mit jedem Tage wuchs, das Ungeübte von aussen her, die Glorie in der uns der Baron, unser Vater, erschien, dessen Aussprüche uns Orakel waren, die Zärtlichkeit, mit der er seiner Schwester, die Ehrerbietung, mit der sie ihm begegnete, ihre liebevolle Güte, ihre stets wachsende Sorgfalt für uns, die Dankbarkeit unsrer Herzen dafür, das Bestreben, ihren Befehlen, ihren Wünschen immer zuborzukommen — mit einem Wort, jenes ununterbrochne Geben und Nehmen, Schenken und Empfangen unter uns —  
das



das hatte eine, ob schon noch dunkle, Emyssung in mir erregt, Familienglück sei das höchste auf dieser Erde. Schon damals fieng ich an, mir Szenen meines künftigen Lebens zu schaffen, wo ich mir denn immer die Rolle des Barons, meiner Frau die der Oberstin gab und, wie denn meine Fantasie innerlich immer um so geschäftiger war, je mehr ich solid und kaltblütig schien, mahlte ich mir denn diese Szenen in reichem Schmucke aus. Mein angeborener Stolz vertrug sich besonders gut mit der Idee von Würde, von Erhabenheit der Einsicht, genug von der natürlichen Ueberlegenheit des Mannes und mein ganzes Bestreben gieng dahin, mir diese zu erhalten oder zu verschaffen. Theresese sowohl als die andern kleinen Mädchen, die zu uns nach Forstleben kamen, und mit denen du dich so wohl befaundst, mißfielen mir im höchsten Grad. Hätten sie eben so die kleinen Weiber machen wollen, wie ich den kleinen Mann, so würden wir uns sehr gut vertragen haben — aber das konnten sie nicht, sie handelten ihrem kindischen Gefühl nach, hüpfen und sprangen, mochten gern befehlen, wie alle Mädchen, so lange der Trieb der Herrschsucht, ihnen angeboren, noch nicht modifizirt ist, und machten sich

sich über meine vorgebliche Würde lustig, statt sie zu respektiren. Freilich mußte wohl ein kleiner Bube ihnen ein wenig lächerlich vorkommen, der, ohne noch Verdienste zu haben, geehrt, ohne ihnen auf irgend eine Art überlegen zu seyn, geachtet seyn wollte, der immer ernsthaft ausseh, sich nicht in ihre Spiele mischte und mitunter seltsames Zeug sprach, wovon sie nichts verstanden! Gegen mich hingegen konnte niemand ein unzerzeihliches Verbrechen begehn, als wer mich für lächerlich hielt, und dieß legte den Grund zu der Antipathie, die ich auf eine so unnatürliche Art, und fast meine schönsten Jahre hindurch, gegen jenes Geschlecht hegte. Denn als ich nun älter ward, als wir nach Leipzig kamen, wurde das Uebel immer ärger. Die Mädchen, die ich sah, entfernten sich immer weiter von dem, was ich glaubte, daß sie seyn müßten. Jenen stillen Adel, jene milden und feinen Empfindungen, jene Sanftmut des Herzens, jene Weichheit und Diegsamkeit des Charakters, die ich — und, obgleich nur in dunkeln Gefühl, doch nicht mit Unrecht — von ihnen forderte, waren gegen frühe Duhlerei, zänkisches, befehlshaberisches Wesen, diktatorischen Ton, männliche Härte



Häute ungetauscht, ich fand mich noch weniger unter ihnen an meinem Platz und floh sie aus sehr guten Gründen. Da ich auffer mir wenig oder nichts fand, wie ich's wünschte, in mir alles, so war's natürlich, daß ich, noch ein Knabe, die Einsamkeit liebte und suchte. Die alten Griechen und Römer wurden meine Lieblingschriftsteller, nur weil sie meine Begriffe über die Verhältnisse der beiden Geschlechter befestigten und damit übereinstimmten, und mein ganzes Betragen, mein Fleiß, meine Stille, mein Ernst, alles dieß — was selbst der Baron nie ganz richtig zu deuten vermochte — hing ganz allein von dem Ideal ab, das ich mir vom Familienglück gebildet hatte. So bekam ich schon als Kind jenen Anstrich der Seltsamkeit und Originalität, der mir geblieben ist, so entstand die Anlage zu meinen künftigen Leiden und Freuden. Das Ganze dieser Geschichte entwickelt meine fernern Bestimmungen; erst liebte ich die Weiber nicht, weil ich sie zu sehr liebte, d. h. weil in mir eine brennende Sehnsucht lebte, mich ihnen nähern zu können, und weil ihre Verkehrtheit, ihre Fehler, ihre Mängel mir's nicht erlaubten; weil ich nichts Vollkommners, Edlers, Anbetenswerthers kannte,



kannte, als ein Mädchen, so wie ich mir's dachte, und es dann um so widerwärtiger und zurückstossender fand, wenn ich's sah — dann liebt' ich sie auch nicht, weil sie mir gleichgültig oder gar verächtlich begegneten, dant sei's meinem katonischen Stolz und den Bemühungen jenes Herrn Fuchs. (Ich, meines Theils, — und dieß sei hier in Parenthese gesagt — habe nie begreifen können, wie Liebe ohne Gegenliebe möglich sei, der spitzigste Pfeil ver stumpft, wenn er gegen Marmor anpralle, der glühendste Feuerbrand verlöscht, wenn ihn das Wasser verschlingt und, mit Bürger zu reden,

Gegengunst erhöht Gunst,  
Liebe nährt Gegenliebe,  
und entflammt zur Feuersbrunst  
was ein Aschenfünkchen bliebe.

im andern Fall umgekehrt! Schönheit ist nichts, Liebenswürdigkeit ist alles, und diese, was ist sie als Bestreben und Wunsch zu gefallen? Eine verachtende Diene entstellt jeden Menschen, wie viel mehr die sanften und lieblichen Züge des Weibs, und selbst eine Göttin muß unangenehm dadurch werden. Es giebt keine Rede, die mehr Mangel an Menschenkenntniß verrieth, als wenn man sich verwundert, warum doch



doch der und der die und die liebe, ohne daß sie reizend sei? Das garstigste Mädchen — und in einem gewissen Alter giebt's keine garstige — kann den entzücken, wenn er Gefühl hat, den sie wahrhaft liebt, dem sie es zeigt, für den sie einzig lebt — auch das hier ganz abgerechnet, daß jeder anders sieht, daß der eine schöne Phynomie, jener eine schlanke Taille und noch einer einen kleinen Fuß oder einen runden Arm vorzieht.)

Mein Ernst, den viele für Stolz, viele für Verachtung, Troß oder Dummheit halten mochten, machte, daß ich immer isolirt blieb, daß ich allein ausgeschlossen war von dem schönen Theil der Glückseligkeit, der den Jüngling erfreut — von der Liebe. — Die meisten Erscheinungen in meinem Innern, die mir immer dunkel blieben, entstanden denn in diesem unbefriedigten Wunsch. Es kam freilich nach und nach dahin, daß ich mein Ideal für leere Chimäre hielt, daß ich es nur ungern vor mir hinstellte, daß ich es sogar zuletzt verwarf — in jener Periode, die du kennst und die ich beschrieben habe — da ich mich selbst anfang zu verachten und der Verzweiflung nahe war.

Die



Die Veränderung meiner Gesinnungen nach jenem Besuch bei der Oberstin, nach jenem Gespräch mit dem Hauptmann, hatte genau eben diesen Ursprung. Ich legte wieder Werth auf mein Herz, ich sah Menschen, die ich lieben konnte, die mich wieder liebten, ich hörte auf eine Null zu seyn, erhielt wieder Wirksamkeit, Mut und Hoffnung. Lebhafter, heller, glänzender als je stand mein Ideal von Familienglück wieder auf, und mit diesen Empfindungen lern' ich, während unsers Aufenthaltes in Nürnberg, Ebnsee kennen. Wie heftig, wie heiß, wie wahr ich sie liebte, weißt du? Sie war mir eine Gottheit, die aus Nichts mir etwas schuf, die mir wärtliche und ideale Welt zusammenband, die meinen Gedanken Richtung, meinen Gefühlen einen Gegenstand gab. — — — Als ich mit ihr brach, war ich in dem Zustand, in dem du igt bist, nur daß der meinige bitterer war und mehr an Trostlosigkeit gränzte, weil ich meine Empfindungen und Erwartungen hierinn immer höher gespannt hatte, als du. Was ich mir sehr deutlich dachte und sagte war ungefähr das: Nimm auch von dieser beglückenden Idee Abschied, du Armer, die dir immer noch das

Zweiter Theil,                      Ff                      Leben



Leben versüßte! Erkenne sie als Traum, als  
Wahn und überlaß dich ihr nie wieder! Entferne  
sie zugleich mit allen jenen holden Idealen aus  
deiner Brust, und werde wie andre! Begetire  
wie sie, hemme den allzuraschen Lauf deines  
Bluts, kühle seine Glut, setz dem Blick deines  
geistigen Augs, setz deinen Ahnungen Schran-  
ken! sieh nichts als was wirklich ist und ver-  
pfe dein Ohr dem leisen Flüstern deines Dämons,  
den du nur zu hören glaubtest! Schönheit,  
Wahrheit, Vollkommenheit — hienieden seid  
Ihr nur Worte — sieh und nimm in Allem  
das Mittelmäßige!“ — Es gelang mir in der  
That, ganz für meine Fantasienwelt zu sterben,  
ich dachte ganz gewöhnlich und handelte auch so —  
aber die Energie meiner Seele ersahnte, ich  
war meiner selbst überdrüssig, voll Ekel und  
Langerweile — zum Glück währte das nur we-  
nige Wochen. Die Natur machte ihre Rechte  
wieder geltend; wie, wenn und wodurch ich  
wieder ich selbst ward? hab' ich beschrieben.

Meine Hoffnung des Familienglücks war  
die erste, die wieder auflebte! ich beschloß, sie  
sorgsam zu verhehlen, sie keinem Ungeweihten  
zu profaniren, nicht leicht einen Gegenstand zu  
wählen, der sie realisiren könnte, aber, wenn

ich



ich ihn fand, auch alle Schwungkraft meines Geists, jede Nerve, jeden Pulsschlag, jedes Gefühl nur darauf zu verwenden, mir ihn zu erhalten — das Mädchen, das diesen Wünschen entsprach, dann mein Weib, die Mutter meiner Kinder, als das Ebenbild der allgütigen, wohlthätigen Gottheit zu verehren, ihr alle mein Glück in die Hände zu geben, um es dankbar daraus zurück zu nehmen. In ihr sollte sich allein die Liebe konzentriren, die ich für ihr Geschlecht überhaupt hätte, und alle ihre Strahlen in einen Focus sammeln, der ihr Herz mit dem meinigen zusammen schmolz. Meine Erfahrung, meine Klugheit sollten ganz für sie seyn; ich wollte ihr alles werden in einem, und mit der Zärtlichkeit des Vaters die des Vaters für die geliebte Tochter verbinden, der ihre kleinen Fehler duldet und trägt, jedes Gute und Erfreuliche an ihr hervorhebt. Gegen ihren Liebreiz, ihre Anmut, ihre feine und zarte Empfindung wollt' ich meine Kenntnisse und Einsichten vertauschen, und so nehmen und geben was uns fehlte, aus dem Halben ein Ganzes machen. — Ja, mein Freund! es ist unmöglich zu verkennen, daß der Mann und das Weib für einander bestimmt sind, selbst wenn du Sinnelust hins



wegnimmst: beide werden nur verbunden, eine vollkommne Eins und nie ist eine schöne Allegorie gegeben worden, als die des Aristophan in Platons Gastmahl „daß eben einst die Menschen beide Geschlechter in einer Person vereinigt haben, daß sie im ewigen vollkommnen Genuß ihres Daseyns gelebt, aber so ungesellig, übermütig, trotzig, Rebellen gegen die Götter geworden: daß Jupiter dann die doppelten Menschen in zwei Hälften getheilt, die sich nun suchen und nur, wenn sie sich finden, der Seeligkeit jener Vorzeit sich wieder nähern!“ —

Mit diesen Gesinnungen hörte ich jenen Antrag meines Vaters an, mit dem er die Erzählung seiner Begebenheiten schloß. Das, was einen andern vielleicht hätte abschrecken mögen, daß ich nemlich die mir bestimmte gar nicht kannte, daß sie nach einer ganz andern Weise, nach andern Sitten gebildet war, als die gewöhnlichen, war genau das, was mich am meisten anzog. Jenes schmeichelte dem kleinen Hang zur Schwärmerei, der mir noch geblieben war und ewig bleiben wird, dieses war den besten Wünschen meines Herzens und meiner Vernunft sogar gemäß — denn ich ahndete, daß ich

ich hier Natur finden, nicht durch jene Schminke, durch jene Affectation beleidigt werden würde, die so vielen, selbst vortrefflichen, jungen Mädchen in Europa von ihrer Erziehung her anhängt. „Das süße und schöne Verhältnis zwischen Mann und Weib, sagt ich mir, so fest gegründet in der Natur, und so oft verrückt durch Konventionen und verkehrte Einsichten, wird über meine Ehe hohen Reiz verbreiten: wie ein majestätischer Eichbaum das Gras und die Blumen um sich her gegen die sengenden Strahlen der Sonne schützt, wird dieses der Zeit ihre Gewalt über unsre Neigung, über unsre Freundschaft benehmen, oder sie ihr nur lassen, um beide immer zu vergrößern. Ich kenne Betty nur nach der Schilderung ihres Charakters und dieser allein erwirbt meine Achtung, meine Verehrung — ja! ich kann's sagen, denn ich fühl's, — meine Liebe! Desto besser, also mischt sich in diese Empfindung gar keine Sinnlichkeit, und sie wird fest stehen, wenn auch diese nie oder nicht mehr spräch. Ob sie schön ist? war eine unkluge Frage; die, ob sie angenehm ist? hat mir mein Vater beantwortet. Wohl denn, liebe gute Freundin Betty, ich will dich nicht beleidigen, indem ich mit schaffender Einbil-



Dungskraft, die Züge deines Bilds, noch eh' ich dich sehe, entwerfe — sei, wie du willst, nur spreche diese deine liebenswerthe Seele aus deinen Augen, ruhe sie auf deinen Lippen, belebe sie deinen Gang, gieße sie Ton in deine Rede — und du wirst mir das Liebste auf Erden seyn!

Als ich nun Betty sah, mein Freund! kann ich dir nimmermehr sagen, wie wonniglich mir ward. — Das ist ein Weib ohne Falsch! — war ungefähr mein erster Gedanke — das erste, das ich erblicke und das mein ist auf ewig! — es war ein Triumph meines Geistes! — mit jedem Tag wuchs meine zärtliche Neigung, ich bemühte mich, die ihrige zu gewinnen, und es gelang mir! — Sie beschreibt dir, wie ich mich betragen, aber nur ich wußte genau, warum ich eben so mich betragen müsse?

Ich liebte Betty bald eben so sehr, als ich sie achtete, d. h. ich bewunderte eben so die Reize ihres Körpers als die ihrer Seele, ich fühlte durch die sanfte Harmonie zwischen beiden mich unwiderstehlich zu ihr hingezogen, mit jedem Tage immer mehr und stärker und zuletzt so sehr, daß ich den Gedanken der innigsten Verzünigung mit ihr als den beglückendsten meines ganzen Wesens erkannte. Je höher diese  
Liebe



Liebe stieg, je lieblicher sie wuchs und zunahm, desto mehr strebte ich aber, durch Erfahrung geleitet, nicht, sie zu verhehlen, sondern sie zu verschweigen. Jede meiner Handlungen, meiner Bewegungen, jeder Odemzug, und jede Empfindung stand in Beziehung mit ihr, aber nennen wolte' ich sie nicht, noch reden von ihr. Jedes Gefühl, mein Bester — und du weis't's — wird vielleicht nicht so sehr entheiligt als geschwächt durch Worte. Dadurch, daß man es nur hegt und nährt, aber sich selbst es kaum zu nennen wagt, erhält es etwas Göttliches, über die Menschheit erhabenes — Was die Juden bei dem Namen „Jehovah“ fühlten, den sie selten oder nie aussprachen, war gewiß etwas weit höhers, mächtigers als was wir — und hier vorausgesetzt daß alles andre gleich sei — bei dem Worte „Gott.“ Ueberdieß, so wenig ich mit unsern neuen empfindsamen Platonikern verwechselt werden möchte, wußte ich doch zu genau, daß alles, was sich der Sinnlichkeit allein nähert, das Gift der Gefinnungen ist, welche die Ehe erfordert, daß alles Ungestüm, aller Drang davon getrennt bleiben muß um der sanften, immer gleichen Wertschätzung ihre ganze Wirkung zu lassen. Es ist ja so süß,



wenn man stets noch einen Wunsch übrig hat und diesen spart, ich meiner Betty auf, die nichts als jenes einzige Wörtchen „ich liebe dich“ vermissen, und es vielleicht erst dann von mir hören sollte, wenn andre Weiber nur den märkischen Hausvater in ihrem Manne sehen. Man glaubt nicht, wie viel Verschwendung oft in der Freigebigkeit eines Ausdrucks verborgen ist! — Dieß war zugleich in den ganzen Plan meines Verragens als Ehemann verwebt. Ich wollte ihr immer zärtlicher seyn als Millionen andre es zu seyn vermocht hätten, aber nie ganz so sehr als ich es konnte, um es den kommenden Tag noch mehr werden zu können. Die schönste aller Maximen der Lebensweisheit „Entbehre und genieße“ war tief und unauslöschlich in mein Innerstes eingegraben; ich wollte kargen und sparen mit mir und mit ihr, manchen größern Genuß aufgeben um den kleinern zu erhöhen, was andern nur Vergnügen war, sollte mir Wonne seyn, damit ich Kraft übrig behielt, die zu tragen und zu fühlen, unter der andre erliegen. Darum wollte ich mit Kleinigkeiten geizen und sie wichtig machen, auch in der Ehe nur Liebhaber seyn, nie fordern, sondern als Günst erlangen, mein



mein Recht nur in meine Gefälligkeit setzen, meine Frau in eine Gottheit, mich in ihren Priester verwandeln. Bei den meisten Mädchen in Europa würde zu viel Spannung dazu gehören, um dieß Verhältnis zu gründen, hier war es nur Natur. Du kennst einige von Betty's Grundsätzen, ihr Ganzes, das so in ein Eins der Güte, des Seelenadels, der Liebenswürdigkeit zusammen fließt, kennst du nicht — aber o! wie lohnt sie mein Vertrauen! — Meine Freundin, sagt' ich ihr am Morgen nach unsrer Heurat, es giebt hinsfort kein Glück mehr für mich auf der Welt, als das ich aus deinen Händen empfangen. Ich übergeb' es dir allein und ganz. — O! sprach sie und sank in meine Arme, o mein Edward! du machst mich zu glücklich; du allein giebst mir Werth! Ich in dir, du in mir! — Wenn dieß Tändelei — es war die einzige — unsre Eltern traten herein: gute Tochter, gute Frau! rief meine Schwiegermutter, und sie und mein Vater segneten uns. Von dieser Zeit an hab' ich mit der größten Standhaftigkeit den Plan befolgt, den ich mir vorgeschrieben hatte, um die Plage der Alltäglichkeit mir und meiner Betty zu ersparen. Ich blieb in einer gewissen Entfernung  
von



von ihr, die uns nicht peinlich war, weil wir  
 fühlten, sie sei nicht die der Herzen. Meine  
 Geschäfte, die in der Verwaltung unsrer Länd-  
 reien, in der Oberaufsicht über die Kolonen, in  
 der Führung aller unsrer äussern Angelegenhei-  
 ten bestehen, nehmen gewöhnlich den ganzen  
 Vormittag und drei Stunden des Nachmittags  
 hin. Meine Frau ist die Königin ihres Haus-  
 ses, sie allein gebietet über das Innre, sie sorgt  
 für Ordnung, Reinlichkeit und Vergnügen.  
 Wir bilden einen kleinen Staat, in dem jedes  
 nach seiner Art glücklich ist. Unsrer Bedienten  
 sind nicht unsre Sklaven. Wir nehmen junge  
 Mädchen und Bursche — alle Söhne und  
 Töchter unsrer Kolonen — in unsre Dienste,  
 nicht über 16 und nicht unter 12 Jahren; sie  
 lernen von meiner Frau Ordnungsliebe, alle  
 nützlichen Kenntnisse der Hauswirthschaft, er-  
 halten von mir den Grad der Aufklärung, der  
 ihrem Stand angemessen ist, und werden nach  
 sechs Jahren ihren Familien zurückgegeben, wo  
 denn neue an ihre Stelle treten. Durch dies  
 und dann durch die allgemeinen Zusammenkün-  
 fe, die dir Betty schon beschrieben, wird der  
 Gemeingeist erhalten, das Band enger geschlun-  
 gen, das uns zusammen hält.

Bei

Bei diesem thätigen Leben bleiben wir ein  
 ander immer neu, meine Frau und ich: zu be-  
 zärtlichkeit unsrer ersten, weise erhaltenen, Ges-  
 fühle, kömmt eine Achtung, die sich mit jedem  
 Tage verstärkt. Wir sehn uns wenig als in  
 Gegenwart unsrer Eltern, und dann mögen  
 wir gern unser Verhältniß als Ehgatten mit  
 dem der Geschwister vertauschen. Oft wenn  
 dann Betty mit der Sittsamkeit der Jungfrau,  
 die sie auch als Weib noch so ziert; züchtig und  
 still neben ihrer Mutter sitzt, ist's mir wirklich,  
 als sah' ich das Mädchen, das mein Herz  
 wünscht, und dessen Besitz ich erst verdienen  
 müsse — ich bin dann furchtsam, schiele nach  
 ihr, wie nach einer verbotnen köstlichen Frucht,  
 und spiele ganz natürlich das Spiel des blöden  
 Korydons. Sie hingegen scheint sich zu zwin-  
 gen, ihre Neigung dem scharfsichtigen Blick der  
 Mutter zu verbergen; begegnet ihr zärtliches  
 Aug' dem meinigen, so schlägt sie es schüchtern  
 zur Erde, und werd' ich manchmal ein wenig  
 Kühner, so setzt's wohl gar einen Klaps mit der  
 Hand. Unsre guten Eltern lachen dann und  
 weinen für Freude und denken wohl, wir thun's  
 um sie zu belustigen, da es doch unser wahrer  
 Ernst ist. Oft auch, wenn wir so zusammen

Zweiter Theil.

Eg

sind



sind und fühlen, wie so sehr alle unsere Wünsche befriedigt, wie viel wir eins dem andern sind, durchbebt uns ein Entzücken, das uns die Sprache raubt; wir rücken einander schweigend näher — ein Händedruck, ein Blick der Dankbarkeit gen Himmel ist alles, was uns Lust machen kann.

Von den kleinen Herzenergießungen, die in mancher feierlichen Abendstunde, wenn wir allein sind, uns werden, darf kein Ungeweihter wissen — und darum kein Wort davon, Franz, bis du mir schreibst, daß du eine Frau hast.

Meine Frau hat mir zwei Kinder geboren, wie ich dir schrieb. Das Mädchen ist mein Liebling, denn es ist sie, es wird ein treffliches Geschöpf, denn sie erzieht's. Es wird in unserm Haus, in unserm Armen bleiben, und nur erst aus diesen in die eines Mannes übergehen — der, wo möglich, sich hier niederlassen wird. Den kleinen Franz erziehe ich, ich allein bis in sein zwanzigstes Jahr. Alle meine Erfahrungen, meine schwer erworbne, oft theuer bezahlte Klugheit sollen sich in seine Individualität versmelzen. Ich habe angestanden, ob ich ihn zu einer glücklichen Unwissenheit, zu jener Einfalt und Unschuld erziehen sollte, die er erhalten könnte,

könnte, wenn er in diesem Winkel der Erde  
 blieb, oder ob in dem Geist seines Zeitalters? —  
 und meine reiffen Betrachtungen haben mich  
 zu dem letztern bestimmt. Meine festeste Ueber-  
 zeugung ist die, daß der allgemeine Gang der  
 Dinge der weiseste ist, und Niemand darf sich  
 herausreissen. Die Welt bedarf solcher Men-  
 schen, die ihre Kultur kennen, und Lieblichkeit  
 und Güte mit richtigen Blicken in das wärrliche  
 Leben vereinigen, und mein Sohn soll, so Gott  
 will, wenn er gereift hat und lebendig mit den  
 Güten und Bösen dieser Zeiten vertraut ist, einst  
 durch Schriften oder Konnexionen mehr und  
 besser wirken als sein Vater. — Wenn ich ihn  
 erst fest genug in seinen Grundsätzen glaube —  
 und das wird nicht eher geschehen, als bis das  
 Alter der Leidenschaften schon einige Jahre ge-  
 blüht hat, bis ich ihn von dieser Seite, ihm  
 unbemerkt, geprüft habe — dann soll er erst  
 meine Geschichte noch einmal mit mir studiren  
 und darauf die Welt sehen. Ich zweifle nicht,  
 daß ihn die liebliche Stille und Ruhe, woran  
 er hier sich gewöhnt, in sein Goodease zurück-  
 rufen wird, wenn er genug gesehen und gelernt —  
 und dann soll er mit mir, wenn ich noch lebe,  
 ein neues großes Fest der Erfahrungen feiern. —



Globe Gott, daß er, wenn er in sechszehn Jahr  
 ren dich besucht, dich so glücklich finde, als ich's  
 wünsche und einen Eduard von dir — denn  
 ich will der Pathe deines ersten Buben seyn —  
 an sein brüderliches Herz drücke! —  
 Ich kann diesen Brief oder das Buch mit  
 nichts besserm schließen als mit einer Stelle aus  
 den études de la nature von St. Pierre \*)  
 die den eignen Sinn, den ich in meine Arbeit  
 legen wollte, ganz trifft und eben so rührend  
 als erhaben ist.  
 Die Reichen und Mächtigen dieser Erde  
 sagt er, glauben, man sei elend und abgerissen  
 von dem Unversum, wenn man nicht lebt, wie  
 sie; und doch sind eben sie es, die sich von der  
 Natur entfernten und vielleicht außer dem Unis-  
 versum leben. Sie würden dich finden, o ewi-  
 ges Schöne! immer alt und immer neu, dich,  
 o reines und seliges Daseyn aller Deyer, die  
 wahrhaft leben, wenn sie dich in sich selbst  
 suchen wollten! Wärest du ein rother Klumpen  
 Goldes, oder ein stegreicher König, der morgen  
 erblichen ist, oder irgend ein reizendes und träu-  
 gerisches Weib — sie würden dich ihrer Aufs-

\*) Ausgabe von 1788 Th. I. S. 147.

merkbarkeit würdigen und Vergnügen von dir  
 erwarten. Deine dann eitle Natur würde ihres  
 Eitelkeit aufregen. Du würdest nicht ausser  
 der Sphäre ihrer furchtsamen, kleintlichen, kretes-  
 chenden Gedanken liegen. Aber wenn du zu tief  
 in ihnen selbst bist, in ihnen, die sich nicht zu  
 untersuchen wagen, und zu erhaben ausser  
 ihnen, wo dein Name Unendlichkeit ist, so  
 bleibst du ihnen der unbekannt Gott. Indem  
 sie sich selbst verloren, verloren sie dich. Die  
 Ordnung und Schönheit selbst, in die du alle  
 deine Geschöpfe tauchtest, als in so viel Dreizeh-  
 von deren einem zum andern der Mensch sich  
 bis zu dir erheben könnte, sind so nur Schleier  
 geworden, die dich ihren kranken Augen entzief-  
 hen. Mit den andern sehen sie nur noch Schat-  
 ten. Das Licht blendet sie. Was nichts ist,  
 scheint ihnen alles; was alles ist, scheint ihnen  
 nichts. Und doch hat der nichts gesehen, der  
 dich nicht sah; hat der nichts empfunden, der  
 dich nicht empfand; er ist als wär er nicht, und  
 sein Leben ist ein einziger schwerer Traum. Auch  
 ich, (und hier muß ich freilich von meinem  
 Original abgehn \*), suchte oft in meinem Leben

\*) Die Stelle in diesem ist *jeai cherché un*  
 vain



das Glück, wo es nicht war, ich fühlte es in  
meinem Innern, aber trügerische Nebelgestal-  
ten zogen oft meine Augen davon ab, ich rich-  
tete sie dann auf sie hin und tappte in dunkler  
Nacht, wenn das Freilicht verlosch. Oft war  
ich betrübt darüber, daß kein Grosser mich her-  
vorziehe, daß mein Gutes verborgen blieb und  
ein Nichts vor der Welt; ich trauerte, allein  
und ohne Ansehn leben zu müssen — aber du  
lehrest mich, daß Einfachheit mehr werth ist  
als der Glanz der Hoffe, und die Freiheit  
mehr als Titel und Rang — — — —

Ich war nie unglücklich als wenn ich aufhörte,  
auf dich zu vertrauen, das Ganze, Große,  
Vollkommne in dir und deinen Werken, in dei-  
nen Gesetzen und Plänen zu erkennen, mich  
für dein Kind, dein Geschöpf, den Bruder und  
Freund von allem, was da lebet und ist, zu hal-  
ten. Sieh, o mein Gott! dieser Arbeit eines  
Menschen — ich wage nicht zu sagen, Lebens-

dauer  
vain bonheur dans les Systemes des scien-  
ces, dans les armes, dans la faveur des  
grands, quelquefois dans de frivoles &  
dangereux plaisirs cer.



dauer und Geist — aber das Wahre, das Erquickende des geringsten deiner Werke! Laß den Geist der Güte und Liebe darüber wehen, wie über mich, da ich dieß schreibe! Gib meiner Schwäche Kraft, denn du kannst es: Bossheit mit Stärke des Genies wird lächerlich vor dir und Wohlwollen adelt vor dir selbst die Einsaft. Wenn der rauhe Nord die Erde verwüstet hat, rufft du dem leiftesten der Winde; siehe, der Zephyr wehet, das Grün belebt sich, die sanfte Aurikel und das bescheidne Veilchen färben mit Gold und Purpur den schwarzen Felsengrund.

**Druckfehler.**

S. 135. Z. 25. f. Triebfium l. Triebfium.

S. 400. Z. 22. f. heerlichstien l. herzlichstien.

~~\_\_\_\_\_~~









AB 41219

(2.)

V. D. 78

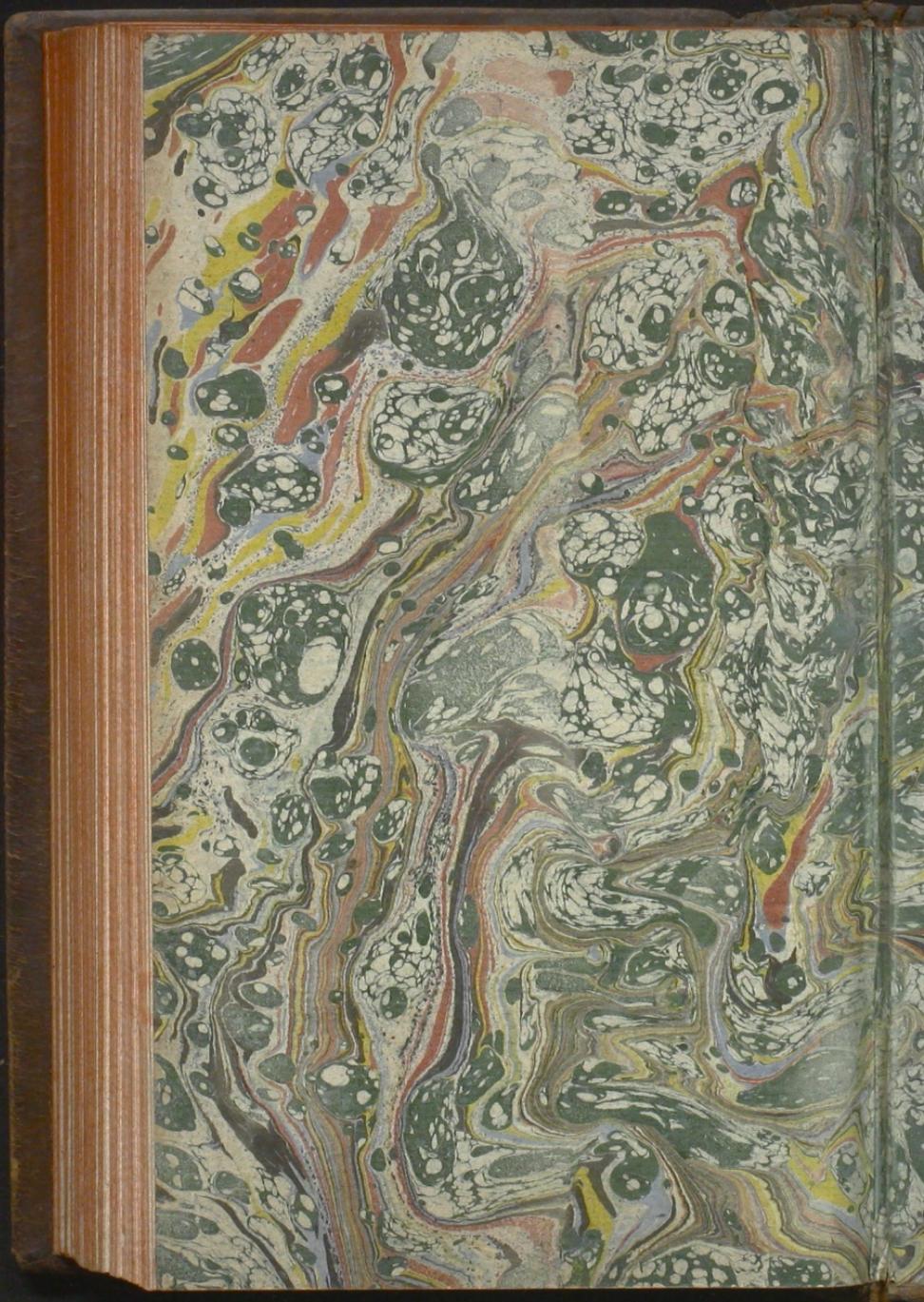
ULB Halle

3

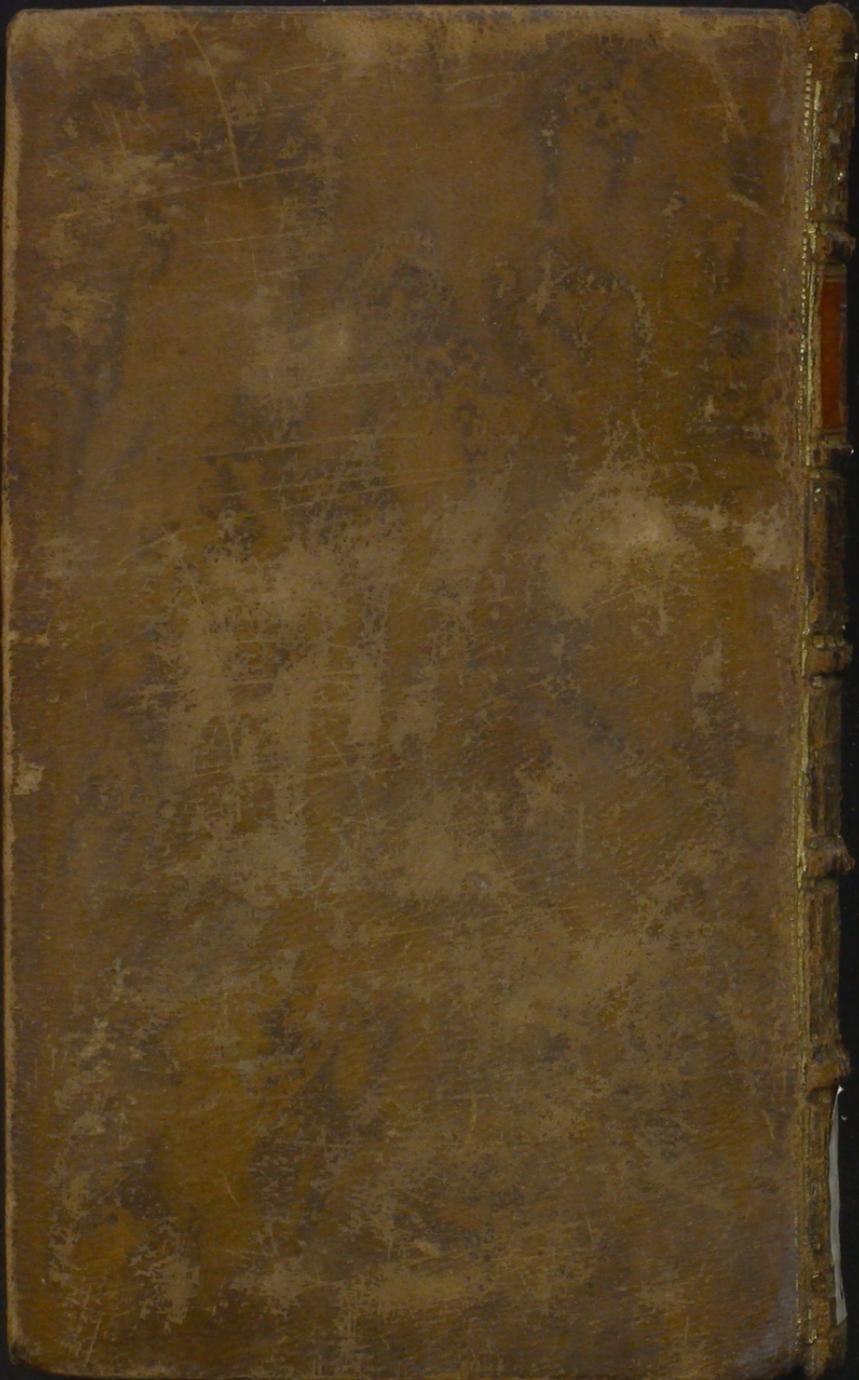
006 635 385



12









B.I.G.

Farbkarte #13



# R i l b u r

ein Beitrag zur Geschichte des sittlichen Ganges menschlicher Natur

von

Friedrich von Dertel

Zweiter Theil

Nil colere nisi verum

Leipzig

in der Weidmannschen Buchhandlung

1791.

